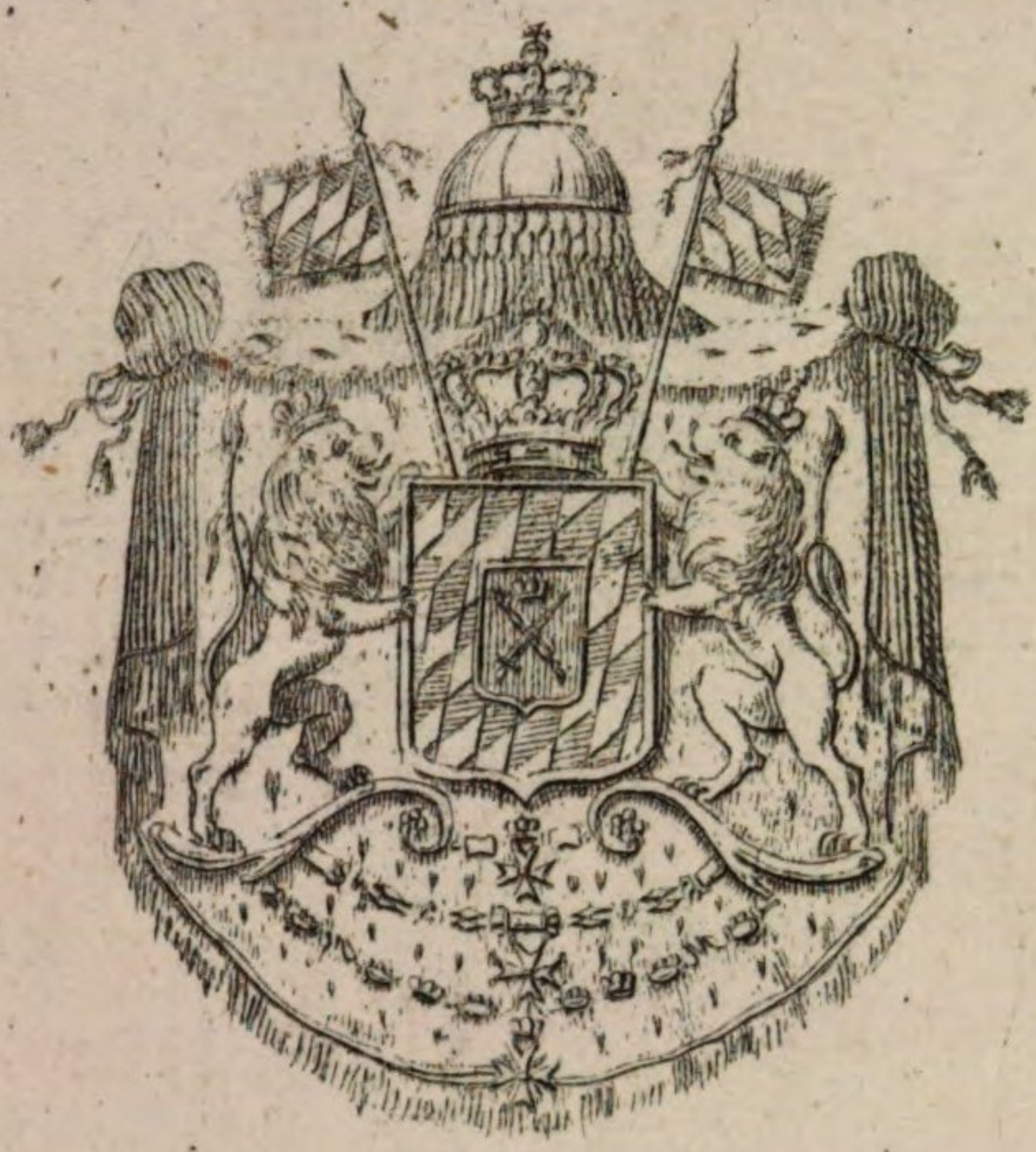
L. germ. 2 g

Abfindungen

8° L. germ. 2 d (3



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

<36630154290013

<36630154290013

Bayer. Staatsbibliothek

Abhandlungen

des

frankfurtischen Gelehrtenvereines

für

deutsche Sprache.

Rühmlich ist Wortreichthum, so wie Reinheit; doch was du deutsch sagst,
Sey auch deutlich zugleich, richtig und würdig und schön.

Drittes Stück,

von zwei Steindrucktafeln begleitet.

Frankfurt am Main,

bei Franz Varrentrapp.

1821.

Der

frankfurtischen Gesellschaft

für

ältere deutsche Geschichtkunde

Bayerische
Staats-Bibliothek
München

mit

hochachtungsvoller Ehrerbietung

gewidmet

von

dem Vereine.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort des Herausgebers.

Um dieses dritte Stück der Abhandlungen für deutsche Sprache an den letzten Aufsatz des vorhergehenden so gut als möglich anzureihen, und zugleich eine oft begehrte, aber nicht in den Buchhandel gekommene Gelegenheitsschrift zur Kunde mehrer Liebhaber zu bringen, glaubte der Herausgeber kein unnützes Werk zu thun, wenn er gegenwärtige Abhandlungen mit dem erneuerten Abdrucke desjenigen Aufsatzes über Allschrift eröffnete, welchen eine humanistische Privat-Gesellschaft zu Göttingen zur Feier des siebenzigsten Geburtstages ihres nun verewigten Lehrers und Beschützers Christian Gottlob Heyne im Jahr 1799. drucken ließ. Wenn sich gleich, wie die letzte Abhandlung des vorhergehenden Stückes zeigt, einzelne Ansichten des Verfassers durch den Fortschritt der Zeit in etwas geändert oder zu größerer Klarheit entwickelt haben, so hat er doch im Ganzen keine Ursache gehabt, mit der ersten Bekanntmachung seiner Forschungen unzufrieden zu seyn, und an eine Umarbeitung desselben in deutscher Sprache zu denken. Vielmehr sind die darin enthaltenen Begriffe einer reinen

Sprachlehre seit der Zeit so gäng und gebe geworden, daß er sich eines unveränderten Abdruckes nicht zu schämen braucht; auch wird es der geringe Umfang des Schriftchens hinreichend entschuldigen, wenn es in seiner ursprünglichen Sprache gelassen, und nur durch den Anhang einer deutschen Bezeichnung sprachlehrlicher Kunstausdrücke dem Zwecke des frankfurtischen Gelehrtenvereines angepaßt wurde. Diesem folgt die schon im vorigen Stücke angekündigte Abhandlung des Herrn Prof. Herling über den Gebrauch des deutschen Subjunctivs und seiner Zeitformen, welcher noch wegen des durch anderweitige Arbeiten des Herausgebers unterbrochenen Druckes seiner Aufsätze zur Geschichte unserer Sprache eine andere Abhandlung desselben Verfassers über die Topik der deutschen Sprache am Schlusse beigefügt werden konnte. Die zwischen beiden Abhandlungen stehenden Aufsätze könnten zwar dem eigentlichen Zwecke des Vereines nicht gemäß scheinen; allein bei dem gegenwärtigen Stande deutscher Sprachforschungen durfte der Verein die geschichtlichen Untersuchungen und Vergleichungen anderer verwandten Sprachen keinesweges ausschließen; zumahl da ihn mehre Aufsätze über deutsche Mundarten und landschaftliche Ausdrücke, welche nebst einigen neuen Bearbeitungen deutscher Declination und Conjugation einem künftigen Abdrucke vorbehalten bleiben, darauf führten, auch dem älteren Zustande unserer Sprache und ihrer ursprüngli-

chen Verwandtschaft mit andern nachzuforschen. Die Untersuchungen über die gothische Schrift und Sprache haben sogar durch Mai's Entdeckungen ulfilaischer Schriften einen neuen Reiz gewonnen; was aber die deutschen Zahlwörter betrifft, so schienen diese dem Herausgeber am meisten dazu geeignet, den Zusammenhang unserer Sprache mit andern auszumitteln, und die Grade der Verwandtschaft genauer zu bestimmen. Er will zwar die daraus sich ergebenden Folgerungen noch nicht ganz verbürgen, und muß sogar um Nachsicht wegen mehrer Fehler bitten, die bei einer Vergleichung so vieler ihm ganz unbekannten Sprachen nicht zu vermeiden waren; doch glaubt er seinen großen Aufwand an Zeit und Mühe durch manches Ergebniß belohnt, was dazu dienen kann, einer willkürlichen Sprachenvergleichung und Wörtererklärung Schranken zu setzen, und dafür andern Ansichten die Thür zu öffnen.

Noch glaubt sich der Verein verpflichtet, diejenigen Gelehrten namhaft zu machen, welche er im Laufe der verflossenen Jahre theils zu Ehren-, theils zu wirklichen Mitgliedern erkoren hat. Diese sind nach der Ordnung ihrer Erwählung folgende:

Hr. Johann Heinrich Voß, Hofrath und Professor zu Heidelberg, als Ehren-Mitglied.

„ Georg Friedrich Benecke, Hofrath und Bibliothekar zu Göttingen, als Ehren-Mitglied.

Hr. S. F. M. Krücke, Inspector zu Detmold, als wirkliches Mitglied.

„ Friedrich Erdmann Petri, Kirchenrath, Inspector und Professor zu Fulda, als wirkliches Mitglied.

„ Johann Christian Zahn, Prediger zu Delitz an der Saale bei Weißenfels in Sachsen, als Ehren-Mitglied.

„ Friedrich August Ukert, Bibliothekar und Professor zu Gotha, als wirkliches Mitglied.

Sr. Excellenz Hr. von Wangenheim, Königl. Württembergischer Staatsminister und Bundestags-Gesandter, als Ehren-Mitglied.

Hr. Jean Paul Friedrich Richter, Legationsrath in Baireuth, als wirkliches Mitglied.

„ Jacob Grimm, Bibliothekar in Cassel, als wirkliches Mitglied.

„ Wilhelm Karl Grimm, Bibliothek-Secretär in Cassel, als wirkliches Mitglied.

„ Joseph Eiselein, Professor und fürstlicher Bibliothekar zu Donau-Eschingen, als wirkliches Mitglied.

„ Georg Reinbeck, Hofrath und Professor zu Stuttgart, als wirkliches Mitglied.

„ August Friedrich Bernhardi, Consistorialrath und Director in Berlin, als wirkliches Mitglied.

Hr. Franz Joseph Stalder, Canonicus und Decan zu Escholzmatt im Entlibuch, Canton Luzern in der Schweiz, als wirkliches Mitglied.

Andere schon erwählte Gelehrte des fernern Auslands können noch nicht namhaft gemacht werden, weil der Verein noch in Zweifel darüber ist, ob die Ernennungs-Urkunden an dieselben schon gelangt und angenommen seyen. Leider muß der Verein auch das traurige Loos beklagen, zwei seiner schätzbarsten Mitglieder, von welchen er sich sehr belehrende Beiträge zu versprechen und zum Theile schon erhalten hatte, die Herren Zahn und Bernhardi, nicht gar lange nach ihrem Beitritte durch unerwarteten Tod verloren zu haben. So erfreulich es übrigens für den Verein gewesen ist, daß von so vielen würdigen Männern, deren Beitritt man sich zur Ehre schätzte, kein Einziger die erbetene Theilnahme versagte; so unangenehm muß für ihn die Erfahrung seyn, daß sich eines seiner ersten Mitglieder, Hr. Professor Radlof zu Bonn, durch sein Benehmen selbst von der fernern Theilnahme ausgeschlossen hat. Der Verein wird ihn ungestört für sich wirken lassen, und keine Kunde nehmen von dem, welches zu erwiedern er unter seiner Würde findet.

Inhalt des dritten Stücks.

Seite.

G. F. Grotefendi commentatio de pasigraphia sive scriptura universali. . . . . 1 — 16.

Anhang einer deutschen Bezeichnung sprachlehrlicher Kunstausdrücke. . 17 — 32.

Ueber den Gebrauch des deutschen Conjunctivs und seiner Zeitformen, von S. H. A. Herling. . . 33 — 62.

Ueber die gothischen Urkunden aus Italien, von G. F. Grotefend. . 63 — 102.

Die deutschen Zahlwörter erläutert von G. F. Grotefend. . . . 103 — 291.

Ueber ein verloren gegangenes Demonstrativum der alten deutschen Sprache, von Jacob Grimm. . 292 — 295.

Ueber die Topik der deutschen Sprache, von S. H. A. Herling. . . 296 — 362.

A. Ueber die Wortfolge. . . 296 — 342.

I. Ueber die natürliche Wortfolge. 296 — 324.

1. in dem Hauptsatze. . 297 — 315.

2. in den Nebensätzen. . 315 — 324.

II. Von den Inversionen der Wortfolge. . . . . 324 — 342.

	Seite.
B. Von der Satzfolge. . .	342 — 362.
I. Von der unterordnenden Verbindung der Sätze. .	343 — 349.
II. Von der coordinirenden Verbindung der Sätze. . .	349 — 355.
III. Von der Zusammenziehung der Sätze.	356 — 361.
IV. Von den Parenthesen. .	361 — 362.
Berichtigungen und Zusätze. . .	363 — 394.

G. F. GROTEFENDI
COMMENTATIO
DE
PASIGRAPHIA SIVE SCRIPTURA UNIVERSALI.

§ 1.

Homines, quum ita sint a natura comparati, ut aliena ope carere nequeant, ad societatem communitatemque nati sunt, eaque demum ad eam scientiam ac virtutem perducuntur, quam illis assequi licet. Quum autem socialis ista hominum vita sine arte quadam ea, quae sentiant et cogitent, cum aliis communicandi locum non habeat: summam utilitatem praebeant, necesse est, quaecumque ad eam artem perficiendam spectant. Qua re permotus, *de pasigraphia sive scriptura universali*, his ipsis temporibus tantis elata laudibus, in medium proferre pauca constitui. Ne plura proferam et accuratius, paucarum plagularum spatium prohibet; digito quaedam monstrasse sufficiat.

§ 2.

Quaecumque de rebus extra nos positis novimus, sensuum ope cognoscimus; alienas igitur cogitationes cognoscere non possumus, nisi sensibus prius subjiciantur. Quodsi cum aliis cogitationes nostras communicare sive loqui volumus, id nullo alio modo

fieri potest, nisi ut cogitationes illas signis quibusdam exprimamus, quibus eae sub sensus aliorum cadant. Inter omnia autem signa, quibus cogitata notare possimus, ea sunt aptissima, quae vel auditu, vel visu percipiuntur, h. e. voces et characteres. Cogitationum exprimendarum ratio, quae fit vocibus, *sermo*; quae characteribus, *scriptura* vocatur.

§ 3.

Jam vero scriptura duplici ratione institui potest, aut literis, quibus voces, aut characteribus, quibus ipsae notiones signantur. Illam scribendi rationem, quae fit literis seu vocum signis, *scripturam literalem* vocant; haec contra scribendi ratio, quae fit ipsarum notionum signis, prius *lingua characteristica universalis* et ab ATHANASIO KIRCHER (1665) *ars polygraphica* dicta, nostra demum aetate a Franco-Gallis grandisonum *pasigraphiae* nomen accepit, quod ejus characteres non sunt signa signorum, ut literae, sed notionum ipsarum, ut verba, ideoque minus arbitrarii, et magis idonei *ad cogitationes communicandas cum omnibus*. Quaecumque literis conscripta sunt, ab iis solis intelliguntur, qui sermonem quoque, cujus voces literis designantur, intelligunt; quaecumque vero pasigraphice, ut ita dicam, perscripta sunt, ab omnibus, qui characterum significatum didicerunt, intelligi possunt, etiamsi diversissimo ab scriptoris lingua sermone utantur.

§ 4.

Quemadmodum sermo cogitationes verbis exprimit, vocumque ope auditui subjicit: ita pasigraphia notiones characteribus designat, eorumque auxilio legentis subjicit visui. Utrique igitur eaedem fere sunt

leges ac regulae, eadem et regula princeps, ut *signum signato, h. e. cogitatis, respondeat.* Itaque haec est regula princeps sermonis: *Loquere, quae et qualia cogites!* et pasigraphiae: *Scribe, quae et qualia cogites!* Scripturae contra, quae fit literis seu vocum signis, princeps est regula: *Scribe, quae et qualia loquaris!* Pasigraphia porro eodem modo excogitanda videtur, quo sermo inventus est; quaerenda primum sunt signa *materiae,* quam cogitemus, deinde *formae,* qua cogitemus materiam. Sub materia cogitationum intelligimus ipsas res cogitatas, quarum nomina in sermone usurpata *lexica* exhibent; sub forma vero cogitandi modum, cujus designationem variam *grammatica* docet.

§ 5.

Ad *materiam cogitationum* pasigraphice significandam lexicis quibusdam seu potius indicibus opus est, in duas partes divisis, quarum alteram scriptor, alteram lector evolvat. Quum autem duplex sit pasigraphiae usus, aut philosophicus, aut vulgaris; duplici quoque ratione cogitationum materia signari potest.

§ 6.

Philosophicum pasigraphiae usum Leibnitius in eo posuit, ut, cogitatis et notionibus in algebraicis quasi formulis propositis, non logomachiae solum cessarent, verum etiam rationes quasi notionum confici possent. Quamvis hunc pasigraphiae finem praxi assequi difficile sit: modus tamen, quo progredi debeamus, paucis describendus videtur. Ad illum finem consequendum requiritur, ut characteres totam rerum cogitatarum notionem, h. e. genus simul et speciem accurate designent. Omnia igitur, quae mente fingi

ac percipi possunt, in varia ipsorum genera et species describenda, et mathematicis numerorum signis, quippe quae in indice aliquo inter omnes characteres optime ordinare licet, sic notanda videntur, ut, quum omne genus secundum dichotomiae legem duas habeat species, species quaeque eo numeri signo notetur, quod duplum sit generis signi. Si quod genus tres vel plures species habeat, tertia, quarta cet. species ita significari potest, nt in numeri capite indices ponantur 3. 4 cet., quorum indicum tamen in specierum inferiorum designatione duplum semper ponatur, necesse est. Quae ut exemplo quodam illustrem, KRVGII scientiarum systema eo, quem diximus, modo designare mihi liceat. Scientiis in genere unitatis signo notatis, reliqua scientiarum designatio haec est:

I. Scientiae philologicae = 2.

II. Scientiae reales = 3.

1) Scientiae naturales = 6.

A) Scientiae historicae latiori sensu sic dictae = 12.

a) Scientiae graphicae = 24.

b) Scientiae historicae strictiori sensu sic dictae = 25.

B) Scientiae rationales = 13.

a) Scientiae mathematicae = 26.

b) Scientiae philosophicae latiori sensu sic dictae = 27.

α) Scientiae philosophicae strictiori sensu sic dictae = 54.

β) Scientiae empirico-rationales = 55.

2) Scientiae anthropologicae latiori sensu sic dictae = 110.

AA) Scientiae anthropologicae strictiori sensu sic dictae = 220.

BB) Scientiae politicae latissimo sensu sic dictae = 221.

בּ) Scientiae physicales = 111.

2) Scientiae positivae = 7.

A) Scientiae juridicae = 14.

B) Scientiae theologicae = 15.

§ 7.

Quomodo, si ea ratione, quam diximus, cogitationum materia designetur, ratiocinando quasi notiones confici, h. e. characterum ope notiones secundum genus definiri, genera in species dividi, species coordinari et subordinari possint, eruditorum lectorum, quibus hoc digniori quodam, quam nugarum, nomine insignire lubeat, judicio ut permittam, angustum scriptionis hujus spatium postulat. Quare ad *vulgarem pasigraphiae usum*, quem multo facilius praxi assequi licet, progredior. Iste usus, quem omnes fere, qui nostra aetate de pasigraphia scripserunt, respiciunt, in eo ponitur, ut homines, diversissimis linguis utentes, omnia animi sui sensa mutuo communicare queant, etiamsi nullam nisi vernaculam linguam intelligant. Ad hunc finem assequendum nulla alia re opus est, quam lexicis vulgaribus. Si e. g. Germanus aliquis Italo alicui scribere velit: *NN. ist die schönste Person, welche ich je gesehen habe*: haec verba tantum illi scribenda sunt: *NN. seyn schön Person, welcher je sehen*; ac, si gradus, modi, tempora, numeri, personae, genera et casus, ubi necessario requiruntur, rite signata, verbaque ipsa secundum grammaticae universalis, de qua mox sermo erit, leges constructa sunt, Italus statim, cum in Germano-Italico lexico singulorum vocabulorum

significatus evolverit, leget: *NN. è la più bella persona, ch'io abbia mai veduta.*

§ 8.

Ad *formam cogitationum* pasigraphice significandam grammatica quadam universali opus est, non tamen illa historica, quae, plurimis diversis linguis comparatis, generalia quaedam abstrahat (quippe quae nunquam ad absolutam quandam omnibus numeris, sed ad comparativam solam universalitatem ascendere potest), sed ea philosophica, qua, neglectis omnibus linguarum variarum loquendi modis arbitrariis, ex sola humana cogitandi forma loquendi leges deriventur et deducantur. Quum autem ea res majoris sit ambitus, quam quae paucarum plagularum spatio plane possit absolvi; pauca tantum proferre licet, quibus monstretur potius, quam doceatur, quomodo universalis ejusmodi grammatica constituenda sit.

§ 9.

Grammatica universalis primum in variis verborum classibus constituendis versetur, necesse est, quibus recte constitutis, omnes necessariae vocabulorum modificationes et construendi cum aliis rationes facile erit explorare. Tot autem *verborum classes* constituendae sunt, quot classes notionum in iis, quaecumque eloquimur. Jam vero in omnibus, quae enuntiamus, tria sunt, quae materiam enuntiationum efficiunt, et quatuor, quae formam constituunt. Tria illa materialia sunt 1) id, de quo quid praedicamus sive *subjectum*, 2) id, quod de subjecto praedicamus sive *praedicatum*, 3) id, quo praedicatum cum subjecto conjungitur sive *copula*. Quatuor vero formae,

quibus enuntiationum materia accuratius determinatur, sunt: *quantitas et qualitas*, *relatio* et *modalitas*. Illas verborum classes, quibus enuntiationum materia designari solet, *partes orationis praecipuas* vocant; illas vero, quibus forma plerumque significatur, *particulas* nominant.

§ 10.

Inter *partes* igitur *orationis praecipuas* referendae sunt

1) Illorum vocabulorum classis, quae ad subiecta significanda sunt inventa, et, quum res per se cogitatas designent, *nomina substantiva* vocantur. Huc etiam *infinitivi*, quos vocant, pertinent.
2) Illorum vocabulorum classis, quae ad praedicata significanda sunt inventa, et propterea, quod attributa rerum per se cogitatarum designant, *nomina adjectiva* vocantur. Huc etiam pertinent *participia*.
3) Illud vocabulum, quod ad copulam significandam inventum est, et *Verbum auxiliare* vocatur, h. e. *Sum* cum ejus flexionibus.
4) Illorum vocabulorum classis, quae cum praedicato simul copulam complectuntur, et *Verba* simpliciter nominari solent, quod, subintellecto subjecto, totam enuntiationem efficere possunt.

Not. Quum forma cogitandi nonnisi modificationibus diversa sit, materia contra tam varia, quam res, quae mente concipi potest; Verbum quoque auxiliare, quod cogitandi formam, qua quid rei alicui attribuitur, designat, unum est, flexionibus tantum diversum, reliquae vero orationis partes plurima continent vocabula.

§ 11.

Inter *particulas* referendae sunt

1) Quantitatis particulae sive *numeralia* et praeter indefinita quaedam, ut *multus*, *paucus*, *omnis*, ea quidem, quae cardinalia et distributiva vocantur. Reliqua sunt vel adiectiva, vel adverbia.
2) Qualitatis particulae sive *adjectiva*, quatenus, praedicati loco relicto, substantivis accuratius determinandis apponuntur. Huc praecipue tamen pertinent *pronomina* cum *articulis*, quae substantivorum individualitatem, ut ita dicam, determinant.
3) Relationis particulae sive *praepositiones*, quae singulas notiones, et *conjunctiones*, quae singulas enuntiationes connectunt.
4) Modalitatis particulae sive *adverbia*, quibus praedicata accuratius determinantur.

Not. *Interjectiones*, cum sensus solos loquentis, non cogitationes exprimant, vocabulorum nomine indignae, inter orationis partes saltim non referendae videntur.

§ 12.

Quod ad pasigraphicam partium orationis designationem attinet, partes orationis praecipuae per b, g, d, s, particulae, ubi necessarium videatur, per l, m, n, r designari possunt. Ceterum specialiores particularum classificationes, ne longior exsistat haec scriptio, omittendae mihi videntur; de variis tantum partium orationis praecipuarum *modificationibus seu flexionibus* pauca afferamus.

§ 13.

Nomina substantiva secundum genera, numeros et casus praecipue flectuntur.

1) In pasigraphica grammatica ea rerum *genera* designanda sunt, quae ratio naturae postulat. Quicquid igitur in natura rerum masculini cet. generis est, pro masculino cet. habendum, et, omni linguarum usu neglecto, ita signandum est. Generum signa = a, o, u.

2) *Numerum* triplicem ratio docet: singularem, pluralem et universalem, quorum hunc et pluralem collectivum, illum distributivum vocant. Sic e. g. *locus* (Ort) est singularis, *loci* (Oerter) pluralis distributivus, *loca* (Orte) pluralis collectivus sive universalis. Numerorum signa = l, n, r.

3) *Casus* est vel subjectivus sive rectus, vel relativus sive obliquus. Casus subjectivus secundum personas subjecti triplex est: aut *locutivus*, qui primam h. e. eam personam designat, quae de se ipsa loquitur; aut *vocativus*, qui secundam h. e. eam personam designat, ad quam sermo dirigitur; aut *nominativus*, qui tertiam h. e. eam personam designat, de qua sermo est. Casus relativus secundum modum, quo ejus notio ad enuntiationum partes refertur, itidem triplex est: aut inhaesitivus seu *genitivus*, cujus notio cum alia tam arcte cohaeret, vt ab ea disjungi nequeat; aut objectivus sive *accusativus*, cujus notio est actionis alicujus objectum; aut determinativus seu *dativus*, qui accuratius conditionem vel personalem vel realem determinat, sub qua sola aliquid de subjecto aliquo praedicatur. Omnes illi casus secundum rationalem istam theoriam, neglecto linguarum usu, significandi sunt. Casuum signa = a, e, i, o, u, y.

Schema declinationis substantivorum pasigraphicae.

	I. Singl.	*Masc.*	*Fem.*	*Neutr.*	*Comm.*
Casus rect.	Locut.:	bala	bola	bula	babola
	Vocat.:	balę	bole	bule	babole
	Nominat.:	bali	boli	buli	baboli
Casus obliq.	Inhaesit.:	balo	bolo	bulo	babolo
	Object.:	balu	bolu	bulu	babolu
	Determinat.:	baly	boly	buly	baboly
	II. Plurl.	*Masc.*	*Fem.*	*Neutr.*	*Comm.*
Casus rect.	Locut.:	bana	bona	buna	babona
	Vocat.:	bane	bone	bune	babone
	Nominat.:	bani	boni	buni	baboni
Casus obliq.	Inhaesit.:	bano	bono	buno	babono
	Object.:	banu	bonu	bunu	babonu
	Determinat.:	bany	bony	buny	babony
	III. Univers.	*Masc.*	*Fem.*	*Neutr.*	*Comm.*
Casus rect.	Locut.:	bara	bora	bura	babora
	Vocat.:	bare	bore	bure	babore
	Nominat.:	bari	bori	buri	babori
Casus obliq.	Inhaesit.:	baro	boro	buro	baboro
	Object.:	baru	boru	buru	baboru
	Determinat.:	bary	bory	bury	babory

§ 14.

Quum genera, numeri et casus in substantivis tantum ut designentur, necesse sit: *nomina adjectiva* secundum gradus comparationis praecipue flectenda sunt, qui per a, o, u sic notari possunt, ut

(ga) *bonus* significet, valde bonus, a, um cet.
(go) *bonus* — melior, us cet.
(gu) *bonus* — optimus, a, um cet.
(gä) bonus — parum bonus cet.
(gö) bonus — minus bonus cet.
(gü) bonus — minime bonus cet.

§ 15.

Porro quum personae, numeri et genera in subjectis designentur, *copula* nulla nisi modali et temporali flexione indiget.

1) Loquendi *modus* est aut assertorius, aut postulatorius, quorum uterque in duas partes rursus dividitur, quoniam aut directe aut indirecte asserimus vel postulamus aliquid. Modum directe assertorium *indicativum*, indirecte assertorium *subjunctivum*, directe postulatorium vel *jussivum* vel *imperativum*, indirecte postulatorium *optativum* vocant. Modus enim directe postulatorius duplex est, vel jubentis (wenn man etwas heifst oder blofs befiehlt), ut *es*, vel imperantis (wenn man gebietet), ut *esto*.
Modorum signa = a, e, i, o, u.

2) *Tempus* est vel praesens, vel praeteritum, vel futurum, quorum unumquodque triplici ratione cogitari potest. Praesens enim cet. aliquid cogitare possumus vel in praesente, vel in praeterito, vel in futuro tempore: unde novem exsistunt tempora, quae sic significanda videntur.

Indicativus.

sign. a.

Praesens sign. l.
- in praesente: dala = sum
- in praeterito: dalo = eram
- in futuro: dalu = ero

Praeteritum sign. n.
- in praesente: dana = fui
- in praeterito: dano = fueram
- in futuro: danu = fuero

Futurum sign. r.
- in praesente: dara = futur. sum
- in praeterito: daro = futur. eram
- in futuro: daru = futur. ero

Subjunctivus
sign. e.

Praesens sign. l.	in praesente:	dela = sim
	in praeterito:	delo = essem
	in futuro:	delu = sim
Praeteritum sign. n.	in praesente:	dena = fuerim
	in praeterito:	deno = fuissem
	in futuro:	denu = fuerim
Futurum sign. r.	in praesente:	dera = futur. sim
	in praeterito:	dero = futur. essem
	in futuro:	deru = futur. sim

Optativus
sign. u.

Praesens sign. l.	in praesente:	dula = sim
	in praeterito:	dulo = essem
	in futuro:	dulu = sim
Praeteritum sign. n.	in praesente:	duna = fuerim
	in praeterito:	duno = fuissem
	in futuro:	dunu = fuerim
Futurum sign. r.	in praesente:	dura = futur. sim
	in praeterito:	duro = futur. essem
	in futuro:	duru = futur. sim

Jussivus sign. i.

le di = es
ne di = este

Imperativus sign. o.

le do = esto
li do = esto

ne do = estote
ni do = sunto.

Quum, subintellecto subjecto, personae tamen numerique signum praefigendum sit, hujus quoque designationis exempla afferam.

la dala = sum	la dela = sim
le dala = es	le dela = sis
li dala = est	li dela = sit
na dala = sumus	na dela = simus
ne dala = estis	ne dela = sitis
ni dala = sunt	ni dela = sint

la dana = fui
le dana = fuisti
li dana = fuit
na dana = fuimus
ne dana = fuistis
ni dana = fuerunt

la dena = fuerim
le dena = fueris
li dena = fuerit
na dena = fuerimus
ne dena = fueritis
ni dena = fuerint.

§ 16.

In *Verbis* omnes et copulae et praedicati modificationes designandae sunt, h. e. modi, tempora et gradus; quibus species Verborum accedunt: activa scilicet, passiva et reciproca. Specierum signa = r, s, t, cetera ex superioribus nota.

Schema conjugationis Verborum pasigraphicae.

(salara) amo = valde amo
(salora) amo = valde amabam
(salura) amo = valde amabo
(salasa) amo = valde amor
(salosa) amo = valde amabar
(salusa) amo = valde amabor

(salaro) amo = magis amo
(saloro) amo = magis amabam
(saluro) amo = magis amabo
(salaso) amo = magis amor
(saloso) amo = magis amabar
(saluso) amo = magis amabor

(salaru) amo = maxime amo
(saloru) amo = maxime amabam
(saluru) amo = maxime amabo
(salasu) amo = maxime amor
(salosu) amo = maxime amabar
(salusu) amo = maxime amabor

(salata) amo = valde amo me
(salato) amo = magis amo me
(salatu) amo = maxime amo me cet.

§ 17

Sic omnia facile poterunt designari, quibus recte designatis, alphabeticus aliquis illorum signorum index, quo lector adjuvetur, confici potest. Jam, nonnullis pasigraphicae scribendi rationis exemplis praemissis, de *constructione* vocabulorum pasigraphica pauca dicamus.

Exempl. *buli* *salasa*

1) Universus mundus | plerumque | distribuo|
bunu *bulu*
in | duo pars, | coelum et terra. = Universus mundus plerumque distribuitur in duas partes, coelum et terram.

buly *na salara* *bulu* *bunu*

2) In | coelum | conspicio | sol, luna | et | stella = In coelo conspicimus solem, lunam et stellas.

buli *salara* *bunu* *buny*

3) Terra | habeo | mons | cum | silva et herba,|
buny *bunu* *buny*
saxum et metallum; | vallis | cum | pratum, flos | et
buny *bunu* *buny*
gramen; | campus | cum | ager et frux, hortus | et
buny *bunu* *babonu*
olus; | mare, lacus, flumen et rivus, | animal | et
babonu
homo. | = Terra habet montes cum silvis et herbis, saxis et metallis; valles cum pratis, floribus et graminibus; campos cum agris et frugibus, hortis et oleribus; maria, lacus, flumina et rivos, animalia et homines.

§ 18.

Universalem aliquam vocabulorum *syntaxin* constituere, sane res est difficillima: constitui tamen posse, ex periculo quodam, quod feci, et in philologiae in systematis formam redactae compendio privatim exhibui, satis cognovi. Etsi autem haec pasigraphiae pars quam accuratissime constituenda est; propter temporis et scriptionis hujus angustiam nonnisi generalia quaedam hic attingere licet.

§ 19.

Princeps syntaxeos est regula, quod ea orationis parte eaque notionum modificatione semper utendum sit, quam ratio postulet. In cujusvis igitur sermone universalis syntaxis sic constituenda est, ut primum doceatur quam accuratissime, quid ratio postulet, deinde quid arbitrario quodam loquendi usu nitatur, quomodo denique idiotismi vernaculae linguae vitandi sint. Ipsi vero scriptori attendendum est, ut, quicquid pasigraphice scribat, sic scribat, ut sit quam maxime simplex, ornatuque rhetorico, quantum fieri possit, destitutum. Quum e formae signis satis appareat, quid subjectum sit, quid praedicatum cet. ordo notionum est in scriptoris arbitrio positum, modo ne disjungat, quae quam arctissime inter se cohaereant, vel sic notiones ordinet, ut in ipsa vernacula lingua intelligi nequeant. Illud tamen cavendum est lectori, ne in omnibus linguis eundem notionum ordinem semper observari putet, ideoque eodem semper ordine vertat in vernaculam linguam, quo legenda illi scripta sint. Si quis vero certo quodam ordine utendum esse censeat, ille videtur mihi optimus, quo subjectum copulae, copula praedicato, praedicatum reliquis enun-

tiata accuratius determinantibus, regensque recto semper anteponitur.

§ 20.

Haec fere sunt, quae in pasigraphia excogitanda obseruanda mihi videntur.

Examinate omnia, et tenete probata!

Hac commentatione olim
VIRO ILLUSTRI
CHRISTIANO GOTTLOB HEYNE
FAUTORI SUO ac PATRONO
DIEM NATALEM SEPTUAGESIMUM
a. d. 26. Septembris celebratum
pia mente
gratulata est
SOCIETAS PRIVATA GOTTINGENSIS,
literis humanioribus addicta.
A. 1799.

Anhang einer deutschen Bezeichnung sprachlehrlicher Kunstausdrücke.

Die Classification (systematische Darstellung oder Articulation s. 2tes St. der Abh. S. 162), die Uebersichtstafel, wissenschaftliche Anordnung oder der Gliederbau, aller Wissenschaften ist nach Krugs neuerer Eintheilung folgende:

I. Doctrinae s. disciplinae liberae, freie Wissenschaften.

1. Empirische, Erfahrungswissenschaften, Kunden.

A. Philologische, sprachkundliche W.

B. Historische, sachkundliche W.

2. Rationale, Vernunftswissenschaften, Lehren.

A. Mathematische, größenlehrliche W.

B. Philosophische, denklehrliche W.

3. Empirisch-rationale, Erfahrungs- und Vernunftswissenschaften, Kundelehren.

A. Anthropologische, menschenkundliche oder menschenlehrliche W.

B. Physikalische, naturkundliche oder naturlehrliche W.

II. Doctrinae s. disciplinae ligatae, gebundene Wissenschaften.

1. Theologische, gotteslehrliche W.

2. Juristische, rechtslehrliche W.

III. Doctrinae s. disciplinae mixtae, gemischte Wissenschaften.

1. Cameralistische, im weitern und edleren Sinne des Wortes, staatsheilskundliche W.

2. Medicinische, arzneikundliche W.

Abstrahiren wir von der Materie (scheiden wir aus den Stoff) des Denkens, und reflectiren wir bloß auf die Form (berücksichtigen wir bloß die Form) der Vor- und Darstellung (repraesentationis et significationis); so haben wir die Logik oder Denklehre, die Grammatik oder Sprachlehre, und die Graphik oder Schreiblehre zu betrachten. Alle drei Lehren sind entweder allgemeine (universales, generales), oder besondere (particulares, speciales), welche letztere nur zu einer comparativen (bedingten, vergleichenden), nicht zu einer absoluten, (unbedingten, nothwendigen) Allgemeinheit gelangen können. Sind die Lehrsätze der Sprach- oder Schreibwissenschaft a posteriori (aus der Erfahrung) geschöpft, so erhält man nur eine erfahrungsmäßige Sprach- oder Schreibkunde; schöpft man sie aber apriori (aus der reinen Vernunft), so erhebt man sie zu einer reinen Sprach- oder Schreiblehre. Die Letztere beschäftigt sich mit der Pasigraphie oder Gedankenschrift, deren Gegensatz am beßten die Lautschrift heißt, welche sich wieder in die Buchstaben-, Sylben- und Wortschrift theilt, vergl. 2tes St. der Abh. S. 128. Die Pasigraphie oder Gedankenschrift ist entweder Zeichen- oder Bilderschrift (scriptura characteristica vel hieroglyphica), wird aber zur Pasiphrasie oder allgemeinen Sprache, wenn sie zu ihren Bezeichnungen aussprechbare articulirte (gegliederte) Laute wählt. Zur Erlernung beider Wissenschaften gehören theils Indices (Nachweiser) oder Lexica (Wörterbücher), worin die Bezeichnungen des Gedankenstoffes verzeichnet stehen, und zwar auf zweifache Weise, zum Gebrauche des Lesenden, und zum Gebrauche des Schreibenden eingerichtet; theils Graphologien (Schreibelehren) oder Grammatologien (Sprachlehren), worin die Bezeichnung der Gedankenform gelehret wird.

Jede Sprachlehre, sey sie rein oder erfahrungsmäßig, theilt sich zufolge des 2ten St. der Abh. S. 164. also ab:

I. Elementarlehre, Lehre von den Wörtern, Wortlehre.

1. Etymologie, Wortbildungslehre.

A. Arten der Wortbildungen, Figurae.

B. Lehrsätze der Wortbildungen, Derivation und Composition, Ableitungs- und Zusammensetzungs-Lehre.

2. Formenlehre, Wortformenlehre.

A. Arten der Wortformen, Species.

B. Lehrsätze der Wortformen, Flexion und Motion, Abbiegungs- und Abwandlungs-Lehre.

II. Syntaxe, Lehre von den Sätzen und Satzverbindungen, Satzlehre.

1. Construction, Wort- und Satzfügungslehre.

A. Congruenz, Zustimmungslehre.

B. Rection und Dependenz, Bestimmungslehre.

2. Topik, Wort- und Satzfolgelehre.

A. Constructionslehre, von der vorstellungsgemäßen, natürlichen Wort- und Satzfolge.

B. Inversionslehre, von der darstellungsgemäßen, veränderten Wort- und Satzfolge.

Wie die Wort- und Satzfolge entweder natürlich und den Gesetzen der Vorstellung gemäß, oder verändert ist nach verschiedenen Zwecken der Darstellung; so ist auch der Ausdruck entweder ein natürlicher, vernunftgemäßer, oder ein veränderter, theils figürlicher, verblümter, theils tropischer, übertragener. Dabei finden in gegebenen Sprachen noch Verfälschungen (Solöcismen, Widersprüche im Ausdrucke), oder Verwälschungen (Barbarismen, Fremdartigkeiten des Ausdruckes) Statt. Der Ausdruck muß als darstellendes Zeichen dem vorgestellten Gegenstande vermittelst des Gedankens als des Bezeichneten entsprechen, und daher sich eben sowohl nach

der Verschiedenheit der Dinge als der Gegenstände des Denkens, wie nach der Verschiedenheit der Gedanken und der Vorstellungen von den Dingen abändern. Sehen wir auf die Dinge oder den Gedankenstoff, so heißen die Bezeichnungen der Dinge und ihrer Eigenschaften Nomina, Namen oder Nennwörter; die Bezeichnungen ihrer Zustände und Handlungen Verba, Worte oder Meldewörter; die Bezeichnungen ihrer Beziehungen, Beschaffenheiten und Umstände Particulae, Wörtchen oder Sprachtheilchen. Sehen wir aber auf die Gedankenform, so entspricht dem Begriffe das Wort, dem Urtheile der Satz, dem Schlusse die Satzverbindung, die zur Periode oder zum Flügesatze wird, wenn der Hauptsatz den Nebensatz als einen Zwischensatz einschließt, welche der Gliedersatz wie Vorder- und Nachsatz darstellt. Jeder Satz besteht aus drei Hauptbestandtheilen (Momenten des Urtheils): Subject, Grundbegriff, entsprechend der Substanz (Grundwesen); Prädicat, Ausgesagtes, entsprechend der Accidenz (Merkmahl); Assertion, Aussage, fälschlich Copula (Verknüpfung) genannt. Dazu kommen vier Nebenbestandtheile (Bestimmungen der Hauptmomente) nach den vier Kategorien oder Grundformen des Denkens, und noch besondere Deutewörter (Pronomina) zur Andeutung der persönlichen und dinglichen Verhältnisse oder der äußern Bedingungen des Urtheiles in Bezug auf das denkende Subject (Person) und das gedachte Object (Ding), wobei dann auch die beiden Grundformen der Anschauung, Raum und Zeit, nach deren dreifachen Dimension (Ausdehnung), nach der Extension (Umfang, Höhe), Intension, (Inhalt, Stärke) und Protension (Währung, Dauer), in Betrachtung kommen. Die Grundformen des Denkens theilen sich nach ihren Momenten (Rücksichten) also ab:

I. Absolute, unbezügliche, an sich gedachte.
1. Quantität, Größe, Zahl, Maaß, Gewicht.
A. Singularität, Einheit.
B. Pluralität, Vielheit oder Mehrheit.
C. Universalität, Allheit.
2. Qualität, (bleibende) Eigenschaft oder (veränderliche) Beschaffenheit.
A. Affirmation, Bejahung, Setzung, Zusprechung.
B. Negation, Verneinung, Nichtsetzung, Absprechung.
C. Disjunction, Sonderung in Satz und Gegensatz.

II. Relative, bezügliche, in Beziehung gedachte.
1. Relation, innere (einseitige) Beziehung oder (gegenseitiges) Verhältniß.
A. Inhärenz, Einverleibtheit, Inwohnung als Substanz und Accidenz (Grundwesen und Merkmahl).
B. Causalität, Einwirkung, zwischen Ursache und Wirkung physisch (naturlehrlich), Grund und Folge logisch (denklehrlich) gedacht.
C. Reciprocität, Wechselwirkung, verschieden von Reflexivität, Rückwirkung, und Relativität, Rückbeziehung.
2. Modalität, äußere Beziehung, zum vorstellenden Denkvermögen (Denkweise), zum darstellenden Sprachvermögen (Redeweise).
A. Possibilität, Möglichkeit. — Interrogation, Frage.
B. Realität, Wirklichkeit. — Assertion, Aussage.
C. Necessität, Nothwendigkeit. — Postulation, Heischung.

So wie sich nun die Hauptsprachtheile nach den verschiedenen Arten des Gedankenstoffes in Nenn- und Meldewörter theilen; so theilen sich die Nebensprachtheile oder Bestimmungswörter der Hauptsprachtheile nach den verschiedenen Grundformen des Denkens ab, so wie es die Uebersichtstafel aller Sprachtheile im 2ten Stücke der Abh. S. 177 ff. angibt. Was die Nebensprachtheile oder die Zahl-, Bei-, Vor- und Nebenwörter (Numeralia, Attributiva, Praepositiones et Adverbia), nebst den Binde- und Fügewörtern (Conjunctiones), nach allen möglichen Nuancen oder Abschattungen im Detail oder im Besondern bestimmen, geben die Wortformen durch ihre Flexionen oder Abbiegungen, welche, sofern sie den Begriff verändern, Abwandlungen, sofern sie bloß den Laut verändern, Abänderungen heißen, nur im Allgemeinen an. Daß der Deutsche für die Abbiegung des Nenn- und Meldewortes keine besondere Namen zu erfinden brauche, um dadurch die Wörter Declination und Conjugation zu ersetzen, sondern weit richtiger zwischen einer Abwandlung des Begriffs und Abänderung der Form unterscheide, ist im 2ten Stücke der Abh. S. 189 f. erinnert. Die Abänderung eines Wortes ist entweder eine innere, die durch den Umlaut in der Mitte des Wortes geschieht (Umlautung), welche ebensowohl den endenden Mitlaut des Wortstammes als Charakter oder Kennlaut gewisser Formen, wie den mittleren Selblaut, betreffen kann; oder sie ist eine äußere, welche durch das Augment (Anwachs) oder die Reduplication (Lautverdoppelung) zu Anfange eines Wortes, und durch die Flexion (Umendung) am Ende des Wortes geschieht. Die Abwandlung eines Wortes betrift entweder das sprachliche Geschlecht (Genus) oder die Zahl (Numerus), den Beziehungsfall (Casus) oder die Redeweise

(Modus), die Person (Persona), die Zeit (Tempus) oder den Grad (Gradus). Ihre Unterabtheilungen sind in der folgenden Tafel enthalten.

I. Genus, Geschlecht oder Geschlechtsform. S. 2tes St. der Abh. S. 193 f.

1. Commune, persönliches, oder gemeinsames im Gegensatze des gemeinüblichen (Epicoenum) und zweifelhaften (Dubium).

A. Masculinum, männliches.

B. Femininum, weibliches.

2. Neutrum, dingliches oder sächliches, verschieden von Genus omne, Geschlechtlosigkeit.

II. Numerus, Zahl oder Zahlform. S. 2tes St. der Abh. S. 187.

1. Singularis, Einzahl.

2. *Pluralis*, Mehrzahl, wozu auch Dualis, die Zweizahl, gehört.

A. distributivus, zerstreuete oder gesonderte Mehrzahl.

B. collectivus, gesammete Mehrzahl, verwandt mit Universalis numerus, Allzahl.

III. Casus, Fall oder Fallform. S. 2tes St. der Abh. S. 195 ff.

1. Rectus, gerader, oder absolutus, unbezüglicher.

A. Locutivus, Sprechfall, mit Rücksicht auf die erste Person.

B. Vocativus, Ruffall, mit Rücksicht auf die zweite Person.

C. Nominativus, Nennfall, mit Rücksicht auf die dritte Person.

2. Obliquus, abhängiger, oder relativus, bezüglicher.

A. Genitivus s. Inhaesitivus, Gattungs- oder Beschränkfall, in Hinsicht auf die Einverleibung.

B. Accusativus s. Objectivus, Zielfall, in Hinsicht auf die Einwirkung.

C. Dativus s. Determinativus, Zweckfall, in Hinsicht auf die Wechselwirkung.

Dazu kommen in vielen Sprachen noch allerlei Ablative oder Bestimmfälle, welche nach der darin enthaltenen Bestimmung besondere Namen erhalten.

IV. Modus, Redeweise oder Redeform. S. 2tes St. der Abh. S. 215 f. 226. 265.

1. Interrogatorius, Frageweise oder Frageform.

2. Assertorius, Aussageweise oder Aussageform.

A. Indicativus, unbedingte Setzeweise oder Setzeform.

B. Subjunctivus, bedingte Fügeweise oder Fügeform.

a. Potentialis in einfacher Beziehung, darstellende Fügeweise.

b. Optativus, in zweifacher Beziehung, vorstellende Fügeweise, auch Conditionalis, bedingende Fügeweise.

3. Postulatorius, Heischeweise oder Heischeform.

A. Jussivus, Befehlweise oder Befehlform.

B. Imperativus, Gebieteweise oder Gebieteform.

V. Persona, Person oder Personform. S. 2tes St. der Abh. S. 228.

1. Loquens, sprechende Person oder Gegenstand.
2. Vocata, angesprochene Person oder Gegenstand.
3. Nominata, besprochene Person oder Gegenstand.

VI. Tempus, Zeit oder Zeitform. S. 2tes St. der Abh. S. 218 f.

1. Definitum, bestimmte Zeitform, die einen bestimmten Zeitpunkt, etwas Momentanes oder Augenblickliches, andeutet, fälschlich Aoristus, unbestimmt, genannt.
2. Indefinitum, unbestimmte Zeitform, die nur eine Zeitdauer, etwas Continuirliches oder Fortdauerndes, bestimmt.

A. Praesens, als tempus absolutum Gegenwart, als tempus relativum gleichzeitiges Seyn.

a. Praesens in praesente, jetziges Seyn (Praesens).
b. Praesens in praeterito, voriges Seyn (Imperfectum).
c. Praesens in futuro, künftiges Seyn (Futurum simplex).

B. Praeteritum, als tempus absolutum Vergangenheit, als tempus relativum vollendetes Seyn.

a. Praeteritum in praesente, jetziges Vorbeiseyn (Perfectum).
b. Praeteritum in praeterito, voriges Vorbeiseyn (Plusquamperfectum).
c. Praeteritum in futuro, künftiges Vorbeiseyn (Futurum exactum).

C. Futurum, als tempus absolutum Zukunft, als tempus relativum bevorstehendes Seyn.

a. Futurum in praesente, jetziges Bevorstehn.

b. Futurum in praeterito, voriges Bevorstehn.

c. Futurum in futuro, künftiges Bevorstehn.

Die tempora in praesente sind tempora graphica, beschreibende Zeitformen, für den beschreibenden Stil; die tempora in praeterito aber tempora historica, erzehlende Zeitformen für den erzehlenden Stil; die tempora in futuro endlich tempora prophetica, verkündende Zeitformen für den verkündenden Stil. Die Lateiner erzehlen auch zuweilen im Infinitivo narratorio, in der unpersönlichen Erzehlform, und in sofern kann der Infinitivus modus auch die unpersönliche Redeweise genannt werden, im Gegensatze des Verbi finiti oder des persönlichen Meldewortes, wobei es sich dann von selbst versteht, daß dagegen das sogenannte Verbum impersonale, welches nur in der dritten Person redet, Verbum infinitum oder drittpersönliches Meldewort heißen muß, weil es höchstens nur andeutet, daß von einer Person oder Sache, im Activo oder Passivo, in dem thätigen oder leidenden Verhältnisse, die Rede sey. Sonst ist der Infinitivus nichts Anders als ein wie ein Nennwort behandeltes Meldewort, dessen Fallformen im Lateinischen Gerundia (Verhältnißwörter), und in gewissen Beziehungen auch Supina (grundbenennliche Meldeformen) genannt werden. Am beßten nennt man die von Meldewörtern abgeleiteten Infinitivos und Participia, welche, mit Beibehaltung des thätigen und leidenden Ver-

Hältnisses und der unbezüglichen Zeitformen, ganz wie Nennwörter behandelt werden, Mittelwörter, da dann der Infinitivus in Bezug auf das Nomen substantivum oder die Grundbenennung ein grundbenennliches, das Participium aber in Bezug auf das Nomen adjectivum oder die Beibenennung ein beibenennliches Mittelwort heißen kann. Beide behalten in den meisten Sprachen die Rection oder die Bestimmungsfähigkeit des meldewörtlichen Primitivi (Stammwortes) bei; es gibt aber in manchen Sprachen noch andere von Meldewörtern abgeleitete Nennwörter, welche die Fallform ihres Stammwortes nach sich erfodern, z. B. im Lateinischen sehr oft die Verbalia substantiva auf io, und die Verbalia adjectiva auf bundus, welche letztere, wie die Participia, auch keine Formveränderungen in Bezug auf die Vergleichungsgrade oder Steigerungsstufen (s. 2tes St. der Abh. S. 205 ff.) zulassen, wovon ich nun noch zu reden habe.

VII. Gradus comparationis, Vergleichungsgrad oder Steigerungsstufe, in auf- und absteigender Linie.

1. Positivus, Grundstufe.
2. Elativus, hohe oder tiefe Stufe.
3. Comparativus, höhere oder tiefere Stufe.
4. Superlativus, höchste oder tiefste Stufe.

Betrachten wir nun nach eben diesen Beziehungen die Sprachtheile selbst, so theilt sich jede Wörterklasse wieder in mehre Unterarten, wovon ich hier nur die vorzüglichsten aufführen will, weil nach der richtigen Bezeichnung dieser die deutsche Bezeichnung anderer sprachlehrlichen Kunstausdrücke keine Schwierigkeit machen wird. Zuvörderst muß ich aber in Absicht auf die Wortbildung bemerken, daß man die Wörter theils in Primitiva und Derivata, theils in Simplicia und Composita theilt,

wozu sich die deutschen Bezeichnungen nach Obigem leicht finden lassen. Man thut jedoch im Deutschen wohl, wenn man, sowie zwischen der Ur- und Grundbedeutung eines Wortes (s. 2tes St. der Abh. S. 103), oder zwischen dem Grundworte im Gegensatze des Ausgesagten (Praedicati), und dem Hauptworte im Gegensatze des Beiwortes (Attributi, Epitheti) s 2tes St. der Abh. S. 169, eben so auch zwischen einem Ur-, Wurzel-, Stamm- und Sproßworte unterscheidet. Urwörter sind nämlich die allerersten Wörter der Sprache, welche mehre noch so verschiedene Ursprachen mit einander gemein haben können, wozu die Lautwörter, und zwar sowohl die Empfindungslaute oder Zwischenwörter (Interjectiones) als die Schallnachahmungen (Onomatopoeiae), ferner die Zahl- und Deutewörter, und die Bezeichnungen der vornehmsten Dinge und Eigenschaften, Zustände und Handlungen, gehören, obwohl nicht gerade solche, welche einst die große Selbherrscherinn der Reußen Katharina II. für das petersburgische Vergleichungs-Wörterbuch festsetzte. Wurzelwörter heißen alsdann die daraus gebildeten spätern Formen, welche das eigenthümliche Gepräge jeder Ursprache tragen, und demnächst als Stammwörter gelten, sofern daraus andere Sproßwörter gebildet worden, wobei es sich dann von selbst versteht, daß ein Wort, welches in Bezug auf ein frühergebildetes Wort Sproßwort heißt, in Bezug auf ein spätergebildetes Stammwort seyn kann, weil die Sproßwörter wie die Aeste und Zweige eines Baumes unbestimmbare Grade und Abstufungen haben.

Sehen wir aber auf die denklehrliche Beschaffenheit der Bedeutungen, so kommen wir auf folgende Unterscheidungen der Wörter.

I. Die Nomina oder Nennwörter sind (s. 2tes St. der Abh. S. 183 ff.)

1. in Bezug auf den Umfang und Inhalt der Bezeichnung oder auf die Menge der bezeichneten Gegenstände und Vorstellungen.

A. Propria, Eigennamen, die sich wieder in mancherlei Unterarten theilen.

B. Communia, Gattungsnamen, von welchen man die Appellativa unter dem Namen der Betittelungen ausscheiden kann, zu denen auch die Ehren- und Spottnamen gehören.

a. Concreta, Anschauungsnamen.

α. Realia, Dingnamen.

β. Materialia, Stoffnamen.

b. Abstracta, Begriffsnamen.

α. Iterativa, Wiederholungsnamen.

β. Collectiva, Sammelnamen.

2. in Bezug auf die Beschaffenheit der Bezeichnung oder auf willkührlich ausgeschiedene Eigenschaften.

A. in Bezug auf Größe und Erhabenheit.

a. Augmentativa, Vergrößerungsnamen.

b. Deminutiva, Verkleinerungsnamen.

B. in Bezug auf Abstammung und Herkunft.

a. Patronymica, Stammnamen.

b. Gentilia, Volksnamen.

II. Die Verba oder Meldewörter sind

1. in Hinsicht auf ihre Beziehung (s. 2tes St. der Abh. S. 202 f.)

A. Intransitiva, unbeziehliche.

B. Transitiva, beziehliche.

C. Reciproca, wechselbeziehliche, von welchen noch die Reflexiva oder rückbeziehlichen Meldewörter unterschieden werden müssen.

2. in Hinsicht auf die Darstellungsweise.
   A. Activa, thätige.
   B. Passiva, leidende.
   C. Deponentia, Begriffverändernde, welche sich wieder in Neutropassiva, scheinbar thätige, und Passivoneutra, scheinbar leidende, theilen.
3. in Hinsicht auf allerlei Umstände oder räumliche und zeitliche Verhältnisse.
   A. Inchoativa, beginnanzeigende.
   B. Factitiva, bewerkstellende.
   C. Meditativa, begehrende, süchtelnde.
   D. Iterativa, wiederholende.
   E. Intensiva, verstärkende.
   F. Deminutiva, verkleinernde,
   G. Imitativa, nachahmende, u. s. w.

Dieses mag in Hinsicht auf die reine Sprachlehre fürs erste genügen, um zu zeigen, daß es nicht so gar schwer sey, alle sprachlehrlichen Kunstausdrücke mit deutschen Wörtern auszudrücken. Wollte ich mich auf die Sprachfiguren und Tropen, und auf die mancherlei Benennungen der Vers- und Stilslehre einlassen, oder auf alle sprachlehrlichen Ausdrücke, welche nur Lautveränderungen oder besondere Sprachgebräuche betreffen; so würde mich dieses, ohne eine vorangeschickte Abhandlung darüber, zu weit führen. Man halte aber dergleichen Versuche, unsere Sprache von fremden Ausdrücken zu reinigen, und innerlich zu bereichern, nicht für unnütz und überflüssig, weil es rathsamer sey, allgemein-übliche und überall-verständliche Kunstausdrücke beizubehalten, als sich durch eigenthümliche Benennungen und unbekannte Bezeichnungen von andern Völkern auszuscheiden. Denn um des Vortheiles nicht zu gedenken, welchen manche deutsche Bezeichnungen zur Kürze und Mannigfaltigkeit des Aus-

druckes gewähren, wenn man z. B. gleichgeschlechtig, gleichzahlig, gleichfallig für in gleichem Geschlechte, in gleicher Zahl oder in gleichem Falle stehend sagt, so darf man erstlich Ausdrücke nicht allgemein-üblich nennen, welche bloß bei den durch die lateinische Sprache gebildeten Völkern gelten, und selbst bei diesen nicht so sehr durch den Gebrauch geheiligt sind, daß nicht der eine diesen, der andere jenen Namen für gleiche Sache gebrauchte. Fürs zweite sind sie großentheils so wenig verständlich, daß vielleicht kein einziger Gelehrter mit allen deutliche Begriffe verbindet, und die meisten sie nur papageymäßig gelernt haben, ohne mit sich selbst deßhalb im Klaren zu seyn. Die Völker dagegen, deren Sprachen nicht aus dem Lateinischen stammen, oder mit lateinischem Stoffe durchwoben sind, haben schon längst eigenthümliche Benennungen mit mehr oder weniger Glücke und Vollständigkeit eingeführt, und wir selbst haben schon seit undenklichen Jahren, wie die Lateiner die griechischen Kunstausdrücke mit den angestrengtesten Versuchen, deren sich selbst ein Cicero, Cäsar, Varro, Quintilian nicht schämte, in ihre Sprache übersetzten, die von den Lateinern erhaltenen Kunstausdrücke großentheils mit deutschen Wörtern wiedergegeben. Auch sind uns nicht einmahl alle die lateinischen und griechischen Termine, sowie sie unsere Sprache bald im römischen, bald im französischen, bald im deutschen Gewande verunreinigen, von den Römern selbst überliefert; sondern nur die unselige Aefferei und Süchtelei nach Gallicismen, Latinismen und Gräcismen, die vor und nach Luther unser Schriftenthum befleckte, hat unsere Sprache durch ein Hanswurst-Gewand entstellt, welches mit Lappen und Verbrämungen aus allerlei wälschen Sprachen prangt. Aber wenn uns auch nicht die Schande rührte, eine so reiche und bildsame Sprache, die nächst der griechischen es mit allen aufzunehmen im Stande ist, so sinnlos

mißkannt und herabgewürdigt zu haben; so sollte uns wenigstens das zu angestrengten Versuchen der Sprachreinigung reizen, daß man zu deutlichern Begriffen über die Sprache selbst gelange. Denn es kann wohl nicht geleugnet werden, daß es kein besseres Mittel gibt, sich über den wahren Sinn der Wörter zu verständigen, und die Sachen selbst klarer einzusehen, als wenn man die papageymäßig gelernten wälschen Wörter in seiner Muttersprache wiederzugeben versucht. Ich wenigstens kann versichern, daß, wenn ich in meinen vorangeschickten Abhandlungen Einiges klarer und deutlicher erkannt habe, als meine Vorgänger, daran das Bestreben, die Begriffe in deutscher Sprache aufzufassen, keinen geringen Antheil hat; und ich darf hoffen, daß, wenn ich fehlte, Andere eben darum die Wahrheit besser treffen werden, weil sie mein Versuch, alles in deutschen Wörtern auszudrücken, nach deutschem Sprachgeiste zu denken nöthigt. Soll aber das Ausmerzen fremder Wörter diesen Nutzen gewähren, so darf man sich freilich nicht begnügen, ein fremdes Wort auf gutes Glück zu übersetzen, und sich der Deutschheit rühmen, wenn man z. B. Zeugefall für Genitiv, Gebefall für Dativ, Klagefall für Accusativ, Nehmefall für Ablativ sagt. Nein! man muß erst den eigentlichen Begriff des Wortes durch vielseitige Beleuchtung des Gegenstandes völlig durchschauet haben, ehe man sich erkühnen darf, ein deutsches Wort in Vorschlag zu bringen.

Hinweg, aus Florens grünbegränztem Reiche,
Mit Künstelei, der Mißgeburt der Mode!
Wozu Kiosk, Rotunde nnd Pagode,
Und Obelisk im duftenden Gesträuche?
Wozu im bunten Chaos von Gebäuden
Die Griechen, Römer, Araber, Chinesen?
Wozu — wenn etwa nicht dein Wunsch gewesen,
Dein Gärtchen in das Weltall zu verkleiden?

Delille.

Grotefend.

Ueber den Gebrauch des deutschen Conjunctivs und seiner Zeitformen

bearbeitet von S. H. A. Herling.

Vorerinnerung.

Es ist wohl nicht zu leugnen, daß die deutsche Sprache im Gebrauche des Conjunctivs noch sehr schwankend sey, und besonders das Präsens vom Imperfect, das Perfect vom Plusquamperfect, und das mit „werde" von dem mit „würde" umschriebene Futur, nicht in allen Fallen scharf genug unterschieden habe. So gewagt es seyn würde, der Sprache hier Gesetze aufdrängen zu wollen, die, a priori oder nach einer zu oft mißbrauchten Vergleichung mit andern Sprachen aufgestellt, ihrem Geiste fremd wären; so wenig dürfen wir dem Gebrauche, der selbst bei solchen gebildeten Deutschen noch schwankt, die sich nicht durch das Studium fremder Sprachen irre leiten ließen, die Entscheidung überlassen. Und ist es gewiß, daß die fortschreitende Bildung eines Volkes in seiner Sprache eine feinere Unterscheidung ihrer Formen und eine zartere Schattirung ihres Ausdrucks nöthig macht; so dürfen wir auch unserm Alterthume nicht die höchste Entscheidung einräumen, und nur mit Vorsicht die Gebrauchsweisen urhaft deutscher Volksbücher oder anderer deutschen Mundarten, deren Aufzeichnung wir uns für die Zukunft vorbehalten wollen, zu Rathe ziehen. Wohl mit Recht geben wir daher einem Verfahren den Vorzug, das mit Beachtung der Gesetze der reinen Sprachlehre, der sich jede Sprache, wie einer allgemeingültigen Logik, unterwerfen muß, von den entschiedenen Gebrauchsweisen auf die schwankenden Fälle schließt, und dadurch eine befriedigende Regel zu gewinnen trachtet.

I. Capitel.

Vom Gebrauche des Conjunctivs überhaupt.

§. 1.

Man hat bisher am häufigsten die kantischen Kategorien der Modalität, Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit zur Bestimmung des Unterschieds der Redeweisen (modus) angewandt und dem Conjunctiv die der Möglichkeit angewiesen, nicht ohne vielfältige Veranlassung, und schon durch die Ansichten älterer Grammatiker bestimmt. Nicht allein die Künstelei, deren man bedarf [a]), um dies Princip überall durchzuführen, wo der Conjunctiv gebraucht wird, sondern noch öfterer [b]) die Unanwendbarkeit da, wo er dem Principe gemäß gebraucht werden sollte, läßt uns an der Richtigkeit desselben zweifeln. Mag man auch sagen, daß die Möglichkeit auch noch auf andere Weise, als durch den Conjunctiv, ausgedrückt werden könne, so ist doch damit jene Unanwendbarkeit nicht erklärt.

a) Er fragt, warum er dies gethan habe. Er behauptet, daß er, da er reich sey, Nichts zu fürchten habe. Wir behaupten, daß, wenn ein Gott sey, eine gerechte Vergeltung seyn müsse.

b) Ob er schon weggegangen ist?

§. 2.

Wohl treffender, und schon durch die alten Namen Conjunctiv, Subjunctiv gebilligt, scheint es, den Gebrauch des Conjunctivs auf die Bezeichnung einer gewissen Art von Abhängigkeit eines Satzes von einem andern zu beschränken. Der Conjunctiv erscheint bei weitem am häufigsten in solchen abhängigen Sätzen; die andern Fälle ließen sich durch die Annahme einer Ellipse von willkürlicher Ergänzung rechtfertigen, und es würde auch diesem Principe die Bemerkung nicht schaden, in solchen Sätzen

oft den Indicativ vorzufinden, da der Conjunctiv, als in vielen Sprachlehren fehlend, keine nothwendige Redeweise ist. Finden wir nun aber von allen Arten jener abhängigen Sätze solche, bei denen der Conjunctiv gar nicht zulässig ist*); so werden wir dadurch genöthigt, nicht bloß in der Form der Sätze den Grund des Gebrauchs des Conjunctivs zu suchen, sondern zu einem höhern Principe hinauf zu steigen.

*) Sein Betragen machte, daß jeder mit ihm unzufrieden war.

§. 3.

Es würde allerdings die Verbindung beider vorerwähnten Principien zu einem Criterium des Gebrauchs des Conjunctivs viele jener Schwierigkeiten beseitigen, aber einerseits sind sie zu verschiedenartig, als daß die Verbindung derselben eine wahre Vereinigung seyn könnte, und die Anwendung des erstern bleibt selbst in der durch das zweite herbeigeführten Beschränkung noch immer sehr gekünstelt (s. §. 1. a.); andererseits muß uns ein logisches Verfahren zur Aufsuchung eines einfachen und ungekünstelten Principes führen, aus denen sich zugleich die untergeordnete Anwendbarkeit der beiden vorigen — die doch in manchen Fällen zutreffen — erklären lassen kann. Aus keinem jener Principien läßt es sich aber erklären, wie die Auslassung der Conjunction „daß", wie es doch oft der Fall ist, den Conjunctiv nothwendig macht. Vergl. Adel. Sprachgebäude Band II. pag. 536. No. 2. Diese Auslassung ändert weder die Natur des Satzes, noch bezeichnet sie die Sache als bloß möglich.

§. 4.

Ohne uns auf den Streit des Realismus und Idealismus einzulassen, und wohl wissend, daß die Sprache eigentlich nur Darstellung der Gedanken sey, finden wir den gemeinen Menschenverstand zu natürlich auf den Un-

terschied der Erscheinungen und bloßer Vorstellungen hingewiesen, als daß die Sprache nicht bald veranlaßt werden mußte, bei ihren Urtheilen diesen Unterschied zu bezeichnen. Stellt die Sprache die Verknüpfung des Subjects und Prädicats in einem Urtheile als eine Erscheinung dar, so braucht sie immer den Indicativ; stellt sie diese Verknüpfung nur als ein Vorgestelltes dar, so kann sie, falls sie dessen nicht ermangelt, den Conjunctiv gebrauchen.

§. 5.

Da sich nun ein bloß Vorgestelltes in Vergleich mit einer Erscheinung als nur möglich ansehen läßt, so möchte es scheinen, als sey das eben ausgesprochene Princip dem Wesen nach mit dem ersteren eins und dasselbe und nur eine andere Ausdrucksweise desselben. Dieser Schein verschwindet aber mit der Bemerkung, daß für die Sprache das Nichtseyn, wie die Möglichkeit, eben so gut wie das Seyn, sowohl Gegenstand der Erscheinung als der Vorstellung seyn kann (wie es auch das Dunkel und die Kälte, der Mangel u. s. w. ist, obgleich nur bloße Negative); daß folglich die Sprache eine Erscheinung, als bloß möglich [a]), und umgekehrt eine Vorstellung, als wahr und einer wirklichen Erscheinung entsprechend [b]), bezeichnen kann, und dann unserm Principe folgend dem erstern (§. 1.) entgegen handelt. Soviel aber ergibt sich daraus, wie der Gebrauch des Conjunctivs in sehr vielen Fällen aus dem ersteren Principe erklärt werden konnte, und dies mußte sich auch, wie wir im Voraus erwarten durften, darthun lassen.

a) Unsere Sonne läuft vielleicht um eine Centralsonne.

b) S. §. 1. a. Er behauptet, daß er, da er reich sey u. s. w.

§. 6.

Obgleich nun auch bei unabhängigen Sätzen die Be-

zeichnung jenes angegebenen Unterschieds möglicher Weise Statt finden könnte [a]): so scheint doch desselben die Sprache nur in einer abhängigen Beziehung des einen Urtheils zu einem andern, wo der regirende Satz den Act des Vorstellens, als Erscheinung, der regirte aber das Vorgestellte selbst, als solches, bezeichnet, nöthig zu haben; sodaß man geneigt ist, den Conjunctiv bei andern unabhängigen Sätzen durch eine, wenn gleich beliebige, Ergänzung solcher sie regirenden Sätze zu erklären [b]). Hieraus ergibt sich denn die untergeordnete Anwendbarkeit des zweiten Princips.

a) Wüßte ich das, ich würde u. s. w. Velim verschieden von vellem.

b) Bei dem als Imperativ gebrauchten Conjunctiv, wo man „ich will" oder dergleichen ergänzen könnte, z. B. „ex schreibe mir". Die Conjunction que im Französischen, z. B. qu'il fasse, scheint auch eine solche Ergänzung vorauszusetzen. Indeß findet dies auch noch bey andern Sätzen Statt.

§. 7.

Demnächst steht jeder mit einem Nomen (wozu auch die in den sogenannten attributiven Verben eingeschlossenen Prädicate gehören), welches eine in dem Vorstellungsvermögen vorgehende Bewegung oder deren Aeußerung bezeichnet, wesentlich verbundene oder von ihm regirte, folglich substantivische Satz — den Begriff des Satzes in eigentlicher den bloßen Infinitiv ausschließender Bedeutung genommen — in soferne das in ihm ausgedrückte Urtheil als ein bloß Vorgestelltes bezeichnet wird, im Conjunctive. Wesentlich verbunden mit einem Prädicate ist das Subject [a]), regirt davon sind das Object [b]) oder der umschriebene Genitiv oder ein anderer Casus, welche jedoch immer als Objecte der in dem regirenden Nomen eingeschlossenen Handlung gedacht werden [c]), zu welchen letzteren Sätzen auch solche substantivische Sätze gehören, die von einer mit ihr ver-

bundenen Präposition regirt zu adverbialen Sätzen werden und eine Absicht oder einen Zweck bezeichnen [d]).

a) Daß er die Sache verstände, wurde von Allen behauptet.

b) Ich will, daß dies so sey.

c) Die Vermuthung, daß er der Sache kundig wäre, brachte ihn dazu.

d) „Damit der Mensch nicht, gleich den Thieren des Feldes, blinden Trieben folge, wurde ihm die Vernunft gegeben" (Roth's D. Gr. pag. 280) wo das Da in Damit als unbestimmtes Substantiv erscheint. So im Französischer afin que. Dahin möchte auch wohl das lat. ut oder ne mit dem Conjunctiv gehören. Nach Einigen wird im Deutschen hier auch wohl der Indicativ gebraucht.

§. 8.

Die zu den obengenannten Sätzen hinzu tretenden und abermahls in ganzen Sätzen umschriebenen adverbialen oder adjectivischen Bestimmungen (Adverbial- oder Adjectiv-Sätze) haben nur dann und in sofern den Conjunctiv, wann und in sofern sie jenen Sätzen selbst coordinirt gedacht werden, und sich also in wirklich coordinirte Sätze umwandeln lassen, ohne bei dieser Veränderung der Form am Inhalte Etwas zu verändern.

Z. B. „Er versichert mir, daß er das Haus, welches er gekauft habe, wieder verkaufen wolle" = „Er versichert mir, er habe das Haus gekauft und wolle es wieder verkaufen" verschieden von „Er versichert mir, daß er das Haus, welches er gekauft hat, wieder verkaufen wolle" = Er hat das Haus gekauft und versichert mir, daß er es wieder verkaufen wolle. Die seltenern Fälle, wo jene adjectiven oder adverbialen Sätze unmittelbar den Conjunctiv an sich tragen, z. B. er sieht in ihm einen Mann, der von N. besonders begünstigt werde (verschieden von wird) lassen sich nach §. 6. erklären. Joh. 12. v. 9.

§. 9.

Indem also die substantivischen Sätze an sich zu den sie herbeiführenden Sätzen (§. 7.), wenn sie den Indicativ haben, in einem bloß grammatischen Verhältnisse stehen [a]), ertheilt der Conjunctiv diesem Verhältnisse zugleich den Character eines logischen Verhältnisses, insofern er — denn anders läßt sich dieses logische Verhältniß wohl nicht erklären — die substantivischen Sätze als ein Vorgestelltes des in den sie herbeiführenden Sätzen enthaltenen Subjectes der Vorstellung bezeichnet [b]). Da wir nun, falls das vorstellende Subject zugleich als die Vorstellung äußernd erscheint, das Vorgestellte von ihm nicht unmittelbar erhalten, sondern durch den Redenden, der Indicativ aber immer — mag er vom Redenden ausgehen [c]) oder dem vorstellenden Subjecte dessen Stelle eingeräumt werden [d]) — eine unmittelbare Mittheilung bezeichnet; so fällt jener Unterschied in dem angegebenen Falle *mit jener* Unterscheidung der **oratio recta und indirecta s. obliqua** zusammen [e]).

a) Er glaubt, daß es wahr ist.
b) Er glaubt, daß es wahr sey.
c) Er behauptet, daß es wahr ist.
d) Er sagt: es ist wahr.
e) Er sagt, es sey wahr.

§. 10.

Ob nun gleich der Conjunctiv keine absolut nothwendige Redeweise ist, und daher in vielen Sprachen, wie in den semitischen Sprachen, fehlt, in andern öfterer, z. B. in der 1ten Person der Mehrzahl, mit dem Indicativ gleichlautend ist [a]); so ist doch in den Sprachen, welche ihn haben, und wo sie ihn vom Indicativ unterscheiden, bey dem Gebrauche des Indicativs statt seiner stäts die, wenn auch nicht immer klar gedachte, Absicht vorauszusetzen, das Urtheil aus der Sphäre der Vorstel-

lung in die der Erscheinung zu übertragen und ihr dadurch den Ausdruck einer größern Zuverlässigkeit zu leihen [b]). Dies kann der Natur der Sache gemäß da vornehmlich der Fall seyn, wo der Redende zugleich das Subject der Vorstellung ist, und von demselben auch nicht durch die Zeit unterschieden werden kann, so daß der Act des Vorstellens wie die Rede selbst in die Gegenwart fällt, d. h. das Subject der Vorstellung die erste Person des Präsens ist [c]); es möchte denn seyn, daß ich das Vorgestellte bloß als ein solches ausdrücklich bezeichnen wollte [d]). Eben so natürlich steht der Indicativ da, wo der Redende die Worte eines Andern anführt, und dem Anderen dadurch die Stelle des Redenden eingeräumt wird [e]). Nicht zulässig ist aber der Indicativ statt des Conjunctivs, wenn man nicht — dies ist eine sichere Probe — den substantivischen Satz, in welchem er statt des Conjunctivs stehen sollte, dem Satze durch seine Umwandlung coordiniren kann, mit welchem er vermittelst jener §. 7 angegebenen Nennwörter wesentlich verbunden ist oder in einem Rectionsverhältnisse steht, ohne, abgesehen von der Negation, die ein solches Nennwort etwa nöthig machte, bei dieser formellen Umwandlung an dem Inhalte oder der Bedeutung des Satzes Etwas zu ändern [f]).

a) Es ist zu bedauern, daß manche Unterscheidungen des Indicativs und Conjunctivs, die man noch in einigen Mundarten der deutschen Sprache, z. B. im Plattdeutschen einiger Gegenden, vorfindet, im Hochdeutschen vermißt werden; z. B. pl. Praes. Ind. „Wi leibet", Conj. „Wi leiben". 3. pl. Pr. Ind. „Sei leibet", Conj. „Sei leiben".

b) Er versichert mir, daß er es thun will. = Er will es thun, das versichert er mir.

c) „Ich vermuthe, daß er krank ist" aber „er vermuthet, daß er krank sey" und „ich vermuthete, daß er krank sey".

d) „Ich sage, daß ich krank bin" und verschieden davon „um seiner los zu werden, sage ich, daß ich krank sey".

e) Das ist, sagte er, eine Lüge; wir aber trauten seiner Versicherung nicht.

f) „Ich bezweifle, daß er schon angekommen ist" = er ist noch nicht angekommen, ich bezweifle es" wiewohl in der Umwandlung etwas Ungereimtes liegt und daher bey den Verben „zweifeln" „leugnen" „vermuthen" besser der Conjunctiv stände. Aber der Satz „er behauptet, er sey größer" kann ohne Aenderung des Sinnes nicht in die Sätze „er ist größer, dies behauptet er" umgewandelt werden. (Verglichen §. 8. und das Beyspiel §. 26. b.

§. 11.

Es läßt sich nun aus dem Bisherigen erklären, wie verschiedene Sprachen nach ihrer verschiedenen Ansicht von der Sache verschiedene Constructionsweisen gebrauchen können, ohne von dem angenommenen Principe des Conjunctivs abzuweichen, wie z. B. der Lateiner nesciebat, quid faceret, der Deutsche „er wußte nicht, was er that oder *thun sollte*" sagt.

§. 12.

Daß aber die conditionalen Sätze, wo sie durch den Conjunctiv ausgedrückt werden, von jenem Grundsatze keine Ausnahme machen, und nicht etwa, der Bildung ihrer Conjunctive ganz entgegen, die Aufstellung einer eignen Redeweise (modus conditionalis) verlangen, kann erst bei der unten folgenden Erörterung derselben genügend dargethan werden.

II. Capitel.

Vom Gebrauche der Zeitformen des Conjunctivs.

§. 13.

Auf den ersten Blick möchte zwar die Untersuchung über den Gebrauch der Zeitformen des Conjunctivs über-

flüssig erscheinen, um an die Regeln von dem Gebrauche der Zeitformen des Indicativs verwiesen werden zu können. So sicher und übereinstimmend aber auch der Sprachgebrauch im Indicativ ist, so schwankend und unstät zeigt er sich im Conjunctiv. Mag dieses von den Schwierigkeiten herrühren, die Regeln des Indicativs auf den Conjunctiv zu übertragen, mag die Verschiedenheit des Redenden und des Subjects der Vorstellung im Conjunctiv (§. 10), als gleichsam in Ansehung der Basis der Zeitbestimmung täuschend, die Veranlassung davon seyn, möge man es mit der Neigung entschuldigen, des Wohlklangs und noch mehr der Deutlichkeit wegen den Unterschied der Zeitformen im Conjunctive weniger festzuhalten, als es im Indicative nöthig ist; so sind doch einerseits diese Veranlassungen wichtig genug, um eine nähere Erörterung zu verdienen, andererseits ist ein Schwanken im Sprachgebrauche, das zu einer gänzlichen Verwischung des Unterschiedes der Zeitformen des Conjunctivs auszuarten droht, dem Grammatiker zu anstößig, als daß er sich nicht bemühen sollte, ihm wenigstens bei sich selbst Einhalt zu thun. Ohnehin würde auch der Gebrauch der historischen Zeitformen des Conjunctivs in den conditionalen Sätzen durch seine Zurückweisung auf den Indicativ nicht so leicht genügend erklärt werden können.

§. 14.

Gleichwohl ist es zu natürlich, daß, da die Zeitformen des Conjunctivs offenbar von denen des Indicativs abgeleitet worden sind, die ersten Spracherfinder bei dieser Ableitung ihre Begriffe von den Zeitformen aus dem Indicativ in den Conjunctiv übertragen haben, als daß man versucht werden könnte, für den Conjunctiv eigene und ganz andere Gesetze, als für den Indicativ zu constituiren. Ein solches Verfahren würde uns die, wenn nicht gar unmög-

liche, doch gewiß schwierige, Aufgabe unerläßlich aufdrängen, die Ableitung des Conjunctivs aus dem Indicativ natürlicher, als vermittelst jener Uebereinstimmung der Begriffe in beiden zu erklären.

§. 15.

Um nun zuerst die Bedeutungen der Zeitformen im Indicative festzustellen, darf ich bloß auf die Tabelle hinweisen, welche sich in der vorhergehenden Abhandlung zu Roth's allgemeiner Sprachlehre § LXXXVIII bis XCI befindet. Die Zeitformen (in praesente) No. 1, 4, 7, welche im Deutschen insgesammt durch ein Präsens ausgedrückt oder umschrieben werden, deuten immer eine Beziehung auf den Augenblick der Rede an, und werden daher mit Recht, weil die Gegenwart der Rede die Basis ihrer Zeitscheidung ist, und abgesehen davon, daß sie auch in anderer Hinsicht beziehlich erscheinen können, absolute Zeitformen genannt (s. Roth's Grundriß der allgem. Sprachlehre § XCI. und Reinbeck's Handbuch der Sprachwissensch. 1r Bd. 1te Abth. § 153), das Perfect nicht ausgenommen. Die Zeitformen (in praeterito) aber Nro. 2, 5, 8, welche in der deutschen Sprache insgesammt durch ein Imperfect ausgedrückt oder umschrieben werden, deuten immer im Indicativ eine Beziehung auf eine Vergangenheit an, als Zeit, welche an dem Vergangenen oder Geschehenen, als dem Zeitinhalte, wahrgenommen wird. Wie nämlich bey den absoluten Zeitformen der Augenblick der Rede selbst die Basis der Zeitscheidung ist, so müssen wir auch in den ebengenannten Zeitformen eine solche Basis in dem Geschehenen selbst annehmen. Diese Zeitformen heißen denn auch, weil der Redende die Beziehung auf den Augenblick der Rede aufgibt, und die Urtheile, als Ereignisse, zum Behufe der Zeitunterscheidung selbst mit einander in Beziehung setzt, mit Recht historische Zeit-

formen. Das Imperfect drückt demnach die Gleichzeitigkeit, das Plusquamperfect die Vergangenheit, und das Futurum in praeterito die Zukunft in Beziehung auf die Zeit eines Vergangenen aus. Was nun endlich die Zeitformen (in futuro) Nro. 3, 6, 9 betrifft, so fällt die erstere mit der 3ten der ersten Klasse im Deutschen zusammen, und wir können für die deutsche Svrache mit Berücksichtigung der in der vorhergehenden Abhandlung zu Roth's allg. Sp. § LXXXVIII–XCI gemachten Unterscheidung zwischen der Aussage und dem Ausgesagten für die Aussage die Regel festsetzen, daß, wo die Umschreibung durch ein Präsens „soll, werde" geschieht, eine Beziehung auf den Augenblick der Rede Statt findet, wo sie aber durch ein Imperfect „sollte, wollte" geschiehet, auch hier eine Beziehung auf die Zeit eines Vergangenen vorhanden ist. In allen diesen Zeitformen ist aber die Beziehung verschieden von der grammatischen und logischen Beziehung der Sätze, welche durch die Conjunctionen oder die Satzstellung angedeutet wird. Vgl. § 9.

§. 16.

In Rücksicht des eigentlichen Imperfects müssen wir noch besonders bemerken, daß, in sofern es dem griechischen Aorist und zugleich dem griechischen Imperfect entsprechend gedacht werden möchte, der Begriff des erstern, so wie in der vorhergehenden Abhandlung zu Roth's allg. Sprachl. § LXXXVI. bestimmt werden muß, nach welchem er die Zeitform der augenblicklichen Handlung oder die Bezeichnung eines Zeitpunctes ist, welcher die übrigen Zeitformen als Darstellung einer Zeitdauer entgegengesetzt werden, die Dauer aber, die das Imperfect dann, als eigentliches Imperfect, bezeichnen soll (s. Reinbeck I. 1. § 158. Anmerk.) stäts auf die Zeit eines Vergangenen beschränkt ist. Weder in der einen noch in der an-

dern Bedeutung kann aber das Imperfect eine absolute Zeitform genannt werden. Denn soll die Benennung nicht auf einen bloßen Wortstreit hinauslaufen, so widersprechen sich entweder die Begriffe des Absoluten und des Historischen in den Zeitformen, oder die letzteren müßten, wozu ich die Möglichkeit nicht einsehe, auf eine Art erklärt werden, bei welcher die oben aufgestellten Begriffe, so natürlich sie sich uns aufdrängen, umgangen würden. Wohl kann man absolut sagen „es hat geregnet" aber nie „es regnete" ohne dies Ereigniß auf die Sphäre anderer vergangenen Ereignisse zu beziehen.

Anmerk. Daß der Deutsche, um den Gebrauch der sogenannten Hülfswörter zu vermeiden, oft das Imperfect statt des Perfects braucht, ändert Nichts in Ansehung der eigentlichen Bedeutung dieser Zeitformen ab.

§. 17.

Im Conjunctiv scheint aber der Gebrauch des Imperfects, mag es für sich oder andere Zeitformen umschreibend stehen, bei den conditionalen Perioden, die ihm §§. 15 16. angewiesene Sphäre überschritten zu haben [a]) und die Aufstellung eines höhern, jene Sphäre sich allerdings auch unterordnenden Princips zu verlangen, und da grade in diesen Perioden der Sprachgebrauch einer bestimmten Regel folgt, so ist es zweckmäßig, diese Fälle vorerst genauer zu erörtern.

a) Wenn er das wüßte, so würde er wohl schweigen.

§. 18.

Die vollständigen conditionalen Perioden, bei welchen das Bedingte als Hauptsatz, die Bedingung aber als ein umschriebenes Adverbium desselben erscheint, können füglich in zwei Klassen gesondert werden. Die erste Klasse braucht in der directen Redeweise stäts die Zeitformen des

Indicativs, sowohl die absoluten als die historischen [a]), die andere Klasse bedient sich nur der historischen Zeitformen des Conjunctivs [b]).

a) Wenn ein Gott ist, so muß eine Vergeltung syn. Wenn er schuldig war, so mußte er bezahlen.
b) Wenn er Geld hätte, so würde er mir bezahlen.

§. 19.

Obgleich beide Klassen in ihrer Bedeutung das gemeinschaftlich haben, daß durch die Perioden nur die Consequenz beider Sätze ausgedrückt wird, und es unausgemacht bleibt, ob beyde Sätze, die Vordersätze und die Nachsätze, an sich wahr seyen; so wird doch nur in der zweiten Klasse ausdrücklich die Bedingung, als bloß hypothetisch angenommen, bezeichnet [a]).

a) Kant's Kritik d. r. V. pag. 98. und Reinbeck. I. 1. §. 200. So sagt man wohl „Wenn ein Gott ist, so muß eine Vergeltung seyn"; aber nur der Atheist spräche direct: „wenn ein Gott wäre ꝛc. ꝛc.

§. 20.

Diese ausdrückliche Bezeichnung der Bedingung als einer bloß hypothetischen Annahme ist allerdings wohl der Grund, warum die Periode, als etwas bloß in der Sphäre des Vorgestellten Befindliches bezeichnend, im Conjunctive steht, aber keineswegs vollziehet der Conjunctiv diese Bezeichnung. Die Perioden der ersten Klasse können in die indirecte Redeweise übertragen und demnach in den Conjunctiv gestellt werden, ohne daß die Bedingung dadurch als bloß hypothetisch bezeichnet wird [a]). So dürften wir denn wohl, wenigstens bei der indirecten Redeweise, was auch die Analogie anderer Sprachen wahrscheinlich macht [b]), in der Natur der historischen Zeitformen selbst den Grund ener Bezeichnung anzunehmen berechtigt seyn. Was aber

Adelung von diesen Zeitformen behauptet, daß sie etwas Ungewisses Zukünftiges bedeuteten, mag zwar als Beleg der eben aufgestellten Ansicht gelten, aber auch nur in sofern als erwiesen angenommen werden c).

a) „Er behauptet, daß, wenn ein Gott sey, eine Vergeltung seyn müsse".

b) Die französische Sprache braucht in dem bedingenden Satze das Imperfect im Indicativ „s'il étoit riche, il auroit etc." und die griechische in beiden Sätzen der conditionalen Periode mit dem Ausdrucke der bezweifelten Möglichkeit das Imperf. oder Plusquamperf. Indicativ. „εἴ τι εἶχεν, ἐδίδου ἄν".

c) Adelung's Lehrgebäude §. 688.

§. 21.

Ein für den Zweck unserer Untersuchung noch folgereicherer Unterschied beider Klassen von conditionalen Perioden ergibt sich, wenn wir auf ihre Hauptsätze, ihre bedingten Sätze, blicken. Die bedingten Sätze der ersten Klasse *erscheinen* in sofern gewissermaßen selbständig, als die bedingenden Sätze *nicht* in und durch den bedingten nothwendig gemacht werden, die bedingten für sich verständlich und die bedingenden nur zufällig hinzu getretene Bestimmungen derselben sind. Ganz anders verhält es sich mit den bedingten Sätzen der zweiten Klasse. Ihnen fehlt diese Selbständigkeit, und sie weisen so nothwendig auf ihre bedingenden Sätze hin, daß diese, wo sie nicht ausgedrückt sind, in Gedanken, wenn auch willkürlich, ergänzt werden müssen *).

*) „Er wird (wenn er mir folgt) die Sache besser machen, als er" „Er würde die Sache besser machen" ergänze: „wenn er mir folgte" oder dergleichen.

§. 22.

Diese eine Gattung von Ellipsen, bei welcher nämlich die Bedingung ergänzt werden muß, findet dann auch

eigentlich nur bei conditionalen Perioden der zweiten Klasse Statt, da der bedingte Satz der ersten Klasse keine nothwendige Beziehung auf eine Bedingung ausdrückt. Bei der 2ten Klasse aber dient grade die Willkürlichkeit des Stoffs der Ergänzung, während die Ergänzung selbst nothwendig ist, auf eine unverkennbare Weise zu den zartesten Schattirungen des Ausdrucks *).

*) „Ich wünschte dich morgen bei mir zu sehen!" verschieden von „Ich wünsche dich morgen bei mir zu sehen".

§. 23.

Eine andere Gattung von elliptischen conditionalen Perioden, bey denen das Bedingte selbst ergänzt werden muß, ist beyden Klassen conditionaler Perioden gemeinschaftlich, da die Conjunction oder die Wortstellung, welche den bedingenden Satz als solchen bezeichnet, auf die Ergänzung des Bedingten hinweiset. Meist wird dadurch ein Wunsch ausgedrückt, und dann auf den Erfolg der Erfüllung desselben, als auf das zu ergänzende Bedingte hingedeutet [a]). Die bloße Wortstellung erregt bei den Perioden der ersten Klasse hier eine Zweideutigkeit, und nur der Sprachton oder der Zusammenhang kann hier eine Verwechslung mit der bloßen Frage vermeiden [b]), während bei der zweiten Klasse, bei den historischen Zeitformen des Conjunctivs, die conditionale Ellipse unverkennbar ist, und nur der Sprachton entscheidet, ob — wo dieser fragend ist — eine Bedingung, oder, wo er dieß nicht ist, ein Bedingtes ergänzt werden soll [c]).

a) „Wäre ich an seiner Stelle". „Kommt er nur zu mir!" ergänze „Wie glücklich würde —" oder „werde ich seyn, oder dergleichen.

b) Ist er (nur) erst gekommen?!

c) „Wäre ich an dieser Stelle?" ergänze „wenn ich nicht gehofft hätte u. s. w." aber „Hätte ich sein Geld!" ergänze „ich würde es besser anwenden" oder dergleichen.

§. 24.

Aus diesem Allen geht aber nun hervor, daß die historischen Zeitformen des Conjunctivs in den conditionalen Perioden eine gegenseitige Beziehung der Urtheile selbst auf einander, des bedingenden und bedingten Satzes, mögen beide wirklich vorhanden seyn oder mag der eine von ihnen ergänzt werden müssen, ausdrücken. Diese Beziehung aber ist auch, wie wir §. 15. sahen, der wesentliche Character der historischen Zeitformen im Indicativ. Wie nämlich bei ihnen im Indicativ die Beziehung auf den Redenden aufgegeben wurde, nicht der Augenblick der Rede die Basis der Zeitscheidung war, sondern diese von den erzählten Facten selbst ausging, so wird auch bei ihnen im Conjunctiv die Beziehung auf das redende Subject, sowie auf jedes andere Subject einer den Conjunctiv bedingenden Vorstellung, aufgegeben, und allein von den in Beziehung gesetzten Urtheilen geht die Zeitbestimmung aus; so daß auch im Conjunctiv, wie im Indicativ, das Imperfect die *Gleichzeitigkeit*, das Plusquamperfect die Vergangenheit, und das mit einem Imperfect umschriebene Futur die Zukunft — diese besonders hervorhebend — und zwar in Beziehung auf ein anderes Urtheil ausdrückt. Daß aber — was hier auffallen könnte — im Indicativ das erzählte Factum, wovon die Zeitbestimmung der historischen Zeitformen ausging, eben weil es außer Beziehung mit dem Augenblicke der Rede gesetzt wurde, stäts in der Vergangenheit lag, das Imperfect des Conjunctivs aber nichts Vergangenes an sich bezeichnet, hat darin seinen natürlichen Grund, daß der Conjunctiv die Zeit der Aussage (nicht des Ausgesagten, vgl. §. 15), und zwar immer, wenn diese nicht die Gegenwart ist, in dem Indicative des ihn herbeiführenden Satzes angewiesen erhält, z. B. „er fragte, was das wäre (Luther) oder sey". Dasselbe findet auch in andern Sprachen, z. B. im Griechischen (vergl.

Buttmanns griech. Grammatik 6te Aufl. §. 126, 2. und §. 124, 5, 2.), ja in den oben angegebenen Fällen auch für das Imperf. Indicat. Statt (§. 20. b); so daß also durch das Präsens des Conjunctivs an sich und in den durch dasselbe umschriebenen Zeitformen nur eine Beziehung auf das Subject der Rede oder das Subject einer Vorstellung, durch das Imperfect aber an sich und in den durch dasselbe umschriebenen Zeitformen die Abwesenheit einer solchen Beziehung und die statt dessen eintretende Beziehung auf ein anderes Urtheil bezeichnet wird, abgesehen von aller Zeit.

§. 25.

So entschieden der Sprachgebrauch in den conditionalen Perioden der 2ten Klasse mit den obigen Regeln zusammenstimmt und sich selbst gleich bleibt, so regellos und völlig schwankend scheint er in den übrigen Fällen, bei der Wahl zwischen den historischen und absoluten Zeitformen des Conjunctivs zu seyn. Was Adelung hierüber als Regel aufstellt, ist eben so befremdend, als dem Sprachgebrauche widerstreitend. Denn wenn Adelung sagt (Lehrgebäude der deutschen Sprache §. 688, 689): „Eigentlich sollte das Präsens Conjunctivi von einer gegenwärtig ungewissen Sache gebraucht werden; das Imperfect aber von einer noch nicht geschehenen ungewissen, ohne sie doch aber als zukünftig zu bezeichnen"; ferner: „Das Perfect des Conjunctivs bezeichnet eine geschehene Sache als ungewiß, das Plusquamperfect hingegen deutet an, daß Etwas geschehen wäre, wenn eine andere mögliche Bedingung wäre erfüllt worden" und „die beiden Futura des Conjunctivs kommen in dem Gebrauche mit den Futuris des Indicativs überein, nur daß auch hier der Begriff des Ungewissen herrscht"; so ist es befremdend, daß dem Imperfect, gegen alle Analogie mit dem Indicativ desselben, und bloß auf Veranlassung seines Gebrauchs in conditionalen

Sätzen, die enge Gränze der Bezeichnung des noch nicht geschehenen Ungewissen angewiesen werden konnte; noch mehr, daß das Plusquamperfect allein auf die conditionalen Perioden der 2ten Klasse beschränkt wurde, da es doch durch das Imperfect umschrieben, und abgesehen von der Vergangenheit des darin Ausgesagten in Beziehung auf die Aussage selbst, nur ein Imperfect ist. Ja, wollte man sich an diese Regeln halten, so dürfte man beide Future des Conjunctivs nie durch ein Präsens, sondern stäts nur durch ein Imperfect des Conjunctivs umschreiben, eine Folgerung, die diesen Unterschied der Future, dessen weiter keine erklärende Erwähnung geschieht, gänzlich aufheben würde. Wie wenig sich aber auch der Sprachgebrauch, außer den Fällen, wo die Deutlichkeit oder der Wohllaut nach Adelung eine Ausnahme veranlaßt, nach diesen Regeln richtet, kann durch die Beispiele aller Schriftsteller belegt werden, von denen ich nur einige anführen will.

Klopst. Mess. XV, 786. „vergaß sie in ihrer Entzückung, daß die Sterbliche noch bei einer Sterblichen stünde". VI, 337. Ihr war, als hübe das neue hohe Gefühl sie empor.

Luthers nicht zu erwähnen, der oft dagegen handelt. Josua 9, 16. Richt. 14, 4. 1 Sam. 4, 6. Ebendas. 10, 16. u. s. w.

Garve (allgem. Betrachtungen über Sprachverbesserung): „Daß es schien, als wäre nur Er (Lessing) ein recht origineller Schriftsteller", und ein Beispiel von einer Schriftstellerinn (Kleeblätter 2r Th!. S. 157): „Er empfand es nur zu lebhaft, daß die schöne Erscheinung keine alltägliche wäre". Selbst Adelung a. ang. O. II. S. 390. sagt: „Er hat mich versichert, daß er ein scharfsinniger Mann wäre", wo das wäre nicht unter die Fehler der Obersachsen gerechnet wird. Vergl. §. 32. a. besonders §. 34.

§. 26.

Entschiedener scheint die ebenfalls von Adelung (II. 391) angegebene Regel von dem Sprachgebrauche befolgt, die Zeitformen des Conjunctivs mit einander in dem Falle zu vertauschen, wo der Gleichlaut des Conjunctivs mit dem Indicativ eine Unbestimmtheit oder Zweideutigkeit veranlassen würde. Und hier wird nicht allein ein Imperfect statt eines Präsens [a]), sondern auch aus gleichem Grunde ein Präsens statt eines Imperfects gebraucht [b]).

a) Er sagt, seine früheren Schriften seyen gedankenreicher, aber sie hätten dennoch nicht so viele Bewunderer gefunden.

b) Gustav redete ihm zu, sich ganz ruhig zu verhalten, weil der Spanier keinem Menschen etwas Leides zufüge; ohnehin auch die Nacht nur einmahl zu erscheinen pflege, also nicht wiederkommen würde. Das „haben, zufügte, pflegte" würde hier mißverstanden werden können.

Wenn die deutsche Sprache hierin von andern Sprachen abweicht, welche sich, wie die griechische, z. B. bei den Verben auf αω, οω, nicht durch einen solchen Gleichlaut des Conjunctivs und Indicativs stören lassen, so zeigt sie eben damit, wie hoch sie, als eine Verstandessprache (vergl. Grotefend's deutsche Prosodie §. 13.) den Zweck der Deutlichkeit in Anschlag bringt. Was hier diesem Zwecke verstattet ist, kann auch wohl in manchen Fällen dem Wohllaute nicht verweigert werden. S. das Beispiel §. 31, 2.

§. 27.

Die Fälle, wo außer den oben erwähnten conditionalen Perioden der Conjunctiv gebraucht wird, haben das Gemeinschaftliche, daß der den Conjunctiv enthaltende und in sofern ein Vorgestelltes bezeichnende Satz von einem andern den Act der Vorstellung enthaltenden Satze herbeigeführt ist (§. 7, 8) oder herbeigeführt erscheint (§. 6). Die den Act der Vorstellung enthaltenden Nennwörter

lassen sich zum Behufe der folgenden Prüfung in zwei Klassen theilen. Die 1ste Klasse bezeichnet ein bloßes Auffassen, Wahrnehmen und Denken einer Verbindung von Subject und Prädicat, wo, in sofern das Wahrgenommene und Gedachte dadurch ein Vorgestelltes wird, das Urtheil im Conjunctive steht, z. B. urtheilen, wissen, Absicht, fühlen u. s. w.; die 2te Klasse hingegen drückt ein Aeußern des aufgefaßten Urtheils oder einer Vorstellung aus, z. B. sagen, versichern. Beide Klassen aber sind ihrer Natur nach darin unterschieden, daß die Auffassung oder Wahrnehmung einer Verbindung von Prädicat und Subject, mag darin das Prädicat, als Ausgesagtes, in die Gegenwart oder Vergangenheit fallen, von selbst mit jener Verbindung gleichzeitig ist, so daß auch da, wo beide, der Act der Wahrnehmung und das Wahrgenommene, als historische Facte in die Vergangenheit fallen (z. B. er wußte, daß er sein Freund war), die Gleichzeitigkeit beider sich von selbst versteht. Der Act der Aeußerung aber ist mit dem geäußerten Urtheile so wenig nothwendig gleichzeitig, daß, wo der Act der Aeußerung in die Vergangenheit fällt, die bloß auf diesen Act beschränkte, und nicht zugleich auf die Gegenwart ausgedehnte Gleichzeitigkeit des geäußerten Urtheils, sich im Indicative nicht anders, als in directer Rede des äußernden Subjects ausdrücken läßt. „Er sagte mir: Er ist mein Freund". Denn der Satz „Er sagte mir, daß er sein Freund war" ist rücksichtlich der Zeit des geäußerten Urtheils vielmehr gleichbedeutend mit „Er sagte mir: „Er war sein Freund = daß er sein Freund gewesen wäre (sey)". Wenn nun in allen Fällen die absoluten Zeitformen des Indicativs eine Beziehung auf den Redenden, von dem Augenblicke der Rede ihre Zeitscheidung herleitend, ausdrücken, und die historischen Zeitformen desselben, jene Beziehung aufhebend, in gegenseitiger Beziehung der erzählten Facte

ihre Zeitverhältnisse ordnen; so scheint doch in dem obigen Falle bei den Nennwörtern der zweiten Klasse die Erzählung nicht vom Redenden, wie sonst gewöhnlich, sondern von dem Subjecte jener Verben, oder dem Subjecte der Aeußerung jener Urtheile auszugehen.

§ 28.

Obgleich der obige Fall nur bei den historischen Zeitformen des Indicativs, das Gegentheil aber bei den absoluten Statt findet, ja das Imperfect. Conjunctivi unstreitig nach einem Präteritum eine völlige Gleichzeitigkeit mit dem Acte der Aeußerung ausdrückt („und er sagte uns, daß die Eselinnen gefunden wären" Luther 1 Sam. 10, 16); so verdiente dieses doch vor der andern, die zweite Klasse jener Nennwörter betreffenden, wichtigen Frage eine Erwähnung: ob nämlich, da der Conjunctiv jene substantivischen §. 7. oder die ihnen beigeordneten Sätze §. 8, als ein Vorgestelltes mit dem Subjecte der Vorstellung in eine nähere logische Beziehung bringe, bei den Nennwörtern der 2ten Klasse, und in sofern bei der ersten Klasse eine Aeußerung hinzugedacht würde, auch bei diesen, nicht das Subject der Vorstellung zur Basis der Zeitscheidung gemacht werden müsse; ob demnach nicht die absoluten Zeitformen des Conjunctivs eine Beziehung auf jenes Subject der Vorstellung erhielten, statt daß sie im Indicative stäts eine Beziehung auf den Redenden bezeichnen.

§. 29.

Die Entscheidung dieser Frage hat auf den Gebrauch der Zeitformen des Conjunctivs nur in dem Falle Einfluß, wo der Act der Vorstellung und ihrer Aeußerung in die Vergangenheit fällt, und das Vorgestellte nur in einer auf diesen Act beschränkten, nicht auch auf den Moment der Rede ausgedehnten, Gleichzeitigkeit, Vergangenheit und

Zukunft erscheint. In allen übrigen Fällen würde mit Ausnahme jener conditionalen Perioden, mag die Entscheidung ausfallen wie sie wolle, das Vorgestellte in den absoluten Zeitformen des Conjunctivs stehen.

Wo nach einem Präteritum die Gleichzeitigkeit und Zukunft des Vorgestellten nicht auf den Act der Vorstellung beschränkt, sondern auch auf den Moment der Rede ausgedehnt wird, da haben selbst die ältern Schriftsteller, welche obige Frage durch ihren Sprachgebrauch verneinen, die absoluten Zeitformen des Conjunctivs. Diese Regel müssen wir um so mehr mit einer Reihe von Beispielen belegen, um zu zeigen, daß die deutsche Sprache sich nicht, wie andere, an das Gesetz der Folge der Zeitformen (consecutio temporum) binde.

Luther. Joh. 3, 17. Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte. Joh. 5, 15. Und verkündigte es den Juden, es sey Jesus, der ihn gesund gemacht habe. V. 18. sondern sagte auch, Gott sey sein Vater.

Klopstock. Messias II, 420. Daß das Alles (Gott, Unsterblichkeit u. s. w.) ein Traum sey zu wähnen, reizte sich das Volk der Gottesleugner, und Satan fühlte noch, daß der Ewige sey.

Lessing. Nathan 1 Aufz. 1 Sc. Ich beschwor ihn noch einmahl die fromme Creatur zu sehen, die nicht ruhen könne.

Garve (a. a. O.). Es fand sich, daß die Farbe und das Eigenthümliche des Ausdrucks in kleinen Schattirungen liege. — Ueberall ließe sich hier, wenn und wo man die Bezeichnung des Vorgestellten als solches aufgeben könnte, der Conjunctiv ohne Veränderung der Zeitformen in den Indicativ übertragen.

§. 30.

Was nun die obige Frage anlangt, so entscheidet für den bemerkten Fall, wo ihre Beantwortung auf den Ge-

brauch der Zeitformen Einfluß hat, der Sprachgebrauch an sich nicht. In einer Menge von Beispielen, besonders älterer Schriftsteller, sehen wir die auf einen als vergangen erzählten Act einer Vorstellung beschränkte Gleichzeitigkeit, Vergangenheit und Zukunft, durch die historischen Zeitformen des Conjunctivs ausgedrückt, indem die absoluten Zeitformen bei vielen dieser Schriftsteller nur eine Beziehung auf den Redenden, von dem Momente der Rede ihre Zeitscheidung entlehnend, ausdrücken [a]). Andere, vornehmlich neuere Schriftsteller, brauchen auch hier die absoluten Zeitformen des Conjunctivs, ihnen eine Beziehung auf das Subject der Vorstellung und ihrer Aeußerung verstattend, und müssen in sofern die obige Frage bejahen [b]).

a) (1te Klasse §. 27.) Luther. Josua 9, 16. Aber nach drei Tagen kam es vor sie, daß jene nahe bei ihnen wären und würden unter ihnen wohnen. Cap. 22, 12. „Da versammelten sie sich, daß sie wider sie hinaufzögen." Richter 14, 4. Aber sein Vater und seine Mutter wußten nicht, daß es von dem Herrn wäre; und 1 Sam. 4, 6. Joh. 4, 53. 12, 9. Aus Radlof's Sprachen der Germanen ergibt sich, daß die meisten Mundarten in Luc. 15, 26. 29. das Imperfect, und nur einige neuere Uebersetzungen und einige südliche Mundarten das Präsens haben. Klopstock. Messias VI, 337. Sie forschte, ob sie unter der Menge nicht Edlere fände. XV, 786. Sie vergaß in ihrer Entzückung, daß die Sterbliche noch bei einer Unsterblichen stünde. Lessings Nathan. „Er winkte meinem Engel, daß er mich trüge".

Siehe Buttmann's griechische Grammatik 6te Ausgabe, §. 126, 2. wo nach derselben Ansicht übersetzt ist.

(2te Klasse.) Luther. Joh. 10, 27. Er gebot, daß man sie von den Bäumen nähme und sie würfe. 1 Sam. 10, 16. Er sagte uns, daß die Eselinnen gefunden wären. 1 Sam. 22, 11. Und er verkündete ihm, daß Saul die Priester des Herrn erwürgt hätte. Klopst. Mess. VI, 357. Und fleht ihn, daß er ginge und vom Tode befreite der

Söhne besten. XIV, 1389. Und sie wagten es nicht, ihn zu bitten, daß er bliebe.

b) (1te Klasse.) Der Freimüthige 1814. S. 682. „Leider drang sich ihm die Bemerkung auf, daß der Sprachmeister nur für Eugenien Augen habe.

(2te Klasse.) Lafontaine neue moral. Erzähl. 3r Band, S. 66. Auch erzählten sie mir, wie es gekommen sey, daß mein Oheim sie unterstützt habe. Freimüth. 1814. S. 678. Die Braut gab ihm zu bedenken, daß er selbst von diesem Project wenig mehr als Nichts wisse, und daß, wenn der Reisende wirklich ein übles Naturell habe, diese Verzögerung heilbringend sey.

§. 31.

Betrachten wir nun diese beiden Gebrauchsweisen der Zeitformen des Conjunctivs näher, so ergibt sich:

1) daß nach der erstern die Zeitformen des Conjunctivs mit denen des Indicativs überall eine gleiche Bedeutung auch darin haben, daß die absoluten stäts eine Beziehung auf den Moment der Rede ausdrücken, die historischen gleichfalls den Stoff einer vom Redenden selbst ausgehenden Erzählung, als ein Vorgestelltes bezeichnend, ihre Zeitverhältnisse von den erzählten Facten aus ordnen; daß mithin auch hier, wie überall, wo beide Gebrauchsweisen keine Verschiedenheit veranlassen, nur mit der angeführten Ausnahme der Nennwörter der 2ten Klasse §. 27. der Conjunctiv, wenn dies sonst zulässig ist, ohne Veränderung der Zeitformen in den Indicativ übertragen werden kann; jene Ausnahme aber ist im §. 27. für den Indicativ erklärt, der in seinen historischen Zeitformen immer ein Vergangenes bezeichnet, in welchem die Aeußerung mit dem geäußerten Urtheile ohne die logische Beziehung des Conjunctivs nicht nothwendig als gleichzeitig erscheint.

2) daß nach der zweiten Gebrauchsweise der Zeitformen des Conjunctivs, wo sie eine Verschiedenheit begründet und alle Beziehung auf das Subject der Vorstellung ge-

schieht, die conjunctive Redeweise der directen Rede des die Vorstellung äußernden Subjectes im Indicativ analog ist, jene Uebertragung daher nur in eine solche directe Rede jenes Subjectes ohne Veränderung der Zeitformen möglich ist; z. B. Cäsar sagte, daß sie groß sey = Cäsar sagte: sie ist groß; daß demnach diese Gebrauchsweise mehr als eine die Lebendigkeit der Rede bezweckende Figur ursprünglich zu betrachten ist, welches aus manchen Beispielen recht deutlich hervorgeht.

Der Freimüthige v. 1814. S. 683: „— welcher seinen Spruch erhob, wie folget: herzlich bedaure er, daß der plumpe Zufall dem Herrn Oberforstmeister ein Geheimniß offenbart habe, dessen Mittheilung der kindlichen Liebe zugestanden hätte (zur Vermeidung des Gleichlautes st. habe) u. s. w.

Klopst. Messias XV, 1091. Obwohl viel Schmerz ihm die Seele bewölkte, jetzt der neue: todt sey Christus, und seines Erwachens Ruf bezeuge noch keiner.

3) daß diese Gebrauchsweise schon ihrer Natur nach als eine Figur, oft auch wegen der §. 26. b. bemerkten Berücksichtigungen, besonders aber beim Perfect zu einer größern Ausdehnung hinneigen mußte, weil in letzterm, wie im Plusquamperfect, die Aussage, das Prädicat, ein Vergangenes bezeichnet, und das, was in Beziehung auf den als vergangen erzählten Act einer Vorstellung vergangen ist, auch meist in Beziehung auf den Moment der Rede vergangen gedacht werden kann.

4) daß die erstere Gebrauchsweise den Vortheil voraus hat, eine auf den Act der Vorstellung oder deren Aeußerung beschränkte Gleichzeitigkeit von der auf den Moment der Rede ausgedehnten Gleichzeitigkeit zu unterscheiden, eine Unterscheidung, die nicht bloß für das Imperfect, sondern auch für das Plusquamperfect von Bedeutung seyn kann. Z. B. Klopstocks Messias XIV, 1409: „Sieh, das weißt

du, ich habe für deine Seele gebetet, daß ihr Glaube nicht ganz sie verließe" nämlich bei der Verleugnung: denn jetzt spricht der auferstandene Jesus zu dem seinen jetzt unerschütterlichen Glauben erklärenden Petrus; „verlasse" würde hier verwerflich seyn. — „Er schrieb mir vor einem Jahre, daß er zum Vorsteher erwählt worden wäre, und so eben sagte man mir, daß er von neuem erwählt sey."

§. 32.

Fällt der Act der Vorstellung und deren Aeußerung in die Gegenwart des redenden Subjectes, so stehet das Vorgestellte, mag es nun eine Beziehung auf das redende oder das vorstellende Subject ausdrücken, in den absoluten Zeitformen des Conjunctivs. Die historischen Zeitformen, welche jene Beziehung fallen lassen, und die Urtheile und Facten unter sich in eine gegenseitige Beziehung bringen, sind in diesem Falle nur unter folgenden Bedingungen zulässig:

1) Wenn sie, gemäß den Regeln der §§. 18–24, in conditionaler Bedeutung stehen, so versteckt auch in manchen Fällen die elliptische Ergänzung seyn mag [a]). 2) Wo durch diesen conditionalen Character und schon wegen des Fallenlassens jener Beziehung der absoluten Zeitformen die Bestimmtheit einer Aeußerung, z. B. eines Befehles, gemildert werden soll [b]). 3) Wo auch hier das Vorgestellte mit einem erzählten Factum in Beziehung gesetzt und auf dieses Factum beschränkt wird [c]). 4) Wo jene §. 26. angegebenen Berücksichtigungen der Deutlichkeit und des Wohllautes eintreten. Oft aber, wie in Final-Sätzen (Reinbeck I. §. 200), wo jene Berücksichtigung der Deutlichkeit nicht eintritt, und falls keine conditionale Beziehung Statt findet, ist der Sprache jene Vertauschung der Zeitformen selbst anstößig [d]).

a) „Er glaubt, er würde die Rolle besser spielen" verschieden von „er glaubt, er werde die Rolle besser spielen, obgleich Beides ein noch nicht Geschehenes und Ungewisses bezeichnet (vergl. §. 25).

b) „Ich will ihm sagen, daß er kommen möchte (sollte)", verschieden von „daß er kommen möge (solle)".

c) „Er kaufte das Haus, und man vermuthet, er hätte dabei die Absicht gehabt" u. s. w.

d) „Erzähle es ihm, daß wir der Sache auf den Grund kommen (gewiß nicht: kämen), und er die Furcht ablegen möge und wieder froh werde".

§. 33.

Was nun hier rücksichtlich des Acts einer Vorstellung und deren Aeußerung vom Präsens gesagt ist, gilt auch von dem mit einem Präsens umschriebenen einfachen Future (Fut. simplex). Das Futurum exactum aber ist hierin, ein Vergangenes bezeichnend, dem Perfecte analog.

§. 34.

Obgleich es nun wohl gewagt seyn würde, die im §. 32. angegebenen Fälle für den Gebrauch der historischen Zeitformen des Conjunctivs nach einem Präsens oder Future für erschöpfend zu halten, wir vielmehr auf das in eben diesem §. ausgesprochene und schon §. 24. aufgestellte Princip der historischen Zeitformen hinweisen; so möchte es doch wohl eben so schwer seyn, seine Anwendbarkeit für andere Fälle, als die bisher erwähnten, nachzuweisen. Wenn aber auch das Imperfect des Conjunctivs, eigentlich stäts eine Gleichzeitigkeit ausdrückend, in vielen Fällen — wie ja schon die durch ein Präsens des Indicativs ausgedrückte Gegenwart auf ein Zukünftiges ausgedehnt werden kann („er kommt morgen wieder") — besonders aber in conditionalen Sätzen ein Zukünftiges bezeichnet; so bleibt es doch — wie wir schon §. 25. erklärten — verwerflich, nach dieser zufälligen Erscheinung den wesentlichen Character

des Imperfects zu bestimmen. Gleichwohl ist es nicht zu leugnen, daß auch dieser Umstand die Verwirrung des Sprachgebrauches veranlaßt hat, so entschieden auch die angegebenen Beispiele solcher Regel widersprechen.

§. 35.

Wollte man, der §. 31. angeführten zweiten Gebrauchsweise folgend, den Gebrauch der historischen Zeitformen auch da, wo schon der Act der Vorstellung und ihrer Aeußerung ein Vergangenes bezeichnet, auf die Bedingungen §. 32, 1, 2–4 einschränken, so würde allerdings — dies ist nicht zu übersehen — der Gebrauch der conditionalen Perioden, besonders der elliptischen und der mannigfach daraus fließenden Schattirungen erweitert und für die Sphäre der Erzählung bedeutender; auch würde man nicht direct dem schon oft berührten Principe des Gebrauchs der historischen Zeitformen widersprechen: aber es scheint sehr zu bezweifeln, ob man hinreichende Gründe finden könnte, jene (§. 30. a) zahlreichen klassischen Beispiele der erstern Gebrauchsweise für fehlerhaft zu erklären, und die Anwendbarkeit jenes Princips für diese Fälle und Beispiele abzuleugnen.

§. 36.

Es bedarf nun kaum noch der Erwähnung, daß die Sätze, worin der Conjunctiv stehen sollte, wie die indicativen Sätze, falls sie adverbialisch sind, verkürzt in sogenannten Participialconstructionen (vergl. Roth's d. Gr. §. 401, 404), falls sie substantivisch, oder auch als adverbiale Sätze gebrauchte Substantivsätze sind (wie die Finalsätze), durch den bloßen Infinitiv (vergl. Roth's d. Gr. §. 349. 350) umschrieben werden können.

Indem ich nun hiermit die Untersuchung über diesen wichtigen und bisher noch nicht genug erörterten Gegenstand der deutschen Sprachlehre beendige, halte ich sie für keinesweges abgeschlossen und wohl noch mancher Erweiterung und näheren Bestimmung, ja vielleicht mancher Berichtigung, bedürftig; aber wenn das von mir Geleistete auch nur die Veranlassung zu einer schärferen und erschöpfenderen Untersuchung der Sprachforschung über diesen Gegenstand würde, so hätte ich dadurch schon nicht unbedeutend für den Zweck unseres Vereines mitgewirkt, und darum wage ich es schon jetzt, die Resultate dieser Untersuchung der Prüfung vorzulegen. Da ich hier vor Kennern spreche, so habe ich nicht nöthig, die Gedrängtheit der Darstellung zu entschuldigen.

Ueber
die gothischen Urkunden aus Italien,

von E. F. Grotefend.

Vorerinnerungen.

Es kann in unsern Zeiten, in welchen man zu der Einsicht gelangt ist, daß man, um die Gegenwart recht zu verstehen, die Vergangenheit befragen müsse, nicht als unverträglich mit dem Zwecke unseres Vereines gedacht werden, wenn wir auch den Alterthümern unserer Sprache einige Aufmerksamkeit schenken. Die ältesten Denkmähler in deutscher Sprache, welche sich bis auf unsere Zeit erhalten haben, sind die gothischen Sprachreste, auf deren Erläuterung unser leider! zu früh verewigtes Mitglied, Hr. Zahn, den schönsten Theil seines Lebens verwandte. Allgemein bekannt ist die Bibelübersetzung des Bischofs Ulfila, des Erfinders einer eigenen Schrift, deren bald zu hoffende Bekanntmachung aus den in Mailand neuerlich aufgefundenen Handschriften einen doppelten Reiz für uns haben wird, da wir darin zugleich das älteste Denkmahl deutscher Sprache und deutscher Schrift erkennen. Diesem Denkmahle zur Seite stehen die gothischen Urkunden aus Italien, über welche Hr. Zahn einen besondern Erläuterungsversuch als Einladungsschrift und Beilage zum Ulfila (Braunschw. 1804.) herausgegeben hat. So unbedeutend der Inhalt dieser Urkunden ist, so wichtig sind sie für die Geschichte der lateinischen sowohl als deutschen Sprache und Schrift, da sie bis in diejenige Zeit hinaufreichen, in welcher das Alte mit dem Neuen zu wechseln begann. Gleichwohl sind sie noch nicht also erläutert, wie sie es verdienen, weil man entweder keine treue Nachbildungen der Urschriften vor sich hatte, oder auch die Wichtigkeit mancher

Nebenpunkte darin übersah. Es schien mir daher nicht unzweckmäßig, eine Berichtigung jener durch den Steindruck bekannter zu machen, und danach auch die Erläuterungen selbst, soviel mir möglich, zu berichtigen, und mit manchen nicht unwichtigen Betrachtungen über lateinisches und deutsches Alterthum zu bereichern. Ich übergebe demnach hiemit der gelehrten Welt sowohl die Urkunde aus Neapel als die aus Arrezzo, und zwar jene in einer doppelten Gestalt: einmahl, wie sie Gräter im Bragur VII. Bd. oder Braga und Hermode IV. Bd. 2te Abth. S. 69. bekannt gemacht, und in Idunna und Hermode für 1814 u. 1815. N. 4. zum Theile wiederholt hat; dann nach der Berichtigung vom Grafen Sierakowski in einer Kupfertafel, welche nicht in den Buchhandel gekommen ist. So wie die letztere Darstellung einem Jeden lieb seyn muß, welcher die Denkmähler der gothischen Schrift, die Viele fälschlich als die Quelle unserer heutigen Schrift betrachtet haben, genauer kennen zu lernen wünscht; so gewährt die Darstellung nach Gräter den zweifachen Nutzen, daß sie uns bei der Vergleichung mit der Abschrift des Grafen Sierakowski die große Unrichtigkeit derselben anschaulich macht, und zugleich dem Besitzer des Erläuterungsversuches von Zahn die Kupfertafeln so in die Hände liefert, wie sie dieser Gelehrte bei seiner Schrift vor Augen hatte. Dabei ward mir eine bequeme Gelegenheit gegeben, der Urkunde aus Neapel N. I – IV. auch die Urkunde aus Arrezzo unter N. V. aus der jetzt einzig richtigen Quelle, aus Donii inscriptt. antt. ed. ab Ant. Franc. Gorio (Flor. 1731.) S 497. beizufügen, welches um so nützlicher schien, da sie sehr oft eben so unrichtig als die Urkunde aus Neapel mit Ulfilaischen Schriftzügen und nach willkührlicher Lesung in Kupfer gestochen ist. Die Größe des Papieres erlaubte es mir zugleich, die Zeilen der Urzeichnung, welche Gori des Mangels an Raum wegen hatte brechen müssen, in ihrer ursprünglichen Länge wieder

herzustellen, wogegen ich von Gräters fälscher Zeichnung je zwei Zeilen in eine zusammenstellte, und ihre willkührliche Theilung bei Gräter durch ein † andeutete. Wenn die Berichtigung der Gräterischen Abbildung noch eine weniger leserliche Schrift zeigt, so erscheint sie desto ähnlicher mit der Schrift bei Gori, und lehrt uns durch die eingeschaltete Probe lateinischer Schrift, daß das Gothische, so sehr es auch von der Schönheit der Ulfilaischen Buchstaben in der silbernen Handschrift abweicht, damahls doch noch besser geschrieben wurde, als das Lateinische. Beide gothische Urkunden haben keine andere Zeitbestimmung, als daß sie während der Herrschaft der Gothen in Italien vom Ende des fünften Jahrhunderts bis in den Anfang des sechsten geschrieben seyn müssen. Indessen liefert die Urkunde aus Neapel ein noch bestimmteres Zeugniß dadurch, daß sie ein gerichtlicher Notarius mit Namen Deusdedit ausgefertigt hat, von welchem wir bei Gori S. 469 ff. noch eine andere Urkunde vom J. 490 finden. Ich gehe nun zur Erläuterung der einzelnen Urkunden über.

I. Die Urkunde aus Neapel.

Diese in den neuern Zeiten erst entdeckte, mangelhafte, Urkunde aus dem Archive der Kirche St. Annunciatae zu Neapel, welche Joh. Ihre in den Nov. actis reg. societ. scientiar. Upsaliens. Vol. III. 1780. zuerst mit einer Erläuterung der darin enthaltenen gothischen Unterschriften bekannt machte, ist nach dem damahligen Gebrauche in lateinischer Sprache auf Papyrus ausgefertigt, und in gleicher Sprache von den Zeugen unterschrieben: nur vier gothische Geistliche, welche zwar in ihrer, aber nicht in lateinischer Sprache zu schreiben verstanden, unterschrieben sie als Zeugen mit gothischer Schrift und Sprache. Man sieht aus dem Inhalte derselben, daß sich die Geistlichkeit der Kirche St. Anastasiae zu Ravenna einmahl in einer

Geldnoth befand, und von einem Defensor Petrus einen Vorschuß von 120 Schillingen oder Solidis aureis erhielt, wofür sie diesem nachher 8 Unzen, d. h. $^2/_3$ Juchert oder 19,200 □ Fuß See- oder Marschland in dortiger Gegend für 180 Schillinge verkaufte, und demnach noch 60 Schillinge baar empfing. Darum spricht sogleich der Anfang der verstümmelten Urkunde, welche hier vollständig abzuschreiben zu weitläuftig seyn würde, von einer Caution oder handschriftlichen Bescheinigung, wodurch sich die Geistlichen anheischig gemacht hatten, den erhaltenen Geldvorschuß mit Danke wieder zu erstatten. Da nun in den gothischen Unterschriften dieses Wort Kawtsjon oder Kaytsjon geschrieben wird, so haben wir hier die älteste Spur von einer Zischaussprache der lateinischen Sylbe tion, während noch in der Urkunde aus Arrezzo Uncias durch Unkjana, und in einer andern, weiter unten zu erläuternden, Urkunde desselben Zeitalters bei Gori S. 477. das lateinische Zahlwort für 14 *χυατυορδεκιμ* geschrieben wird. Demnach muß uns diese Urkunde die Zeit bestimmen, wann die Zischlaute sich in der lateinischen Sprache einschlichen, welche man in der Ulfilaischen Bibelübersetzung, die nach dem Griechischen gemacht ward, z. B. in Pontiau Peilatau (spr. Pontio Pilato) noch nicht bemerkt. Eine Merkwürdigkeit anderer Art liefert uns die lateinische Urkunde in den Worten: si habuerimus aliquid venundare (wenn wir etwas zu verkaufen haben sollten), die uns zeigen, wie das zu Ende des zweiten Stücks unserer Abhandlungen angeführte provençalische Futurum vielmehr aus dem lateinischen discendum habeo, wie man schon in des Plinius Zeiten für discendum mihi est zu sprechen pflegte, als aus des Ulfila wisan habaith (spr. wisan habedh) entstand, da Ulfila diesen Ausdruck für das griechische *ἔσται* nur aus Noth gebrauchte, und er selbst dafür auch das Hülfswort munan (*μέλλειν*) oder, wie andere deutsche Völker, skulan

(debere) gebrauchte, um das im Deutschen fehlende Futurum auszudrücken. Solche Bemerkungen, die sich leicht noch mit andern eben so wichtigen vermehren lassen, geben mir Grund genug, auch das Lateinische der Urkunde hier mit nothwendiger Ergänzung und Berichtigung aus dem Zusammenhange oder durch Vergleichung anderer Stellen und Urkunden herzusetzen, wenn es nicht auch nothwendig wäre, vermittelst desselben die gothischen Unterschriften besser zu erläutern, als es meine Vorgänger gethan haben. Es versteht sich jedoch, daß es dabei nicht nothwendig ist, die ganze Urkunde, wie sie Zahn in seinem Erläuterungsversuche aus Ihre's Abhandlung geliefert hat, Wort für Wort abzuschreiben, da sie doch nicht völlig ergänzt oder überall mit Sicherheit oder auch nur mit Wahrscheinlichkeit wiederhergestellt werden kann. Es wird genug seyn, wenn ich vorzüglich diejenigen Stellen, welche auf die richtige Erklärung der gothischen Unterschriften irgend einen Einfluß haben, soviel möglich, in ihrem nothwendigen Zusammenhange ergänzt und berichtigt gebe, indem ich die Ergänzungen durch runde, die Berichtigungen oder Erläuterungen durch eckige Klammern einschließe, und die zur Erklärung der gothischen Unterschriften besonders nothwendigen Stellen durch gesperrte Lettern auszeichne. Daß die Interpunction nur von mir herrühre, bedarf wohl keiner Vorerinnerung. Nach Erwähnung der Caution von Seiten der Geistlichen fährt die Urkunde also fort:

Ita in tuae dominationis (jus) heredumque tuorum jurav(imus), nobis a te supra centum viginti solidos (solutos esse, quos) praecidenti [h. e. *praecedenti*] tempore (in fe)nus nobis ex [leg. *et*] his, qui absentes sint [leg. *sunt*] . . sub eo praetexto-mutuast(i, et nun)c alias [leg. *alios*] sexaginta auri solidos (h. e.) centum octu(a)ginta (solidos, ideoque) singuli et in solidum [sammt und sonders] nos

oblig(atos tibi) fatemur (in omne) tempus (futurum). Pium est omnimodo, quod nobis tale magno pretio adimplisti [h. e. *adimplesti*] (munus). Gaventes itiam [h. e. *caventes etiam*] Deo (gratias agimus) et ti(bi), qui vite [h. e. *vitae*] tuis remediis . . nobis subvenisti, (ut) . . s nos p . . . e liverares [h. e. *liberares*]. — — — — — — — — — — Quapropter praefatas octo uncias paludis cum omnibus ad se pertinentibus vel adjacentibus, (vi) praedictae [leg. *praedicti*] juris ecclesiae nostrae nobis, (hucusque) scilicet, competentes, (ex) hujus in solutum cessionis tibi solemnitate concedimus — — — transferentes (jus) universum legaliter ejusdem paludis vel om(ne nostrum) ad tuu(m) jus ac dominium, (vi hujus) documenti, quod jam non ut creditor, sed ut dominus (paludis) legitima valeditate [h. e. *validitate*] perfectus ab hujus temporis (momento) hac in solutum cessione possideas — habiturus licentiam possidendi, nec non ad tuos posteros transferendi vel quibuscumque tu contractibus alienare malueris, cunctis emptionis — et venditionis sollemnibus, quae legum praefixit autoritas — huic contractui competentes [leg. *competenter*] adhibitis. — — — — — — —

Illud etiam spondimus [h. e. *spondemus*], singuli alterutrum invicem nos oblig(antes) adque [h. e. *atque*] fide dicentes . . ut, si forte quis conministrorum nostrorum, qui nunc absentes sunt, quolibet tempore redientes contra hanc nostram deliverationem, quod non credimus, (detrec) taverint . . sive ipsi aut forsitan futurus Episcopus — — tunc promittimus, nos aut (tantum) de reditibus s̄stae [h. e. *supra scriptae*] ecclesiae nostrae, (quantum) accepimus in praetio, eis(dem) recompensare, aut certe, si habuerimus aliquid venundare, (reddere) et praetio portionis

nostrae eisdem (de) universa portione eorum, qui advenerint, adimplere; (si) minus, ne [leg. *vel*] de propriis facultatibus — nostris — eisdem, uti diximus, satisfacere pollicemur, sine cujuslibet judiciis. Auctoritatem — — et indempnitatem tuam heredumque tuorum nos heredesque nostr(i) ei [leg. *in*] omnibus periculis salvam facere per hunc [leg. *hoc*] documentum spondemus absque aliqua defectione vel controversia. — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

(Traditionem p)raeterea corporalem pro translatione dominij no(stri) fide publica et testimonio tibi s̄s Petro v̄r def3 comparatori actoris [leg. *actoribus*] que tuis juxta fidem traditionis epistule [h. e. *epistolae*] huic documento consen(taneae) fieri damus, tribuimus et concedimus licentiam, ita ut in tradit(ione) corporale [h. e. *corporali*] facienda in nullo penitus nostra exploretur nec quaer(atur) praesentia: omni ... vis .. metus .. ac doli suspicione calcata, universis praeterea refragationibus cauti et non numerati questionibusque sublatis ... quia et antea, ut superius interfati sumus, centum viginti solidos Capitaneos a te secundum fidem cautionis, qui nostris nostrorumque omnium necessitatibus profecerunt, accepisse ostendimus, et nunc reliquos sexaginta auri solidos numeratio(ne) factae [leg. *facta et*] traditione[m] in praetio rei s̄stae, reputatis ut superius, legit(ime) accepisse dignoscimus — — qui faciunt in uno [im Ganzen] auri solidos centum octuaginta, excepto decem solidos, qui nobis de usura a te sunt relaxati. Hoc autem in solutum cessionis venditionisque documentum Deusdedit forensi Civitatis Classis raus [fors. *Clarissimae Ravennatis*] not(ari)o rogatarioque nostro scri(pto tra)dendum

dictavimus. In quo subter, posteaquam nobis ad singulae subscriptore [fors. *ad singulas subscriptiones*] relictum, doligentes [leg. diligentes], intelligentes, manibus nostris subscriptiones vel signo impressimus. Simul et testes, pariter ut subscriberent, conrogavimus; ubligandi quoque archiva(rio), vel quandoque eligeritis, . . omissa nostra professione, damus, tribuimus et concedimus licentiam [licentiam], stipulantique tibi Petro $\overline{\text{vr}}$ def. 3. comparatori spopondimus nos $\overline{\text{qsqs}}$ [h. e. *qui supra*] Universus Clerus, id est, 1) Optarit et 2) Vitalianu(s) praesbs [h. e. *presbyteri*], 3) Svinefridus Diac. 4) Petrus Subdiac. . . . 5) Wiliarit et 6) Paulus Clerici — nec non et Monnulus et Danihel [leg. fors. 7) *Etmon*, 8) *Willienan*, 9) *Ihel*,] 10) Theudila, 11) Mirica [leg. *Merila*] et 12) Sindila Spodei — 13) Costila, 14) Gudelivus, 15) Guderit, 16) Hosbat et 17) Benenatus Ustiarii, 18) Wiliarit et 19) Malutheus idem [h. e. *item*] Spodei, singuli et in solido invicem, nos inno[n]dantes, in solutum cedentes ac venditores ad omnia $\overline{\text{sso}}$ [leg. *suprascripta*]. Actum diae et decies $\overline{\text{P.C.}}$ ssti [So steht in der schon erwähnten Urkunde bei Gori S. 470, welche der Exceptor Civitatis Ravennae Deusdedit ausgefertigt hat, Actum $\overline{\text{Rav.}}$ die, sexies. P. C. $\overline{\text{ss}}$, d. h. post consulatum suprascriptum].

Es folgen nun die Unterschriften aller Geistlichen bis auf die letzte, welche verloren gegangen ist. Unter diesen ist die erste vom Presbyter Optarit, die dritte vom Diaconus Svinefrid, die eilfte vom Spodeus Merila, und die achtzehnte vom Spodeus Wiliarit in gothischer Sprache geschrieben. Der andere Presbyter und der Clericus Wiliarit haben bloß mit einem Kreuze unterzeichnet, und der Notarius hat dazu geschrieben: (Impedien)te imbecillitate

oculorum subscribere non potuit, ideoque signum signavit. Auch von dem Spodeus Sinthila und den fünf Ostiariern ist bloß das Zeichen des Kreuzes angemerkt, und ihren Namen sind die Worte beigefügt: sste basilice Gothorum. Die übrigen haben in lateinischer Sprache unterschrieben, und dadurch uns eben so viel Hülfsmittel zur Erklärung der gothischen Unterschriften gegeben, als sie uns den Uebergang der lateinischen Sprache in die Provençalsprache zeigen. Es wird daher nicht übelgethan seyn, wenn ich diese lateinischen Unterschriften voranschicke, ehe ich zu der Erklärung der gothischen übergehe. Sie lauten in ihrer verderbten Schreibung, die Jedermann leicht selbst berichtigen kann, also:

4) Ego Petrus subdiaconus aclisie gotice S. Anastasie uic in solutum — — — nis venditionisque documentum padulis s̄storum [leg. *paludis suprascriptae*] cum omnibus — — — pertinentibus a me vel s̄stis collivertis vel conministris — — bi s̄sto Petro v̄r def. 3 comparatori ad omnia s̄sta — — — et testes ad suscribere — — — pariter conrogavimus et pretio centu octoginta solidos id est centum viginti per cautione — — — accepisse profitemur et nunc de presenti alios sexaginta so — — — recipimus.

6) Ego Paulus Clericus Ecclesiae legis Gothorum s̄ste Anastasiae huic documentum a nobis factum suscribsi et pretium auri solidos cento octuginta . . . c est cento viginti per cautione antea accepimus et nunc de — — — alios sexaginta solidos de presenti percipisse videmur pro padu — — s̄stas.

7) — — — defensor huic docomento a nobis facto subscribsi et pretio auri s . . . octoginta hoc est centum viginti per cautione antea accipi — — — demur de presenti alio sexaginta solidos de presenti perci — — — videmur pro paludes s̄s̄.

8) Ego Willienane huic documento a nobis factum suscripsi et pretium auri solidos — — tuginta hoc est centum viginti per cautione antea accepimus et nuc — — — alius sessaginta solidos de presenti percepisse videmur pro paludes suprascr — — —

9) Ego Igila huic documentum a nobis factum suscripsi et pretio auri solidos centum vigi — — per cautione antea accypimus et nuc de presente alius sexaginta solidos de . . . percepisse videmur pro paludes suprascriptas.

10) Ego Theudila Clericus ecclesie ss legis Gothorum sce Anastasie — — — documento de paludes ss a novis factum suscripsi et cento vigin — — — idus antea accipimus per cautione et nunc de presenti alius sessa — — — ita solidus accipimus hussic fiont solidi centu octuginta.

Vermittelſt dieſer lateiniſchen Unterſchriften iſt es nun gar nicht ſchwer, die gothiſchen zu leſen und zu erklären. Ehe ich dieſe aber hieher ſetze, muß ich noch manches Allgemeine vorauffſchicken, und zwar zuerſt etwas über das Zeichen des Kreuzes bemerken, welches vor allen Unterſchriften ſteht, deren Anfang unverletzt ſich erhalten hat. Bei Du Fresne finden wir nämlich ſowohl unter Crux, als unter Signum angemerkt, daß die Chriſten nur mit dieſem Zeichen zu unterſchreiben pflegten, und daß, wer nicht ſchreiben konnte, wenigſtens dieſes Zeichen machte, indem das Concilium Celichytense vom J. 816. can. 6. ſchreibt: Sancitum est, ut non frangantur judicia Episcoporum, quae a nobis nostrisque praedecessoribus synodali decreto constituta sunt — — seu etiam de omni re, quaecumque cum vexillo sanctae Crucis Christi roborata est, sic stare, servarique praecipimus. Du Fresne führt dieſen Gebrauch der Unterzeichnung mit einem Kreuze von mehren chriſtlichen Völkern, ſelbſt auch

von den Griechen, an, die sogar, um den Vertrag desto heiliger zu machen, dieses Zeichen mit einer in das köstliche Blut Christi getauchten Feder schrieben, wogegen die Angelsachsen und Normannen sich eines goldenen Kreuzes bedienten. Aus diesem Gebrauche erklären sich die Worte in einer alten, unter Justinian zu Ravenna ausgefertigten, Sicherheitscharte bei Brisson. Lib. VI. Formul. Et ipse eadem manu propria signum impresserit, testesque ut subscriberent conrogaverit cet. und weiter unten: Hanc plenariam securitatem — — — scribendam dictavi, in qua pro ignorantia literarum subter signum feci, autoritateque roborata praesentibus testibus attuli subscribendam cet. wovon der Notarius daselbst noch besonders im damahligen verderbten Lateine schreibt: Huic plenariae securitas, sicut superius legitur, de perceptam omnem ter . . . praesente signum fecit, et ei relictum est, Testis subscripsi. Man findet diese Formel in der mehr erwähnten Urkunde bei Gori S. 476. mehrfach wiederholt, z. B. † Eusebius Adinscrutarius his instrumentis sex unciarum fundi Geniciani cum Casale, sicut superius legitur, rogatus a suprascripto venditore Deusdedit v. h. qui me praesente signum fecit, et ei relictum est testis subscripsi cet. Daß nun hiebei nicht an ein Siegel zu denken sey, wie Saumaise glaubte, zeigen die von Du Fresne aus einer andern Urkunde angeführten Worte: Et propter ignorantiam literarum signum S. Crucis feci. Wenn aber dem Zeichen des Kreuzes oben auch der Zug eines griechischen P beigefügt ward, so scheint es fast, als wenn diese Gewohnheit aus der griechischen Bezeichnung des Namens XPιστὸς ( ) ihren Ursprung nahm. Man machte, wie Du Fresne richtig bemerkt, vor allen Dingen das Zeichen des Kreuzes, und ließ dann erst die eigentliche Unterschrift folgen, statt daß bei uns die Untersiegelung erst auf die Unterschrift zu

folgen pflegt. Ihre bemerkte daher auch mit Recht, daß der in unserer Urkunde überschriebene gothische Name Ufitahari keine Ueberschrift sey, wie Gräter zufolge seiner falschen Abschrift meinte, sondern bloß Ergänzung der Unterschrift selbst, in welcher der Name des Unterzeichners sogleich nach dem ersten Worte Ik hätte stehen sollen. Daß dieses sich wirklich so verhalte, beweiset der bisher übersehene krumme Strich vor dem Namen in der Urschrift, wodurch offenbar angedeutet werden soll, daß dieser Name an seiner gehörigen Stelle einzuschalten sey.

Wenn nun aber Zahn glaubte, daß in der Urkunde nicht Ufitahari stehe, sondern Ufitaharith zu lesen sey, so irrte er sich, ob man gleich zugeben kann, daß eigentlich Ufitaharith geschrieben seyn sollte, da die lateinische Urkunde dafür Optarit schreibt, und weiter unten auch der Name Wiljarith vorkommt. Daß das t oder th am Ende solcher Namen nicht für durchaus nothwendig gehalten wurde, ersieht man aus mehren Beispielen. So heißt es in einer longobardischen Urkunde bei Du Fresne s. v. Praetestati: Ego Rotharit Abbas; gleichwohl wird der longobardische König dieses Namens nur Rothar oder Rotharis geschrieben, so daß es keine unrichtige Vermuthung von Ihre war, wenn er den Namen Ufitahari im Namen des longobardischen Königes Autharit oder Autharis wiederfand. Diese Vermuthung erhält noch mehr Gewicht dadurch, weil man auch den Namen Wiljarith bei den Geschichtschreibern Wilharius geschrieben findet, ähnlich dem Werinharius, Lotharius, Guntharius, welcher Name wohl nicht verschieden ist von Gunderit bei Gori S. 500 ff. oder Guderit in unserer Urkunde. Dieselbe Endung findet sich in dem Namen Deutherius (Diether) bei Gori S. 480, wo vielleicht auch der Name des Uviterij Tudiscucr sich aus Ufitahari erklären läßt. Uebrigens gibt unsere Urkunde auch ein Beispiel davon,

wie man die deutschen Namen in der lateinischen Sprache abzuändern pflegte. Denn der Name Uinjaifrithas ist wohl kein anderer, als der Name eines mainzischen Bischofs vom J. 697. Vinfridus, oder des als Bonifacius bekanntern Friesen Winfridus vom J. 755. Gleichwohl ist in der lateinischen Urkunde Svinefridus geschrieben, wenn nicht etwa, wie Zahn vermuthet, das s der voranstehenden Abkürzung für Presbyteri noch angehört. Wenn man in der Urschrift das Wort Skilliggans (spr. Skillingans) vergleicht, so möchte man zwar geneigt seyn, Sunjaikrithas zu lesen; allein man wird schwerlich die Richtigkeit dieser Lesung erweisen können. Der Name Merila, so unbekannt er auch sonst seyn mag, ist in der gothischen Urschrift sehr deutlich geschrieben, obgleich die lateinische Urkunde Mirica liest: der Name seines Amtsgenossen Sindila oder Sinthilane, wie er in der Unterschrift heißt, spricht für die erstere Lesung. Am meisten verdreht sind in der lateinischen Urkunde die Namen zwischen Paulus und Theudila. Es kömmt zwar auch bei Gori S. 516. ein Presbyter Danibel vor; aber die Unterschriften unserer Urkunde stellen vor Theudila einen Willienane und Igila, und davor noch einen Defensor dar, dessen Name, weil er erloschen ist, nicht rein wiederhergestellt werden kann. Ich habe ihn in den Sylben etmon vermuthet, weil die Sylben nulus et dan den Namen Willienane auszudrücken scheinen. Der Name des Presbyters Vitalianus ist zwar ebenfalls in der Unterschrift erloschen; aber er ist aus der Geschichte der römischen Päbste zu bekannt, als daß sich an der Richtigkeit desselben zweifeln ließe. Am merkwürdigsten ist wohl der Name des Notarius Deusdedit, so häufig er auch in der Geschichte und den Urkunden jener Zeiten vorkommt. Man könnte ihn für eine lateinische Uebersetzung des hebräischen Namens Jonathan oder Nathanaël halten.

Da man aber im dritten Tome Chronologiae reformatae et ad certas conclusiones redactae, auct. Ricciolio, und zwar im Catalog. IX. Pontificum Romanorum: S. Deusdedit seu Deodatus, lieſt, wofür auch der Name ADeodatus vorkommt; ſo ſcheinet er nur aus dem deutſchen Theodahatus oder Theudenatus verdreht zu ſeyn, ſowie der Name Dietrich in Theodoricus verändert wurde, um ihn dem griechiſchen Theodorus, Theodotus, Theodotion oder Theodosius, wofür man auch Dorotheus und Dositheus findet, ähnlich zu machen. So ſcheint mir ſelbſt der Name Marius, des Empörers wider den römiſchen Pabſt aus dem Kloſter der Kirche zu Ravenna im J. 648, nicht von dem oben angeführten Merila verſchieden zu ſeyn. Doch genug von den Namen: nun auch Etwas von den geiſtlichen Aemtern.

Isidor. Origg. VII, 12. gibt uns folgende Ueberſicht der Geiſtlichen ſeiner Zeit. Clerus et clericus hinc appellatur, quia Matthias sorte electus est, quem primum per Apostolos legimus ordinatum. — — Generaliter autem clerici nuncupantur omnes qui in Ecclesia Christi deserviunt, quorum gradus et nomina haec sunt: Ostiarius, psalmista, lector, exorcista, acolytus, subdiaconus, diaconus, presbyter, episcopus. Hier iſt die Ordnung der Geiſtlichen von unten nach oben gegeben, wie man aus Synodo romana Sylvestri can. 7. ſieht, wo dem Biſchof der Presbyter, dem Presbyter der Diaconus, dem Diaconus der Hypodiaconus, dem Hypodiaconus der Acolytus, dem Acolytus der Exorcista, dem Exorcista der Lector gehorchen ſoll. Vergl. Paulin. Natal. IV. de Felice. Tertullian. de Baptismo c. 17. Auch eine der Ermahnungen zum Beten, welche man in einem alten Pſalter findet, lautet noch alſo: „Loſt uns bitten ouch fir alle byſchöff, prieſter, diacon, ſubdiacon, acolliten, exor-

cisten, lesmeyster, bichter, jungfröwen, wytwen.“ Im Mittelalter hatten sich sonst die Namen sehr geändert, indem man zur Rathsversammlung der Bischöfe oder zum Capitel einer Hauptkirche folgende Canonici capitulares oder Chorherren zählte, welche den Bischof im Gottesdienste und in andern geistlichen Verrichtungen unterstützen sollten. Der Vorsteher, welcher den Rang vor allen Chorherren des Domstiftes hatte, und als das Haupt derselben angesehen wurde, hieß Probst oder Praepositus. Der Dechant oder Decanus war Aufseher im Chore, Handhaber der Kirchenzucht und Director der Versammlung oder des Capitels. Der Scholaster oder Scholasticus sollte die jungen Chorherren in den erforderlichen Pflichten und Wissenschaften unterrichten, und die Domschulen in Ordnung halten. Der Sänger oder Cantor war mit seinen Untersängern Vorstand des Chorgesanges, und der Custos mit seinen Sakristanen sorgte für die Reinlichkeit und Zierde der Kirchen. Vergleichen wir aber unsere Urkunde, so finden wir zuerst zwei Presbyteri, von welchen der erste sich im Gothischen Papa unterschreibt; dann einen Diaconus und Subdiaconus; hierauf die übrigen Geistlichen in etwas verwirrterer Ordnung: zwei Clerici, ein Defensor, dann wieder drei, deren letzter sich Clericus nennt; hierauf zwei Spodei, von welchen der erste sich im Gothischen Bokareis (spr. Bokaris) unterschreibt; endlich fünf Ostiarii und wieder zwei Spodei, von welchen sich ebenfalls der erste im Gothischen Bokareis nennt. Es leidet hienach keinen Zweifel, daß das gothische Wort Bokareis dem lateinischen oder griechischen Spodeus entspricht; was aber unter Spodeus zu verstehen sey, darüber habe ich weder bei Du Fresne, noch sonst wo, eine Aufklärung gefunden. Ich weiß daher nicht, ob dabei an Spondeus oder Spudaeus (Σπουδαῖος) zu denken sey; nur soviel scheint aus Isidor's Anordnung hervorzugehen, daß Bokareis mit Lector oder Psalmista gleichbe-

deutend sey. Daß Gräter Bokareis fälschlich durch Bookwriter oder Buchschreiber erklärte, welches mit Lector laicus, Cancellarius, Scriba, Notarius, gleichbedeutend seyn würde, erhellet schon daraus, weil der Spodeus Sinthila nicht einmahl schreiben konnte, und darum mit den fünf Ostiariis nur ein Zeichen des Kreuzes machte. Der Name Bokareis besagt, ins Hochdeutsche übertragen, nichts weiter als Bucher, so wie der Lehrer bei Ulfila Laisareis oder Laisaris (spr. Laesaris) genannt wird. Richtiger erklärte daher Zahn Bokareis durch Librarius, welches er für gleichbedeutend mit Cantor oder Armarius hielt, weil Du Fresne sagt: Armarius est custos bibliothecae: idem etiam, qui in ecclesiis et monasteriis Cantor vel Praecentor dicitur, cui librorum, praesertim ecclesiasticorum, cura incumbit. Besser hätte jedoch Zahn Lector, Ἀναγνωστὴς oder Γραμματεὺς, סֹפֵר, verglichen, welcher Name die Bedeutungen Schreiber, Schriftgelehrter, Gesetzlehrer und Prediger, in sich vereinigt. Du Fresne sagt darüber Folgendes: Lector, secundus gradus ordinis ecclesiastici. Lectorum munus erat, lectiones pronuntiare et ea, quae Prophetae vaticinarunt, populis praedicare, cet. Iis etiam incumbebat sacrorum Codicum servandorum cura. Olim solis provectae aetatis hominibus, meritis et doctrina insignibus, Lectoris munus demandabatur. At postmodum, cum e primis is esset Ordinis ecclesiastici gradibus, ad illud admissi impuberes et infantuli. An vero ii diversi fuerint a Psalmistis seu Cantoribus, vide Menardum ad Librum Sacrament. p. 62. 63. Dem entsprechend sagt Isidor in der angeführten Stelle, wo er die geistlichen Würden beschreibt: Lectores a legendo et Psalmistae a psalmis canendis vocati. Illi enim praedicant populis quid sequantur: isti canunt, ut excitent ad compunctionem animos audientium, licet et quidam

lectores ita miseranter pronuntient, ut quosdam ad luctum lamentationemque compellant. Idem etiam Pronuntiatores vocantur, quod porro annuntient: tanta enim et tam clara erit vox eorum, ut quamvis longe positorum aures adimpleant. Es waren demnach die Lectores das, was wir jetzt Prediger nennen würden, und man sieht, wie schon in den ältesten Pfarreien die proklamirenden Prediger von den Priestern und Pfaffen unterschieden waren, wogegen unsere Urkunde den Presbyter noch nicht vom Papa zu unterscheiden scheint; man müßte denn das Wort et nach Optarit verschrieben glauben für Ep. oder Episcopus, in welchem Falle man jedoch noch ein s als Abkürzungszeichen vermißt.

Befragen wir wieder Isidor, so sagt dieser in der angeführten Stelle: Presbyter graece, latine Senior interpretatur, non pro aetate vel decrepita senectute; sed propter honorem et dignitatem, quam acceperunt, presbyteri nominantur. Unde et apud veteres idem episcopi et presbyteri fuerunt, quia illud nomen dignitatis, hoc est aetatis. Ideo autem et presbyteri sacerdotes vocantur, quia sacrum dant, sicut et episcopi: qui licet sint sacerdotes, tamen pontificatus apicem non habent, quia nec chrismate frontem signant, nec paracletum spiritum dant: quod solum deberi episcopis lectio Actuum Apostolorum demonstrat. Hieraus sieht man zwar, daß der Presbyter vom Episcopus nicht sehr verschieden war, wie denn auch schon im vierten Jahrhunderte der gallische Bischof Hilarius sagt: Episcopi et Presbyteri una ordinatio est: uterque enim sacerdos est. Episcopus est, qui inter presbyteros primus est. S. Boehm. J. Eccl. Prot. tom. I. lib. 1. tit. 11. §. 6. Aber die lateinische Urkunde spricht von einem futuro Episcopo; es scheint also, daß die Kirche zu Ravenna damahls keinen Bischof hatte, und Optarit eine Art von

Coadjutor oder Weihbischof war, und in sofern sich von Vitalianus unterschied, so daß ich zweifele, ob sich auch Vitalianus würde Papa unterschrieben haben. Denn wenn gleich in der gallicanischen Kirche die Bischofsweihe von der Priesterweihe nicht verschieden war, indem der Bischof keiner besondern Weihe bedurfte, und obgleich dieselbe Einrichtung bei den Friesen Statt fand, welche vielleicht schon bei der ersten Gründung des Christenthums, als sie unter fränkische Botmäßigkeit kamen, unter ihnen eingeführt war; so heißt es doch im achten Abschnitte des Asega-Buches von der Priesterbuße, der Papa habe sieben Weihen, wie der Prestere, wogegen der Diacon sechs, und dem Subdiacon fünf Weihen beigelegt werden. Indessen ist deßhalb Papa noch nicht mit Bischof oder Episcopus völlig gleichbedeutend, obgleich Gregor VII. dem Titel Papa einen so hohen Begriff beilegte, daß er in der römischen Synode festsetzte, ut Papae nomen unius esset in orbe Christiano. Es ist merkwürdig, wie Wörter von ursprünglich gleicher Bedeutung mit der Zeit einen so verschiedenen Begriff erhalten können, daß der Pabst sich jetzt vom Pfaffen noch mehr unterscheidet, als der Abt vom Pater oder Kirchenvater. Ordo Episcoporum, sagt Isidor in der mehrerwähnten Stelle, quadripartitus est, id est in patriarchis, archiepiscopis, metropolitis atque episcopis. Wie sich nun diese untereinander selbst, so wie vom Pontifex oder Summus sacerdos unterscheiden, mag man bei Isidor, wo man auch alle übrigen geistlichen Würden erklärt findet, selbst nachsehen. Ich will hier nur bemerken, daß, da der Papa noch kein vollkommener Bischof, noch weniger Erzbischof, war, es nicht befremden kann, wenn wir im Verzeichnisse der Bischöfe zu Ravenna (S. Chronologiae Reformatae Tom. III. auct. Ricciolio Catalog. XVII.) keinen Usitaharith oder Autharis finden, obwohl verschiedene Petrus: und man braucht nicht zu der

Bemerkung seine Zuflucht zu nehmen, daß darin noch mehre Namen fehlen, wie der Name des Vitalis, welcher zur Zeit des Dichters Venantius Fortunatus in der Mitte des sechsten Jahrh. die Kirche des heil. Andreas in Ravenna erbauen ließ. Warum ich aber doch den Usitaharith von Vitalianus im Range verschieden glaube, ist der Umstand, daß ich nicht einsehe, warum bei Einem Diaconus und Subdiaconus zwei Presbyteri gleicher Art angenommen werden sollen. Die Kirche hatte nämlich sieben Aemter oder Ordnungen, und so auch sieben Priesterweihen oder Ordinationes ecclesiasticas, welche der Geistliche erhielt, so wie er von dem einen Grade zum andern stieg, oder zu einer der höhern Ordnungen überging. Man findet diese sieben Weihen in einer alten Handschrift des Ostfries. L. R., womit das Hunsing. L. R. S. 52. und auch das Asega-Buch wörtlich zusammenstimmt, ganz der aus Isidor angeführten Stelle gemäß, also verzeichnet: „Ein Priester heft 7 Weihen, die alldüs heten: 1) Hostiarius *), 2) Lector, 3) Exorcista, 4) Accolutus **), 5) Subdiaconus, 6) Diaconus, 7) Presbyter.“ Man theilte diese Ordnungen in zwei Klassen ab, in die höhere und geringere, ordines majores s. sacros und ordines minores s. non sacros. Nur die, welche die höheren Weihen hatten, konnten den Altardienst ver-

*) Eigentlich Ostiarius, Aedituus, Custos, ad quem, wie Isidor. Junior in epist. ad Luidfredum schreibt, pertinent claves ecclesiae, ut claudat et aperiat templum Dei, et omnia quae sunt intus extraque custodiat, fideles recipiat, infideles et excommunicatos rejiciat, Oppermann von openen, eröffnen, wie Wiarda glaubt, Bruder Pförtner.

**) Eigentlich Acoluthus, Cereoferarius, a deportandis cereis, quando Evangelium legendum est aut sacrificium offerendum, ad signum laetitiae demonstrandum, ut sub typo luminis corporalis illa lux ostendatur, de qua in Evangelio legitur, Kerzenträger.

richten; die andern mußten geringere Dienste thun. Zu dem Altardienste oder zu den höhern Ordnungen gehörten nach einer von der vorigen etwas verschiedenen Abtheilung 1) der Bischof, 2) der Priester, 3) der Diacon, 4) der Subdiacon. Auf diese folgten in der geringern Ordnung 5) der Acoluthus, 6) der Exorcista, 7) der Lector und Ostiarius. Zwar hatten die Lectores und Ostiarii ihre besondern Weihen; es erklärt sich jedoch daraus, warum in unserer Urkunde die Ostiarii mitten zwischen den Lectoribus stehen, unter den Presbyteris dagegen der erste durch die Benennung Papa ausgeschieden wird. Es fragt sich nun noch, was für ein Mann unter dem Defensor zu verstehen sey.

Defensor ist eigentlich soviel als Advocatus (Schirmvoigt), von welchem Du Fresne sich also äußert: Advocati Ecclesiarum, qui jura, bona, et facultates Ecclesiarum tuebantur: quibus id muneris conferebatur, ut essent, qui in publicis judiciis earum causas defenderent, et actoris vel rei partes agerent. Hos tum primum post Consulatum Stiliconis institutos innuit Synodus Carthaginensis can. 99. pro causis Ecclesiae, quia, ut est in Chronico Mosomensi, „Ecclesia semper justo Advocato contra malignantes opus habet“. Atque deinceps statutum a summis Pontificibus et Principibus, ut Episcopi, Abbates, et Ecclesiae Advocatos sive Defensores bonos haberent. — Atque hi quidem non una Advocati appellatione, sed ex variis sibi injunctis muneribus, diversis etiam subinde nominibus donati leguntur. Nam et Defensores passim nuncupati, quod ad Ecclesiarum defensionem et tuitionem deligerentur. — Ejusmodi Ecclesiarum Advocati ex ordine erant Scholasticorum, id est, Advocatorum, qui in actu erant vel in munere defensionis causarum, ut est in Codice Canonum Africanor. cap. 97.

Nam Ecclesiae suos antea Defensores habebant, sed ex ordine Ecclesiastico, ut satis indicat idem Codex: qui etiam Oeconomi appellabantur, cum rerum et facultatum Ecclesiasticarum iis cura incumberet. Atque inde Defensorum laïcorum origo manavit, cum alias Clerici laïcorum fora terere et litibus causisque vacare vetarentur. Postmodum vero id munii attributum, non viris scholasticis, sed militaribus ac potentioribus, ut essent, qui non lingua duntaxat, sed et armis jura tuerentur Ecclesiarum, quarum protectionem in se recipiebant. — — In distractionibus ac alienationibus rerum Ecclesiasticarum requirebatur eorum consensus, ut colligitur ex Joanne Sarisberiensi Epist. 6 et 10. Et si hoc loco Advocati videntur iidem, quos hodie Patronos vocamus, vel saltem eorum interventu has factas constat ex Chronico Laurisham. p. 68. Schlagen wir nun aber bei Du Fresne den Artikel Defensor nach, ſo finden wir zu jenen Stellen noch angemerkt: Erant et Ecclesiarum Defensores interdum ex ordine Ecclesiastico; und daß ſolche in unſerer Urkunde zu verſtehen ſeyen, beweiſet ſchon das dieſem Titel vorgeſetzte $\overline{\text{vr}}$, das heißt, Vir Reverendus, da der Notarius Deusdedit in der Urkunde bei Gori p. 476. den Beiſatz v. h., das heißt, Vir Honestus, hat. Man wird ſich übrigens aus dem Obigen leicht erklären können, wie der Defensor Petrus dazu kam, ſich der Kirche zu Ravenna in der Zeit der Noth anzunehmen, wofür ihm in der Urkunde noch beſonders gedankt wird.

Nach dieſen vorangeſchickten Erläuterungen kann ich nun zur Erklärung der gothiſchen Urkunden ſelbſt übergehen, indem ich ſie erſt ſo herſetze, wie ſie geſchrieben worden, und unten beifüge, wie ſie zu leſen ſind; dann aber die wörtliche Uebertragung ins Hochdeutſche und die nothwendige Erklärung des Einzelnen gebe.

I. Ik Ufitahari papa ufmida handau meinai, jah
Jk Ufitahari papa ufmelida hando mine, jah
andnemum skilliggans .j. jah faurthis thairh
andnemum ſkillingans 60, jah fordhis dherch
kawtsjon mith diakuna loamoda unsaramma, jah ζζ
kautsjon midh diakuna loamoda unſaramma, jah
mith gahlaiba . . unsaraim andnemum skiliggans
midh gahlebam unſarem andnemum ſkillingans
rk wairth thize . . . . .
120 werdh dhiße ſewe.

Hierauf folgt die lateiniſche Unterſchrift des Presbyter Vitalianus:

Signum † Vitaliani presbyteri venditoris qui f....
....te (d. h. wie man aus andern Urkunden bei Gori, z. B. p. 476 sq. erkennt, qui fecit signum me praesente) invecillitate oculorum suscribere non potuit signum s. . .

II. Ik Uingaifrithas diakon handau meinai ufmelida
Jk Uingefridhas diakon hando mine ufmelida,
jah andn..... skilliggans .j. jah fauthis thairh
jah andnemum ſkillingans 60, jah fordhis dherch
kawtsjon mith diakon. . . . moda unsaramma
kautsjon midh diakona . . . moda unſaramma
jah mith gahlaibaim unsaraim andnemum sk..
jah midh gahlebem unſarem andnemum ſkil-
liggans .rk. wairth thize saiwe. — — —
lingans 120. werdh dhiße ſewe.

III. .k Merila bokareis handau meinai ufmelida jah
Jk Merila bokaris hando mine ufmelida, jah
andnem. . . skilliggans .j. jah faurthis thairh
andnemum ſkillingans 60, jah fordhis dherch
kawtsjon jah mith diak..... moda unsaramma jah
kautsjon jah midh diakona... moda unſaramma jah

mith gahlaibim unsaraim andnemum s.....gans
midh gahlebim unsarem andnemum skillingans
.rk. wairth thize saiwe.
120. werdh dhiße sewe.

IV. Ik Wiljarith bokareis handau meinai ufmelida jah
Ik Wiljaridh bokaris hando mine ufmelida, jah
.....illigggans .j. jah faurthis thairh kawtsjon
andnemum skillingans 60, jah fordhis dherch kautsjon
jah ..... oamoda unsaramma jah
jah midh diakona . oamoda unsaramma jah
mith gahlaibim unsar ..... um skilli-gans
midh gahlebim unsarem andnemum skillingans
.rk. wairth thize saiwe.
120. werdh dhiße sewe.

Die wörtliche Ueberſetzung dieſer vier Unterſchriften lautet alſo:

„Ich { Ufitahari Papa, Winjefridhas Diakon, Merila Bokaris, Wiljaridh Bokaris } unterzeichnete eigenhändig, und wir empfingen 60 Schillinge, und vorher durch Caution zwiſchen unſerm Diakon Loamod und zwiſchen unſern Genoſſen empfingen wir 120 Schillinge als Werth dieſer Moore.“

Was nun die Sprache betrifft, ſo iſt das Einzelne von Ihre und Zahn (denn was Gräter und Andere bemerkt haben, verdient keine Berückſichtigung) mit Hülfe des Ulfila ſo ausführlich erläutert, daß ich nur Weniges darüber zu ſagen brauche. Inhalt und Wortſtellung ſind ſich in allen vier Unterſchriften bis auf die Namen und Titel der Unterzeichner völlig gleich: die einzigen Abweichungen beſtehen darin, daß 1) der Papa das Meldewort ufmelida (unterzeichnete), wofür er überdies aus Verſehen bloß ufmida ſchrieb, vor die Dative oder Ablative handau meinai,

die übrigen es dahinter setzten; daß 2) eben dieser Papa, ob er gleich am schlechtesten von allen schrieb, und einige Zeichen vor mith gahlaibam durchstreichen, andere, sowie seinen eigenen Namen, über der Linie einschalten mußte, doch eine Art von Interpunction beobachtete, worauf man bis jetzt noch nicht geachtet hat; daß 3) der zweite Unterzeichner in dem Worte faurthis das r vergaß, und der dritte und vierte bloß gahlaibim für gahlaibam schrieben, wofür der zweite unrichtig gahlaibaim hat, dagegen aber vor mith diakona noch einmahl das Wort jah einschalteten, weil die Gothen jah – jah zu sagen pflegten, wie die Lateiner et – et. Diese letzte Verschiedenheit ist nicht unwichtig, weil sie zeigt, daß mith diakona eben so erklärt werden muß, als mith gahlaibam. Zahn war geneigt, mith gahlaibam als Ein Wort zu erklären, und es, von hleibjan, helfen, abgeleitet, durch comministris, Mitgehülfen, zu erklären, welches nicht nur in der Urkunde selbst, sondern auch in der Unterschrift des Subdiaconus Petrus vorkommt. Allein comministris wird daselbst mit dem Worte collibertis verbunden, welches nach Du Fresne etwas bedeutet, welches hier nicht wohl Statt finden kann, nämlich eine Mittelgattung zwischen freien und unfreien Menschen oder freigelassene Leibeigene. Es behält daher Ihre's Erklärung den Vorzug, welcher Gahlaibs oder Gahlaiba von Hlaibs, Brod, ableitete, und durch Companius, Compain, erklärte. Man hat zwar Compaign, mit Compagnon verglichen, von Compaganus ableiten wollen; allein das französische Evesque Compain für Episcopus oder Coadjutor läßt diese Ableitung schwerlich zu. Zudem findet man schon im salischen Gesetze dieses Wort ohne g geschrieben, indem es tit. 66. §. 2. heißt: Si quis hominem ingenuum, qui lege Salica vivit, in hoste in Companio de Companieis suorum occiderit — in triplo componat, wo jene Ausdrücke soviel sagen wollen,

als in castris in contubernio suorum. Auf die Ableitung des Wortes von panis führt auch eine Stelle in den Statut. Hospital. S. Lazari Placentini an. 1214. „Simul in Refectorio uno conveniant, edentes et bibentes de eodem pane, vino, et eodem companatico (s. companagio, Zugebröde)“. Die Dative gahlaibam oder gahlaibim, und diakona, werden diesemnach von mith regirt, welches Wort eben sowohl wiederholt werden kann, wie das lateinische inter.

Am allerschwersten zu erklären ist aber das Wort Loamoda, weil der Doppellaut oa, wie mir Zahn versichert hat, im ganzen Cod. arg. nicht vorkommt. Soll auch dieses Wort der Dativ seyn, wie die Wortstellung es fordert, so muß der Nominativ Loamods als ein Substantivum gedacht werden. Gräter wollte darin den Namen des Diakonus vermuthen; allein ein solcher Name kommt eines Theils in der ganzen Urkunde nicht vor, andern Theils würde alsdann der Name natürlicher vor dem Titel stehen. Ihre vermuthete daher wohl mit Recht, daß hier ein Epitheton zu Diaconus gesucht werden müsse, welches anzeige, zu welcher Art von Diakonen der Erwähnte gehöre. Er bemerkte zugleich, daß fast dasselbe Wort in der Urkunde von Arrezzo hinter dem Worte Diaconus stehe, wo jedoch, der lateinischen Urkunde entsprechend, Alamoda geschrieben ist. Wäre unsere Urkunde nicht verstümmelt, so ließe sich aus der Vergleichung der vier verschiedenen Unterschriften die Wahrheit leichter herausbringen. So aber fehlt in allen übrigen Unterschriften gerade der Anfang dieses Wortes, so daß dieses nur in der Unterschrift des Usitahari unverstümmelt steht. Dürfte man daselbst das a von Diakuna trennen, und zu dem folgenden Worte fügen, welches jedoch der zu große Zwischenraum zu verbieten scheint; so hätten wir auch hier Aloamoda, worin man dann den Doppellaut oa durch eine spätere breitere Aussprache erklären

müßte. Daß das a in Diakuna doppelt zu lesen sey, wie Zahn meinte, weil die alten Schreiber die Buchstaben nicht gern verdoppelten, will mir nicht einleuchten, da wir ja in skilliggans nicht allein das l durchaus doppelt geschrieben finden, sondern auch das g, welches die griechische Schreibeweise, die auch die Gothen annahmen, nur zweimahl foderte, einmahl sogar dreifach geschrieben ist, sowie auch in der Urkunde aus Arrezzo. Eher möchte ich daher Diaconaloamoda für ein Compositum halten. Daß jedoch in jenem Worte ein Kirchenamt zu suchen sey, ist das Einzige, wobei Zahn nach allen angestellten Betrachtungen stehen bleiben zu müssen glaubte; er wußte aber zur Erklärung des Wortes Nichts vorzubringen, als das Wort Albs, welches bei Ulfila einen Tempel bezeichnet. Nähme man indessen an, daß das l für d gesetzt sey, weil l und d ihrer großen Aehnlichkeit wegen so leicht verwechselt wurden; so würde doamoda leicht von domjan, richten, abgeleitet werden können, wie vom irregul. witan (wissen) oder vom regul. witan (wahrnehmen) weitwods, Zeuge, abgeleitet werden kann. Dann wäre doamods grade soviel als Defensor, indem ein solcher nach Du Fresne's Bemerkung unter Anderm auch Causidicus genannt zu werden pflegte. Für diese Erklärung streitet wenigstens das wiederholte jah, indem man übersetzen muß, zwischen unserm Diaconus Defensor einerseits und zwischen unsern Genossen andererseits. Auch kann nun der Doppellaut oa nicht mehr auffallen, da nicht nur Otfried duam schreibt, sondern Schilter sogar die Schreibart doam anführt.

Alle andere Spracherläuterungen übergehe ich als unnöthig nach dem, was Zahn und Ihre darüber gesagt haben; dafür mögen hier einige allgemeine Betrachtungen einen Platz finden, welche das Eigenthümliche der gothischen Sprache und Schrift betreffen. Die wichtigste von allen, welche zugleich die Wichtigkeit dieser so unbedeutend

scheinenden Urkunde beweist, ist die, daß die Schrift und Sprache des Ulfila den Ostgothen angehört, und daraus die Aechtheit und das hohe Alterthum der silbernen Handschrift erhellt. Die Sprache unserer Urkunde weicht in Nichts von der Sprache des Ulfila ab, und stimmt mit derselben bis auf die geringsten Flexionen der Wörter überein: ein Grund, der uns allein schon bestimmen müßte, den Namen Ulfilas mit Ulfila zu vertauschen, und den Namen der Bucher Igila, Theudila, Merila, Sinthila ähnlich zu machen, wenn nicht auch schon der Name Wölfel zeigte, daß das s am Namen des Ulfilas bloß griechische oder lateinische Flexion sey. Daß die Schrift des silbernen Codex weit schöner und auch in einzelnen Buchstaben etwas verschieden ist, kann nicht befremden: genug daß die gothische Schrift unserer Urkunde sich viel weniger von der Schrift des Ulfila unterscheidet, als die lateinische Schrift derselben Urkunde von andern alten lateinischen Handschriften und Urkunden jener Zeit. So wenig nun diese Schrift als gothisch verkannt werden kann, so unrichtig sind die Vorstellungen, welche sich die meisten Gelehrten darüber gemacht haben. Während ein Theil den alten Deutschen alle Schreibkunst absprach, glaubte ein anderer in der gothischen Schrift des Ulfila den Ursprung unserer heutigen Druckschrift zu erkennen; viele wollten die gothische Schrift aus der lateinischen, viele endlich aus der nordischen Runenschrift ableiten. Häfelin, der es sich im ersten Bande der Schriften der Kurfürstlichen deutschen Gesellschaft in Mannheim so eifrig angelegen seyn läßt zu zeigen, daß die Druckschrift, welche die Deutschen als ihr Eigenthum betrachten, nichts weniger als deutsch sey, fehlt selbst darin, daß er die Buchstaben unserer Druckschrift gothische Züge nennet, und von einem gothischen Geschmacke spricht, welchen nur das Mittelalter kannte und aufbrachte, da es längst kein gothisches Reich mehr gab.

Mit Recht eifert Häfelin gegen den Irrthum derer, welche die lateinische Mönchsschrift des ganzen christlichen Mittelalters als ursprünglich deutsche Buchstabenschrift betrachten, und dasjenige, was die Erfindung der Buchdruckerei in Deutschland nur bleibend gemacht hat, als ihr ursprüngliches Eigenthum ansehen. Aber er selbst hat ganz irrige Begriffe von unserer Druckschrift, wenn er sie durch den verdorbenen Geschmack der Gothen, und nicht vielmehr der christlichen Mönche, aus der altrömischen Schrift entstehen läßt. Unsere Urkundenprobe mag ihn überführen, daß die unwissenden Gothen eine bessere Schrift hatten, als der römische Notarius, welcher für den schwachsichtigen Vitalian unterschrieb. Die gothische Schrift hat weder mit der altlateinischen, noch mit unserer heutigen Druckschrift etwas Anderes gemein, als die Quelle: denn wie die lateinische Schrift aus dem Griechischen stammt, so auch die gothische des Ulfila. Dieses beweiset schon der Zahlwerth der Buchstaben, welcher ganz dem Alphabete der Griechen entspricht. Das R in unserer Urkunde bedeutet 100, wie das K 20, und das zum Jod umgeschmiedete Ξ der Griechen 60. Eben so bedeutet in der silbernen Handschrift G 3, Th 9, I 10 u. s. w., wie das zum Q umgewandelte Digamma 6, das Z 7, das nach griechischer Weise U gesprochene O 70, das aus dem Ω entstandene O hingegen 800. Für 90 haben die Gothen gleich den Griechen ein besonderes Koppa, wie für 900 ein besonderes Sanpi; und da nun auch das F 500, das Ch 600, und das Hw, wie das griechische Ψ, 700 bedeutet, so ist es wohl nicht zu verkennen, daß alle diese Zeichen aus dem griechischen Alphabete flossen, wenn gleich das Φ die Gestalt des lateinischen F erhalten hat. Nach dieser unumstößlichen Wahrheit ist es daher äußerst auffallend, wenn man bei der gothischen Schrift noch an einen Ursprung aus dem Lateinischen gedacht, und Zahn die mösogothischen Buchstaben gegen ihren

Zahlwerth, so gut als möglich, nach dem lateinischen Alphabete geordnet hat. Nicht minder auffallend ist es, wenn man noch von einer Verwandtschaft der gothischen Schrift mit der nordischen Runenschrift träumt, deren bekannte 19 Zahlbuchstaben schon durch ihren Zahlwerth den Ursprung aus dem lateinischen Alphabete verrathen. Wenn Abhandlungen dieser Art Beifall finden sollten, so könnte ich vielleicht in einer besondern Steintafel künftig einmahl die Entstehung der verschiedenen Alphabete zeigen, deren sich die deutschen Völker verschiedentlich bedient haben. Hier mag es genug seyn zu bemerken, daß die gothische Schrift weder mit der nordischen Runenschrift, noch mit den, nur Wenigen bekannten, schriftähnlichen Zügen, die man neuerlich in altdeutschen Gräbern und an andern alten Denkmählern gefunden hat, und worin ich nach den mir zugesandten Proben diejenigen Notas erkenne, wovon schon Tacitus im zehnten Capitel seiner Germania spricht, noch endlich mit unserer heutigen Druckschrift etwas gemein hat. Die gothische Schrift hat sich mit ihrer Sprache, und dem Volke, welches sie redete und schrieb, verloren, und lebt nur noch in den erhaltenen Denkmählern, wie die ältesten Schriftzüge der Deutschen aus derjenigen Zeit, da sie noch keine wissenschaftliche Bildung von Griechen oder Römern empfangen hatten. Wenn nun schon die Deutschen zu des Tacitus Zeit eine Art von Schrift hatten, mögen es auch nur dergleichen schriftähnliche Züge gewesen seyn, wie sie nach Hom. Il. VI, 168 f. Prötus dem Bellerophon mitgab; so erkennt man die Unrichtigkeit der Erklärung, wenn man aus des Tacitus Aeußerung Germ. 19, daß deutsche Männer und Frauen gleich unbekannt gewesen seyen mit literarum secretis oder geheimen Liebesbriefen, schließen will, die alten Deutschen hätten vor der Bekanntschaft mit den Römern gar keine Schrift gehabt. Der Irrthum unserer Gelehrten, sich unsere Vorfahren

in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung allzu roh und unwissend, sowie ihr Land und Klima allzu rauh und ungeschlacht, zu denken, ist zu groß, als daß ich mich nicht noch ein Wenig bei dem verweilen sollte, was verschiedene Gelehrte über die Schriftkunde der alten Deutschen geäußert haben.

„Wenn Deutschland, sagt Häfelin in der angeführten Schrift S. 114, sich schmeicheln könnte, besondere Züge, die ihm eigen sind, besondere Buchstaben, die ihm ursprünglich zugehören, zu besitzen, so würde ich der Erste seyn, die Vorzüge meines Vaterlandes zu behaupten, und seine Rechte zu vertheidigen; ich würde der Erste seyn, die deutschen Urschriften mit allem Fleiße vorzusuchen, und die Denkmähler, auf welchen sie eingegraben sind, mit jener Genauigkeit und Richtigkeit abzubilden, mit welcher die ersten Inschriften der Phönicier, der Aegyptier oder der Etrusker abgebildet worden sind. Allein unsere Väter waren begieriger, große Thaten auszuüben, als dieselben auf Steine oder Erz einzuschneiden.“ Wie aber, wenn Herr Häfelin die Abschrift von einem alten Thurme der dem Fürsten von Schwartzenberg gehörigen Burg Klingenberg in Böhmen gesehen hätte (S. Annales encyclopédiques, redigées par Millin. Avril. 1818. pag. 275)? oder, falls diese neuern Zeiten angehören sollte, die Abzeichnung eines Steines mit ähnlichen Schriftzügen aus einem vermuthlich kattischen Grabe im Hessischen, welche ich der gütigen Mittheilung des Prof. Rommel in Marburg verdanke? Mögen diese Schriftzüge gleich unleserlich bleiben, weil es vielleicht nur runenartige Zeichen waren; so ist es doch, wenn man damit die aus Tacitus angeführte Stelle vergleicht, mehr als wahrscheinlich, daß die Deutschen schon vor ihrer Bekanntschaft mit den Römern eine Art von Schrift besaßen. Hr. Häfelin aber fährt also fort: „Keine alte deutsche Denkmähler finden sich vor den Zeiten der Römer,

und die in spätern Zeiten errichtet worden sind, stellen uns zwo Gattungen von Schriften vor, davon weder die eine noch die andere deutsch ist. Die eine nämlich ist gothisch, und die andere lateinisch, oder besser zu sagen, beide sind lateinisch, bloß mit dem Unterschiede, daß diese nach dem guten Geschmacke des mittlern Zeitalters gebildet ist. — — Es ist ein irriger Wahn, wenn man glaubt, daß die runden Buchstaben mehr lateinisch, als die eckigen, oder die eckigen mehr deutsch als die runden sind. Ein Jeder, der ein wenig in der Geschichte der Künste bewandert ist, dem kann nicht unbekannt seyn, daß die gothischen Buchstaben nach lateinischen Handschriften und nicht nach deutschen abgebildet worden sind, und daß ursprünglich der lateinische und deutsche, der italienische und englandische, der französische und holländische Druck vollkommen derselbige war.'' So richtig hier das Letztere ausgesprochen ist, und nur mit allzugroßer Breite erwiesen wird; so sehr ist die Falschheit des ersten Satzes durch unsere Urkunde und andere gothische Denkmähler erwiesen. Daß jedoch das nicht gothisch genannt zu werden verdiene, was man gewöhnlich gothisch nennt, hat Häfelin selbst erkannt, indem er weiter unten S. 127. hinzusetzt: ,,Diejenigen irren sehr, welche glauben, daß alles, was wir gothisch nennen, von den Gothen herrühre. — — Man sagt: ein gothisches Gemäld, ein gothisches Gebäud, eine gothische Kirche; man sagt: gothische Sitten, gothische Gesetze, gothischer Geschmack, gothische Gestalt, gothische Kleidung; man sagt endlich: gothische Schreibart, gothische Schrift, gothische Buchstaben, gothischer Druck u. s. w. — — — Allein wie wär' es, wenn nicht eine einzige der Kirchen, welche bei uns als gothisch angesehen werden, wenn nicht ein einziges von allen Denkmählern, welche wir für gothische Werke halten, von den Gothen herrührte, noch von gothischen Künstlern verfertigt worden wäre? — — — Es ist kein Land,

keine alte Stadt in Frankreich, in Italien, Spanien, England und Deutschland, wo nicht alte Gebäude und Denkmähler sind, denen der Name gothisch beigelegt wird. Wie ist hier das Wort gothisch zu verstehen? Es heißt bei allen aufgeklärten Völkern eben soviel als schlecht, rauh, grob, ungestaltet, barbarisch. Aus dieser Ursache werden alle Werke der Römer und Griechen, welche nach dem Verfalle der schönen Künste verfertiget worden sind, unter die gothischen Werke gesetzet. — — — Diejenigen thun uns Unrecht, welche uns als Abstämmlinge der Gothen betrachten, wir selbst aber thun uns doppelt Unrecht, wenn wir den gothischen Geschmack, die gothische Schreibart, oder auch nur die gothischen Buchstaben für deutsch erkennen, annehmen, oder gar als ein Erbtheil, welches uns von unsern Vätern zugeflossen ist, behaupten, und gegen die aufgeklärten Völker, welche sie verwerfen, beschützen und vertheidigen." Der Vf. untersucht hier bei aller übrigen Weitschweifigkeit nicht, ob es gegründet war oder nicht, eine so verächtliche und schimpfliche Bedeutung mit dem Worte gothisch zu verbinden; ich glaube jedoch die Vermuthung hinzusetzen zu dürfen, daß dieser Gebrauch des Wortes von den Gothen in Spanien im Gegensatze der Araber, wenn gleich die Arabesken auf eine arabische Erfindung hindeuten, ihren Ursprung nahm, und von diesen auf die Gothen in Italien, oder vielmehr auf die Longobarden, wie auf die Franken in Gallien u. s. w. übertragen ward, mithin die Deutschen selbst in ihrem ursprünglichen Vaterlande nichts kümmert, da gothisch hier gewisser Maßen nichts Anderes bedeutet, als Romanisch oder Altfränkisch, und mit diesem Ausdrucke von den Deutschen auch richtiger vertauscht würde, sowie dagegen die Franzosen und Italiener Tudesque und Tedesco sagen, welches, wie ich im zweiten Stücke dieser Abhandlungen erwiesen zu haben glaube, ursprünglich mit Alt-

fränkisch gleichbedeutend ist. Häfelin fährt also fort: „Ich bin weit entfernt, den Gebrauch oder vielmehr den Mißbrauch desselben zu billigen, und zu behaupten, daß die Gothen ein so dummes, albernes und ungeschliffenes Volk gewesen seyen, wie man es sich gemeiniglich vorstellet. Ich bin im Gegentheile überzeugt, daß unter allen nordischen Völkern keines den Künsten geneigter und günstiger war als die Gothen, und keines weniger verdient habe, daß sein Name auf eine so schändliche Art herabgewürdiget werde. Der König Theodorich hat mehr als viele römische Kaiser für die Wissenschaften gethan, und hat alles angewendet, um die öffentlichen Gebäude und übrigen Denkmähler theils zu erhalten, theils zu erneuern und auszubessern." Dieses ist so wahr, daß ich es nicht unzweckmäßig finde, auch aus Häfelins Abhandlung von dem Ursprunge der deutschen Buchstaben in demselben Bande der Schriften der Kurfürstlichen deutschen Gesellschaft in Mannheim die scheinbaren Erweise für das Gegentheil herauszuziehen und zu widerlegen, damit man endlich einmahl richtigere Ansichten des deutschen Alterthums gewinne.

„Hören wir den Prokop, sagt Häfelin, so versammelten sich sogleich die vornehmsten Gothen, als sie vernahmen, daß ihre Königinn Amalasuntha den jungen König Athanarich im Lesen und Schreiben unterweisen lassen wollte, und stellten der Königinn vor, daß eine solche Erziehung weder der Hoheit ihres Königes, noch dem Vortheile und Nutzen ihres Volkes angemessen sey: die Unterweisung schwäche den Muth junger Helden, und flöße ihnen Zaghaftigkeit und Blödsinn ein, daß es mithin nothwendig sey, den jungen König, wenn er einst mit kriegrischem Muthe belebt seyn, und durch große Thaten sich auszeichnen sollte, von der Furcht der Lehrer zu befreien, und ihn der Uebung der Waffen ganz zu überlassen. Sie führten das Beispiel des Königs Theodorich an, welcher niemahls zuließ, daß die

Gothen ihre Kinder in die Schule schickten, weil er sagte: diejenigen, welche vor der Ruthe zittern, würden niemahls mit unerschrockener Tapferkeit die Lanzen und Schwerter verachten. Sie fügten hinzu, die Königinn solle wohl zu Gemüthe nehmen, daß der ihnen durch den Tod entrissene Theodorich so viele Länder erobert, und sich ein fremdes Königreich unterworfen habe, obwohl er nichts von Unterweisungen je angehöret hätte." Man erzählt von Theodorich, wie von Justin dem ältern, er habe sich bei seinen Unterschriften eines nach den Buchstaben seines Namens durchschnittenen Holzes bedient, und nach der Weise, wie unsere Weißbinder zu mahlen pflegen, mit einem Pinsel den Namen durchgezeichnet. Von Justin mag dieses wahr seyn; allein läßt sich dasselbe auch von Theodorich denken? der seine Erziehung in Constantinopel empfing, wo er von seinem 7ten bis zum 18ten Jahre bei dem Kaiser Leo als Geißel lebte, und welchem der Anonymus Valesii die merkwürdigen Worte in den Mund legt: Romanus miser imitatur Gothum et utilis Gothus imitatur Romanum. Obgleich Theodorich sehr wenige Aufmerksamkeit auf alle nicht praktische Wissenschaft wandte, so muß man doch einiges Mißtrauen in die Nachrichten von seiner Unerfahrenheit im Schreiben und in andern gemeinen Kenntnissen setzen. Sagt doch schon der heil. Hieronymus Ep. 135. ad Suniam, daß die vom Schwertführen schwülige Faust der Deutschen und die mehr zum Bogenspannen geschaffenen Finger zu seiner Zeit den Griffel und das Rohr hätten führen gelernt. Ja! schon zu des Arminius Zeit ward, wie Tacitus Annal. II, 88. meldet, im römischen Senate ein Schreiben vom Kattenfürsten Adgandestrius verlesen: und Armins Gegner Marobod, in seinen jungen Jahren zu Rom erzogen, hatte daselbst schreiben gelernt. Warum sollte nun nicht der rühmlich besungene Dietrich von Bern, der von Ravenna aus, wo Marobod als

Gefangener lebte (Tac. An. II, 63.), mit wahrhaft griechischer Staatsklugheit die Zügel der Regirung führte, am griechischen Kaiserhofe schreiben gelernt haben? Gesetzt aber auch, Theodorich habe so wenig, als Karl der Große, zu schreiben verstanden, konnte er darum nichts für die Wissenschaften thun, so wie Karl der Große den ersten Schritt zur wissenschaftlichen Bearbeitung unserer Sprache that? Dafür bürgt uns schon die Wahl seiner Minister, eines Liberius und Cassiodorus, des letzten Römers, der nach dem Maaßstabe seiner Zeit für beredt gelten kann. Daher sagt auch der schon erwähnte Anonymus Vales. von ihm: Hic dum illiteratus esset, tantae sapientiae fuit, ut aliqua, quae locutus est, in vulgo usque nunc pro sententia habeantur. Theodorich hatte nichts Angelegentlicheres, als die Gothen in ihrer kriegrischen Haltung und Einrichtung zu bewahren; darum hatte er es allen Gothen zum Gesetze gemacht, sich in den Waffen zu üben. Allein Amalasuntha, die sich ihrer erhaltenen Bildung wegen mehr zu den Römern als zu den Gothen hingezogen fühlte, vernachlässigte dieses bei ihrem Sohne, und ließ ihn dagegen durch drei bejahrte in den römischen Wissenschaften geübte Gothen zu den Studien anhalten. Da setzten sich die jüngern Gothen dagegen, in deren roher Gesellschaft dann der Prinz durch sein wildes Leben seine Gesundheit schwächte und früh verstarb. Was läßt sich aber hieraus für die Unwissenheit der Gothen folgern? Waren es nicht selbst Gothen, welche den Prinzen in den römischen Wissenschaften übten? und zeigt nicht unsere Urkunde, welche eben in jenes Zeitalter gehört, daß wenigstens die angesehenern Gothen in ihrer eigenen Sprache nicht nur, sondern auch in der römischen zu schreiben verstanden? so daß es zu beklagen ist, daß der Graf Sierakowski nicht auch eine Probe der lateinischen Handschrift eines Gothen zur Vergleichung mitgetheilt hat. Wie sehr

Bayerische Staatsbibliothek München

die Gothen Ursache hatten, die römische Erziehung des jungen Athanarich zu fürchten, beweiset das Beispiel Theodots, des Sohnes von Theodorichs Schwester Amalafrida, welchen nach dem Tode ihres Sohnes Amalasuntha wählte, um ihm ihre Hand zu geben, und den Thron mit ihm zu theilen: mit den Künsten und Wissenschaften der Römer hatte er alle ihre Laster angenommen, und seine Feigheit und Schändlichkeiten führten das gothische Reich dem Untergange entgegen.

Was nun aber am meisten für die literarische Bildung der Gothen spricht, ist die vortreffliche Bibelübersetzung des Ulfila. Ihr Daseyn allein beweiset nichts als die vorzüglichen Kenntnisse ihres Verfassers; aber ihre Sprache verräth die hohe Bildung des Volkes. In dieser Sprache zeigt sich die Grammatik, welche Karl der Große erst begründen wollte, schon so vollkommen ausgebildet, daß sie Ihre in seinem Glossar. Suiogoth. Tom. I. Prooem. S. 29. mit Recht linguam adeo cultam et concinnam nennt, ut elegantia nulli, ne graecae quidem et latinae, quidpiam concedat. Daß diese bewundernswürdigen Vorzüge, welche leider! unser heutiges Hochdeutsch als die Tochter der schlechtesten aller deutschen Mundarten entbehrt, der gothischen Sprache eigenthümlich waren, beweiset nun eben unsere Urkunde. Denn ohne sie würde man immer noch zweifeln, ob auch die silberne Handschrift wirklich die Uebersetzung des Ulfila in ihrer alten Schrift und Sprache enthalte. Hat doch Häfelin diese Uebersetzung noch so wenig beachtet, daß er S. 185. der Buchstabenschrift des Ulfila erwähnen, und S. 197. dennoch fragen konnte, ob auch je deutsche Völker ihre eigene Schrift gehabt? Die gallischen und rheinischen Völker, meint er, hätten die römischen Buchstaben schon zu Anfange oder gegen die Hälfte des ersten Jahrhunderts angenommen, und christliche Glaubenslehrer hätten sie in den folgenden Jahrhun-

Bayerische Staatsbibliothek München

derten besonders mit der römischen Sprache verbreitet. Unter der Herrschaft der Franken, sagt er, blieb die römische Schrift allein im Besitze, und litt nicht die geringste Abänderung durch die Ausmerzung oder Zusetzung einiger Buchstaben. Nachdem er hierauf durch trügerische Scheingründe des Maffei gezeigt zu haben glaubt, daß weder Gothen noch Longobarden, weder Hunnen noch Franken, noch andere deutsche Völker eine eigene Schrift gehabt oder die Buchstaben gekannt hätten, fährt er S. 203. folgendermaßen fort: „Mit einem Worte, vor dem achten Jahrhunderte findet sich nicht die geringste Spur von einer deutschen Handschrift oder von deutschen Buchstaben. Die Sprache war bis dahin ganz roh und ungebildet geblieben. Die bürgerlichen, geistlichen und sittlichen Gesetze wurden in einer fremden Sprache gelehrt und ausgeübt.“ Und woraus beweiset er dieses? Aus Otfried's bekannter Vorrede zu seinem Evangelienbuche an Liutbert, den Erzbischof zu Mainz. Es ist Zeit, daß man endlich einmahl den Mißbrauch rüge, welchen man mit dieser Schrift getrieben hat, und gegenwärtig aufs neue treibt.

Otfried nennt seine Sprache eine wilde, unbiegsame, unregelmäßige Sprache, eine Sprache, die nicht für Gelehrte, sondern für das geringe Landvolk bestimmt war. Er bezeichnet diese Sprache ganz richtig mit dem Namen der deutschen, und sogleich wendet man das, was Otfried von seiner deutschen Sprache behauptet, auf die gesammten Mundarten aller Deutschen an, ohne zu bedenken, daß die deutsche Sprache des Otfried nichts mehr und nichts weniger sey, als die gemeine Volkssprache der Franken, die leider! durch ihn und seine Nachfolger allmählig zur Schriftsprache erhoben ward, während die unendlich bessere der Gothen in Vergessenheit und Verachtung gerieth, und durch Karls des Großen und seiner Nachfolger Einfluß auch nicht eine andere Sprache des nördlichen Deutschlandes

sich zur Schöpferinn unsers Hochdeutsch erheben konnte. Da die fränkische Volkssprache die erste Quelle unsers Hochdeutsch geworden ist, und selbst Luther, der wohl wußte, daß vormahls in Deutschland die Sprache der Frankenfeinde oder der Sachsen die verbreitetste war, das vor ihm schon bestehende Hochdeutsch nicht mehr verdrängen konnte, wenn er Eingang finden wollte bei den Gelehrten und Großen seines Volkes; so hat man nach ihm die Vorzüge der nordischen Sprachen so sehr verkannt, und noch in unsern Tagen, da man endlich anfing, auch diesen ihren Tribut zu zollen, die Trefflichkeiten süddeutscher Mundarten so sehr erhoben, daß man sich kaum es denken kann, es habe vor der fränkischen Hofsprache noch eine andere geblüht, die es mehr als sie verdient hätte, zur allgemeinen Schriftsprache erhoben zu werden. Zahn wagte es in seinem Versuche einer Erläuterung der gothischen Sprachüberreste in Neapel und Arrezzo, worin er die Vorzüge der gothischen Sprache zeigt, welche er nachher in der Ufilaischen Sprachlehre erwiesen hat, S. 78. zuerst die Frage aufzuwerfen: Was hätte aus ihr werden können, wenn sie so fortgebildet und früh genug zur Schriftsprache erhoben wäre? Gleichwohl hat nicht nur Adelung, dem man dieses als einem Lobredner der meißnischen Mundart noch verzeihen mag, sondern selbst Bouterwek in seiner Geschichte der deutschen Poesie die hohen Vorzüge der gothischen Sprache so sehr verkannt, daß man sie zu ehren glaubte, wenn man ihr den norddeutschen Ursprung absprach, und sie nicht für reine niederdeutsche, sondern oberdeutsche Mundart anerkannte. Ehe ich indessen zeige, wie wenig sie eine oberdeutsche Mundart genannt zu werden verdiene, will ich fortfahren, Häfelin's Aeußerungen über die Sprache unserer Vorfahren zu berichtigen.

„Wer war der verdienstvolle Mann, fragt Häfelin S. 216., der die deutsche Sprache zu bilden zuerst unter-

nahm, der ihr die Hülle der Barbarei entriß, sie den Sprachgrundsätzen unterwarf, und nach gewissen Regeln zu bestimmen anfing? Dies war, so antwortet er sich selber, Karl der Große. Ihm allein haben wir zu danken, wenn die deutsche Sprache nicht, wie die keltische, und so viele andere Sprachen, unterdrückt worden, und in Vergessenheit gekommen ist. Er war der erste, der die deutsche Schrift eingeführet, deutsche Schulen errichtet, und unsere deutsche Muttersprache auf sichere und feste Grundsätze gebauet hat. Hier ist eigentlich der Zeitpunkt, wo die Geschichte der deutschen Sprachkunst anfängt. Weiter können wir nicht zurückgehen, ohne uns im Dunkel einer undurchdringlichen Nacht zu verlieren." O wie sehr könnte Frankfurt sich rühmen, von Karl dem Großen zum Hauptsitze des deutschen Frankenreiches erhoben zu seyn, wenn dieses ohne alle Einschränkung behauptet werden dürfte! Aber ungeachtet unser Verein stolz darauf seyn müßte, an einem Orte gestiftet zu seyn, wo Ludwig der Fromme am liebsten verweilte, wo ihm Juditta den Karl gebar, und wo nachher der aus Italien verdrängte Luitprand seine Tage in Ruhe verlebte; darf doch die Wahrheit nicht verschwiegen werden, daß ein sächsischer Dichter die Thaten der fränkischen Sieger besang, und daß Ludwig der Fromme selbst zu seiner Bibelübersetzung einen sächsischen Gelehrten gebrauchte. Und wie konnte Häfelin so sprechen, wie er sprach, ohne der herrlichen Uebersetzung des Ulfila Hohn zu sprechen, wovon ein Walafried Strabo u. A. mit so gerechtem Lobe reden? und ohne zu verleugnen, was der vielgepriesene Dietrich von Bern für die Ausbildung seiner Gothen that? Wen hatte denn Amalasuntha zum gelehrten Erzieher ihres jungen Sohnes auserkoren? und wo hatten die Geistlichen, welche in unserer Urkunde eigenhändig unterzeichneten, gothisch und lateinisch schreiben gelernt? Wenn man auch das Letztere den Römern ver-

dankte, so konnte doch das Erstere nur von gothischen Lehrern geschehen. Höre man doch endlich auf, das, was uns fränkische Schriftsteller von ihrer deutschen Sprache berichten, auf die Sprache des gesammten deutschen Volkes zu beziehen: und bedenke man, daß das, was Karl der Große für seine fränkische Sprache that, nichts Anderes war, als wenn ein niederdeutscher Fürst sich bemühete, die plattdeutsche Sprache des gemeinen Volkes auf gelehrte Weise auszubilden. Unsere hochdeutsche Sprache hat Karl dem Großen allerdings den ersten Ursprung zu danken; aber man muß eingesehen haben, daß das fränkische Deutsch zu den häßlichsten Mundarten Deutschlands gehörte, um seine Verdienste nicht zu hoch anzuschlagen. Wehe! muß man ausrufen, daß Karl der Große ein Franke war, und nicht vielmehr ein Gothe, wenn wir erwägen, welche Vorzüge die griechische Sprache vor allen Andern voraus hat, und welches Treffliche der Gothe mit dem Griechen gemein hatte!

Nach diesen Bemerkungen wird man nun auch nicht erwarten, daß Häfelin's folgende Abhandlung über die ersten deutsch geschriebenen Werke ohne fehlerhafte Ansichten sey. Nachdem er Otfrieds Klage über die Rauhigkeit der fränkisch-deutschen Sprache als untrüglichen Beweis von der Unbildung sämmtlicher Deutschredenden betrachtet hat, kömmt er zwar auf die Uebersetzung des Ulfila zu reden, und mit dem Eingeständnisse, daß dieser Bischof seine Buchstaben für die nordischen Völker von den Griechen entlehnte, verbindet er die Untersuchung, ob nicht die sogenannte runische Schrift von der römischen des Otfried und der griechischen des Ulfila wesentlich verschieden, und von jener der ächte Ursprung der deutschen herzuleiten sey. Er betrachtet aber die runische Schrift als eine Art von Hieroglyphe, wie es vielmehr die von mir oben berührte altdeutsche war, und thut der gothischen Schrift das große Unrecht an, sie als

griechischen Ursprungs mit der römischen Schrift des Otfried auf gleiche Linie zu setzen; grade als ob die koptische Schrift aufhörte koptisch, oder die russische Schrift aufhörte russisch zu seyn, weil sie aus der griechischen stammt, und als ob alle die unzähligen Alphabete phönikisch zu nennen seyen, welche der phönikischen Urschrift ihre Entstehung verdanken. Weil Tacitus Germ. 27. sagt, daß die alten Deutschen das eitele Gepräng großer und mühsamer Denkmähler verachteten, und ein grüner Hügel ihnen zum Grabmahle diente; so sollen auch Grabschriften im eigentlichen Deutschlande nie gebräuchlich gewesen seyn, wie man sie bei den nordischen Völkern entdeckt habe. Von Gruter wird bemerkt, daß er Inscriptt. p. CXLII. einige Inschriften anführe, welche die Gothen zu Gubeo im Herzogthum Urbino errichtet, und die viele Aehnlichkeit mit der römischen Schrift hätten; daß er aber selbst behaupte, eine dieser Inschriften bestehe aus umgewendeten griechischen Buchstaben und komme mit der äolischen Mundart überein, die übrigen seyen mit lateinischen Buchstaben nach der Schreibart der alten Etrusker gebildet *). Alles indeß, was ich

*) Ich will hier nicht untersuchen, ob es sich mit den Inschriften bei Gruter so verhalte, wie mit einigen ächt lateinischen, obgleich schlecht griechisch geschriebenen, Zeugenunterschriften in alten Urkunden bei Gori. Die eine S. 477. lautet also:

† Πετρος v. h. κωλλεκταριος ἱσ̄μεντις εξ ουνκιαρουμ φονδι γεντιϯανει κον κασαλι σικουτι σουπεριους λεγιτουρ ρωγατους α υενδετωρε Δεουδεδι v. h. κοιυ μπ πρεσεντε σιγνουμ φεκιτ ετ ει ρελικτουμ εστ τεστις σουσκριψσι ετ σσ πρετιουμ κυατυορδεκιμ σολιδος ει ιν πρεισεντι α σσ κομπαρατωρε αννουμερατους ετ τραδιτους υιδι δχ

Das heißt auf Lateinisch:

† Petrus vir honestus Collectarius his instrumentis sex unciarum fundi Genitiani cum Casale, sicuti

dem Hrn. Häfelin einräumen kann, besteht darin, daß alle die vorschiedenen Buchstaben, welche in dem mittlern Zeitalter unter dem Namen der gothischen, longobardischen,

superius legitur, rogatus a venditore Deusdedit, viro honesto, qui me praesente signum fecit et ei relictum est testis suscripsi, et suprascriptum pretium quatuordecim solidos ei in praesenti a suprascripto comparatore annumeratos et traditos vidi.

Die Worte testis suscripsi sind hier so schlecht geschrieben, daß Gori, welcher schon das Uebrige nicht recht zu lesen wußte, daraus die Worte in Gothico . . Kriu . . . herausbrachte, und daher vermuthlich veranlaßt ward, bei einer andern ähnlichen Zeugenunterschrift S. 483. anzumerken, daß sie zum Theil gothisch und wahrscheinlich auch mit unterniischten gothischen Buchstaben geschrieben sey. Allein eine genauere Betrachtung zeigt, daß sie ebenfalls eine lateinische Unterschrift in noch schlechteren griechischen Buchstaben von einem Manne ist, welchen das verstümmelte Ende der Urkunde — — — anus argentarius, gener Johannis Pimentarj nennt. Sie lautet, wie folget:

'Ιουλιανος v. h. αργενταριος ἰς ειστρωμεντις νιγεντηȷ ιουγερομ φονδι κονκωρδιακος ρωγατος α Θορβιλωνα ο. φ. ματρε ετ αβ εȷοχοȷ φιλιοις Δομναεκα ‘. φ. ετ Δευτεριο v. h. σσ. υινδιτωρεβους ιψσις πραεσεντεβους XXXιψι τεστις ετ σστ πρετιο αυρι σολιδος κεντου δεκιμ ȷι εις ενπρεντηȷ τραδιτος υιδι †††

Das heißt auf Lateinisch:

Julianus v. h. argentarius his instrumentis viginti jugerum fundi Concordiacus, rogatus a Thulgilona honesta femina matre et ab ejusque filiis Domnica, honesta femina, et Deuterio, viro honesto, suprascriptis venditoribus, ipsis praesentibus, subscripsi testis, et suprascriptum pretium auri solidos centum decem eis in praesenti traditos vidi. †††

fränkischen oder merovingischen, teutonischen, angelsächsischen, westgothischen oder spanischen vorkommen, eine und dieselbige Schrift mit unserer heutigen Druckschrift, d. h. die lateinische oder römische seyen. Ich wage es aber, nach der von mir angestellten Prüfung noch hinzuzufügen, daß auch die Runen, von welchen Häfelin spricht, aus dem lateinischen Alphabete, wenn gleich auf eine so veränderte Weise, stammen, daß sie allerdings eine eigenthümliche Schrift der nordischen Völker genannt zu werden verdienen. Aber eben so wenig kann nun auch geleugnet werden, daß unsere heutige Druckschrift den Deutschen, und denjenigen Völkern, welche sie von ihnen angenommen haben, eigenthümlich sey. Sagt doch Häfelin S. 244 f. selbst: „In dem dreizehenten, vierzehenten und fünfzehenten Jahrhunderte waren die lateinische und deutsche Schrift noch in demselbigen Verhältnisse, in welchem die lateinische, französische, italienische und spanische es zu unserer Zeit sind. In dem sechzehenten Jahrhunderte aber fing man an von den lateinischen Zügen auf eine merkliche Art abzuweichen. Die deutsche Schrift wurde klein, ausgedehnt und so verzogen, daß viele ihre ursprüngliche Abstammung mißkannten. Die größern Züge jedoch oder die sogenannten Fracturbuchstaben behielten viel Aehnliches mit den lateinischen, und sind noch gegenwärtig von den Zügen des mittlern Zeitalters wenig oder gar nicht unterschieden. Die kleinere Schrift aber artete ganz aus, und ihre Bildung veränderte sich so sehr, daß man sagen kann, es sey eine neue Schrift daraus entstanden.“ Verstehet nun gleich Häfelin unter dieser kleinen Schrift zufolge seiner Erläuterung unsere Handschrift, so kann man doch nicht umhin, das, was er von dieser Schrift behauptet, wenn gleich in einem geringern Maaße, auch auf die Druckschrift anzuwenden. Wenn aber Häfelin meint, daß die gelehrte Welt durch die Vertauschung unserer alten Mönchsschrift mit der

schönern lateinischen Schrift gewinnen würde; so hat er die Hauptfrage zu berühren vergessen, ob denn die lateinische Schrift fähiger sey, die deutschen Grundlaute vollkommen auszudrücken, und ob es, da Schönheit nicht der einzige Zweck einer Schrift seyn kann, nicht rathsamer wäre, wie Büttner, Pallas und der jüngere Adelung vorgeschlagen, das russische Alphabet durch zweckmäßige Vervollkommnung allgemein zu machen?

Das römische Alphabet ist so unvollkommen als das griechische; und eben die Unvollkommenheit dieser Alphabete ist die Ursache von der elenden Beschaffenheit unserer Rechtschreibung, wie von den falschen Urtheilen über die Beschaffenheit der gothischen Sprache. So eröffnet Meister seine gekrönte Preisschrift über die Hauptepochen der deutschen Sprache seit dem achten Jahrhunderte, welche in den mehr erwähnten Schriften der Kurfürstlichen deutschen Gesellschaft in Mannheim unmittelbar nach den angeführten Abhandlungen des Prälaten Häfelin abgedruckt ist, mit folgenden Worten: „Entweder hatten die Urväter eine geschicktere Aussprache oder weniger geschliffene Ohren als ihre Enkel. Vermuthlich daß beides wahr ist, wie wir denn bemerken, daß auf russischen oder polnischen Lippen diese Mundarten weniger rauh klingen, als sie beim Mangel an Kunstgriffen und Uebung im Aussprechen uns scheinen.“ Zum Beweise dieser Behauptung liefert er das gothische V. U. mit der Bemerkung, daß man in demselben ganz griechische Wortfügungen nicht nur, sondern auch Wörter finde; daß aber der Fluß des griechischen Wohllautes in dem rauhern Klima gefriere. Wo sind denn die griechischen Wörter und Wortfügungen im gothischen V. U.? zeigen nicht unsere Urkunden, daß das, was Meister für slavische Uebertragung des Griechischen hielt, Eigenthümlichkeit der in ihrer Uranlage mit der Griechinn um den Preis ringenden gothischen Sprache war? Ist etwa Atta unser

mehr griechisch als Vater unser? Wie würde der Gothe lachen, wenn er einen Mann, dessen Sprache von allerlei Grieschheit strotzt, und dessen Ohr durch das aus fränkischer und allemannischer Volkssprache hervorgegangene armselige Hochdeutsch für allen Wohllaut abgestumpft ist, von der Armuth seiner Sprache und vom Gefrieren des griechischen Wohllautes in dem rauhern Klima reden hörte? Wie hätte das von der Natur für Wohllaut gestimmte Ohr des unwissenden Gothen solche rauhe Töne ertragen mögen, als sie uns Meister in seiner griechischen Wortfügung und in seiner geschliffenern und geschickteren Aussprache hören läßt? Man muß durchaus keinen klaren Begriff von Wohllaut haben, um unser pfeifendes, zischendes und von allen Härten und Mißklängen strotzendes Hochdeutsch über das nach reinem Wohllaute strebende Gothische setzen zu wollen. Woher kömmt es aber, daß man dieses Streben nach Wohllaut, welches Zahn in seinem Erläuterungsversuche unserer Urkunden sowohl als in seiner gothischen Sprachlehre so umständlich erweist, und welches er, in Wortbildung, wie im Periodenbau, bewundernd, mit Recht als einen überzeugenden Beweis von der Verwandtschaft des Gothen mit dem Niedersachsen betrachtet, bisher so gänzlich verkannt hat? Zunächst wohl aus dem Vorurtheile, daß das ausgebildete Hochdeutsch im Munde der Gelehrten wohllautender seyn müsse, als jede andere Mundart im Munde des niedern und ungebildeten Volkes; dann aber auch aus dem, was Meister, seinen eigenen Fehler übersehend, ganz unberührt gelassen hat, aus dem falschen Lesen der gothischen Schrift, die, da sie aus einem unvollkommenen Alphabete entsprang, die Grundlaute unserer Sprache nicht mit der gehörigen Schärfe und angemessenen Kürze auszudrücken vermochte, wenn sie nicht, wie es der weise Kyrillus that, mit neuen Zeichen vermehrt wurde. Man schreibe das go-

thische V. U. nach seiner wahren Aussprache, unserer heutigen Rechtschreibung mehr gemäß:

Atta unsar, dhu in himinam. Wihne namo dhin. Quime dhûdinassus dhins. Werdhe wilja dhins, swe in himina, jah ana erdhe. Hlef unsarana, dhana sintinan, gif uns himmadaga. Jah aflêt uns, dhati skulans sijema, swaswe jah wis aflêtam dhem skulam unsarem. Jah ni bringes uns in frêstubnje. Ak losi uns af dhamma ubilin. Unte dhina ist dhûdangardi jah machts jah wuldhus, in ewins. Amen.

Wer wagt es nach solcher Schreibart, die doch schwerlich alle Feinheiten der gothischen Aussprache wiedergibt, noch von dem höhern Wohllaute unseres zischenden und pfeifenden Hochdeutsch bei dem Mangel alles Selblautwechsels in den Wortendungen, und bei dem Mangel so vieler Wortbiegungen, welche man bei der übergroßen Armuth des Hochdeutsch an Wortstoff und Formen nur durch unmäßige Umschreibungen und äußerst harte und übertriebene Zusammensetzungen wiederzugeben vermag, mit vollem Bewußtseyn zu sprechen? Hätte Adelung die wahre Aussprache des Gothischen gekannt, die man leicht aus der Art bemerkt, wie Ulfila die griechischen, lateinischen und hebräischen Namen schreibt; so würde er die durch Wohllaut und Formenfülle gleich ausgezeichnete Sprache des Ulfila weder zu den oberdeutschen Mundarten gezählt, noch eine vorherrschende Rauhigkeit und Härte darin gefunden haben. Petersen, dessen gekrönte Preisschrift über die Veränderungen und Epochen der deutschen Hauptsprache seit Karl dem Großen sich im dritten Bande der Schriften der Kurfürstlichen deutschen Gesellschaft in Mannheim befindet, hatte schon bessere Begriffe von Ulfila's Sprache als Meister, wenn er sagt, daß sie nicht nur von Reichthum und Stärke, sondern auch von Bildung und Regelmäßigkeit zeuge. Er kannte auch schon die von Ihre erläuterten Verträge und

Urkunden der Ostgothen in Italien; aber indem er Ulfila's Werk nur nach Fulda's Bearbeitung kannte, fand er das Nachbild seiner Sprache in der heutigen schwäbischen wieder, wodurch er sie noch mehr herunterſetzte, als wenn er sie mit der altfränkischen und allemannischen verglichen hätte. Die Sprachlehre des Ulfila erscheint nach Zahn's Bearbeitung so außerordentlich formenreich und nach den Regeln des Wohllautes ausgebildet, daß sie unser heutiges Hochdeutsch in seiner ganzen Armseligkeit darstellt, und ein lebendiges Beispiel davon gibt, wie wenig unsere Sprache einen Wettkampf mit der griechischen zu scheuen hätte, wenn statt des rauhen Oberdeutsch das Wohllautsvollere, und eher reichere als ärmere Niederdeutsch, welches als die Ursprache des Gothischen, wie aller andern mit der deutschen verwandten Sprachen zu betrachten ist, nach Ulfila's Vorbilde zur Schriftsprache erhoben wäre. Es würde mich hier zu weit führen, diesen Ausspruch durch eine noch so kurze Darstellung der gothischen Sprachlehre, wodurch alles Auffallende in dem oben angeführten V. U. als eine wahre Vollkommenheit nach griechischem Muster erscheinen würde, im Einzelnen zu erweisen: es genüge, die deutschen Sprachfreunde zu einem sorgfältigern Erforschen des Gothischen nach Zahn's vortrefflicher Vorarbeit aufzufordern. Selbst Adelung's Bemerkungen zum gothischen V. U. in seinem Mithridates zu berichtigen, würde zu weitläuftig seyn: ich will nicht einmahl von dem Vorzuge der gothischen Sprache im Besitze eines Passivs reden, da sie in dieser Hinsicht der isländischen und dänischen Sprache bei weitem nachsteht, und solche Formen, wie wihne für geweihet werde, kaum als Passive zu betrachten sind, sondern vielmehr als unbeziehliche Formen, dergleichen wir noch in dem Worte lernen zum Unterschiede von lehren besitzen, und welche in andern Wörtern, wie in warnen von wahren, in sehnen von sehen, auch zur Be-

zeichnung anderer abgeleiteten Begriffe dienten. Ich will hier nur dasjenige bemerken, was auch aus unserer Urkunde als gothische Eigenthümlichkeit erkannt wird.

Unsere erste Bemerkung mag den Schein einer oberdeutschen Mundart im Gothischen betreffen, der zum Theile sich auf die zu harte Aussprache des gothischen j, z und th stützte, vorzüglich aber auf die falsche Aussprache der scheinbaren Doppellaute ei, ai, au, iu. Die Vertauschnng dieser Doppellaute mit i, e, o, und einem Mittellaute zwischen ü und eu macht den Schein, als ob thein und hlaif, airthai und thiudangardi fränkisch lauteten, ganz verschwinden, sowie lausei als losi gesprochen dem englischen loose ähnlicher wird, als dem hochdeutschen lõse. Nur uns und unsar machen den Schein einer hochdeutschen Mundart allein noch geltend; das letzte besonders in seinen Abbiegungen: Einz. unsar. unsaris, unsaramma, unsarana; Mehrz. unsarai, unsaraize, unsaraim, unsarans. Aber sagen nicht auch die Holländer onze, und ging nicht das englische our aus dem angelsächsischen user, usser, use hervor? Dagegen betrachte man alle übrigen Wörter unserer Urkunde, welche im Ober- und Niederdeutschen verschieden lauten, und frage sich dann, zu welcher von beiden Mundarten das Gothische gehöre. Sogleich das erste Wort ik findet sich im Angelsächsischen und Holländischen wieder, und steht vermittelst des niederdeutschen ek mit dem isländischen eg, Dän. jeg, schwed. jag, in Verbindung, aber ist durch den harten K-Laut ganz verschieden vom oberdeutschen ich, welches die Alten zwar ih schrieben, aber ich aussprachen. Derselbe Fall ist mit dem Worte bokareis, welcher Matth. VII, 29. VIII, 19. im Angelsächsischen bokere, aber bei Otfried L. II. c. 3. p. 87. buachari heißt. Eben so finden wir in der Urkunde von Arrezzo boka geschrieben, wie noch bok im Angelsächsischen, Isländischen, Schwedischen, bog im

Dänischen, boek im Holländischen, book im Englischen und Niederdeutschen, wiewohl der Niederdeutsche auch bauk, der Engländer buk zu sprechen pflegt, wogegen das oberdeutsche buch schon bei den ältesten Schriftstellern buach oder puach, buoch oder puoch lautete. Von der Schreibart skilliggans in der Urkunde, und skulans im V. U. will ich gar nichts sagen, weil der häßliche Zischlaut sch erst in spätern Zeiten in das Oberdeutsche gekommen ist. Auch ufmelida für unterzeichnete, subscripsi, von uf, unter, ὑπὸ, sub, woher ufar, über, ὑπὲρ, super, stammt, und meljan oder gameljan, mahlen, schreiben, daher gamalith ist, es steht geschrieben, kann nichts beweisen, da sich uf für unter verloren hat, und mahlen sowohl als das davon abgeleitete melden für aussagen, erzählen, verkündigen, auch im Hochdeutschen sich findet. Indessen weiset doch writs bei Ulfila Luc. XVI, 17. für Schriftzug, Tupf oder Tüpfel, in den Monseens. Gl. riz, stuph, mehr auf das Niederdeutsche hin, wo man das hochdeutsche reißen in Reißbrett, Reißfeder, Reißzeug, Abriß, Schattenriß, Grundriß u.d.gl. durch riten bezeichnet; zumahl da noch im Englischen write, im Isländischen und Schwedischen rita schreiben bedeutet. Die ursprünglich gleichbedeutenden oder vielmehr mit einander verwechselten Wörter schreiben, reißen, zeichnen, mahlen, hat das Hochdeutsche allmählig so unterschieden, daß schreiben, mit graben, kerben (γράφω, scribo), verwandt, so viel ist als sinnbildlich bedeutende Züge machen; reißen, mit ritzen, kritzeln oder kratzen (χαράττω, charaxo) verwandt, so viel als den ersten Entwurf eines Ebenbildes machen; zeichnen, mit zeigen, ziehen (δείκω, δίκω, dico, duco) verwandt, so viel als ein Ebenbild ohne Farben machen, im Gegensatze des Mahlens oder Ueberziehens mit Farben. Daß man aber auch ufar für über von auf oder oben nicht mehr

für ober- als für niederdeutsch halte, da man zumahl im Hochdeutschen noch Ufer für das niederdeutsche Euber, Ueberhang, Erhöhung, sagt; so brauche ich nur an den Namen der Stadt Hannover zu erinnern. Den stärksten Beweis für den niederdeutschen Ursprung der gothischen Sprache geben jedoch die ältesten Meldewörter mit ihrer innern Umlautung. Daß man deren Verwandtschaft mit dem Niederdeutschen, Holländischen, Englischen, Dänischen, Schwedischen, Isländischen und Angelsächsischen, desto leichter erkenne, will ich die einzelnen Beispiele hier nicht nach ihrer gothischen Schreibart, sondern nach ihrer vermuthlichen Aussprache hersetzen.

1. Conjug. driban, dreb, dribans, treiben, trieb, getrieben.
gripan, grep, gripans, greifen, griff, gegriffen.
snidhan, snedh, snidhans, schneiden, schnitt, geschnitten.

2. Conjug. swaran, swor, swarans, schwören, schwur, geschworen.
skapan, skop, skapans, schaffen, schuf, geschaffen.
hlopan, hlop, hlopans, laufen, lief, gelaufen.

3. Conjug. giban, gaf, gibans, geben, gab, gegeben.
itan, at, itans, essen, aß, gegessen.
sitan, sat, sitans, sitzen, saß, gesessen.

4. Conjug. brikan, brak, brukans, brechen, brach, gebrochen.
quiman, quam, quumans, kommen, kam, gekommen.
werpan, warp, worpans, werfen, warf, geworfen.

5. Conjug. geutan, got, gutans, gießen, goß, gegossen.
teuhan, toch, tochans, ziehen, zog, gezogen.
keusan, kos, kusans, küren, kor, gekoren.

Auch ist von im, is, εἰμὶ, εἶς, darf nicht für hochdeutsch ausgegeben werden, wenn man wisan, was, wisans, seyn, war, gewesen, mit dem Niederdeutschen oder Englischen veraleicht. Dazu kommt der niedersächsische Umlaut in der Mehrzahl der Erzehlform:

drebun, gripun, snidhun, sie trieben, griffen, schnitten.

sworun, skopun, hlopun, sie schwuren, schufen, liefen.

gebun, etun, setun, sie gaben, aßen, saßen.

brukun, quemun, worpun, sie brachen, kamen, warfen.

gutun, tochun, kusun, sie gossen, zogen, koren, u. d. gl. m.

Dieses mag genug seyn, um die Uebereinstimmung des Gothischen mit der niederdeutschen Mundart darzuthun: nun noch Etwas über die Anschuldigung, als hätte Ulfila zu sklavisch nach dem Griechischen übersetzt. So wenig ich dieses in einzelnen Fällen abzuleugnen willens bin, so sehr muß ich die Uebertreibung in dieser Hinsicht tadeln, da Ulfila wohl schwerlich unsere berühmtesten Uebersetzer darin aufwiegt, und bei ihm ebensowohl Vieles reindeutsch ist, was man für griechisch hält, als bei diesen, die man oft, anstatt zu tadeln, sogar noch wegen der Bereicherung unserer Sprache loben sollte. Man hält es vielleicht für griechisch, daß Ulfila atta unsar, namo dhin, dhiudinassus dhins, wilja dhins u. s. w. für unser Vater, dein Name, dein Reich, dein Wille u. s. w. schrieb; allein unsere Urkunde setzt eben so das Deutewort ungeachtet der Abbiegung desselben hinter sein Nennwort, welches im Hochdeutschen erst allmählig vor dasselbe gesetzt ward, ob man es gleich noch lange, wiewohl ohne Abbiegung, hinter das Nennwort setzte. Ein wesentlicher Vorzug der gothischen Sprache besteht in der eben so regelmäßigen als mannigfaltigen

Abbiegung der Nenn- und Meldewörter durch alle Arten von Selblauten, welche den Gebrauch des Gattungs- und Persondeuters, wo kein Nachdruck darauf ruhte, eben so unnöthig machte, wie im Lateinischen. Man darf es daher weder für einen Graecismus halten, wenn im V. U. bloß sijaima, wir seyen, steht, sowie sich dieses Wort noch ganz gleichlautend im Sanskrit erhalten hat, oder in himina, im Himmel, und in himinam, in den Himmeln, wie ana airthai, auf Erden, unta theina ist thiudangardi jah mahts jah wulthus. Amen.

„Denn dein ist ja das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Amen."

Noch darf mon es für einen Latinismus erklären, wenn in unserer Urkunde bloß andnemum, wir empfingen, steht, oder diakona, dem Diakonus, u. s. w. Ja! auch die Vorwörter ließ man weg, wo sie nicht nothwendig waren zur Deutlichkeit des Begriffes, z. B. wairth für in pretium oder als Werth; so daß der Dativ handau meinai zum wahren Ablativ, manu mea, ward, ohne daß man deßhalb behaupten dürfte, die Gothen hätten darin den Lateinern nachgeahmt. Auch die Erzehlformen ufmelida und andnemum dürfen nicht für Latinismen gehalten werden, weil Ulfila den ersten Versuch machte, gewisse Zeitformen durch Hülfswörter zu umschreiben, wie es bei den Franken gewöhnlich ward. Daß der gerichtliche Ausdruck Kautsjon, sowie die kirchlichen Amtsnamen Papa und Diakon beibehalten sind, kann nicht befremden; genug daß wir jetzt noch viel reicher an dergleichen Wälschheiten sind. Doch es ist Zeit, daß wir nun auch zu der andern Urkunde von Arrezzo übergehen, welche, ihrer scheinbaren Geringfügigkeit ungeachtet, nicht wenig dazu beiträgt, das Gesagte noch mehr zu bekräftigen.

II. Die Urkunde aus Arrezzo.

Diese auf Papyrus oder Baumrinde geschriebene Urkunde findet sich, wie schon gesagt, zuerst in Donii inscriptionibus ed. ab A. F. Gorio S. 496 ff., aus welcher sie Zahn in seinem Erläuterungsversuche abschrieb, jedoch ohne die Nachbildung der gothischen Unterschrift, die ich unter No. V. mit Wiederherstellung der vollen Zeilen, welche Gori aus Mangel an Raume nach Willkür abbrach, in einem, so viel möglich, getreuen Steindrucke, geliefert habe. Die Urkunde selbst zu vergleichen, ist schon darum nicht möglich, weil selbst Gori, der sie zuerst im J. 1731 bekannt machte, nicht mehr wußte, wo sie sich befand, und sich begnügen mußte, sie nach Doni's getreuer Abschrift wiederzugeben. Sie befand sich einst in Arrezzo, war aber eben so verstümmelt, wie die Urkunde aus Neapel. Anstatt sie daher bloß abzuschreiben, will ich wieder die nothwendigsten Stellen mit möglichster Ergänzung des Fehlenden und Berichtigung des Falschen so hersetzen, daß die Ergänzungen durch runde, die Berichtigungen oder Erläuterungen aber durch eckige Klammern eingeschlossen, und die zur Erklärung der gothischen Unterschrift besonders wichtigen Stellen durch gesperrte Lettern ausgezeichnet werden. Man sieht aus dem Ganzen, daß ein Diakonus Gottlieb einem andern Diakonus Alamudd vier Unzen des Landgutes Caballaria, bei den Gascognern Cavareria, in Carcassonne Cavalhairiou, im übrigen Frankreich Chevalerie genannt, soviel als Κλῆρος ἱππικός in einer alten Inschrift bei Selden. ad marmora Arundeliana p. 256, oder ein Gut bezeichnete, welches den ausgedienten Reitern zur Belohnung gegeben wurde, dergleichen nach Sabellicus im neunten Buche der Geschichte von Venedig decad. I. p. 248. auch auf der Insel Kreta unter demselben Namen waren. Doni hat indessen zu dieser Urkunde angemerkt, daß sich im Ge-

biete von Siena, aber noch in der Diöceſe von Arrezzo, ein Dorf Cavallaria mit Villa magna und Quarantula befinde. Hat dieſe Beſtimmung ihre Richtigkeit, ſo kann der in unſerer Urkunde genannte Diaconus Gottlieb nicht wohl als dieſelbe Perſon mit dem Ostiarius gleiches Namens in der Urkunde von Neapel gedacht werden, welches Ihre bloß darum vermuthete, um auch den Diaconus Alamudd in dem ſchwer zu erklärenden Worte Loamoda oder Doamoda der neapolitaniſchen Urkunde wiederzufinden. Ich habe mich bei der Urkunde von Ravenna ſchon genug über dieſes Wort verbreitet, ſo daß ich mich hier darauf nur zu beziehen brauche, und die wichtigſten Stellen der verſtümmelten Urkunde nun ſelbſt herſetzen kann:

Nachdem in dem verſtümmelten Anfange der Urkunde von den quatuor unciis Caballariae cum portione aedificii et omni jure earum omnibusque ad se pertinentibus, ſowie von den angränzenden fundis Villa magna, quod est juris veteris senioribus suorum, et Quarantula, quod est juris Constantii, dann terminisque eorum, campis, pratis, pascuis, silvis, salicetis omnibus, vineis, arbustis, arboribus fructiferis diversi generis, limitibusque, terris omnibus, omnique jure proprietario et usu, sicut a suprascripto venditore possessa sunt atque nuncusque in hodiernam diem possidentur, die Rede geweſen, heißt es darauf weiter alſo; (in quam, cf. pag. 481.) vacuam possessionem quatuor unciarum fundi suprascriptae Caballariae cum portione aedificii is idem vv [i. e. *vir venerabilis*] Gundiſebus Diaconus venditor omnes solidos [leg. *suos heredes* cf. pag. 469. 474. 481.] inde exisse, excessisse, dixique [leg. *discessisseque* cf. pag. 481.] dixit, et eundem vv Alamudd Comperatorem actoresque ejus in rem ire, mittere, ingredi, possidereque permisit, sicut alio diplomum vacuali

super (h)ac re scribere [leg. *scripto* s. *scribere jusso* cf. p. 481.] consignatoque plenissime continetur, nummum usualem dominicon . . . . . Ip Constantis ve . . . . . [i. e. ut Ihre putat, *nummo usuali Domini Constantini Imperatoris Constantisve*, cf. p. 481.], testibus praesentibus suscribetur [leg. *suscriptis*, *ob* cf. p. 474. 481.] quam distractionem juris traditionisque causa accepi(t, qui supra cf. p. 481.) venditor ab eodem Comperatore juxta placitum suum definitum (que pretium cf. p. 474. 481.), id est, auri solidorum centum triginta tres tant(um), de quo, omni praecio percepto, nihil sibi idem venditor ab eundem emptorem [i. e. *ab eodem emptore*] aliquid amplius redhiberi dixit, et profitetur, nullum se in posterum heredesque suos adversus eundem emptorem, procuratorem, (h)eredes, successores ejus desuper (h)ac re aliquam aliquando causam, rem, litem, actionem, petitionem, repetitionem, controversiam in rem vel in personam habere habiturumve esse, quas suprascriptas quatuor uncias fundi suprascripti, quae hodierna die distractae erunt, cum portione aedificii, sub evictione lege dupli bona perpetua, easdemque liberas, inlivatas [i. e. *illibatas* cf. p. 469. 475. 481.] ab omni nexu fisci populi, privati, ut [leg. *privative* cf. p. 469. 475. 481.), et ab aere alieno ceterisque [b]oneribus, sed et a titulo dotali aut tutel[l]ario nomine alienas esse dixit adque [i. e. *atque*] promisit: quod si suprascriptas quatuor uncias [leg. *suprascriptae quatuor unciae*], vel quod interest a qualibet persona, sive proprietatis, sive ususfructus gratia, inquietati [leg. *inquietatae*] fuerint vel evictae, tunc hos centum triginta tres solidos, quos praetio numeratos suprascriptus accepisse dixit, sed et alterum tantum numerum solidorum evictionis no-

mine, et rei quoque meliorat(a)e (instructae aedificataeque taxatione habita simili modo duplariae rei cet. cf. p. 470. 475. 482.) idem venditor ejusque heredes emtori heredibusque ejus cogantur inferre, vel quantum emtori suprascripto interfuit inquietari, evinci, aut [leg. *evincire et*, cf. p. 482.] rem minime debuisse, huic venditioni dolum (malum) abesse (a)futurumque esse promisit, (de qua re cf. p. 470.) et de omnibus suprascriptis stipulatus est $\overline{vv}$ Alamud(d) Diaconus comperator, spopondit $\overline{vv}$ Gudilebus Diaconus venditor; atque aterpe [leg. *Actum die et ter* P. C.] suprascripti ~

Hierauf folgt in der Urkunde die gothiſche Unterſchrift des Verkäufers, nebſt den lateiniſchen Unterſchriften dreier Zeugen, durch deren Abſchrift, da ſie zur Erklärung des Gothiſchen Nichts weiter beitragen, ich dieſen Aufſatz nicht zu vergrößern brauche. Die gothiſche Unterſchrift aber lautet alſo:

Ik Gudilub ~ Dkn ~ tho frabauhta boka fram
Ik Gudilub Diakon dho frabochta boka fram
mis gawaurtha thus ~ Dkn ~ Alamoda fidwor
mis gaworchta dhus Diakona Alamoda fidwor
unkjana hugsis Kaballarja jah killigggans ~ RLG ~
unkjana hugsis Kaballarja jah skillingans 133.
andnam jah ufmelida.
andnam jah ufmelida.

Die wörtliche Ueberſetzung dieſer Unterſchrift iſt: „Ich Gottlieb Diakonus verkaufte dies, laut Urkunde von mir ausgefertigt, dir dem Diakonus Alamod, vier Unzen des gedachten Kaballaria, und 133 Schillinge empfing ich und unterſchrieb.“ Man erkennet aber leicht, daß die Urſchrift unmöglich ſo abgetheilt geweſen ſeyn könne, als ſie Doni abgetheilt hatte. Daraus ergibt ſich dann eben ſo leicht, daß man auf die Richtigkeit ſeiner Zeichnung nicht ſo ſehr

vertrauen könne, als man wohl glauben möchte. Kleine Verstöße, die oft sehr bedeutend werden können, sind unvermeidlich für den, welcher die abgezeichnete Schrift nicht verstehet. Dieses beweiset nicht nur Gori, welcher das Interpunctionszeichen ~ vor den Zahlbuchstaben RLG als noch zu Skillingans gehörig betrachtete; sondern selbst der erste richtige Erklärer der Unterschrift Zahn, welcher eben so das Interpunctionszeichen ~ vor der Abkürzung des Titels Diakon als zu Gudilub gehörig ansah, und, das bloße Abkürzungszeichen wie us auslegend, ik Gudilubus Diakonus las. Zwar bemerkt Zahn bei der zweiten Abkürzung des Wortes Diakona, daß das überschriebene S nur ein Abkürzungszeichen sey; gleichwohl liest er wieder Diakonus im Vocativ, und will deßhalb Alamodd für Alamoda lesen, welches indeß nicht wohl zugegeben werden kann, so sehr auch sonst die Buchstaben a, d, l mit einander verwechselt werden. Alamoda ist ein Dativ, und darum muß auch Diakona im Dativ gelesen werden, als gleichfalliger Beisatz zum Dativ thus, dir. Auch hat es Zahn ganz unbeachtet gelassen, daß, wie die Schreibart der Zahlbuchstaben beweist, das Abkürzungszeichen immer zugleich vor und nach dem abgekürzten Worte stehen muß, woraus die nicht ganz getreue Zeichnung Doni's, welcher dieses Abkürzungszeichen vor dem Worte Diakona als einen Schnörkel des D betrachtete, aufs Neue hervorleuchtet. Aus eben dieser Untreue muß man es sich dann auch erklären, wenn in der Urkunde Alamola für Alamoda geschrieben steht, wie Kabalaarja für Kaballarja. So lieset man killigggans statt skilliggans; wie man aber andnaom oder andnahm für andnam geschrieben glauben konnte, begreife ich nicht. Weil nun auch frahauhta für frabauhta geschrieben worden, so ist Zahn ungewiß, ob er nach fidwor unkjana, worin selbst das letzte a sehr undeutlich ist, hugsis oder bugsis

lesen soll, weil zwar die Endung das Wort als einen Genitiv von hugs oder bugs auszeichnet, aber das Stammwort selbst im Ulfila nicht vorkommt. Zahn meint, es müsse ein Grundstück oder Landgut bedeuten: in diesem Falle bliebe uns kein anderes Wort zu errathen übrig, als hus, Haus. Man könnte aber eben so gut das Wort suprascriptus dadurch bezeichnet glauben, und also das Wort als abgekürzt oder verschrieben für hugidis oder hugthis (des gedachten) ansehen von hugjan, denken. Kabalarja mag man dann immerhin als fremdes Wort für indeclinabel halten, wie es ja auch in der oben angeführten Urkunde mit griechischen Buchstaben bei dem Worte Concordiacos der Fall ist. So soll boka fram mis gawaurhta dem lateinischen his instrumentis, oder auch, wie in der Urkunde selbst steht, instructo instrumento entsprechen, und Zahn will deßwegen thairh davor ergänzen. Wollte man gawaurhta lieber für das Imperfect als Particip halten, so würde man allerdings das Bindewort jah nach frabauhta vermissen; allein könnte man, wenn man nicht im Dativ bokai — gawaurthai lesen will, nicht auch den Nominativum absolutum an der Stelle eines lateinischen Ablativus absolutus denken? Wir würden wenigstens keinen Anstoß bei den Worten finden: Die Urkunde von mir ausgestellt. Etwas Anderes ist es, ob man, wie Zahn will, fram mis, von mir, als verschrieben annehmen soll für fram is, von es, oder, darüber. Eine solche Vermuthung scheint mir desto unstatthafter, da fram mis einen recht guten Sinn gibt, fram is aber, wenn gleich nicht unrichtig, doch auffallend scheint, theils wegen des Genitivs nach fram, theils wegen des Singulars nach dem Plural tho, dieses. Daß gawaurhta von waurkjan oder gawaurkjan, wirken, machen, wie frabauhta von frabugjan, verkaufen, stammt, ist aus dem Ulfila bekannt genug.

Wenn man nun aber nicht leugnen kann, daß, wo nicht ganze Urkunden, doch einzelne Unterschriften, schon während der ostgothischen Herrschaft in Italien deutsch geschrieben sind; so muß man sich allerdings wundern, wie Gatterer im Abriß der Diplomatik S. 338 ff. schreiben konnte: „Vom fünften bis zum neunten Jahrhundert war allein die lateinische Sprache nicht nur Staats-, sondern auch Urkundensprache: Deutsch haben die Germanier nicht geschrieben, sondern nur geredet. — Kaiser Maximilian I. versprach dem eine ansehnliche Belohnung, der eine in deutscher Sprache vor dem zehnten Jahrhundert geschriebene öffentliche Urkunde zum Vorschein bringen würde. Ich selbst habe, alles Nachsuchens in den gedruckten Urkundensammlungen ohnerachtet, noch keine ältere deutschgeschriebene als die Theilungsurkunde des baierischen Landes von 1170 auffinden können.“ Dieses schreibt ihm, ungeachtet es schon der Theilungsvertrag von Verdun im J. 843. widerlegt, nicht nur Schmidt in seiner Anleitung in die deutsche Diplomatik S 10 u. s. w. nach; sondern auch, nachdem schon Kinderling in seiner Geschichte der niedersächsischen Sprache S. 101. in Beziehung auf die malbergischen Glossen des salischen Gesetzes gesagt hatte: „Mit diesen salischen Gesetzen fängt die deutsche Sprache mit historischer Gewißheit (was sich freilich nicht erweisen läßt) im J. 422. oder vielleicht noch früher an, in einer hohen Bildung als Schriftsprache zu erscheinen“; scheute sich Wiarda nicht, in seiner Geschichte und Auslegung des Salischen Gesetzes und der Malbergischen Glossen S. 63. im J. 1808. also zu schreiben: „Die lateinische Sprache war bis auf Karl den Großen die einzige Schriftsprache. Man trifft daher vor Karl dem Großen von einem schriftlichen Versuche in der deutschen Sprache auch nicht eine einzige Spur an. Es darf uns also gar nicht befremden, wenn der Mönch Otfried von Weissenburg noch in dem

neunten Jahrhundert, etwa zwischen 843 und 870, über die große Schwierigkeit klagte, die Sprache, die er linguam indisciplinabilem nennt, durch Buchstaben auszudrücken. Auch gibt er uns zu verstehen, daß er keine Vorgänger gehabt, und er zuerst die Bahn zu der fränkisch-deutschen Schriftsprache betreten habe.“ Man sieht, zu welchen großen Irrthümern sich die ersten Männer Deutschlands in der Urkundenwissenschaft haben verleiten lassen, da sie, des Ulfila ganz vergessend, das fränkische Deutsch eines Otfried für den ersten Versuch in deutscher Schrift überhaupt erklärten, ungeachtet doch Otfried selbst singt:

Nu es filu manno inthibit, in sina zungun scribit: Wanana skulun Francon einon thaz biwankon.	Nun es vielmännig anhebet, in seiner Zunge schreibet: Warum sollen Franken einzig deß bewanken (ermangeln).
— — —	— — —
Nu wil ih scriban unser heil Ewangeliono deil, Swir nu hiar bigunnun in Frenkisga zungun Thaz si ni wesen eino thes selben adeilo.	Nun will ich schreiben unser Heil, des Evangeliums Theil, So wir nun hier begonnen in fränkischer Zunge, Daß sie nicht sey alleine desselben ohne Theile (untheilhaftig).

Die deutschen Zahlwörter

erläutert von G. F. Grotefend.

§ 1. Unter den bisher noch unerklärt gebliebenen Wörtern unserer Sprache stehen die Zahlwörter obenan, welche zwar schon Mehre, unter andern Fulda, zu erklären versucht haben, aber noch Niemand also hat erläutern können, daß die Gründe der Erklärung auch nur Wahrscheinlichkeit, geschweige denn Gewißheit für sich hätten. Gleichwohl gehören die Zahlwörter, zum Theile wenigstens, zu den ältesten Wörtern aller Sprachen, von welchen weit mehr Sproßwörter ausgebildet worden, als man gemeiniglich glaubt; ja! man darf sagen, zu den ersten Begriffszeichen überhaupt, da die noch ältern Lautwörter eigentlich nur Empfindungen bezeichnen. Eben darum, weil die Zahlwörter zu den Urwörtern der Sprache gehören, sind sie nicht nur allen Mundarten einer Stammsprache, sondern auch vielen Ursprachen mehr oder weniger gemein; und ihre Vergleichung in verschiedenen Sprachen und Mundarten ist das beßte Mittel, die Verwandtschaft der Sprachen anschaulich zu machen, und dadurch die Völkergeschichte nicht nur, sondern auch die Geschichte der Menschheit in ihren dunkelsten Theilen aufzuhellen. Man lernt durch sie nicht bloß die Verbindungen aller Hauptvölker der alten Geschichte kennen, sondern es offenbart sich in ihnen auch gewisser Maßen eines jeden Volkes Eigenthümlichkeit: man durchschaut die Geschichte ihrer Wanderungen, und wird dadurch auf den Ursitz der Menschen zurückgeführt, wie auf die verschiedenen Wege, welche der menschliche Geist einschlug, um zu höherer Ausbildung der Sprache und vermittelst derselben zur Entwickelung aller

Geisteskräfte zu gelangen. Gründe genug, welche uns bestimmen müssen, auch den Zahlwörtern unserer Sprache eine größere Aufmerksamkeit zu schenken, als ihnen bisher aus Mangel der erfoderlichen Vorkenntnisse zu Theil geworden ist.

§ 2. Unter den verschiedenen möglichen Wegen, welche man zur Erläuterung unserer Zahlwörter einschlagen könnte, möchte wohl der geschichtliche der beßte seyn, um uns vor den Irrthümern verführerischer Muthmaßungen zu sichern. Haben wir geschichtlich gesammelt, was uns zur bessern Einsicht in den Ursprung und die Fortbildung der Zahlwörter leitet; so werden wir nachher mit wenigerer Gefahr zu irren und mit überzeugenderer Gewißheit unsere Vermuthungen darüber aufzustellen vermögen, oder, wofern wir dennoch irrten, Andere leichter den Irrthum aufdecken. Darum gebe ich hier vor allen Dingen die Zahlwörter der verschiedenen germanischen Mundarten, soviel möglich, nach den Abstufungen des Alterthumes, und den Graden der Verwandtschaft, ohne Rücksicht auf die räumlichen Begränzungen, innerhalb welcher die Zahlwörter gebräuchlich waren oder noch sind. Erst nach Aufzählung der verschiedenen Zahlwörter germanischer Mundarten werde ich ihre nähere und fernere Verwandtschaft mit den Zahlwörtern anderer Sprachen darzuthun mich bemühen, um dadurch ihre Entstehung und Ausbildung nebst allem, was sich noch daran reihet, klarer vor die Augen zu stellen, als es eine schlichte Vergleichung einzelner Zahlwörter nach der Weise des großen russischen Wörterbuches vermag. Daß nun unter allen germanischen Sprachen in Hinsicht auf geschichtliches Alterthum die gothische des Ulfila obenan stehe, bedarf keines weitern Beweises. Mit den Zahlwörtern des Ulfila machen wir daher in der geschichtlichen Aufzählung deutscher Zahlwörter billig den Anfang, wobei ich nur wiederzugeben brauche,

was nach den unbedeutenden Vorgängen eines Hickes, Lye, Manning, die Gelehrten Ihre und Zahn darüber bemerkt haben.

§ 3. Es enthalten zwar auch die Gleichniß-Reden vom Säemanne und dem verlorenen Sohne, welche Radlof auch in dieser Hinsicht sehr glücklich zur Erläuterung der germanischen Sprachen und Mundarten ausgewählt hat, mehre Zahlwörter; allein einerseits reichen diese doch nicht hin, das Geheimniß ihrer Bildung zu enthüllen, andererseits sind grade die wichtigsten Zahlwörter der Ulfilaischen Uebersetzung des Gleichnisses vom Säemanne in Zahlbuchstaben ausgedrückt. Zudem fehlen in Radlofs Werke grade die wichtigsten Denkmähler, worin deutsche Zahlwörter vorkommen, namentlich alle Gesetzsammlungen und Landrechte, so daß die Berücksichtigung der Mundarten allein, welche Radlof dargestellt hat, für unsern Zweck nicht genügen kann. Wenn es mir nun gleich bei der Beschränktheit meiner Hülfsmittel und Muße nicht möglich ist, Alles zu erschöpfen, was man in dieser Hinsicht wünschen möchte; so will ich doch, eine fleißigere Nachlese Andern überlassend, die auf meine Schultern zu treten Belieben finden, soviel zusammenzutragen suchen, daß man Nichts vermissen wird, was wesentlich zu einer deutlichen Uebersicht aller Zahlformen beiträgt. Ohne mich bei dem aufzuhalten, was die von Radlof und Zahn angeführten Schriftsteller über die gothischen Zahlwörter gesagt haben, will ich diese Zahlwörter nach den Berichtigungen Ihre's und Zahn's in des letztern Versuche einer Erläuterung der gothischen Sprachüberreste in Neapel und Arezzo S. 43. f. und in des Ulfilas gothischen Bibelübersetzung II. Th. S. 31 f. anführen, nur den Umstand beklagend, daß die neuen Entdeckungen Mai's in Mailand noch nicht in meinen Händen sind, um danach vielleicht selbst das noch

zu vervollkommenen, was Ihre und Zahn schon geleistet haben. Allein eben der Umstand, daß wir von Mai's Fleiße noch neue Hülfsmittel zur Kenntniß der gothischen Sprache zu erwarten haben, muß mich rechtfertigen, wenn ich vorerst bei demjenigen stehen bleibe, was Ihre und Zahn mir darbieten.

§ 4. Ulfila's Sprache, die noch so Vieles hat, was unsere Sprache mehr verwandt mit der lateinischen darstellt, als man gewöhnlich glaubt, hat mit dieser Sprache auch das gemein, daß, wenn gleich auch die übrigen Zahlwörter gewisse Fallendungen annehmen, doch nur die drei Urzahlwörter 1, 2, 3, gleich andern Beiwörtern nach dem verschiedenen Sprachgeschlechte abgewandelt werden. Da die verschiedenen Fallformen nichts zur Kenntniß der Zahlwörter selbst beitragen; so mag es genug seyn, die Zahlwörter nur nach ihren Geschlechtsformen aufzuführen, und dafür, was wichtiger ist, die wahrscheinlich richtige Aussprache derselben in Klammern beizufügen.

1. Ains, aina ain (äns, äna, än).
2. Twai, twos, twa (twä, twos, twa).
3. Thrins, thrins, thrija (dhrins, dhrins, dhrija).
4. Fidwor (fidwor), in Zusammensetzungen fidur.
5. Fimf (fimf), in Heynatz Handschrift auch fim.
6. Saihs (sechs), daher saihsta sechstes w. fimfta fünftes.
7. Sibun (sibun), daher wahrscheinlich sibunda siebentes, wie niunda neuntes.
8. Ahtau (achto), daher ahtuda achtes, wie thridja drittes.
9. Niun (nün, mit einem Mittellaute zwischen ü und eu).
10. Taihun (tächun), daher taihunda, taihundonda zehntes.
11. Ainlif (änlif), eins über (ungewiß).
12. Twalif (twalif), und mit Fallendung twalib.

13. Thrinstaihun (thrinstächun) oder thrijataihun (thrijatächun).
14. Fidwortaihun (fidwortächun) oder fidurtaihun (fidurtächun).
15. Fimftaihun (fimftächun), aber fimftataihunda fünfzehntes.
16. Saihstaihun (sechstächun), u. s. w. wie thrinstaihun und fidurtaihun nur mit Wahrscheinlichkeit dem fimftaihun nachgebildet.

§ 5. Die Zehner haben die Endung tigus, G. tigiwe, D. tigum, A. tiguns, oder auch taihund, tehund, wie folget. 20. Twaimtigus (twemtigus). 30. Thrinstigus oder thrijatigus. 40. Fidwortigus. 50. Fimftigus. 60. Saihstigus, wo nicht vielleicht saihstehund. 70. Sibuntehund. 80. Ahtautehund. 90. Niuntehund. 100. Taihuntehund oder taihuntaihund oder auch bloß hund. 200. Twaimhunda, wenn nicht etwa twa hunda und twaitigus als zwiefach abwandelbar betrachtet werden muß, da bloß der Zweckfall twaimtigum und twaimhundam vorkommt. 300. Thrijahunda, weil hund sächlichen Geschlechtes ist, statt daß tigus, die Zehen, von Ihre als männlichen Geschlechtes betrachtet wird, obwohl Zahn dieses Wort aus dem sehr unhaltbaren Grunde, weil noch in Niedersachsen eine Zahl von 20 Ellen die Stiege heißt, für weiblich halten möchte. 400. Fidworhunda kömmt nicht vor, obwohl fidurdags viertägig, und fidurraginis Vierfürst. 500. Fimfhunda u. s. w. 1000. Thusundi, daher thusundifaths ein Obrist über tausend, Chiliarch. In Hinsicht des Gebrauches dieser Zahlwörter ist zu merken, daß bei Ulfila die Zehner auf tigus ganz wie Grundbenennungen behandelt, und daher nicht nur, wie solche, abgebogen, sondern auch mit einem folgenden Beschränkfalle verbunden werden, z. B. im Zielfalle fidwor dagans, 4 Tage, aber fidwortiguns dage oder dage fidworti-

guns, 40 Tage, wo dage der Beschränkfall ist. Ihre wollte daher auch in der Urkunde von Ravenna Skilliggane (Skillingane) 60 für Skilliggans lesen, welches jedoch nicht nöthig scheint, da wir nicht wissen, wie das Zahlwort 60 gesprochen ward.

§ 6. Auf Ulfila's Zahlwörter mögen nun die der malbergischen Glossen zum salischen Gesetze folgen, ob es gleich ungewiß bleibt, in welches Zeitalter sie gehören. Denn sie verrathen eine so alterthümliche Form, daß sie unbedenklich zu den ältesten Ueberresten unserer Sprache gezählt werden dürfen, wenn die Glossen selbst auch in weit späterer Zeit niedergeschrieben seyn mögen. Wenn es aber die sprachlich genaue Schreibart des Ulfila mit selbsterfundenen Schriftzeichen den Erklärern möglich machte, alle Zahlwörter wenigstens mit wahrscheinlicher Richtigkeit zu bilden; so bieten dagegen die malbergischen Glossen mehrfache Schwierigkeiten dar, weil sie nicht nur mit undeutlichen Schriftzügen, die vielleicht schon die Abschreiber mit einander verwechselten, sondern auch von Fremden oder der Sprache Unkundigen niedergeschrieben wurden. Es hat uns daher auch der neueste Herausgeber des salischen Gesetzes und der malbergischen Glossen, Wiarda, eine reiche Nachlese von Berichtigungen seiner Auslegung übrig gelassen, die wir nothwendig voranschicken müssen, ehe wir die Zahlwörter selbst aufführen. So bemerkte Wiarda nicht, daß der Schlußtitel in der Heroldischen und Schilterischen Handschrift des salischen Gesetzes, Incipiunt chunnas (es beginnen die Hunderte) überschrieben, nichts weiter ist, als eine Wiederholung, Abkürzung oder Vervollständigung der in den malbergischen Glossen vorkommenden Zahlwörter, und daher gab er hin und wieder verschiedene Erläuterungen derselben Wörter. Es wird am beßten seyn, jenen Schlußtitel zuvor mit den Abweichungen beider

Handschriften, so unrichtig wie er ist, herzusetzen, und erst nach der nothwendigen Erläuterung desselben die wahrscheinlich richtigen Formen der malbergischen Zahlwörter gehörig zu ordnen.

§ 7. Tit. LXXX. Incipiunt chunnas.

I. Hoc est unum Thoa lasthi, solidis III. culpabilis judicetur (Schilt. thoalasti cet.).

II. Sexan chunna sol. XV. culp. jud.

III. Septun chunna sol. XVII. culp. jud.

IV. Theuwalt chunna sol. XXX. culp. jud. (Schilt. thuuualt chunna cet.).

V. Thue septen chunna sol. XXXV. culp. jud.

VI. Theu uuenet chunna sol. XLV. culp. jud. (Schilt. theuuenechunna cet.).

VII. Tho to condi uueth chunna sol. LXII. et dimidio, culp. jud. (Schilt. thothocundi sitme chunna cet.).

VIII. Fit ternu sunde sol. C. culp. jud. (Schilt. fit tertius chunde cet.).

IX. Acto et usunde sol. CC. culp. jud. (Schilt. Actotetus chunde cet.).

X. Theio thosunde tertheo chunna sol. DC. culp. jud. (Schilt. triothuschunde thertechunna cet.).

XI. Fit terno sunde thue aptheo chunna sol. DCCC. culp. jud. (Schilt. fit tertos chunde tue apta chunna cet.).

Expl. chunnas.

§ 8. Zur Erklärung dieser Zahlwörter muß man wissen, daß das salische Gesetz sich auf solche Verbrechen beschränkt, welche theils Entwendung und Beschädigung des Eigenthumes, theils körperliche Mißhandlungen eines Menschen betreffen. Auf alle diese Verbrechen hat das salische Gesetz zufolge des Epilogs,

358 verschiedene Bußtaxen festgesetzt, deren 31 Verschiedenheiten von 7 Deuten bis zu 1800 Schillingen steigen. Der Vf. des Schlußtitels hat ihrer nur 11 von 3 — 800 Schillingen aufgezählt, weil er alle einzelnen nnd seltenen Fälle übergehend, nur von den häufiger vorkommenden Bußtaxen die Zahl der Schillinge in Denaren oder Deuten mit Zahlwörtern angab, so daß man fast versucht werden möchte zu glauben, die alte Redensart das spricht zu Deute für das heißt zu Deutsch habe von dieser malbergischen d. h. richterlichen oder amtlichen Erklärung der Schillingsbußen ihren Ursprung genommen, wenn es nicht eben so wahrscheinlich wäre, daß man aus der Erklärungsformel der Schillinge das spricht zu Deute den Namen der Deute für Denare schuf. Daß aber der Vf. des Schlußtitels nur die häufigern Bußtaxen beachtete, erhellt aus der Zusammenzählung dieser Fälle nach dem Epilog, welcher 43 Taxen zu 3 Schillingen, 93 zu 15, 4 zu 17½, 26 zu 30, 29 zu 35, 41 zu 45, 38 zu 62½, 13 zu 100, 25 zu 200 und 11 zu 600 Schillingen angibt, so daß für die 21 übrigen Taxsummen nur noch 35 Fälle übrigbleiben. Eben daraus ergibt sich nun, daß in dem letzten Falle des Schlußtitels 8000 Schillinge statt 800 gelesen werden muß, da diese Taxe von 800 Schillingen nirgends, jene Taxe von 8000 Schillingen aber nicht bloß zweimahl, wie der Epilog angibt, sondern viermahl Tit. XLIV, 5. XLV, 2. LXVI, 4. LXXIV, 2. vorkömmt. Wie sich diese Aenderung der Lesart auch durch die Auflösung der Schillinge in Deute bestätige, werden wir aus der Erklärung des Ganzen sehen.

§ 9. Sogleich in den ersten Worten liegt der Beweis, daß der Schlußtitel nur als Register über die gewöhnlichsten Bußtaxen zu betrachten sey: denn diese Worte sind offenbar aus der ersten malbergischen Glosse zu Tit. II, 1. entlehnt, wo die Lere chala oder die kleine Geld-

buße (engl. Less Geld) mit den Worten erklärt wird: Hoc est unum ahelepte, CXX denarii. In diesem Worte glaubte Wendelin sowohl als Wiarda das deutsche Halephte (Hälfte) nach französischer Verdrehung des Hauchlautes zu entdecken, wiewohl sie beide die Stelle ganz verschieden ausgelegt haben. Wendelin ergänzte ganz richtig aus dem Schlußtitel die Sylbe thue (zwei), indem er aber unum thue — halephthe auf eine sehr sonderbare Weise durch einmahl zwei und Hälfte erklärte, glaubte er statt der Deute die Schillinge bezeichnet, und änderte daher, ohne zu bedenken, daß eine solche Geldbuße nirgends vorkömmt, Sol. III. in Sol. IIS = 2½ ab. Noch schlimmer verfuhr Wiarda, welcher jene Worte also las und übersetzte: Hoc est unum tho alafti, dieses beträgt Ein (Hundert Denare) zur Hälfte (eines Schillings), d. h. 3 Schillinge, weil 40 Denare auf einen salischen Schilling gehen, mithin 100 Denare 2½ Schillinge ausmachen. Hier muß man aber beachten, was Rask in seiner Vejledning til det Islandske eller gamle Nordiske Sprog S. 89. bemerkt: „Unsere Vorfahren zählten sowohl nach Zehnzahls-, als Zwölfzahls-Rechnung, und daher bedeutete hundrad sowohl 100 als 120. Im ersten Falle nannte man es zum Unterschiede Kleinhundert oder Zehnfaches, im letzten Falle Großhundert oder Zwölffaches; und man nannte dann im ersten Falle 100, nach der Aehnlichkeit mit 90 und den vorhergehenden Zehnern tíutíu, 110 ellifutíu; und mit thúsund verhielt es sich in dieser Hinsicht, wie mit hundrad.“ Wenden wir nun diese Gewohnheit der Isländer, die sich auch in des Ulfila taíhuntaíhund für das einfache hund d. h. chunna (Gattung, Geschlecht) verräth, auf die Sprache der malbergischen Glossen an; so ist ohne Zweifel Folgendes die richtige Lesart und Erklärung: Hoc est unum thualafti, das ist ein Zwölfziger = 120 Deute oder 3 Schillinge.

§ 10. Die folgenden Sexan chunna und Septun chunna = 600 und 700 Deute oder 15 und 17½ Schillinge machen keine Schwierigkeit, außer daß nach XVII. die Worte et dimidio, oder, wie Du Fresne s. v. Chunna glaubt, ein S (Semisse) ausgelassen ist. Auch das Folgende kann man unbedenklich Thwalf chunna lesen = 1200 Deute oder 30 Schillinge; es ist aber zu bemerken, daß sich diese Erläuterung vorzüglich auf Tit. XIV, 1. bezieht, wo vom Jungferraube die Rede ist, und die malbergische Glosse Authumia, (Schilt. Antonio, wolfenb. Cod. Malzantania), id est, millimus docentinus dinarius d. h. millenus ducentenus denarius (ein zwölfhundriger Deut, nach der oben berührten Zwölfzahls-Rechnung) lautet. Jedermann wird hier leicht die Aehnlichkeit zwischen Antonio und der Endung des Wortes Malz-antania erkennen; dennoch will Wiarda, wie wenn sich altdeutsche Zahlwörter durch Lateinisches nach der heutigen Zischsprache erläutern ließen, mal durch mille, franz. mil, zant durch centum, franz. cent, und tania durch tuania (zween) erklären = 1000 und 2 mahl 100. Für Antonio will er dagegen Av tonio lesen, um es mit Authumia, oder wie Wiarda verbessert, mit Av thunia zu vergleichen, welches so viel als die lateinischen Worte des salischen Gesetzes de casa aut de screona (vom Hause oder vom Schreine) bedeuten soll, weil Schrin sowohl als Tun (Taunus), mit dem heutigen Schranke und Zaune verwandt, einen eingeschlossenen Raum oder eingehegten Hof (Septum) bezeichne. Ich finde diese Erklärung allerdings besser, als Hofmann's Vermuthung, nach welcher Anthumia für Aut husia (aus dem Hause) stehen soll, oder als Eccard's, welcher Authumia in Authilmagd (Edelmagd) veränderte; allein eben deßhalb möchte ich Malzantania durch Mahels-antania (Braut-Entführung) erklären, wie Tit. XI, 8. Wiarda selbst

Othonia, einerlei mit Authanio Tit. XXIX, 4. durch das französische oter erläutert. Ich halte demnach Antania für sinnverwandt mit Antidio oder Anthewo (Entdiebung aus dem Innern, infurtum, wie man für furtim häufig geschrieben findet) womit man Tit. XXVII, 15. Nasche streonas anthedi (vielleicht nachtsche screonas-anthedio, nächtische Schrankes-Bestehlung), im Gegensatze von mitho fosasta divo (mit forschester Deube, d. h. mit Gewalts-Diebstahle) Tit. XXXV, 5. vergleichen kann. Das so oft vorkommende Anthedio halte ich für richtiger als Authed:o Tit. XXV, 1 u. 3. mithin auch Antonio für richtiger als Avtonio, obgleich auch Tit. XXVII, 1. die Beraubung Avrappo genannt wird. Daß ich aber Antonio für sinnverwandt mit Antidio halte, darin bestärken mich die Glossen zu Tit. II, 16 u. 17. wo ich für Christiao und Chredunia, woraus Wiarda, mit Cherecheto oder Cheriocito und Chermeneteo, Tit. III, 7. verglichen, eine Heerdesau und einen Heerdezog machen möchte, Cheristivo und Cheredunia lese, und durch Heerde-Diebstahl oder Heerde-Entwendung erkläre. Kehren wir nun nach diesem Abschweife zu unsern Zahlwörtern zurück.

§ 11. Thve septen chunna d. h. 2 mahl 700 = 1400 Deute oder 35 Schillinge, ist aus Tit. II, 10. genommen, wo die malbergische Glosse also lautet: in zymis exachal: et cepto tua septun chunna, denar. MCCCC, qui faciunt sol. XXXV. Wiarda bekennt, die Anfangsworte dieser Glosse nicht zu verstehen; gleichwohl meint er, daß in den beiden vorhergehenden Glossen (in zymis etathia CXX den. und in zymis soagni) das Wort zym zwei, mithin in zymis zweimahl bedeute, und erklärt in zymi sethatia durch 2 mahl 60 (run. siahstihi, isl. sextiu) = 120 Denare oder 3 Schillinge; dagegen in zymis soagni (von soagne, im wolfenb. Cod. suane,

niederſ. söge, holl. soeg, Sau) durch zweijähriges Schwein. Er bemerkte alſo nicht, daß, wenn man Eines wie das Andere erklären will, in zymis nichts Anderes bedeuten könne, als eine Summe oder ein Ganzes. Beſſer erklärte daher Schilter Tit. III, 3 u. 4. Zymis pedero malia MCCCC den. qui faciunt sol. XXXV. durch ein Tauſend vierhundertmahl, zumahl da es Tit. II, 11 heißt: Sonis chalt tua zymis fit miha chunna MMD denar. qui faciunt sol. LXVII. cum dimidio, welches ganz dem Epilog N. VII. entſpricht; thothocundi sitme chunna, wenn man hier thvo thosundi fimfe chunna, in der malbergiſchen Gloſſe aber tva zymis fimfiha chunna MMD denar. qui faciunt sol. LXII. cum dimidio lieſet. Damit ſtimmt der wolfenb. Cod. zuſammen, welcher für Sonischalt cet. das eine Mahl Sunesta, das andere Mahl Sunnesta sunt dinarius IID. faciunt solid. LXII cet. ſchreibt. Allein auch Schilter wurde ſich ſelbſt ungetreu, da er Tit. II. die Wörter zymis, in zymis, zymisfiht von zwei jährigen Stücken Vieh erklärte, die ſchon ziemlich erwachſen wären. Das letzte dieſer Wörter bezieht ſich auf Tit. II, 5, wo es heißt: Ymnisfith sive thertesun in XL. denar. wo aber der wolfenb. Cod. ſchreibt: in Zymus sunt denarius XL, mithin geleſen werden muß: in zymis sive fiththertegun i.e. XL. denar. (ein Zimmer oder 40 d. h. ein ganzer Schilling oder 40 Deute). Demnach heißt in zymis etathia entweder ein Zimmer und 80 (run. attitihi, isl. attatiu) d. h. 120 Deute, oder, was mir wahrſcheinlicher iſt, in zymis tvalftia, ein ganzer Zwölfziger. Man könnte hier zwar auch an das engliſche Seam, ein Gewicht von 120 Pfunden, denken; allein da ſich dieſes auf die übrigen Stellen, worin zymis vorkömmt, nicht anwenden läßt, ſo erkläre ich die Randgloſſe in zymis sengano für verderbt aus in zymis soagni, oder zu dem Folgenden gehörig, wo soagne chalte, im wolfenb. Cod. suane

calte, Saugeld bedeutet. Dann ist auch in zymis texachalt ein ganzes Diebesgeld, vergl. Tit. II, 12. und et cepto ist aus et hoc est verdrehet.

§ 12. Theu uuenet chunna, wofür die Schilterische Handschrift theuuenechunna lieset, hat Wendelin ganz richtig in thve nuene chunna d. h. 2 mahl 900 = 1800 Deute oder 45 Schillinge verbessert. Tho to condi uueth chunna haben Wendelin und Wiarda dagegen in thvo tosondi vuefh chunna, d. h. 2500 Deute oder 62½ Schillinge abgeändert, dem gemäß ich die Schilterische Lesart oben in thvo thosundi fimfe chunna verändert habe. Die andere oben gegebene Verbesserung fiththertegun für 40 wird durch das folgende Fit ternu sunde oder fit tertius chunde bestätigt, wofür man fitter tusunde oder fitter tius chunde, d. h 4000 oder 4 mahl zehnhundert Deute = 100 Schillinge, lesen muß. Eben so bedeuten Actoe tusunde oder acto tius chunde 8000 oder 8 mahl zehnhundert Deute = 200 Schillinge; und Thveio oder thvio (run. tiuhu, dän. tyve) thosunde oder tius chunde 20,000 oder 20 mahl zehnhundert Deute, die, mit fertheo chunna oder fherte chunna, d. h. 40 hundert, zusammengenommen, 24,000 Deute oder 600 Schillinge ausmachen. Die letzte Bestimmung Fit terno sunde thue aptheo chunna oder fit tertos chunde tue apta chunna ändert Wendelin in fitternes honde tvemael, achtheo chunna ab, und erklärt es: 400 zweimahl genommen sind achthundert. Du Fresne schreibt aber fitter tosunde, ohne jedoch zu erklären, wie man nach 4000 zweimahl genommen = 8000 Schillinge, die beiden letzten Worte verstehen soll. Wiarda versucht fitter tosunde oder tos chunde tue achteo chunna, 4000 zu acht Mahlen, d. h. 32,000 Deute oder 800 Schillinge, bezweiifelt jedoch selbst die Richtigkeit dieser Auslegung.

Da zufolge der oben gegebenen Bemerkung 8000 Schillinge oder 320,000 Deute zu verstehen sind, so scheint fitter tosunde tue achtechunna (Ulf. ahtautehund) d. h. 4000 zu 80 mahl gelesen werden zu müssen.

§ 13. Auf diese Weise lassen sich fast alle Zahlwörter aus den malbergischen Glossen zusammensetzen, bis auf die Drei, deren Ordnungszahl Wiarda in der Ueberschrift des 49ten oder 50ten Titels sucht: De filtortis, hoc est, qualiter homo furatas res intertiare debet, d. h. von sequestrirten Sachen, die zur dritten Hand zu stellen oder an einen dritten Ort zu bringen sind. Eccard erklärte Feltort als falsche Beschuldigung von Fehl und Tort (Unrecht), weil die Rede davon ist, wenn Jemand eine gestohlene Sache bei einem Anderen findet, welcher sie rechtmäßig vom Diebe an sich gebracht hat, und daher fälschlich und mit Unrecht des Diebstahles beschuldiget wird. Wiarda aber möchte lieber die Sylbe tort von terte, dritte, ableiten, und daher filtorten durch verdritten, intertiare, erklären: noch besser erklärte Schilter filtorte durch filan törte, anbefehlen dem Dritten. Die Zahl zehen wollten Eccard p. 87. und Wachter p. 1729. im Namen Tunginus finden, welchen man zu einem Decanus, holl. Tienmann, d. Kero Zehanningo, umwandelte. Allein der Tunginus des salischen Gesetzes war mehr als der Centenarius Comitis oder Zentgräfe, welcher als Unterrichter über eine Centene, angels. Hundreda, d. h. über einen Bezirk, der 100 Heerde zählte oder 100 Mann zum Heerbanne stellte, unter dem Comes des ganzen Gaues oder dem Gaugrafen stand. Wiarda vergleicht daher den Tunginus als Oberrichter über einen Gerichtssprengel mit dem angelsächsischen Tungrefius oder Tungrafio, und erklärt dieses durch Zaun- oder Pfahlgraf, weil ja auch der römische Taunus mit unserm Pfahlgraben als gleichbedeutend anzusehen ist. Uebri-

gens wird man wohl aus dem Angeführten hinreichend erkannt haben, daß die malbergischen Glossen des salischen Gesetzes ganz der niederdeutschen Mundart angehören, und schon darum kein Zahlwort mit einer Zischaussprache, wie zymis, zweimahl, zugelassen werden darf.

§ 14. Nach den gegebenen Erläuterungen kann man nun wohl die malbergischen Zahlwörter auf folgende Weise bestimmen:

1. in.
2. thve, thvo, tva.
3. thri. ?
4. peder oder fitter.
5. fimfe, fimfiha oder vuefh.
6. sexan.
7. septen oder septun.
8. acht, acto, oder actoe.
9. nuene.
10. tius oder tegun.
12. thwalf.
14. thve septen oder tva septun.
16. thve achte.
18. thve nuene.
20. thveio oder thvio.
40. fiththertegun(fertheo).
60. sehtatia (?)
80. achtechunna.
100. chunna.
120. thvalafti oder tvalftia.

Eben so:

200. thve chunna.
300. thri chunna. ?
400. fitter chunna.
500. fimfe cbunna oder vuefh chunna.
600. sexan chunna.
700. septun chunna.
800. achteo chunna. ?
900. nuene chunna.
1000. tusunde oder tius chunde.
1200. thwalf chunna.
1400. thve septen chunna.
1600. thve achteo chunna ?
1800. thve nuene chunna.
2000. thvo tosöndi oder thvo thosundi.
4000. fitter tusunde oder fitter tius chunde.
8000. actoe tusunde oder acto tius chunde.
20,000. thveio thosunde oder thvio tius chunde.

§ 15. Weil das Zahlwort Tausend in der Schilterischen Handschrift immer tius chunde geschrieben ist,

so leitet man Thusund gewöhnlich von tins hund, zehnhundert, ab, zumahl da die Schilterische Handschrift auch tus chunde oder tos chunde schreibt, und im Isländischen noch jetzt tausend thús-hund oder thús-hundrad heißt. Eine ähnliche Meinung hatte schon Notker, welcher zu Ps. LXXXIX, 5. sagt:

Welest du mile diuten afier site dusent, so bechenne daz daz selba wort anderest corruptum (ferwerit) ist. Romani chedent vulgariter (in walescun) fure decies centum (zenstunt zenzech) des cent; darfure chedenwir dusent. So chedent wir einhunt, zweihunt, triuhunt.

Willst du Mille nach Sitte tausend deuten, so erkenne, daß dasselbe Wort anders woher corruptum (verwirret) ist. Die Romaner sagen vulgariter (auf Wälsch) für decies centum (zehen mal zehenzig) des cent; dafür sagen wir dusent. So sagen wir einhunt, zweihunt, triuhunt.

So sagen auch die Litthauer tuxtantis, die Slaven, wie ich irgendwo bemerkt gefunden habe, auch tyschianz oder tiszenta, vom litthauischen szimtas, hundert: es ist indessen nicht zu leugnen, daß Ulfila's thusundi, im Zweckfalle thusundjom, weder mit taihund, zehen-zehend, noch mit twahunda, im Zweckfalle twaim hundam, eine Vergleichung aushält. So überwiegend wahrscheinlich daher auch Adelung jene Ableitung fand, und auch Rask in seiner isländischen Sprachlehre thúsund von thús-hund ableitet, wiewohl er in seiner Preisschrift über den Ursprung der nordischen Sprache S. 134. thús für ein slavisches Wort hält; so gefällt mir doch mehr Fulda's Meinung, daß dus mit langem u als Schwindelgröße, wovon noch Dusel, Schwindel, dusig, düster, duselig oder düselig, schwindlicht, üblich sind, das Stammwort sey, zumahl da die Schwaben noch tusig sagen, wie Notker Ps. LVII, 18. „Cen dusendig (decem millium multiplex)

daz chit mannigfaltig, wannda iro nehein zala ne ist, und das lateinische Mile (spr. Meile nach liefländischer Weise) von Fulda nicht übel mit Moles, multum, Menge, michel, verglichen wird. Auch sagt man bei Staunen erregender Größe der Tausend oder potz tausend für bigots Dusen d. h. bei Gottes Schwindelgeistern.

§ 16. Die Zahlwörter Hundert und Tausend werden, wie das lateinische Mille, auch als Grundbenennungen gebraucht. Da nun die Deutschen bei Zahl-, Maaß- und Gewichtsbenennungen weder diese selbst, noch die darauf folgenden Wörter abzubiegen pflegen; so kann man auch zweihundert, zweitausend u. s. w. als ursprüngliche Verbindungen eines Zahlwortes mit einer Zahlbenennung ansehen, ob man gleich daraus die Ordnungszahlen zweihundertste, zweitausendste gebildet hat. Dieses ergibt sich aus der Entstehung des Wortes Hundert selbst, welches offenbar aus den alten unbestimmten Zahlbennennungen Hund und Rat, ret oder rit zusammengesetzt ist, da es noch in dem alten Gedichte auf den heil. Anno Hunterit, wie in der Runenschrift Hundrata, isl. Hundrad, schwed. Hundrade, dän. Hundrede, engl. Hundred heißt. Hund bedeutete nach Adelung in den ältesten Zeiten nur zehen, wie — κοντα im Griechischen und — ginta im Lateinischen. Die Lateiner bildeten daraus centum, in der Mehrzahl — centi oder — genti; die Griechen ἑκατὸν, in der Mehrzahl — κόσιοι, verwandt mit εἴκοσι, εἴκατι für viginti. Die Deutschen hingen aber das Wort Raite oder Rit daran, welches, sowie Rim oder Reim, Zeile oder Zahl bedeutete, und vom uralten reihen stammt, wie das schwedische irad, reihenweise, sexradig, sechsreihig. Schon Otfried hat raitan so gut, als rimen, angels. riman, für zählen, und noch jetzt bedeutet raiten oder reiten im Oberdeutschen rech-

nen, sowie noch überall in Deutschland die Rechnungsführer bei einem Salzwerke, Hüttenwerke oder einer Münze, Salzreiter, Hüttenreiter, Münzreiter u. s. w. heißen. Hunderit wäre demnach so viel als Zehenzahl oder Zehenmahl zehen, wenn es nicht wahrscheinlich wäre, daß auch Chunna oder Hund an und für sich weder Zehen noch Hundert, sondern bloß eine Gattung oder einen Haufen bezeichnete, gleich dem fränkischen Houf, wovon eine Hufe Landes, Huba, Houba, Hube, Hoba, Hobunna, Hiufa, Giufa, Hufa, ihren Namen hat.

§ 17. Das lateinische Centum, alban. kinnt, wollte Wachter von κεντεῖν ableiten, weil man nach jedem Hundert einen Punkt geschrieben habe; auf eine ähnliche Weise sollte nach Ihre die Sylbe Rad oder Red in Hundrad, Hundred, einen Strich oder Riß bedeuten, weil man bei dem Zählen Striche mache. Diese Erklärungen sind indessen nicht viel besser, als wenn Wachter das Zahlwort sieben als einer heiligen Zahl von σέβεσθαι ableitete, oder zehen von ziehen abstammen ließ, wie die Fußzehe von Zacke, und in der Endsylbe der Zehnzahlwörter zig die Grundbenennung Zug zu finden vermeinte. Denn wenn centum und septem aus dem Griechischen stammen, so scheint es zum mindesten sonderbar, daß die Griechen selbst dafür ἑκατὸν und ἑπτὰ sprachen; und wenn Rad einen Riß, Zig einen Zug bedeuten soll, so kann dieses nur insofern zugestanden werden, als man dieselbe Bedeutung auch in andern Sprachen nachzuweisen vermag, worin man ähnliche Zahlwortsformen findet. Adelung erklärte zig ganz richtig für gleichbedeutend mit zehen, und bemerkte, daß im Schwedischen ehedem tiug oder tijugh eine Grundbenennung für Decuria oder Decher gewesen sey, z. B. faem tijugh, fünf Decher oder Zehende. Für diese Erklärung spricht der Umstand, daß

Ulfila die Zehenzahlwörter eben sowohl mit der Endsylbe taihund oder tehund, Zehend, als mit der grundbenennlichen Form tigus bildet. Man könnte zwar, da die Angelsachsen hund seofontig, hundeahtatig, hundnigontig, hundteontig für siebenzig, achtzig, neunzig, zehenzig oder hundert, sagen, in Ulfila's sibuntehund, ahtautehund, niuntehund, taihuntehund, dieselbe Endsylbe hund vermuthen, welche in den angelsächsischen Zahlwörtern vorsteht. Dann würde man jedoch die vorstehenden Zahlwörter nur für Ordnungszahlen erklären können, wogegen aber deren Formen sibunda, ahtuda, niunda, taihunda oder taihundonda, streiten. Weil die Sylben sibun, ahtau, niun, taihun, ganz den Grundzahlen 7, 8, 9, 10, entsprechen, so leidet es wohl keinen Zweifel, daß die Sylben tehund oder taihund mit einander zu verbinden, und durch Zehend zu erklären sind. Wenn wir nun aber finden sollten, daß das griechische Δεκὰς dasselbe Wort ist, da ja der Niedersachse den Decem oder Zehenten auch Tägen nennt; so möchte die Ableitung der Sylbe zig von Zug schwer durchzuführen seyn.

§ 18. Ich lasse indessen diese Ableitung noch auf sich beruhen, bis wir durch fernere Vergleichungen der Zahlwörter mehr Grund gefunden haben, worauf wir fußen können; und bemerke nur, daß sie Adelung aus einem ganz falschen Grunde für Unsinn erklärte, weil man nämlich, wenn Zig eine Grundbenennung sey, daraus nicht die Ordnungszahlen mit der Form der höchsten Stufe von Beibenennungen hätte bilden können. Es ist ja Tigus bei Ulfila wirklich eine Grundbenennung, wie nach Adelungs eigener Bemerkung das altschwedische Tiug oder Tijugh: auch ist Hundrad im Isländischen ein sächliches, Thúsund ein weibliches Nennwort, ob man gleich daraus die Ordnungszahlen hundredasti, thúsun-

dasti, wie tvöhundrasti u. ſ. w. bildet. Warum man aber zig nicht verſchieden von zehen glauben darf, davon finde ich den Hauptbeweis in der Art, wie mehre Mundarten des niederdeutſchen Sprachſtammes die Zehnzahlen bezeichnen. Ich will hier nur, um zuerſt die Zahlwörter ausgeſtorbener Deutſchen zu beſeitigen, die Zahlwörter anführen, welche der flandriſche Gelehrte Busbeq uns von den alten Gothen in der Krim aufbehalten hat. Dieſe lauteten nach Busbeq, wie folget:

1. ita.	10. thÿne.
2. tua.	11. thÿn ita.
3. tria.	12. thÿne tua.
4. fyder.	13. thÿne tria u. ſ. w.
5. fymf.	20. stega.
6. seis.	30. threithyen.
7. sevene.	40. fuordeithyen u. ſ. w.
8. athe.	100. sada.
9. nyne.	1000. hazer.

§ 19. Die Zahlwörter für 100 und 1000 abgerechnet, werden wir alle übrigen in den nordiſchen Sprachen wieder finden, obgleich die Zahlwörter für 11 u. 12. von der gewöhnlichen Bezeichnung abweichen. Ob das Zahlwort stega mit dem ſchwediſchen tjugo und däniſchen tyve, oder mit dem deutſchen Steige, in Verbindung ſtehe, will ich hier noch unentſchieden laſſen; daß aber die Endſylben in threithyen und fuordeithien von thÿne abzuleiten ſeyen, wird man nicht lange bezweifeln dürfen. Woher die krimiſchen Deutſchen ihr Sada und Hazer entlehnten, läßt ſich ſchwer beſtimmen, weil ſich dieſe Bezeichnungen nicht nur bei den meiſten perſiſchen und indiſchen Völkern finden, von welchen auch die gelehrten Armenier ihr Hazar für 1000 angenommen haben, ſondern auch in der ungariſchen Sprache Száz hundert, Ezer tauſend heißt. Daß die Ungarn ihre Bezeichnungen für Hundert und

Tausend nicht von den Persern entlehnten, erhellet aus dem finnischen Szàd und lappischen in Finnmark Zhivatte für 100, womit nicht nur das esthnische Saddas in dörptscher, und Saandes oder Saeandes in revalscher Mundart, sondern auch das slavische sto oder seto und das wendische stu verwandt scheint, obwohl für Tausend die Esthen Tuhhat, die Slaven Táwshent sagen, während die schwedischen Lappen nicht einmahl über Zehen zu zählen pflegen. Bedenkt man, wie im Persischen R und S mit einander wechseln, so sollte man fast glauben, daß Sada ein und dasselbe Wort mit Rada sey, und überhaupt eine große Zahl oder Menge bedeute, wovon wir noch die verwandten Wörter Ries oder Riemen Papier und Rudel Hunde haben. Das Stammwort aller dieser Wörter ist Ramus, Radius, Reis, Reitel, Ruthe, weil man nach Zweigen oder Stäben zu zählen pflegte: denn ein Ries wird zwar auch im Schwedischen Ris, im Wallisischen Rhes, aber im Italienischen Risma, im Englischen Ream, und im Französischen Rame genannt. Wie nun ein Riemen Papier im Niedersächsischen das Zehnfache eines Rieses bedeutet; so hat auch Rad als Zahlreihe bald zehen, bald zehenmahlzehen, angedeutet. Als Zehnfaches erscheint dieses Wort noch im schwedischen attraed, achtzig, niraed, neunzig, und im isländischen tiraett, Kleinhundert tolfraett, Großhundert.

§ 20. Da das Zahlwort der krimischen Deutschen ita für Eins die größte Verwandtschaft mit den nordischen Sprachen verräth, so mögen nun deren Zahlwörter hier folgen, unter welchen ich die alten größtentheils in Runenschriften aufgefundenen voranstellen will.

1. einr, ein, eitt; isl. eyrn, eyn, eitt, oder einn, ein, eitt; schwed. en, ett; dän. een, eet.

2. tveir, tvaer, tvö; isl. tweir, twaer, twö; schwed. tvo, tu; dän. to (tvende).

3. thriu; isl. thryr, thryar, thrjú; schwed. tri, trenne; dän. tre (trende).
4. fiuhur; isl. fiorir, fiorar, fiögur; schwed. fyra; dän. fire.
5. fem; isl. fimm; schwed. fem; dän. fem.
6. siahs; isl. sex; schwed. sex; dän. sex.
7. siau; isl siö; schwed. sju; dän. syv.
8. atta; isl. ātta; schwed. otta; dän. otte.
9. niun; isl. niu; schwed. nio; dän. ni.
10. ti; isl. tíu; schwed. tio; dän. ti.
11. allivu; isl. ellifu; schwed. ellofva, elfva; dän. elleve.
12. tolf durch alle Mundarten; dän. tolv.
13. threttan; isl. threttan; schwed. tretton; dän. tretten.
14. fiurtan; isl. fiörtan; schwed. fjorton; dän. fjorten.
15. femtan; isl. fimmtan; schwed. femton; dän. femten.
16. siahstan; isl. sextan; schwed. sexton; dän. sexten.
17. siautan; isl. siötian; schwed. sjutton; dän. sytten.
18. atrtan; isl. attian; schwed. ottaton; dän. atten.
19. niuntan; isl. nitian; schwed. nitton; dän. nitten.
20. tiuhu; isl. tutigu; schwed. tjugo; dän. tyve.

§ 21. Daß das römische tiuhu die größte Aehnlichkeit mit dem malbergischen thveio oder thvio habe, und also nicht aus tiu, zehen, abgeleitet werden dürfe, wie das hebräische esrim, zwanzig, von eser, zehen, bedarf wohl keines besondern Erweises. Das isländische tutigu hat dagegen mit des Ulfila twaimtigus die größte Uebereinstimmung, während das schwed. tjugo und dänische tyve, die offenbar aus dem alten tiuhu abgeleitet werden müssen, mit dem stega der krimischen Deutschen verwandt scheinen. Ganz verschieden davon scheint mir aber das Wort Steige, welches in allen Gegenden Deutschlands eine Zahl von Zwanzig bedeutet, z. B. eine Steige Eier, Steine, Thaler, im Hochdeutschen, eine Steige Linnen oder Garben im Plattdeutschen, ein Esticke Aale im

Englischen, worin sonst Score (Kerbholz) eine Zahl von 20 bedeutet. Dieses Wort, das im Mittellateine steca, stica, geschrieben, im Dänischen aber mit snees vertauscht wird, scheint mir von steigen oder sich mehren zu kommen, wie Stück und Stock, Stecken und Stab, von stehen. Von derselben Wurzel kömmt Stein, welches als Gewichtsbenennung üblich ist, wie Stab als Längenmaaß, und Stecken als Holzmaaß. Stück bezeichnet ein einzelnes Ding, wie Stock and Block im Englischen das Ganze. Im Deutschen bedeutet Stock nur eine unbestimmte Menge von Dingen Einer Art, wie in Eierstock; aber im Isländischen wird stockr für eine Myriade gebraucht. Auf eine ähnliche Weise scheint mir Steige Bezeichnung der Zwanzigzahl geworden zu seyn, so wie Zimmer für 40, Schock für 60, und Wall für 80, die wir als unbestimmte Zahlbenennungen von bestimmten Zahlwörtern wohl zu unterscheiden haben. Zahlwörter drücken meist beifüglich bestimmte Zahlen aus, und können Stamm für allerlei andere Zahlformen, wie der Ordnungs-, Fächerungs-, Mehrungszahlen u. s. w. werden; Zahlbenennungen drücken aber, wenn man sie nicht aus wirklichen Zahlwörtern abgeleitet hat, wie Ambe, Terne, Quaterne im Lottospiele, und Unio, Binio, Ternio, Quaternio, Quinio, Senio im lateinischen Würfelspiele, an und für sich eine unbestimmte Mehrheit aus, denen nur ein willkührlicher Gebrauch eine gewisse Bestimmtheit gibt.

§ 22. Solche Wörter, die, wie das isländische Tugr für Decher, Tylft für Dutzend, von bestimmten Zahlbezeichnungen stammen, können ihre Bedeutung nicht ändern, wie man wohl im Deutschen ein paar, durch seine Tonlosigkeit von einem Paare unterschieden, als unbestimmtes Zahlwort für nur wenige gebraucht. So ist

Decher (im Mittellateine Dacrum, Dacra, niederſ. Däker, dän. Decker, ſchwed. Deker, oberd. Dechend) aus dem lateiniſchen Decuria, überall eine beſtimmte Zahl von Zehen: und Dutzend (im gemeinen Leben Dutz oder Dutzet, niederſ. auch Doſin, wie im Däniſchen, ſchwed. Duſſin, ruſſ. Diuſchina, engl. Dozen, franz. Douzaine, ſpan. Dozena, ital. Dozina, im Mittellateine Dozena, Duzena, Dudena) vom lateiniſchen duodecim, duodena, eine beſtimmte Zahl von Zwölf. Die Zahlbenennungen aber, die an und für ſich nur eine unbeſtimmte Mehrheit bezeichnen, pflegen in verſchiedenen Gegenden und Zeiten eine verſchiedene Bedeutung anzunehmen, wenn ſie gleich auch, wie Hundert und Tauſend, zu einer beſtimmten Zahlbenennung werden können. So bedeutet Steige überall eine Zwanzigzahl, wie Wall (Erhöhung, Wallung), womit man in den niederſächſiſchen Torfgegenden einen in die Länge aufgeſetzten Torfhaufen bezeichnet, in manchen Gegenden, gleich dem ſchwediſchen Val und däniſchen Oel, eine Zahl von Achtzig, und Groß in den Fabriken zwölf Dutzend oder 144 anzeigt, verſchieden von Großhundert für 120, und von Großtauſend für 1200. Zimmer dagegen (im Mittellateine Timbrum, Timbria, engl. und franz Timbre, ſchwed. Timmer) wird verſchieden gebraucht, daher Du Fresne auch Timbrium nur durch Fasciculus vel certus numerus pretiosarum pellium erklärt. Ein Zimmer Zobelpelze ſind 40 Stück, dagegen ein Zimmer Füchſe an einigen Orten nur 20 Stück. Adelung hielt demnach wohl mit Unrecht dieſes Wort für ein urſprüngliches Zahlwort derjenigen Gegenden, aus welchen die Pelze zu uns kommen. Eher möchte ich es mit dem Zymis der malbergiſchen Gloſſen vergleichen, da im ſaliſchen Geſetze 40 Deute einen Schilling machen; weßhalb ich Tit. II, 5. in Zymis sive fithther

tegun, lesen möchte. Zimmer, im Nordischen Timmer oder Timber, bei Kero Kezimbri, bedeutete im Altdeutschen, woraus sich noch das Frauenzimmer erhalten hat, nicht nur den Stoff, woraus Etwas verfertiget wird, sondern auch das daraus bereitete Ganze.

§ 23. Gleich unbestimmt, wie Zimmer, ist Schock, welches durch Anschwellung mit einem Zischlaute aus Hock, womit man in Niedersachsen ein Mandel Garben (vielleicht many deel, groß Theil) oder 15 Stück bezeichnet, gebildet zu seyn scheint, wie Schwall, welches noch im Hochdeutschen eine große Menge ausdrückt, aus Wall. Denn im Englischen bezeichnet Shock bloß einen Haufen Garben, sowie im Dänischen Skok, im Schwedischen Skock, und im Isländischen Skockr eine Menge mehrer Dinge, statt daß bei uns vier Mandel auf ein Schock gerechnet werden. Auch ist in einigen Gegenden Oberdeutschlands Schoch mit Schober gleichbedeutend, sowie schochen und schöcheln mit schobern. Darum sagt Hornegk öfter geschockt für gehäuft, sowie er auch geschubert vnd gehawfft mit einander verbindet: und ein Schock Stroh ist oft nichts weiter als eine Schütte Stroh, die in Oberdeutschland ein Schaub oder Schauben, oder ein Bund Stroh, das in Niedersachsen ein Schoof oder Schoven genannt wird, welcher Name dem angelsächsischen Sceaf, engl. Sheaf, holl. Schoof oder Schooven entspricht und im Französischen zu Javelle verkleinert scheint. Der Schob oder die Schobe ist in der Landwirthschaft Ober- und Niedersachsens ein aus glattem Rockenstroh in einer gewissen Stärke verfertigtes Bündel, dergleichen diejenigen sind, womit die Strohdächer gedeckt werden; Schober aber bezeichnet überhaupt einen Haufen, wie in Heuschober, und scheinet mir wohl mit Schopf, aber nicht, wie Adelung meint, mit Schoppen verwandt zu

seyn. Denn Schoppen ist mit Schapp, Schaff, Scheffel, Schiff u. s. w. verwandt, worin, wie im lateinischen Cophinus, Cupa, mittellateinischen Cova, Covis, franz. Coffre, deutsch. Kober, Kübel u. d. gl. der Begriff des hohlen Raumes herrschend ist; aber Schober möchte ich von schieben ableiten, wie ein Stoß Holz von stoßen stammt. Unter Stoß ist eigentlich ein senkrechter Haufe mehrer Dinge zu verstehen; daher bei Hornegk ze Stozz vnd ze Hawff (isl Dys, schwed. Dös, womit vielleicht Tausend eben so verwandt ist, als das wallis. Das und franz. Tas für Haufen); aber in der Schweiz wird Stoß auch als Zahlbenennung gebraucht, wenn z. B. gesagt wird: Ein Alp kann oft 800 Stöße Vieh sommern, d. h. den Sommer über ernähren. Ein Stoß Vieh ist im Kanton Glarus soviel, als der Werth von 30 Gulden beträgt; weßhalb auf einen Stoß 7 Schaafe, aber nur 2 Rinder oder 1 Kuh, gerechnet werden, und ein gestanden Pferd für 4 Stöße gilt.

§ 24. Eben so ist in manchen Gegenden der Schober ein Haufen von bestimmter Größe oder Zahl, indem in Nürnberg ein Schober Stroh 60, ein Schöberlein aber 10 Büschel Stroh enthält. Auch von werfen hat man das Wort Wurf gebildet, wonach man Geldstücke, Nüsse, Nadeln u. d. gl. zählt, da dann ein Wurf aus drei, noch häufiger aus vier oder fünf Stücken besteht. So wird denn auch Schock für eine Menge einzelner Dinge von bestimmter Zahl gebraucht; aber da die Schocke nicht überall gleich sind, so muß man das Wort eher von schicken und schocken ableiten, und mit hoch verwandt glauben, als mit Wachter und Frisch an eine Abstammung von Sexagena denken. Auf den Blechhammern hält ein Schock Blech oder Dünneisen 120 Stück; in Schlesien besteht aber ein schwer Schock aus 60, ein leicht Schock aus 40 Stück; ja in vielen Gegenden begreift ein alt Schock nur

20 Einheiten, welches uns auf eine ganz besondere Art von Zahlbestimmungen führt. Im dreizehenten und vierzehenten Jahrhundert prägte man nämlich in Böhmen Groschen, deren 60 eine Mark Silber ausmachten, so daß damahls ein Schock Groschen und eine Mark gleichbedeutende Wörter waren. Als man bald darauf leichtere oder kleinere Groschen zu schlagen anfing, blieb man gleichwohl bei der Gewohnheit, sie nach Schocken zu zählen, und nannte ein Schock breiter Groschen ein breites Schock, ein Schock schmaler Groschen ein schmal Schock, wie ein Schock Schwertgroschen ein Schwertschock, ein Schock Kreuzgroschen ein Kreuzschock, ein Schock Silbergroschen überhaupt ein Silberschock u. s. w. Da man aber in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts in Sachsen und Thüringen zweierlei Groschen münzte, so nannte man 60 solcher Groschen, deren 60 auf einen Gulden gingen, ein altes Schock, 20 solcher Groschen hingegen, deren 20 einen Gulden machten, ein neues Schock, statt daß späterhin ein alt Schock 20, ein neu Schock 60 meißnische Groschen betrug, und in andern Gegenden noch andere Verschiedenheiten aufkamen. Auf eine ähnliche Weise sind in manchen Gegenden auch Schilling, Pfund und Malter Bezeichnungen für eine bestimmte Zahl gewisser Dinge geworden, welche Art zu zählen besonders im Mittelalter üblich war.

§ 25. Die Schillinge theilte man gewöhnlich nach Hellern oder Pfennigen ab; weil aber der Schilling in einigen Gegenden dritthalb, in andern nur einen halben Groschen galt, und ein Pfennig häufig für zwei Heller genommen ward, so bedeutete Schilling bald eine Zahl von 30 (Pfennigen), bald nur eine Zahl von 12 (Hellern). Daher ist es gekommen, daß in Oestreich 11 Schillinge für 330 gesagt worden, in Schlesien dagegen ein Schilling oder Schilcher Vögel für 12 im Gebrauche ist. So

ist auch im Mittellateine eine Libra annorum und eine Libra testium eine Zahl von 72 Jahren oder 72 Zeugen, nach der Libra occidua oder der spätern Libra auri, welche vom Kaiser Valentinian auf 72 Solidos gesetzt wurde. Im Deutschen ist dagegen ein Pfund oft eine Zahl von 240, sowie noch jetzt in Nürnberg ein Pfund Nüsse oder Krautköpfe eine Zahl von 240 Stück ausmachen, weil ein Pfund Pfennige ehemals 240 Pfennige oder 8 Schillinge zu 30 Pfennigen enthielt. Wenn daher in östreichischen Chroniken 3 Pfund Menschen und 11 Schillinge Städte und Flecken vorkommen; so sollen die drei Pfund Menschen 720 Seelen, und die eilf Schillinge 330 Städte und Flecken andeuten. Weil man aber zuweilen die Zahl der acht Schillinge, die ein Pfund enthielt, zum Grunde legte, so wird in den Schriften der vorigen Jahrhunderte auch eines Pfundes Schläge oder Streiche gedacht, welches acht Schläge andeutet, sowie ein Schilling deren zwölf hat, nach der oben angegebenen Bestimmung. Im 167sten Capitel des Schwabenspiegels ist dagegeh, wie im Sachsenspiegel, des Königes Malter, d. h. ein großes Malter, eine Zahl von 30 – 32 Schlägen, welche der Verbrecher in manchen Fällen mit einer 2 – 3 Ellen langen eichenen Spießruthe bekam, indem es in der angeführten Stelle des Schwabenspiegels heißt: „Er sol wetten dez Kunigez malter, daz sint drizig sleg mit ainem aichinn Spisholtz (Cod. Fsch. einem grünen eichenen garte. Codd. Ambras. einer grüne eychin gerte. Uff. einen zweyjergen eichen holtz. Waldn. u. Scherz. einem eichen garte) daz drier oder zwaier dumen ellen lank ist.“ Das Wort Malter ist auch in einigen Gegenden für Mandel oder für das niedersächsische Hocke im Gebrauche, und scheint daher von Mahl als Haufen abgeleitet, welches mich nun auf diejenigen Wörter führt, die zu Mehrungszahlen gebraucht werden.

§ 26. Mahl bedeutete ursprünglich Zeichen, dann Zeit, wie schon Mel bei Ulfila, daher Zymis pederomalia im salischen Gesetze Tit. III, § 3 u. 4. nach Schilters Erklärung tausend vierhundert mahl. So= wie nun Otfried zito oder dages zito für Stunde gebraucht, z. B. II, 4, 6 ff.

Er fasteta unnoto thar niunhunt zito, sehszug ouh tharmiti in war.	Er fastete ungezwungen Dar neunhundert Stunden, Sechzig noch dazu in Wahr= heit, d. h.

40 Tage und 40 Nächte = 960 Stunden;

so gebrauchte man auch, wie noch in einigen Landschaften, das Wort Stunde, gleich dem englischen Time, für Mahl. So heißt nicht nur andrera stunt bei Kero zum andern Mahle, sondern auch sibun stundon sibinu bei Isidor siebenmahl sieben, zenstunt zenzech bei Notker zehenmahl zehenzig oder tausend, und einlif stunton sibini bei Otfried siebenmahl eilf, oder trizzug stunton zehinu dreißigmahl zehen. Die nordischen Völker haben wieder andere Wörter für Mahl, wie das Wort Sinn im Isländischen, daher im Dänischen, wo, wie wir bald sehen werden, von Funfzig an eine Zwanzigzahls=Rechnung üblich ist, dergleichen die Basken, Kymren und Gaelen haben, fiirsindstyve für quatre-vingt oder achtzig. Das Wort Sinn biegen die Isländer in den Nebenwörtern auf die Frage wie vielmahl? sammt dem vorstehenden Zahlworte in den Zweckfall ab, obwohl bei den Alten auch der Zielfall vorkommt, z. B. ein sinni oder eitt sinn, einmahl, tveim sinnum, zweimahl, threm sinnum, dreimahl u. s. w. Eben so hängt Ulfila die sächliche Grundbenennung sinth an die Zahlwörter, und sagt twaim sintham für zweimahl, trim sintham für dreimahl, und antharamma sintha für zum andern Mahle; wie der italienische Dichter Arioste un segno (unum signum) für

einmahl spricht. Die Schweden gebrauchen dafür das Wort Gong, in der Mehrzahl Gonger; daher en gong für das holländische een maal, tva gonger u. s. w. für das holländische twee maal u. s. w. Die Dänen hingegen sagen dafür überall Gang, wie tusende gang tusende für eine Million. Im Holländischen ist dafür auch Warf, im Ostfriesischen L. R. Wordis im Gebrauche, welches eben so, wie Mahl, auch für Thing, gerichtliche Zusammenkunft, üblich war, sowie auch in den Schriften des Mittelalters anderwerbe, driwerbe, vierwerbe für 2, 3, 4mahl, und dridde werff wie im Schwedischen tredje hvarf vorkömmt. Das Stammwort hievon ist werben für wirbeln oder wandeln, sowie Otfried III, 23, 65 ff. sagt:

Ja sint, quad er, binoti zuelif dagoziti, thio iro stunta werbent joh themo dage folgent.	Ja! es sind, sprach er, bei nöthen Zwölf Tageszeiten, Die ihre Stunden wandeln und dem Tage folgen.

§ 27. Nach diesen Abschweifungen kann ich nun in der Aufzählung der nordischen Zahlwörter fortfahren, welche also lauten:

30. triatihi; isl. thriatigi oder thriatiu; schwed. trettio; dän. tredive.

40. fiauratihi; isl. fiörutigi oder fiörutiu; schwed. fyratio; dän. fyrretyve.

50. femtihi; isl. fimmtigi oder fimmtiu; schwed. femtio; dän. halftredsindstyve = dritthalbmahlzwanzig, oder halvhundrede = halbhundert, wie halvhundred'tusende für 50,000.

60. siahstihi; isl. sextigi oder sextiu; schwed. sextio; dän. tresindstyve = dreimahlzwanzig.

70. siavatihi; isl siötigi oder siötiu; schwed. sjuttio; dän. halvfjerdsindstyve = vierthalbmahlzwanzig.

80. attitihi; isl. attatigi oder attatiu; schwed. ottatio; dän. fiirsindstyve = viermahlzwanzig.

90. niutihi; isl. nitigi oder nitiu; schwed. nittio; dän. halvfemtesindstyve = fünfthalbmahlzwanzig.

100. hundrata; isl. hundrad; schwed. hundra; dän. hundrede.

1000. thusinti; isl. thusund; schwed. tusen oder tusend; dän. tusende.

Wenn wir nun gleich in diesen Zahlwörtern die Dänen mit den Franzosen darin übereinstimmend finden, daß sie fiirsindstyve, viermahlzwanzig, für achtzig sagen; so weichen sie doch von diesen nicht nur darin ab, daß sie das Wort mahl einschieben, weil fyrretyve, welches dem französischen quatre-vingt ähnlicher ist, im Dänischen nur vierzig, sowie tredive nur dreißig heißt, sondern auch darin, daß sie nicht, wie die Franzosen, die Soixante-dix für Septante, und Quatre-vingt-dix für Neunzig sagen, von eins bis zwanzig zählen, sondern nach altdeutscher Weise ein Dritthalb-, Vierthalb-, und Fünfthalbmahlzwanzig bilden.

§ 28. Es ist nämlich ein altgermanischer Gebrauch, die Hälfte nicht, wie es die Zahlenschreibung erfodert, zum Ganzen hinzuzufügen, sondern die Bestimmung des Ganzen auszulassen, und dafür die folgende Hälfte nach der nächsthöhern Zahl zu benennen. Statt daß aber die Griechen auf eine ähnliche Weise ἕβδομον ἡμιτάλαντον, siebentes Halbtalent, τρίτον ἡμιοβόλιον, drittes Halbobolion, für $6^1/_2$ Talente, $2^1/_2$ Obolen u. s. w. sagten; sprechen die Deutschen siebtehalb Talente, dritthalb Obolen u. s. w. und auf gleiche Weise drückten sich die Angelsachsen aus, bei denen other healf, anderehalb, threo healf oder thridde healfe, dritthalb, feorthe healfe, viertehalb u. s. w. bedeutete, z. B. other healf hund biscopa, 150 Bischöfe,

thridde healf hund scipa, 250 Schiffe, feorthe healfe hund scipe, 350 Schiffe. Nun ist aber zu bemerken, daß wir bei der Bestimmung der Tageszeit, wobei wir uns der Grundzahlen bedienen, das Wort halb vor die Zahl setzen, und, sowie die Schotten sagen: it is half one, it is half ten, it is half twelve, eben so auch wir sprechen: es ist halb Eins, es ist halb Zehen, es ist halb Zwölf, ähnlich dem: es ist ein Viertel auf Neun, es ist drei Viertel auf Eilf. Gleichso setzen nun die nordischen Völker das Wort halb auch vor die Ordnungszahlen, wie wir es gleich ihnen noch mit dem Worte selb (d. h. ganz) in selbander, selbdritte, selbvierte (αὐτὸς δεύτερος, αὐτὸς τρίτος, αὐτὸς τέταρτος) u. s. w. thun. So sagen die Dänen halvanden, die Schweden halftredje u. s. w. und sowie es im Isländischen heißt: hun skal vera half thridiu alnar ad leingd, sie soll seyn dritthalb Ellen lang, Exod. XXV, 10. hann var half fertugur tha hann vard kongur, er war vierzigstehalb oder 35 Jahre alt, da er König ward, 1 Reg. XXII, 42. i thein biscopsdom halft fiorda hundrad kyrckna, in diesem Bisthum sind vierthalbhundert Kirchen; so lesen wir in den Runen: Aar halftridium tusanda utdrog Helge mid Gutanum sinum, im Jahr dritthalbtausend = 2500 zog Helgo aus mit seinen Gothen. Die Lateiner haben auf diese Weise nur Sestertius für Semistertius = IIS oder $2^1/_2$ gebildet: denn sesquialter heißt nicht sowohl anderthalb, als ein Verhältniß von 2 zu 3 oder ein Halbes drüber, wie sesquitertius ein Verhältniß von 3 zu 4 oder ein Drittheil drüber, u. s. w. gleich dem griechischen ἐπιδεύτερος, ἐπίτριτος u. s. w.

§ 29. Ich sollte hier nun auch die Ordnungszahlen der nordischen Völker anführen; es scheint mir indessen rathsamer, diese mit den Ordnungszahlen der noch aufzuzählenden germanischen Mundarten am Ende zusammenzustellen, damit man ihre Aehnlichkeit und Verschiedenheit

mit Einem Blicke überschaue. Dafür will ich hier noch die Sonderbarkeit der Isländer bemerken, mit welcher sie zwar von den Dänen das durch die Franzosen aus Mille geschaffene Million aufgenommen haben, aber für die höhern Zahlordnungen daraus wieder eigene Benennungen bilden, wie Tvimillión für Billion, Thrímillión für Trillion, Fiormillión für Quadrillion u. s. w. Indem ich nun die angelsächsischen Zahlwörter nach Hickes S. 31 ff. in Verbindung mit den englischen folgen lasse; schicke ich die Bemerkung voraus, daß sie mit allen germanischen Mundarten, unter welchen nur die krimischen Deutschen eine Ausnahme machten, die Sitte gemein hatten, 11 und 12 durch eins oder zwei über (die Fingerzahl) zu bezeichnen. Es führte sie darauf das Urmaaß der Deutschen, welches sich durchaus auf die Zwölfzahls-Rechnung gründete, die auch ihrer Bequemlichkeit wegen bei den alten Aegyptiern und Chaldäern eingeführt war. Weil wir aber nur zehen Finger haben, so wurde alles, was über zwölf ist, nach der allgemeinen Zehenzahls-Rechnung bezeichnet, außer daß man auch zehenzig, eilfzig, zwölfzig, bei den Angelsachsen mit vorgesetztem Hund, hundteontig, hundenlufontig, hundtwelftig, für 100, 110, 120, sagte. Es wäre indessen sehr leicht, nach jenen Beispielen vermittelst der Wörter eilf und zwölf eine vollkommene Zwölfzahls-Rechnung zu bezeichnen; und Wendeburg verrieth daher eine große Undeutschheit darin, daß er in seinem Taunsysteme die sonderbaren Namen mil und taun aufbrachte.

§ 30. Die angelsächsischen und englischen Zahlwörter lauten, wie folget:

1. an, ane, an, nach englischer Aussprache; engl. one (Art. a, an).
2. twegen, twa, twig (zween, zwo, zwei); engl. two (spr. tu).

3. thry, threo; engl. three (ſpr. ßri mit Liſpel).
4. feower; altengl. fower; neuengl. four (ſpr. fohr).
5. fif; engl. five (ſpr. feiw).
6. six; engl. eben ſo.
7. seofon; engl. seven (ſpr. ſewwen).
8. eahta; engl. eight (ſpr. eht).
9. nigon; engl. nine (ſpr. nein).
10. tyn; engl. ten.
11. endlufan, aendlefan; engl. eleven (ſpr. ilém-wen).
12. twelf; engl. twelve.
13. threotyne; engl. thirteen.
14. feowertyne; engl. fourteen.
15. fiftyne; engl. fifteen.
16. sixtyne; engl. sixteen.
17. seofontyne; engl. seventeen.
18 eahtatyne; engl. eighteen.
19. nigontyne; engl. nineteen.
20. twentig; engl. twenty.
30. thrittig; engl. thirty.
40. feowertig; engl. forty.
50. fiftig; engl. fifty.
60. sixtig; engl. sixty.
70. hundseofontig; engl. seventy.
80. hundeahtatig; engl. eighty.
90. hundnigontig; engl. ninety.
100. hundteontig; engl. an Hundred.
200. twahund; engl. two Hundred.
300. threohund; engl. three Hundred, u. ſ. w.
1000. thusend; engl. a Thousand.
2000. twa thusendo; engl. two Thousand, goth. twos thusundjos.
3000. threo thusendo; engl. three Thousand, u. ſ. w.

§ 31. Mit der angelsächsischen Sprache hat die altfriesische Sprache in ihrem Stoff und Bau die größte Aehnlichkeit: ich gebe daher jetzt die Zahlwörter der alten Friesen aus dem von Wiarda herausgegebenen Asega-Buche, nebst den damit am nächsten verwandten holländischen und andern niederdeutschen:

1. en; holl. een; niederd. een oder ein.
2. twene, twa; holl. twee; niederd. twee oder twei.
3. thriu (spr. dhrü); holl. drie; niederd. dree oder drei.
4. fiuwer; holl. vier; niederd. veer oder veir.
5. fif; holl. vyf; niederd. fif, mit Mehrzahlsendung fiwe.
6. sex; holl. ses; niederd. ses, mit Mehrzahlsendung sesse.
7. siugun; holl. zeven; niederd. sewen.
8. achta; holl. acht; niederd. acht.
9. niugen; holl. negen; niederd. negen.
10. tian; holl. tien; niederd. teen oder tein.
11. andlof; holl. elf; niederd. ölf, mit Mehrzahlsendung ölwe.
12. twilef; holl. twalf; niederd. twölf, mit Mehrzahlsendung twölwe.

20. twintich; holl. twintig; niederd. twintig.
30. tritich; holl. dertig; niederd. drittig, dörtig, dartig.
40. fiuwertich oder fiwertich; holl. veertig; niederd. vertig.
50. fiftich; holl. vyftig; niederd. fiftig.
60. sextich; holl. zestig oder tsestig; niederd. sestig.
70. siuguntich; holl. zeventig oder tseventig; niederd. sewentig.
80. achtantich; holl. tagtig oder tachentig; niederd. achtig.

90. niugentich; holl. negentig oder tnegentig; niederd. negentig.

100. hundred; holl. honderd; niederd. hundert.

1000. thusend; holl. duizend; niederd. dusend.

§ 32. Ich kann mich in dieser Abhandlung nicht auf alle kleine Abweichungen verschiedener Gegenden und Zeiten einlassen; man findet dergleichen von den Zahlwörtern 1, 2, 3, 30, 60, 100, in den Gleichniß-Reden vom Säemanne und dem verlorenen Sohne, welche Radlof in seinen Sprachen der Germanen erläutert hat. Wichtiger ist für meinen Zweck die Bemerkung, daß die Niederdeutschen den Zahlwörtern, so oft sie allein, ohne eine darauf folgende Grundbenennung, stehen, ein E als Mehrzahlsendung anzuhängen pflegen, indem man z. B. sagt: 't slait fiwe, aber: 't is fif Uhr, oder: nu sint veer Stunnen vorbi, aber: dat sint erer veere. Auch pflegt man in einigen Gegenden, seitdem die hochdeutsche Sprache in Kirchen und Schulen eingeführt worden, die Zahlwörter von Vierzig an aus dem Hochdeutschen nach der obersächsischen Aussprache zu entlehnen, und virzig, fufzig, sechzig, siebzig, achtzig, neunzig, zu sagen. Für sechzig findet man in dem kölnischen N. T. v. J. 1525 auch tsestich gedruckt: dieses ist ein niederländischer Gebrauch, wovon Radlof weder S. 181. noch S. 151. etwas angemerkt hat; auch S. 154. nicht, wo doch die abweichenden Schreibarten tsestigh und sestigh eine solche Anmerkung zu fodern schienen. Daß tsestig und tseventig keine bloße Verschiedenheit der Schreibart für sestig und seventig sey, beweisen tagtig oder tachentig und tnegentig. Es ist ein deutendes T, welches uns eine Aufklärung darüber gibt, wie einst auch twee und three aus we und sre oder aus be und se oder re mit vorgesetztem Deuter entstand. Ohne mich für jetzt schon auf nähern Erweis darüber einzulassen, will ich einsweilen nur

die Bemerkung vorausschicken, daß die ersten Zahlwörter sowohl als die Personwörter aus den Urlauten aller Sprachen a, be, re, und me, te, se hervorgingen, um daraus die Entstehung eines Zahlwortes zu erklären, das ich bis jetzt noch mit Fleiß übergangen habe.

§ 33. So wie nämlich aus be oder we, wovon sich noch das lateinische bis oder binus und viginti (gr. δις und *ϝεικατι*, zendisch be:im für dadiger, zweiter) erhalten hat, durch den Vorsatz eines deutenden Zungenlautes thwe ward, welches man als die Wurzel aller bisher angeführten Zahlwörter für zwei betrachten kann; so entstand aus be mit einem gleichen Nachsatze das Zahlwort beide, welches so viel als die zwei bedeutet. Die eben bemerkte Entstehung dieses Wortes erhellet schon daraus, weil es, wie zween, zwo, zwei, in seiner Mitte in beede, bode, beide, abgebogen worden ist; aber noch mehr erhellet sie aus der Form dieses Wortes bei Ulfila, bai (spr. be), bajoths, ba, und bei den Angelsachsen begen, ba, die eben sowohl dem ostgothischen twai, twos, twa, und dem angelsächsischen twegen, twa, twig, als dem zendischen beé, begé, besch, für zwei, entspricht. Die Angelsachsen bogen dieses Wort also ab: N. ba. G. begwa. D. bam (goth. baim). A. ba, z. B. Aelfric. de vet. testam. p. 3. Nu is heowa begwa lufu him bam æfwe gemæne, nun ist dieser beider (des Vaters und des Sohnes) Liebe ihnen beiden gleich gemein. Die Angelsachsen sagten zwar auch batwa, butu, butwu, für das englische both, welches auf eine ähnliche Entstehung zu deuten scheint, wie die Angelsachsen auch getwin für twin (doppelt, zwiefach) sprachen, oder die Engländer noch between für zwischen sagen Allein dieser Schein verschwindet, wenn man bei Otfried auch bethiu, bediu, bedu, bethe, wie bei Tatian beidu liest, wofür die Schweden beda, die Dänen begga oder baade,

die Holländer beide sagen. Kero schreibt dafür pedô, dessen Ergänzfall pedero, in dem alten Vertrage des Königes Ludwig von 842. bedhero, nicht mit dem Zahlworte pedero oder vier in den malbergischen Glossen verwechselt werden darf. Daß wir jetzt beide nur in seiner Endsylbe wie ein Deutewort abbiegen, widerstreitet nicht der angegebenen Entstehung desselben, worauf uns auch die Vorwörter bei, in Zusammensetzungen be, und neben für nahe bei, führen. Denn daß auch viele Vorwörter aus Zahlwörtern entstanden, wie wir umgekehrt Zahlwörter aus Vorwörtern gebildet finden werden, beweiset zwischen, aus zwei gebildet, wie das englische between aus two.

§ 34. So wie die griechischen Wörter μὲν und δὲ, woraus durch Dehnung μὴν und δὴ, und durch allerlei Vorsätze viele andere Wörter hervorgingen, ursprünglich eins und zwei bedeutete; so sind auch die deutschen Vorwörter an und in, ad und in, die wieder auf ab und aus, ab und ex, bei Kero er, das sich noch im Hochdeutschen als Vorsylbe erhalten hat, und auf unzählige andere Sproßwörter führten, aus ans oder eins entsprungen; und sowie zwischen aus zwei vermittelst der Sproßsylbe isch entstand, so bildeten die altfränkischen Schriftsteller, deren Zahlwörter ich nun anzuführen habe, ähnliche Geforme von Fächerungszahlen, indem z. B. Kero zwar einluzze für einzeln oder singuli schreibt, aber zwiske edo driske für je zwei oder drei, und feoriskeem tagum für quaternis diebus. Otfried gebrauchte diese Form sogar zur Bezeichnung einer gefächerten Ordnungszahl, und schrieb z. B. II, 12, 80. zuisgungiburti für secunda quaeque generatio oder Wiedergeburt. Auf eine ähnliche Weise entstanden aus eins Einung oder Innung und Ehe, aus zwei Zweifel und Zwist, Zwitter und Zwilling u. s. w. Wollte ich mich aber auf alle dergleichen Sproßwörter einlassen, so würde

meine Abhandlung kein Ende gewinnen, da von den Zahlwörtern weit mehr abstammt, als man gemeiniglich glaubt. Es mag hier die Bemerkung genügen, daß, wenn dergleichen Nennwörter erst aus den Zahlwörtern hervorgingen, man nicht umgekehrt die Zahlwörter aus Nenn- und Meldewörtern abzuleiten, und z. B. bei drei an eine Drehzahl, bei vier an eine Vieher- oder Viehthier-Fußzahl, bei fünf an eine Finger-, wie bei zehen an eine Fuß-Zehenzahl zu denken braucht. Anstatt jedoch jetzt schon eine Erklärung der ersten zehen Grundzahlen, worauf es hier allein noch ankömmt, zu versuchen, will ich lieber noch einiger zeitbestimmenden Zahlwörter bei den Isländern erwähnen, nämlich der Zusammensetzungen mit tugr, welche bezeichnen, wie viel Jahre jemand alt ist, wie tvitugr, thritugr, fertugr, fimmtugr, sextugr u. s. w. weil man hieraus die Zahlwörter über zwanzig bildet, ob man gleich statt attatugr u. s. w. attraedr, niraedr, tiraedr sagt.

§ 35. Alle bisher angeführten Zahlwörter gehören der niederdeutschen Mundart an, welche man leicht für die urdeutsche anerkennen wird. Damit man nun aber auch die ursprüngliche Verschiedenheit der oberdeutschen Mundart kennen lerne, aus welcher unser heutiges Schriftdeutsch hervorging; so will ich nun die Zahlwörter der alten fränkischen und allemannischen Schriftsteller anführen, und der Kürze wegen den Kero mit Ker., den Uebersetzer des Isidor mit Isid., den Tatian mit Tat., den Otfried mit Otfr., den Notker mit Notk., den Willeram mit Will., das Bruchstück von Karls des Großen Kriege gegen die Saracenen mit B. Sarac., das Gedicht von dessen spanischem Feldzuge mit B. Hisp. und den Schwabenspiegel mit Schw. Sp. bezeichnen, und allen diesen die Zahlwörter des neuern Hochdeutsch vorsetzen. Man wird aus dieser Zusammenstellung leicht erkennen, daß sich die

oberdeutsche Mundart nicht sowohl durch eine eigenthümliche Zählweise von der niederdeutschen unterscheidet, als durch einen Zischlaut, welcher T in Z und Sk in Sch verwandelt. Dieser Zischlaut war der deutschen Ursprache fremd, der slawischen Sprache dagegen so eigenthümlich, daß ich die Behauptung aufzustellen wage, er sey erst durch Vermischung oder Verbindung der Oberdeutschen mit den Slawen in deren Mundart gekommen, und durch sie auch in die Aussprache des Lateinischen und Romanischen, zum Theil auch des Griechischen, übergegangen. Ich erkenne mithin auch die Mutter des heutigen Hochdeutsch nicht für ein reines Urdeutsch, und muß ihrer Tochter die ursprüngliche Reinheit um so mehr absprechen, da jede Schriftsprache, die sich nach den Mustern fremder Sprachen ausbildet, von ihrer Reinheit mehr und mehr verlieren muß. Es erklärt sich aus jener Vermischung der Deutschen mit den Slawen und andern fremden Völkern, von welcher man die, erst bei der Auswanderung aus ihren deutschen Urſitzen sich bildenden, Franken so wenig als die, von der Verbündung aus allerlei Volke benannten, Allemannen freisprechen kann, theils die Verarmung ihrer Sprache, die weit bedeutender ist, als man gemeiniglich glaubt, theils der Ersatz verloren gegangener Wörter mit allerlei fremdartigen Gebilden, deren man nur allzuviele noch in unserer heutigen Schriftsprache findet.

§ 36. Es sey daher fern von mir, die Trefflichkeiten süddeutscher Mundarten in Hinsicht auf Deutschheit zu rühmen; sondern sie gehören, sofern sie reindeutsch sind, auch der niederdeutschen Mundart an, und sofern sie dieser fremd sind, verdanken sie ihren Ursprung einer Vermischung, welche man nur für eine trübe Quelle anerkennen kann, die uns nebst manchem Guten ein unleidliches Gezisch und Gepfeif zuführte, und eine solche Unreinheit der Selblaute, daß mehre Jahrhunderte der

Ausbildung erfoderlich waren, ehe man sie durch die Schrift rein darzustellen vermochte. Man wird daher Otfrieds Klage, daß die deutsche Sprache kaum schreibbar sey, auch in dieser Hinsicht nur von dem Fränkischen und dem verwandten Allemannischen zu verstehen haben, welches schon Julian mit dem Gekrächz wilder Raubvögel verglich. Ein an den Wohllaut niederdeutscher Mundarten gewöhntes Ohr wird es vielmehr bedauern, daß unsere Schriftsprache aus einer so trüben Quelle floß, als dem Otfried dafür danken, daß er seine unleidliche Volkssprache zur Schriftsprache erhob, und dadurch, von Karls des Großen und Anderer Bemühungen unterstützt, zum gänzlichen Verschwinden des Ostgothischen beitrug, welches schon bei unserm ältesten Schriftsteller Ulfila nach Zahn's vortrefflicher Darstellung so viele Vollkommenheiten enthüllte, daß, wäre dieses zur allgemeinen Schriftsprache erhoben, unsere Muttersprache kühn mit der vollkommensten aller Sprachen, der griechischen, in die Schranken treten könnte. Mag man immerhin die altfränkischen und allemannischen Schriften durchstöbern, um daraus die Quelle unsers Hochdeutsch genauer kennen zu lernen; aber zur Vollkommenheit unserer Schriftsprache können sie nur wenig beitragen, und den wahren Bestand unserer Ursprache kann uns nur ein Ulfila mit Vergleichung aller Schwestersprachen des Deutschen enthüllen. Mit Unrecht vergleicht man, um die Trefflichkeit des Oberdeutschen zu zeigen, unsere längst ausgebildete Schriftsprache mit der niederdeutschen im Munde des ungebildeten Volkshaufens: man muß, um den Vorzug der einen Mundart vor der andern zu prüfen, nicht in Anschlag bringen, was das Hochdeutsche jetzt geworden ist, sondern was das Niederdeutsche hätte werden können, wenn es gleich ihm zur Schriftsprache erhoben wäre. Doch ich habe hier nur von den Zahlwörtern zu reden.

§ 37. Es lauten aber die fränkischen und allemanischen Zahlwörter, wie folget:

Einer, eine, ein: Ker. Isid. u. Tat. einer, eine, ein (einaz oder eines); Otfr. Notk. Will. einо, einiu, ein oder eyn; B. Sarac. ein; B. Hisp. ain; Schw. Sp. ain, aine.

Zween, zwo, zwei: Ker. Isid. u. Tat. zuene, zuo, zuei; Otfr. Notk. Will. zuene oder zuena, zuo oder zua, zuei; B. Sarac. zwene, zwo, zwa; B. Hisp. czwene; Schw. Sp. zwen, zwo, zway; daher zeweio bei Notk. zwiske, je zwei, bei Ker. zwein, zweifelhaft, bei Otfr.

Drei: Ker. dri, drii, drio, thrio; Isid. u. Tat. thriu, thrie oder dhrie; Otfr. dria, thri; Notk. Will. dri, tri. B. Sarac. u. Hisp. drey; Schw. Sp. dri, in der Schweiz dryg; daher bei Isid. dhrio heideo, dreier Personen, in dhriin heidem in drei Personen, dhrioheide Gotes bei Isidor, und drisgheit bei Notker, die Dreieinigkeit, aber drittunheit, die dritte Person, wie driske, je drei, bei Kero, trijostunt (Sachs. Sp. dries) dreimahl, aber thrittunstunt zum dritten Mahle, bei Tatian.

Vier: Ker. u. Isid. feor, fior, fioreo; Tat. fior, fiar; Otfr. fiar, fiari; Notk. Will. fiori, fioru; B. Sarac. u. Hisp. vier; Schw. Sp. vier, viere; in Oberschwaben noch jetzt fiäre.

Fünf: Ker. fimf; Gloss. Monseens. vimf; Isid. u. Tat. finevi; Otfr. Notk. Will. finf, finfi, finfe. B. Sarac. u. Hisp. fuinf, funf; Schw. Sp. fünf.

Sechs: Ker. Isid. Tat. sehs oder sex; Otfr. Notk. Will. sehs oder secs; B. Sarac. u. Hisp. sehs oder sechs; Schw. Sp. sehs oder sechs.

Sieben: Ker. Isid. Tat. sibun oder sibbun; Otfr. sibino, sibini oder sibbu; Notk. Will. siben, sibun oder sibbun; B. Sarac. u. Hisp. siuen oder siben; Schw. Sp. siben.

Acht: Ker. Isid. Tat. ahto; Otfr. Notk. Will. ahtu, ahto, agt oder aht; B. Sarac. aht oder acht; B. Hisp. aft; Schw. Sp. aht oder acht; im Straßburg. N. ethwi oder echtwi.

Neun: Ker. Isid. Tat. niun; Otfr. Notk. Will. niun; B. Sarac. niun; B. Hisp. niugene; Schw. Sp. niun oder neun.

Zehen: Ker. u. Isid. zehan; Tat. zihen oder zehen; Otfr. zehan, zehen; Notk. Will. zehin, zen, zin; B. Sarac. u. Hisp. zehen; Schw. Sp. zehen.

Eilf: Ker. Isid. Tat. einilif, einlif, einliuen; Otfr. Notk. Will. einilif, einlif, einliui; B. Sarac. einlif; B. Hisp. ainlif; Vet. Voc, Germ. Lat. eilif; Schw. Sp. ailf.

Zwölf: Ker. zuelifi; Isid. u. Tat. zueliui; Otfr. Notk. Will. zuelif, zuelivi, zuelvi; B. Sarac. zwelefe; B. Hisp. zweleve oder czwelif; Schw. Sp. zwelf.

§ 38. Die folgenden Zahlen setzte man, wie noch jetzt zusammen, z. B. finfzehen; ahtozehen; die höhern Zahlen lauten also:

Zwanzig: Ker. zueinzic; Tat. u. Otfr. zueinzug; B. Sarac. zwenzig; B. Hisp. czwaintzig; Schw, Sp. zwaintzig, wie noch jetzt in einigen oberdeutschen Gegenden.

Dreißig: Ker. drizug; Rhab. Maur. drizuc; Tat. threizug, thrizug, thrizzuc, drizzug, drizog; Otfr. thrizug, trizzug; B. Hisp. dreisig; Schw. Sp. drizig oder dreizig, wie noch jetzt im Oberdeutschen.

Vierzig: Ker. feorzug; Isid. feorzuc; Tat. fiorzug; Otfr. fiarzug; B. Hisp. vierzig; Schw. Sp. eben so, aber im Gedichte auf den heil. Anno vircig.

Fünfzig: Ker. u. Tat. finfzug; Isid. finifzug; Otfr. finfzug; Notk. funfzig; B. Hisp. fuinfzig.

Sechzig: Ker. sehzug oder sexzug; Tat. sehszug; Otfr. sehzug oder sechszug; Notk. sechzig; Will. sezzoch, seszogh; B. Hisp. sechzig; Schw. Sp. sehzig.

Siebenzig: Ker. sibunzog; Tat. sibunzug; Notk. sibinzig; Schw. Sp. sibentzig.

Achtzig: Ker. ahtozog; Tat. ahtuzug; Notk. ahzeg; Will. achtzogh; B. Hisp. achzig; Schw. Sp. achtzig.

Neunzig: Ker. niunzogo; Tat. niunzog, niunzug u. s. w.

Hundert: Ker. Zehanzug; Isid. zehanzo; Tat. zihenzug, zehenzug oder hund; Otfr. zehanzug; Notk. zehinzeg, zenzech oder einhunt; Will. zehenzog; B. Sarac. zehenzig; aber B. Hisp. auch hundert, wie im Schwabenspiegel, ob ich gleich noch in den neuesten oberdeutschen Schriften zehnzig finde.

Zweihundert: Tat. zwehunt; Otfr. zuuiro zehanzug; Notk. zwei hunt; Will. zuirenzehenzog.

Dreihundert: Notk. triu hunt.

Sechshundert: Schw. Sp. sechshundert.

Siebenhundert: B. Sarac. siuen hunderet.

Neunhundert: Otfr. niun hunt.

Tausend: Otfr. thusont; Notk. zenstunt zenzech oder dusent; Will. dusunt; B. Sarac. thusent; B. Hisp. tausent; Schw. Sp. tusend.

Für eilfhundert steht in einem alten Vocab. Germ. Lat. eilif hundert, und in der Legende der S. Clara ist die Rede von einlif tusung meyden oder eilftausend Jungfrauen.

Fünfzehntausend: B.Hisp. vunfzehenthusent.
Zwanzigtausend: B. Sarac. zwenzig tusent.
Hunderttausend: B. Hisp. zehenzig tusend.

§ 39. So sehr es sich nun aus diesen Zahlwörtern ergibt, daß die oberdeutschen Schriftsteller durchaus keiner festen Regel folgten; so wird man doch die malbergischen Glossen des salischen Gesetzes so wenig für fränkisch halten dürfen, als folgende Zahlwörter, welche man für fränkisch ausgegeben hat: en, tue oder tuei, dre, fiwar oder fiower, fif oder fivi, ses, sebun, ethvi, nigun, tehan oder tyen, ellifu, tuelif oder tuelivi, tuentig, thrittig, fiwartig oder fiortig, fiftig oder fivitig, sestig, sibontig, eahtig, niguntig, tehantig, tuehund u. s. w. Wenn ich mich gleich bescheide, daß es noch manche oberdeutsche Formen geben mag, die ich aufzuzählen vergessen habe, so ist doch jedes fränkische Zahlwort verdächtig, in welchem gegen den auszeichnenden Zischlaut gefehlt worden. Damit man aber den Unterschied der oberdeutschen Mundart von der niederdeutschen desto deutlicher erkenne, will ich nun die Ordnungszahlen sämmtlicher Mundarten mit Ausnahme der schon erwähnten gothischen neben einander stellen, wobei ich jedoch bemerken muß, daß die beiden ersten derselben eigentlich keine Zahlwörter, sondern Beibenennungen sind, wie das griechische πρότερος und δεύτερος, das lateinische primus und secundus. Der erste heißt bei Ulfila fruma oder frumists, bei den Angelsachsen se aerra oder se aeresta, se forma oder se fyrmesta, engl. the foremost oder the first, run. fyrst, isl. fyrsti, schwed. foersta, dän. foerste, frieſ. thi forma oder thi forme, thi erosta oder thi erste, holl. de eerste, fränk.

ther forma oder furista, bei Kero, dem älteſten allemanniſchen Schriftſteller, erer, eriro, eristo, herosto, erist, herist, bei Iſid. eriste, bei Tat. herero, heristo, bei Otfr. eristo, erest, herost, bei Notk. auch erro, B. Sarac. ereste, B. Hisp. erste, Schw. Sp. erst. Offenbar ſind alle dieſe Wörter nur Beibenennungen von vorn, vorder, vorderſt, woraus unſer Fürſt ſtammt, und von eh, eher, eheſt, welches angelſ. aere, engl. ere (verwandt mit eárly, griech. ἦρ, goth. air, airiza, airisthau), isl. aer, ſchwed. ar, holl. eer (daher niederd. wenneher), bei Ker. er, her, bei Iſid. aer, errin, erist, bei Otfr. er, eriu, bei Notk. ereron, bei Will. e, er, ar, lautet, und ſelbſt als ſtammverwandt mit ein betrachtet werden muß. Eben ſo hat man von Kero's fora, vor, fordror, vorder, in den Monſeenſ. Gl. fordroro oder vordarora, fordarosto oder vordorost u. ſ. w. gebildet, wie von furi, furir, furist, die Formen furiro, furira, furisto, furista, auch vuristo in den Monſeenſ. Gl. und fursta bei Notk. kommen. Von Ulfila's fram, von, ſtammt unſer fromm für gut und nützlich, bei Otfr. fruma, vortrefflich; von Ulfila's frumi, zuerſt, das angelſächſiſche frum, Anfang, bei Otfr. frumiuidi, die Erſtlinge, in alten Gloſſen frumiuist oder frumiwast.

§ 40. Der andere heißt bei Ulfila anthar, angelſ. se aeftera, se other, engl. the other, isl. annar, ſchwed. andra, dän. anden, andet, frieſ. thi other, holl. de andere, fränk. ther othar oder ther ander, bei Kero u. Tatian ander, andara, andrera, B. Sarac. andere, B. Hisp. anderte, Schw. Sp. ander, altpreußiſch anters. Daher nennt Iſidor die zweite Perſon des göttlichen Weſens dher ander heit, wie dher dritte heit die dritte Perſon, und dhe dhrini heiden die drei Perſonen heißen. Heit bedeutete nämlich urſprünglich eine Perſon, dann aber, wie bei Otfried, den Zuſtand, angelſ. Had, woraus ſich noch

die Endsylbe heit im Hochdeutschen erhalten hat. Bei Otfried und Notker heißt andera stunt und anderest zum zweiten Mahle, so wie auch der Schwabenspiegel ainost, anderost, dristunt zählt. Die andere Stunde des Tages übersetzt aber Kero Cap. 65. andrero citi tages im Gegensatze ther erirum, der ersten. Im Holländischen wird de andere von de tweede beständig unterschieden, wie im Friesischen thi other von di twede, und im Englischen the other von the second. Adelungs Meinung ist also ungegründet, daß der andere und zweite bloß der Mundart nach verschieden seyen, und jenes ursprünglich den Oberdeutschen, dieses aber den Niederdeutschen und nördlichen Völkern eigen gewesen sey, wenn gleich die Oberdeutschen auch andertes für zweites, wie anderes für übrigens, und anderst für anders sagen. Gleich ungegründet ist Adelungs Behauptung, daß das Zahlwort ander keine Mehrzahlsform habe, so wie Wachters Ableitung dieses Wortes von ent im Gegensatze von ein. Es ist vielmehr von an gebildet, wie vorder von vor, und bedeutet das, was an das Erste zunächst sich anschließt, wie secundus von secus oder sequi kommt. Dieses lehret schon die räthselhafte Frage, wer zum Ersten in die Kirche komme, worauf zur Antwort gegeben wird, der Andere, statt daß auf die Frage, wer zuerst in die Kirche komme, geantwortet werden muß, der Bart des Schlüssels, welcher die verschlossene Kirche öffnet. Ander kann auch als die höhere Stufe von der Grundstufe and betrachtet werden, welches im Altdeutschen und bedeutete, sowie oder aus der Form other hervorging, wenn dieses nicht vielmehr vom englischen either, ἕτερον, wie weder von whether, lat. uter, als von else abstammt, welches letztere wieder mit dem griechischen ἄλλος, alius, verwandt ist.

§ 41. Die übrigen Ordnungszahlen lauten in den oben angegebenen Sprachen also:

Der dritte, angelſ. se thridda, engl. the third, isl. thridi, ſchwed. tredje, dän. tredie, frieſ. thi tredda oder thredde, holl. de dryde oder derde, niederd. drüdde oder derde, fränk. ther thridda, thritta, dritta, thrito, thritto, dritto, B. Sarac. tritte, B. Hisp. dritte, Schw. Sp. dritt.

Der vierte, angelſ. se feortha, engl. the fourth, isl. fiórdi, ſchwed. fjerde, dän. fjerde, frieſ. thi fiarda oder fiarde, holl. de vierde, niederd. veerde, fränk. ther fiortha, fiorda, fiordo, Otfr. fiardo, B. Sarac. vierthe, B. Hisp. vierde, Schw. Sp. vierd.

Der fünfte, angelſ. se fifta, engl. the fifth, isl. fimmti, ſchwed. femte, dän. femte, frieſ. thi fifta oder fifte, holl. de vyfde, niederd. füfte, fränk. ther funfto oder finfta, B. Sarac. funfte, B. Hisp. fuinfte, Schw. Sp. fiunfte.

Der ſechſte, angelſ. se sixta, engl. the sixth, isl. setti oder sioetti, ſchwed. sexte, dän. sjette, frieſ. thi sexta oder sexte, holl. de zesde, niederd. sæste, fränk. ther sehsto, sechsto, sehto, sexto oder sexta, B. Sarac. sehste, B. Hisp. sechste, Schw. Sp. sehst.

Der ſiebende, angelſ. se seofotha, engl. the seventh, isl. sioeundi, ſchwed. sjunde, dän. syvende, frieſ. thi siugunda oder siugunde, holl. de zevende, niederd. sevte, fränk. ther sibuntho, sibto, sibunto oder sibunta, B. Sarac. sibende oder siventhe, B. Hisp. sibent, Schw. Sp. sibend.

Der achte, angelſ. se eahteotha, engl. the eighth, isl. átti oder áttundi, ſchwed. ottonde, dän. ottende, frieſ. thi achtunda oder achtende, holl. de agte, niederd. achte, fränk. ther ahtotho, ahtodo oder ahtoda, B. Sarac. ahtete oder aftethe, B. Hisp. aftete oder achte, Schw. Sp. ahtente, in ſpätern Zeiten auch achteste, achste, achtende, achtet.

Der neunte, angelſ. se nigotha, engl. the ninth, isl. níundi, ſchwed. nionde, dän. níende, frieſ. thi niugunda oder niugende, holl. und niederd. de negende, fränk. ther niunto oder niunta, B. Sarac. niunte oder niugethe, B. Hisp. neunde, Schw. Sp. niunde.

Der zehente, angelſ. se teotha, engl. the tenth, isl. tíundi, ſchwed. tionde, dän. tiende, frieſ. thi tianda oder tiande, holl. de tiende, niederd. teende, fränk. ther zehanto oder zehenta, B. Sarac. zehente, B. Hisp. zehende, Schw. Sp. zehende. Von Kero führt Schilter auch dehisto an, welches vielleicht aus decimus verdrehet wurde, wie eben derſelbe Pentecoste oder Pfingſten in Fimfchuste verdreht.

Der eilfte, angelſ. se endlufta, endlefta, aenlyfta, aellyfta, engl. the eleventh, isl. ellefti, ſchwed. elfte, dän. ellevte, frieſ. thi andlofte, holl. und niederd. de elfde, fränk. ther einlifto oder einilifta, B. Sarac. ainlifte, B. Hisp. einlifte, Schw. Sp. ailfte, ſpäter auch eindlefft.

Der zwölfte, angelſ. se twelfta, engl. the twelfth, isl. tólfti, ſchwed. tolfte, dän. tolvte, frieſ. thi twilifte, holl. de twalfde, niederd. twelfte, fränk. ther zwelifto oder zwelifta, B. Sarac. zwelefte, B. Hisp. zwelifte, Schw. Sp. zwelfte.

§ 42. Ehe ich nun weiter fortfahre, muß ich bemerken, daß die älteſten Schriftſteller der Deutſchen die zuſammengeſetzten Ordnungszahlen nach dem Beiſpiele der Griechen und Lateiner doppelt zu biegen pflegten, ſo daß der fünfzehnte bei Tatian finftazehenta, wie bei Ulfila fimftataihunda, heißt, wiewohl man ſchon im Schwabenſpiegel drizehende und vierzehende lieſet. So findet man bei Kero niuntazehanto für neunzehente, finfzugosto sexto für 56te, und zehanzegosto sibunto zehanto für 117te;

ja Cap. 13. ſogar anderes tages finfto drizugosto, dritin tages fiorzugosto anderer, des andern Tages der fünf und dreißigſte, des dritten Tages der zwei und vierzigſte; dagegen ſagte man ganz richtig veorthusunta, fimfthusunta, u. ſ. w. Hienach laſſen ſich nun leicht die folgenden Ordnungs-Zahlwörter beurtheilen.

Der dreizehente, angelſ. se threoteotha, engl. the thirteenth, isl. threttandi, ſchwed. trettonde, dän. trettende, frieſ. thi thredtinde, holl. de dertiende, fränk. ther thritto zehento.

Der vierzehente, angelſ. se feowerteotha, engl. the fourteenth, isl. fiórtándi, ſchwed. fjortonde, dän. fjortende, frieſ. thi fiuwertinde, holl. de veertiende, fränk. ther fiortho zehento.

Der fünfzehente, angelſ. se fifteotha, engl. the fifteenth, isl. fimmtándi, ſchwed. femtonde, dän. femtende, frieſ. thi fiftinde, holl. de vyftiende, fränk. ther finfto zehento.

Der ſechzehente, angelſ. se sixteotha, engl. the sixteenth, isl. sextándi, ſchwed. sextonde, dän. sextende, frieſ. thi sextinde, holl. de zestiende, fränk. ther sehsto zehento.

Der ſiebenzehente, angelſ. se seofonteotha, engl. the seventeenth, isl. sioetiándi, ſchwed. sjuttonde, dän. syttende, frieſ. thi siuguntinde, holl. de zeventiende, fränk. ther sibuntho zehento.

Der achtzehente, angelſ. se eahtateotha, engl. the eighteenth, isl. áttiándi, ſchwed. ottatonde, dän. attende, frieſ. thi achtatinde, holl. de agttiende, fränk. ther ahtotho zehento.

Der neunzehente, angelſ. se nigonteotha, engl. the nineteenth, isl. nitiándi, ſchwed. nittonde, dän. nittende, frieſ. thi niutinde, holl. de negentiende, fränk. ther niunto zehento.

§ 43. Der zwanzigste, angelſ. se twenteogotha, engl. the twentieth, isl. tutugasti, ſchwed. tjugonde, dän. tyvende, frieſ. thi twintegoste, holl. de twintigste, fränk. ther zweinzugosto oder zueinzicosto bei Kero.

Der dreißigſte, angelſ. se thrittigotha, engl. the thirtieth, isl. thritugasti, ſchwed. trettionde, dän. thredivte, frieſ. thi tritegoste, holl. de dertigste, fränk. ther drizugosto.

Der vierzigſte, angelſ. se feowerteogotha, engl. the fertieth, isl. fertugasti, ſchwed. fyrationde, dän. fyrretyvende, frieſ. thi fiwertegoste, holl. de veertigste, fränk. ther fiorzugosto oder feorzugosto bei Kero.

Der funfzigſte, angelſ. se fifteogotha, engl. the fiftieth, isl. fimmtugasti, ſchwed. femtionde, dän. halvtredsindstyvende, frieſ. thi fiftegoste, holl. de vyftigste, fränk. ther finfzugosto bei Kero.

Der ſechzigſte, angelſ. se sixteogotha, engl. the sixtieth, isl. sextugasti, ſchwed. sextionde, dän. tresindstyvende, frieſ. thi sextegoste, holl. de zestigste, fränk. ther sehszugosto, sehzugosto oder sexzugosto bei Kero.

Der ſiebenzigſte, angelſ. se hundseofontigotha, engl. the seventieth, isl. sioetugasti, ſchwed. sjuttionde, dän. halvfjerdsindstyvende, frieſ. thi siuguntegoste, holl. de zeventigste, fränk. ther sibunzugosto oder sibunzogosto bei Kero.

Der achtzigſte, angelſ. se hund eahtatigotha, engl. the eightieth, isl. áttatugasti, ſchwed. ottationde, dän. fiirsindstyvende, frieſ. thi achtantegoste, holl. tagtigste, fränk. ther ahtuzugosto oder ahtozogosto bei Kero.

Der neunzigſte, angelſ. se hundnigonteogotha, engl.

the ninetieth, isl. nítugasti, schwed. nittionde, dän. halvfemtesindstyvende, frief. thi niugentegoste, holl. de negentigste, fränk. ther niunzugosto, niunzogosto oder niunzegosto bei Kero. Der hundertste, angelf. se hundteonteogotha, engl. the hundredth, isl. hundradasti, schwed. hundrade, dän. hundrede, frief. thi hundredste, holl. de honderdste, fränk. ther zehenzugosto, zehanzugosto bei Kero, zehinzegoste bei Notker.

§ 44. Nachdem ich nun die Haupt-Zahlwörter aller germanischen Mundarten aufgezählt, und, soviel in meinen Kräften lag, auch alles dasjenige erläutert habe, was die Zahlwörter über Zehen betrifft; so bleibt mir noch der Ursprung der Zahlwörter von Eins bis Zehen zu erklären übrig. Hier muß ich aber bemerken, daß fast alle Sprachen unsers Erdtheiles nicht nur, sondern auch sehr viele Sprachen anderer Erdtheile dieselben Zahlwörter mehr oder weniger mit uns gemein haben, und daß diese zuvor noch verglichen werden müssen, ehe wir es wagen dürfen, irgend ein Urtheil über deren Entstehung auszusprechen. Der beßte Weg, den wir bei dieser Vergleichung einzuschlagen haben, wird ohne Zweifel derjenige seyn, daß ich zuerst die Zahlwörter der am nächsten uns verwandten Völker aufführe, und von diesen zu immer weiter entlegenen Völkern übergehe, damit man die Stufenfolge der Völker besser überschaue, und durch die Kenntniß der Mittelstufen auch das Abweichendste ähnlich und verwandt finde. Daß nun das mit uns am nächsten verwandte Volk das keltische sey, wird man mir leicht zugeben, wenn gleich auch die Griechen und Römer einerseits und die Slawen andererseits in ihren Sprachen viel Gemeinsames mit uns darbieten. Ich werde daher auch mit den keltischen Zahlwörtern den Anfang machen, weil uns die von den Römern in spätern Zeiten aufgenommenen Zahlbenennungen eben so wenig

ein Recht geben, die lateinischen Zahlwörter zuerst aufzuführen, als das Wort Pfingsten, welches wir aus dem griechischen Pentecoste (5oster Tag nach Ostern) gebildet haben, oder die Wörter Protokoll, Dimiti u. s. w. von πρωτόκολλον, δίμιτος u. s. w. uns zur Aufzählung der griechischen Zahlwörter verbinden. Außer den Wörtern simpel und doppelt vom lateinischen simplum und duplum, dem Trefle und Carreau der Spielkarten aus Trifolium und Quadratum, dem Triangel und Quadrate, der Quadrille und Quintessenz, der Amben, Ternen, Quaternen im Lottospiele, der Secunden, Terzien, Quarten u. s. w. in der Tonkunst, und was dergleichen mehr ist, sind es, um dieses wenigstens zu berühren, vorzüglich Zahl-, Maaß- und Gewichtsbenennungen, die aus lateinischen Zahlwörtern stammen, wie die schon erwähnten Decem und Million, Decher und Dutzend, Centner und Meile, Aß und Quint, Quartier und Sechter, mit langem E gesprochen. Denn daß dieses letzte Wort aus dem lateinischen Sextarius gebildet sey, lehret Otfried, wenn er II, 8, 62. sagt:

Thaz mez wir ofto zellen,	Das Maaß, wonach wir zählen,
joh sextari nennen,	auch Sechter wir nennen,
Nam jagilih in redinu	Faßte jeglich in Rechnung
thrizzug stunton zehinu	Dreißigmahl die Zehenung
Odo zuiro zehanzug.	Oder zwier ein Zehenzig.

§ 45. Die alte keltische Sprache war zwar eine für sich bestehende Hauptsprache Europa's; daß sie aber in ihrem Ursprunge mit der deutschen nahe verwandt war, ergibt sich schon daraus, weil wir in der lateinischen Sprache das Meiste dessen, was nicht aus dem Griechischen stammt, aus unserer deutschen Sprache erläutern können. Denn da die Geschichte uns keine Deutsche namhaft macht, welche, in Italien wohnend, mit den griechischen Einwanderern

Latiums sich vermischen, und dadurch zur Bildung der lateinischen Mischsprache beitragen konnten; so bleibt uns nichts Anderes übrig, als anzunehmen, daß die Kelten, welche schon in sehr frühen Zeiten über die Alpen nach Italien zogen, und sich bis in die Mitte dieses Landes verbreiteten, eine mit dem Deutschen sehr verwandte Sprache redeten, worin man selbst die Wurzeln des Namens Deutsch wiederfindet, wie Tud, Land, Volk, Téod, Sprache, Zunge, welche nach der Eigenthümlichkeit der keltischen Sprache, die harten Anfangslaute nach gewissen Endlauten und Wörtern in milde umzuwandeln, auch zu Dud und Déod wurden. Adelung ist zwar geneigt, die vielen deutschen Wörter, welche man noch in den neuern Resten der alten keltischen Sprache findet, durch bloße Einmischung des Germanischen zu erklären, und deßhalb das reiche Fünftheil germanischer Wörter in den galischen Sprachen Irlands und Hoch-Schottlands vorzüglich aus dem Skandinavischen, die Hälfte germanischer Wörter hingegen in der wallisischen und kymrischen Sprache aus dem Belgischen oder dem mit Gallischem vermengten Niederdeutschen abzuleiten. Allein selbst die wenigen Wörter, welche man noch aus dem Altkeltischen in griechischen und römischen Schriftstellern antrifft, finden sich großentheils im Altgermanischen wieder; und man muß eher die Verschiedenheit der Töchtersprachen aus der weitern Entfernung und der langen Trennung, als die Aehnlichkeiten aus einer spätern Vermischung erklären.

§ 46. Wenn wir von den deutschen Zahlwörtern zunächst zu dem Verwandten übergehen wollen, so habe ich der obenangeführten Bemerkung gemäß zuerst die Zahlwörter der kymrischen Sprache in Nieder-Bretagne anzuführen, welche zufolge der Grammaire Celto-Bretonne par Legonidec (Paris 1807. 8.) also lauten:

I. Grundzahlen.	II. Ordnungszahlen.
1. Unan.	1. Keñta.
2. Daou (männl.), diou (weibl.).	2. Eil.
3. Tri (männl.), teir (weibl.).	3. Trived oder trédé.
4. Pevar (männl.), peder (weibl.).	4. Pevarved od. pevaré.
5. Pemp.	5. Pemved.
6. Chouech.	6. Chouechved.
7. Seiz.	7. Seizved.
8. Eiz.	8. Eizved.
9. Naô.	9. Naved.
10. Dék.	10. Dégved.
11. Unnék.	11. Unnégved.
12. Daouzék.	12. Daouzégved.
13. Trizék.	13. Trizégved.
14. Pevarzék.	14. Pevarzégved.
15. Pemzék.	15. Pemzégved.
16. Chouezék.	16. Chouezégved.
17. Seiték.	17. Seitégved.
18. Triouech.	18. Triouechved.
19. Naonték.	19. Naontégved.
20. Ugeñt.	20. Ugeñdved.

§ 47. Bei diesen Zahlwörtern ist nun zuvörderst zu bemerken, daß sie mit Ausnahme der ganz deutschen Laute g, k, ch, und des griechischen Doppellautes ei fast ganz nach französischer Weise gesprochen werden müssen, so daß u wie ü, ou wie u, v wie w, z zu Anfange der Wörter wie ß, in der Mitte jedoch wie s, und am Ende noch gelinder, das mit einem Circumflex bezeichnete n vor t wie ein N nasale, é und ô mit den überschriebenen Accenten aber wie ein gedehntes E und O lauten. In Hinsicht des Gebrauches ist zu merken, daß von den Grundzahlen nur 2, 3, 4, besondere Formen für das männliche und weibliche Geschlecht (denn ein sächliches Geschlecht kennt die kymrische Sprache nicht), von den Ordnungszahlen

aber alle diejenigen zweierlei Geschlechtsform haben, welche mit einem der veränderlichen Lauter b, g, d, m, p, k, t, beginnen. So heißt:

Ar cheñta der erste, ar gen˜ta die erste.
Ann eil der oder die zweite, eigentlich andre.
Ann trived oder trédé der dritte, ann deirved oder drédé die dritte.
Ar pevarved oder pevaré der vierte, ar béderved oder bévaré die vierte.
Ar pemved der fünfte, ar bemved die fünfte, u. s. w.

wobei noch zu bemerken ist, daß sich das weibliche Geschlecht vom männlichen durch den mildern Laut unterscheidet, und daß der Gattungsdeuter keine Geschlechts-, sondern nur eine Formverschiedenheit hat. Er heißt ann vor einem Selblaute und d, n, t, al vor l, und ar vor den übrigen Mitlauten; dieselbe Formverschiedenheit wird mit dem unbestimmten Gattungsdeuter eunn, eul, eur, beobachtet, ohne daß dadurch irgend ein Geschlecht unterschieden würde. Die dem deutschen te, de oder heit entsprechende Endsylbe ved, womit man die Ordnungszahlen außer den beiden ersten, und den zweiten Formen von 3 u. 4, bildet, wird auch zur Bildung grundbenennlicher Zahlwörter gebraucht, wie folget:

Eunn drived oder eunn deirved ein dritter (Theil).
Eur bévarved oder eur béderved ein vierter (Theil).
Eur bembved ein fünfter (Theil).
Eur chouechved ein sechster (Theil).
Eur zeizved ein siebenter (Theil).
Eunn eizved ein Achter oder eine Zahl von acht (Achtheit).
Eunn naved ein Neuner oder eine Zahl von neun (Neunheit).
Eunn dégved ein Zehner oder eine Zahl von zehen u. s. w.

§ 48. Betrachtet man die Zahlwörter selbst, so findet man sie am nächsten mit den lateinischen verwandt, obgleich einige von ihnen mehr den altgriechischen ähnlich scheinen. Gleich den Lateinern bilden die Breizad oder in der Mehrzahl Breiziz (Britten), wie sich die Kymren selbst nennen, auch die Zahlwörter von eilf bis zwanzig, unter welchen jedoch triouech so viel als 3 mahl 6 bedeutet. Daß aber die Kymren dennoch nicht ihre Zahlwörter von den Römern angenommen haben, wie man aus Kañt hundert, und mil tausend, schließen möchte, zeigen die Zahlwörter, welche man bei griechischen und römischen Schriftstellern aus der alten keltischen Sprache findet. So erkennt man im lateinischen Candetum, eine Strecke von hundert Fuß, bei Columella V, 1. med. und Isidor. Origg. XV, 15. das kymrische Kañdved, eine Zahl von hundert, wieder; und Trimarkisia, wodurch nach Pausan. X, 19 fin. die Galater einen Ritter mit zwei Vasallen zu Pferde bezeichneten, ist offenbar aus tri, drei, und march, Pferd, zusammengesetzt. Pausanias hat nur das keltische ch, gleich den bajoarischen Gesetzen, durch ein k ausgedrückt, weil es den Griechen damit ging, wie den Franzosen, welchen man in der Bretagne folgende für sie schwer zu sprechende Redensart aufzugeben pflegt:

Chuech merch gwerch, war chuech sach kerch, war chuech march galloch;

Sechs Jungfrauen Töchter, über sechs Säcken Hafer, über sechs ganzen Pferden;

womit sie sich dann eben so abmühen, wie mit unsern acht und achtzig Hechtsköpfen. Das gallische Petorritum, womit sich nach Gell. XV, 30. manche Römer, welche darin etwas Griechisches finden wollten, den Kopf zerbrachen, und wobei wir aus Festus und Paulus s. h. v. lernen, daß auch die Osker in Unteritalien petora für quatuor sagten, gleich den äolischen Griechen (S. Spalding zu

Quint. I. O. I, 5, 57. vergl. mit Praef. pag. LXXVI.), ist aus petor, vier, und rit, Rad, zusammengesetzt, wie Pempedula für Quinquefolium oder Pentaphyllon bei Apulej. de herb. c. 2. u. Interp. Dioscorid. p. 465. aus pemp, fünf, und delen, Blatt.

§ 49. In den Zahlen über zwanzig setzen die Kymren die kleinere Zahl mit dem Vorworte war, über, und dem zusammengezogenen Gattungsdeuter ann vor ugent, z. B. unan war'n-ugent eins über die zwanzig u. s. w. In den Zahlen über 30–100 dagegen verbindet man die kleineren Zahlen von 1–9 oder 19, je nachdem man bis zehen oder zwanzig zählt, durch ha, und, welches vor einem Selblaute zu h a g wird; z. B. unan ha trègont ein und dreißig, unan ha daou-ugent ein und vierzig, unan hag hanter kant ein und funfzig, unan ha tri-ugent ein und sechzig, unnék ha tri-ugent ein und siebenzig, unan ha pevar-ugent ein und achtzig, unnék ha pevar-ugent ein und neunzig, unan ha kant hundert und eins u. s. w. Dasselbe geschieht auch bei den Ordnungszahlen, z. B. kenta war'n-ugent ein und zwanzigste, kenta ha trégont ein und dreißigste, kenta ha daou-ugent ein und vierzigste, u. s. w. so daß die größere Zahl die Endsylbe ved verliert. Wenn man nun noch weiß, daß die Kymren, gleich den Dänen, zwanzigweise zählen, und nur für dreißig ein besonderes Wort, so wie halbhundert für funfzig haben; so wird man die folgenden Zahlwörter ganz verstehen.

I. Grundzahlen.	II. Ordnungszahlen.
20. Ugent.	20. Ugenved.
30. Trégont.	30. Trègonved.
40. Daou-ugent.	40. Daou-ugenved.
50. Hanter kant.	50. Hanter-kanved.
60. Tri-ugent.	60. Tri-ugenved.
70. Dék ha tri-ugent.	70. Dégved ha tri-ugent.
80. Pevar-ugent.	80. Pevar-ugenved.

90. Dék ha pevar-ugen˜t. 90. Dégvéd ha pevar-ugeñt.
100. Kan˜t. 100. Kan˜dved.

§ 50. Auf dieſe Weiſe fährt man bis 20 mahl 20 fort, wie folget:

110. Dék ha kan˜t. 110. Dégved ha kan˜t.
120. Chouech-ugen˜t. 120. Chouech-ugen˜dved.
130. Dék ha chouech-ugeñt. 130. Dégved ha chouech-ugen˜t.
140. Seiz-ugen˜t. 140. Seiz-ugen˜dved.
150. Dék ha seiz-ugen˜t od. Kan˜t hag han˜ter kan˜t. 150. Dégved ha seiz-ugen˜t.
160. Eiz-ugen˜t. 160. Eiz-ugen˜dved.
170. Dék hag eiz-ugen˜t. 170. Dégved hag eiz-ugen˜t.
180. Naô-ugen˜t. 180. Naô-ugen˜dved.
190. Dék ha naô-ugen˜t. 190. Dégved ha naô-ugen˜t.
200. Daou chan˜t. 200. Daou-chan˜dved.
220. Unnék-ugen˜t. 220. Unnék-ugen˜dved.
240. Daouzék-ugen˜t. 240. Daouzék-ugen˜dved.
260. Trizék-ugen˜t. 260. Trizék-ugen˜dved.
280. Pevarzék-ugen˜t. 280. Pevarzék-ugen˜dved.
300. Pemzék-ugen˜t oder tri chan˜t. 300. Pemzék-ugendved oder tri chan˜dved.
320. Chouézék-ugen˜t. 320. Chouézék-ugen˜dved.
340. Seiték-ugen˜t. 340. Seiték-ugen˜dved.
360. Triouech-ugen˜t. 360. Triouech-ugen˜dved.
380. Naonték-ugen˜t. 380. Naonték-ugen˜dved.
400. Pevar chan˜t. 400. Pevar-chan˜dved.
500. Pemp kan˜t. 500. Pemp-kan˜dved.
1000. Dék kan˜t. 1000. Dék-kan˜dved.
1100. Unnék kant. 1100. Unnék-kan˜dved.
1200. Daouzék kant, u. ſ. w. 1200. Daouzék-kan˜dved, u. ſ. w.

§ 51. Für Dék kant führt Goldmann in ſeiner göttingiſchen Preisſchrift vom J. 1807 (Commentatio qua

trinarum linguarum Vasconum, Belgarum et Celtarum, quarum reliquiae in linguis Vasconica, Cymry et Galic supersunt, discrimen et diversa cujusque indoles docetur), worin er dem Davis folgt, das lateiniſche mil an. Eben dieſer weicht, die angliſirende Schreibart abgerechnet, nach welcher die zehn Grundzahlen alſo lauten: un, dau, tri, pedwar, pump, chwech, saith, wyth, naw, deg, in der Art zu zählen vom Obigen ſo ſehr ab, daß ich auch dieſe anzuführen nicht unterlaſſen darf. Schon von eilf an iſt jede kleinere Zahl mit den Zehnern oder Zwanzigern durch ar, über, verbunden, und mit 15 fängt, wie bei den Grönländern, eine neue Reihe zu zählen an, wie folgt: 11. un ar deg. 12. deuddeg. 13. tri ar deg. 14. pedwar ar deg. 15. pömtheg. 16. un ar bömtheg. 17. deu ar bömtheg. 18. tri ar bömtheg. 19. pedwar ar bömtheg. 20. ugain. 30. deg ar hugain. 40. deugain. 50. deg ar deugain. 60. trigain. 70. deg ar trigain. 80. pedwargain. 90. deg ar pedwargain. 100. cant. Wenn man hier einige Zahlwörter, auch ohne Rückſicht auf die verſchiedene Art der Zuſammenſetzung, etwas abgeändert findet, z. B. deuddeg für das obige daouzék, ſo muß man wiſſen, daß die veränderlichen Anfangslaute der Wörter nach verſchiedenen Zahlwörtern verſchiedentlich abgeändert werden. Nach daou und diou, zwei, erleiden alle veränderlichen Anfangslaute die regelmäßige Abänderung, z. B. daou benn (zwei Köpfe) für penn, daou gef (zwei Stämme) für kef, daou dad (zwei Väter) für tad, daou vab (zwei Söhne) für mab und diou verch (zwei Töchter) für merch; diou vioch (zwei Kühe) für bioch, diou chad (zwei Haſen) für gad, diou zerven (zwei Eichen) für derven, diou zaé (zwei Röcke) für saé, diou wern (zwei Maſten) für gwern. Nach tri, teir, drei, pevar, péder, vier, und naô, neun, werden aber nur P, K, T u. S, ſo wie nach pemp, fünf, und dék, zehen, nur B und G auf folgende Weiſe verändert:

tri fenn (drei Köpfe) für penn, und teir flach (drei Mädchen) für plach, tri chi (drei Hunde) für ki, und teir chiez (drei Hündinnen) für kiez, tri zi (drei Häuser) für ti, und tri zach (drei Säcke) für sach, pemp pioch (fünf Kühe) für bioch, und pemp kad (fünf Hasen) für gad, pemp kwélé (fünf Betten), aber daou wélé (zwei Betten) für gwélé.

§ 52. Aehnliche Veränderungen erleiden die Zahlwörter selbst, nach den vorstehenden Wörtern, z. B. hô taou sie beide, hô zri sie drei, hô fevar sie vier, wobei das Wort holl, alle, ganz ausgelassen zu werden pflegt. Wer erkennt nun aber nicht, daß die keltischen Zahlwörter, aller ihrer Verwandtschaft mit den lateinischen ungeachtet, doch auch ihre Verwandtschaft mit den englischen und deutschen nicht verleugnen? Wem aber chuech von sechs noch allzu verschieden scheint, der wisse, daß das ch der Kymren in vielen Fällen sonst ein s war, und noch häufig wie s oder sch gesprochen wird; woher es sich auch erklärt, warum die Sonne ann héol, nach Davis haul oder haun, und das Salz choalen, nach Davis halen, genannt wird. Damit man alle Verschiedenheiten der keltischen Aussprache und Schreibeweise mit Einem Blicke überschaue, setze ich nun noch aus dem zu London erscheinenden Classical Journal, in dessen siebenter Nummer (Sept. 1811.) von S. 105. an a Chart of ten Numerals in two hundred tongues geliefert worden, folgendes Verzeichniß keltischer Zahlwörter her:

1. un, unan, eun, unon, uinvin, hean, hun.
2. dov, daou, de, dai, doi, do, ddau.
3. tre, tri, teora, dry.
4. petor, pedvor, pevar, pedvoar, padfar, kattir, cahir.
5. pum, pump, pimp, pemp, bemp.
6. suech, chuech, huech, hoch, sche.
7. saith, seiz, seis, sei, schaueht.

8. eiz, ei, uit, oat, oacht, oct.
9. nav, naof, nov, nao, navi, nyi, nuye, naoid.
10. deg, deh, dek, deag, deich.

(Ich muß jedoch bemerken, daß in diesem Verzeichnisse theils nur verschiedene Schreibeweisen für einerlei Laut gegeben, theils ganz verschiedene Mundarten, sogar das Gaelische, untereinander gemengt sind, welches klar zu machen ich nun zu den wallisischen Zahlwörtern übergehe, wie man sie in Wallis und Cornwallis spricht, worauf als zwei Schwestern von einer viel entferntern Mundart das Erisische in Irland (Caelic – Erinach, Westgallisch) und das Gaelische im bergschottischen Hochlande (Caldun, Berggallisch) folgen.

§ 53. Als Wallisisch (Welsh) finde ich in der eben angeführten Uebersicht folgende Zahlwörter angegeben: un (yn), dau (doy), tri oder trair, peduar oder peduir, pump (pymp), chwech oder xuex, saith, wyth, naw, deg, welche aber in der achten Nummer desselben Journals S. 264. nach englischer Schreibart also berichtigt werden: un (yn), dau, tri oder trair, pedwar, pump, chwech, saith, wyth, naw, deng. Als Erisch (Irisch) sind in eben jener Uebersicht die Zahlwörter also geschrieben: aon, de, teora, kethra, kuig, sei (shea), sheaxd, ocht, niji, deix, welche aber Rask in seiner Preisschrift über den Ursprung der alten nordischen Sprachen S. 93. also schreibt: aon, do, tri, ceathair, cuig, se, seacht, ocht, nàoi, deich. Hiermit stimmt das Gaelische nahe zusammen, welches Goldmann in seiner Preisschrift nach Shaw's Werken also aufgezeichnet hat: aon, da (dis), tri, ceithar, coig, sia, seachd, ochd, noi, deich. Ob nun gleich die beiden zuletzt angeführten Mundarten sich einander am nächsten kommen, so ist doch die Verschiedenheit derselben vom Wallisischen und Armorischen in Nieder-Bretagne nicht so groß, als sie dem Auge nach den verschiedenen Schreib-

arten erscheint. Denn z. B. ao in aon wird wie das französische u in une ausgesprochen, und deich könnte auch nach Andern deag geschrieben seyn, ohne daß deßhalb die Aussprache vom kymrischen dēg verschieden wäre. So ist auch thar (über), welches die Gaelen zur Zusammensetzung größerer Zahlen gebrauchen, gar nicht vom kymrischen ar verschieden, weil t vor h nicht gesprochen wird. Daß jedoch die Verschiedenheit der Erisch-Gaelischen Mundart von der Wallisisch-Kymrischen schon ins höchste Alterthum hinaufreiche, schließe ich daraus, weil nach Colum. V, 1. das Wort Candetum von Andern Cadetum gesprochen ward, und die Gaelen in Hoch-Schottland von den armorischen Galliern in Nieder-Bretagne sich grade dadurch unterscheiden, daß sie den Nasenlaut vor t wegwerfen, und ciad, oder wie Rask schreibt, cèad für cant, so wie fichid für ugent sagen.

§ 54. Die Zahlen über zehen setzen die Gaelen grade eben so zusammen, wie es oben von den Kymren angegeben worden, nur daß die Veränderlichkeit der Anfangslaute sich bei den Gaelen auf eine bloße Aspiration oder Anhauchung beschränkt, wie folgt.

11. aon deig.	30. deich thar fichid.
12. da dheug.	40. da fichid.
13. tri deug.	50. deich agus da fichid.
14. ceithar deug.	60. tri fichid.
15. coig deug.	70. deich agus tri fichid.
16. sia deug.	80. ceithar fichid.
17. seachd deug.	90. deich agus ceithar fichid.
18. ochd deug.	100. ciad oder coig fichid.
19. noi deug.	
20. fichid.	
21. aon thar fichid.	1000. deich ciad oder mille.

Weit mehr unterscheiden sich die Gaelen in den Ordnungszahlen, welche sie auf o ausgehen lassen, mit vorgesetztem

Gattungsdeuter an; wogegen die walliſiſchen Ordnungszahlen, den oben angeführten armoriſchen gleich, auf ed oder fed (ſpr. ved) ausgehen, wie folget: cyntaf erſte, ail (gael. altoir) andere, trydydd dritte, pedwerydd vierte, pummed fünfte, chweched ſechste, seithfed ſiebente u.ſ.w. Das Wort cyntaf iſt hier wieder die Form der höchſten Stufe von dem eine frühere Zeit bezeichnenden Vorworte cyn, armoriſch ken't. Das kymriſche kenta, erſte, gleicht alſo in Hinſicht auf ſeine Abwandlung dem angelſächſiſchen aerra für aeresta, oder forma für fyrmesta, frieſ. u. fränk. forma für furista (engl. foremost oder first), gothiſch fruma für frumists, u. ſ. w. wiewohl ſonſt die Kymren von den Deutſchen und Lateinern darin abweichen, daß ſie die höhere Stufe der Beibenennungen durch die Endſylbe och, die höchſte Stufe aber durch die Endſylbe a bilden. Wer indeſſen weiß, daß Manche das r und s wie ein ch ausſprechen, wird auch die Endſylbe och nicht verſchieden finden vom lateiniſchen or und dem deutſchen er, wovon das kymriſche gwell oder gwelloch für melior, von mád gut, und gwaz oder gwasoch für pejor, von gwall ſchlecht, einen Beweis zu geben ſcheinen.

§ 55. Von dem keltiſchen Sprachſtamme gehen wir nun am ſchicklichſten zu dem lateiniſchen über, welcher jenen größtentheils verdrängt, und durch Vermiſchung mit den deutſchen Einwanderern die neuern Sprachen erzeugt hat, die gegenwärtig da geſprochen werden, wo vormahls die römiſche, keltiſche u. a. Sprachen herrſchten. In Hinſicht dieſer neuern Sprachen, welche durch Muſterſchriftner aller Art zur höchſten Ausbildung gelangt ſind, müſſen wir die lateiniſche Sprache als eine Stammſprache betrachten, obwohl ſie eigentlich nur eine Miſchſprache des älteſten Griechiſchen mit einer Schweſterſprache des älteſten Deutſchen iſt. Wenn wir nun aber die lateiniſchen Zahlwörter faſt ganz gleichlautend mit den keltiſchen finden, ſo müſſen

wir eben so wenig glauben, daß die Lateiner sie von den Kelten, wie die Kelten sie von den Lateinern, erhielten; sondern es wird sich in der Folge zeigen, daß die Lateiner ihre Zahlwörter mit den Griechen gemein hatten, und sie, gleich den Deutschen und Kelten, schon aus Asien mitbrachten, weßhalb wir auch, um den Ursprung der deutschen Zahlwörter zu erklären, noch weit höher ins Alterthum und tiefer in das Innere Asiens werden hinaufgehen müssen. Es ergibt sich sogar, daß die Völker, ehe sie in Europa einwanderten, schon bis hundert zu zählen verstanden, weil nicht nur die Benennungen der Einheiten, sondern auch die Bezeichnungen der Zehner und Hunderte mehr oder weniger bei ihnen zusammenstimmen, ohne daß man berechtigt wäre, an eine gegenseitige Mittheilung in Europa zu denken. Daß übrigens die lateinischen Zahlwörter mehr mit den keltischen als mit den deutschen zusammenstimmen, so daß die keltischen Zahlwörter, mancher andern nähern Verwandtschaft des Deutschen mit dem Lateinischen ungeachtet, als die Mittelstufe zwischen den deutschen und lateinischen betrachtet werden müssen, leuchtet auf den ersten Anblick ein, sobald wir nur wissen, daß die Lateiner als Verwandte der äolischen Griechen statt p häufig ein k oder qu setzten, und daher z. B. das oskische petora in quatuor umänderten.

§ 56. Die Aehnlichkeit der lateinischen Zahlwörter mit den keltischen zeigt sich besonders in den Zahlen über zehen. Denn gleich den Kelten setzten die Lateiner die Zahlen von eilf bis zwanzig unmittelbar aus der kleinern und größern Zahl zusammen, wenn gleich auch eine umgekehrte Verbindung mit oder ohne et (und) nicht ungewöhnlich war. Während aber hiebei die Kelten sich durch die Veränderlichkeit der Mitlauter auszeichnen, haben die Deutschen das Eigenthümliche, vermittelst der Endsylbe lif (drüber) bis zwölf zu zählen, wogegen die Lateiner abzugs-

weise undeviginti für novendecim, und duodeviginti für octodecim sagen. In den Zahlen von zwanzig bis hundert hatten die Lateiner mit den Kelten wieder das gemein, daß sie das beiden Völkern gemeinschaftliche Wort für hundert, lat. centum, kelt. cant, deutsch hund, mit einer kleinen Veränderung auch zur Bezeichnung der Zehner gebrauchten, und darum viginti (für dui — oder bi ginti), triginta u. s. w. sprachen, welches die Angelsachsen nur darin nachahmten, daß sie in den Zahlwörtern von siebenzig an die Sylbe hund vorsetzten. Von der Zwanzigzählung der Kelten, die wir auch schon bei den Dänen fanden, und künftig bei den Basken finden werden, ist übrigens bei den Lateinern keine Spur, außer daß sie zum Theil in ihren Töchtersprachen, z. B. in der französischen, aufgenommen worden ist. Nachdem wir aber gesehen haben, daß das keltische cant von cèad oder ciad, worin das c wie ein k zu sprechen ist, nicht verschieden war; so dürfen wir auch nicht zweifeln, daß das lateinische centum mit dem griechischen ἑκατὸν einerlei Wort war, zumahl da die Griechen εἴκοσι, ἐείκοσι oder εἴκατι mit oder ohne Digamma, dem διακόσιοι u. s. w. ähnlich, für ϝείκοντι, wie τριακοστὸς für τριακόντατος u. s. w. sprachen. Nur das Wort mile, altlateinisch meile, für tausend, kann nicht wohl vom griechischen χίλιοι, viel eher von μύριοι, abgeleitet werden, indem es, mit dem deutschen meh, mehr, meist, (magis, maxime, μάλα, μᾶλλον, μάλιστα), und dem engl. many (manniger), verwandt, nur eine große Menge ausdrücken sollte, und, wie multus, von einem verlorenen Meldeworte melo oder molo, wovon sich noch moles erhalten hat, abstammt. Der Wechsel der fließenden Endlaute kann den nicht irren, welcher weiß, daß sol und Sonne, mas (maris) und Mann, alter (von alius, kelt. all) und ander, einerlei Wörter sind.

§ 57. Von den lateinischen Ordnungszahlen ist die erste primus ein Superlativ von prae, die zweite secundus ein Particip von sequi; tertius bis sextus sind, wie die deutschen auf te, und die keltischen auf de oder ved, septimus bis decimus hingegen unmittelbar aus den Grundzahlen gebildet: eben so die Zehner auf cesimus oder gesimus aus centum oder ginta nach der bei εἴκοσι gegebenen Regel, und nur centesimus und milesimus haben ihre Bildung entweder einer falschen Nachahmung der Zehner, oder einer Aehnlichung mit der Superlativform issimus, wie im Deutschen, zu danken. Dabei haben die Lateiner die Eigenthümlichkeit, die man jedoch auch in andern Sprachen findet, Fächerungszahlen auf ni, und nebenwörtliche Zahlwörter auf ies, gebildet zu haben, wogegen die Zahlwörter auf plus und plex nur als Zusammensetzungen zu betrachten sind. Aus den Fächerungszahlen stammen die Grundbenennungen der Würfelzahlen unio, binio, ternio, quaternio, quinio, senio, welchen die Neulateiner die höhern Zahlwörter millio, billio, trillio, quadrillio, und die Isländer ihr Million, Tvímillión, Thrímillión, Fiormillión u. s. w. nachgebildet haben. Wir wissen übrigens aus Plinius XXXIII, 10., daß die Römer gewöhnlich nur bis in die Hunderttausende Additions- oder Reihungsweise zählten, höhere Zahlen aber Multiplications- oder Mehrungsweise ausdrückten. Welchen Einfluß dieses auf die Bezieferung und Berechnung größerer Summen hatte, sowie alles Uebrige, was sonst noch von den lateinischen Zahlwörtern zu bemerken ist, muß man im ersten Bande meiner lateinischen Grammatik § 51 ff. und im zweiten Bande § 227 ff. nachsehen. Hier stehe nur noch die Bemerkung, daß die lateinischen Zahlwörter, auch abgesehen von den eben erwähnten Millionen, Billionen u.s.w., und abgesehen von andern Wörtern, welche wie Unze, Decher, Centner, Meile, aus ihnen

den Ursprung genommen haben, auf mancherlei Weise in die deutsche Sprache übergegangen sind. Außer den Ambern im Lottospiele, von ambo (griechisch ἀμφὼ aus dem Vorworte ἀμφὶ, ambi) gebildet, will ich hier nur die vormahls bei dem Würfelspiele gebräuchlichen Zahlwörter anführen, von welchen sich noch die Wörter Aß und Daus erhalten haben.

§ 58. Damit man aber deutlich erkenne, daß die bei dem Würfelspiele vormahls übliche Zählart eben so wie das Schach- und Kartenspiel, aus dem Italienischen und Französischen stamme, und von den Deutschen wieder zu den slawischen Völkern übergegangen sey; so gebe ich hier aus Meninski's türkischem Lexikon zugleich die italienischen, französischen, deutschen und polnischen Ausdrücke. Nach Meninski zählen die Türken die Würfe zweier Würfel also:

1 und 1, jek jek, ital. amb assi, franz. ambes as, deutsch. Alle Eß, poln. Esy, esy dwá, esy wßytkie.

2 und 1, iki bir, ital. due et asso, franz. deux et as, deutsch. Taus eß, poln. Tuz es.

3 und 1, s'e jek, ital. trè et asso, franz. trois et as, deutsch. Dre eß, poln. Dryiá es.

4 und 1, c'ehāra jek, ital. quattro e uno, franz. quatre et as, deutsch. Eß quater, poln. Kwater es.

5 und 1, peng'iü jek, ital. cinque e uno, franz. cinq et as, deutsch. Zinck eß, poln. Cynek es.

6 und 1, s'es'ü jek, ital. sei e asso, franz. six et as, deutsch. Siß eß, poln. Zyz es.

2 und 2, dü bāre, ital. ambi dui (duino), franz. double deux, tous les deux, deutsch. Täuser alle, poln. Tuzy, tuzy dwá, tuzy wßystkie.

3 und 2, s'e ba dü, ital. due e tre, franz. trois e deux, deutsch. Dre taus, poln. Dryiá tuz.

4 und 2, c'ehārü dü, ital. quattro et due, franz. quatre et deux, deutſ. Quater tauß, poln. Kwater tuz.

5 und 2, peng'iu dü, ital. cinque e due, franz. cinq et deux, deutſ. Zinck tauß, poln. Cynek tuz.

6 und 2, s'es'ü dü, ital. sei e due, franz. six et deux, deutſ. Siß tauß, poln. Zyz tuz.

3 und 3, dü se, ital. due trè, tutti trè, franz. double trois, tous les trois, deutſ. Dre alle, poln. Dryia' dwa'.

4 und 3, c'eharü se, ital. quattro et trè, franz. quatre et trois, deutſ. Quater dre, poln. Kwater dryia'.

5 und 3, peng'iü se, ital. cinque e trè, franz. cinque et trois, deutſ. Dre zinck, poln. Cynek dryia'.

6 und 3, s'es'ü se, ital. sei e trè, franz. six et trois, deutſ. Siß dre, poln. Zyz dryia'.

4 und 4, dü c'ehār, dört c'ehār, ital. ambo quattro, franz. tous les quatre (quadernes), deutſ. Quater alle, poln. Kwatry dwa'.

5 und 4, peng'iü c'ehār, ital. cinque et quattro, franz. cinq et quatre, deutſ. Quater zinck, poln. Cynek kwater.

6 und 4, s'es'ü c'ehār, ital. sei e quattro, franz. six et quatre, deutſ. Quater ſiß, poln. Zyz kwater.

5 und 5, dü bes, ital. tutti cinque (cinquino), franz. tous les cinq, deutſ. Zincken alle, poln. Cynck i dwa'.

6 und 5, s'es'ü bes, ital. sei e cinque, franz. six et cinq, deutſ. Siß zinck, poln. Zyz cynek.

6 und 6, dü s'es', ital. ambe sei, franz. tous les six, deutſ. Siß alle, poln. Zyzy dwa'.

§ 59. Man wird in der angeführten türkischen Zählart die große Verwandtschaft der Zahlwörter mit den europäischen nicht verkennen; allein sowie die erwähnten deutschen und polnischen Ausdrücke den italienischen und französischen nachgebildet sind, so gehören auch die türkischen Benennungen der Würfelzahlen bis auf wenige ächttürkische Zahlwörter, wie wir unten deutlich erkennen werden, der persischen Sprache an. Daß aber die Deutschen vormahls so zu zählen pflegten, wie hier angegeben ist, erkennt man auch aus einem alten Sprüchworte, dessen Entstehung Pfefferkorn in seiner merkwürdigen und auserlesenen Geschichte von der berühmten Landgrafschaft Thüringen (1685) S. 297. also berichtet: „Es ist fast ein Fatale bei dieser Stadt (Erfurt) hiebevor gewesen, daß sie immer mit Mißhelligkeiten und unruhigen Händeln zu thun gehabt; — und „ist die bürgerliche Unruhe im vorigen Seculo von anno „1509 an bis 1516 (da die Bürgerschaft mit Contribuiren „sehr beschwert wurde), so daß damals das Sprüchwort: „6 Zink gibt nichts, Taus es hat nichts, Quatuor „3 sind allzeit frey, aufkommen, denkwürdig.“ Die Richtigkeit dieser Thatsache wird durch eine handschriftliche Bemerkung Luthers bestätigt. Es sind nämlich in der Braunschweigischen Bibelsammlung zwei Exemplare der Lutherischen Bibelübersetzung vom Jahr 1541, welche Luther selbst besessen hat, mit dessen eigenhändigen Bemerkungen, worunter man zu Nehem. III, 5. die Glosse findet: „Die Armen müssen das creutz tragen, die Reichen geben nichts. Taus eß hat nicht, Sees zing gibt nicht, Quater drey, die helfen frey.“ Man sieht übrigens, wie leicht Zahlwörter durch den Verkehr in andere Sprachen übergehen können, und wie wenig aus der Zusammenstimmung der Zahlwörter auf eine Sprachverwandtschaft geschlossen werden kann, sobald nicht andere Gründe dazu kommen. Einen deutlichern Beweis davon

werden wir weiter unten in der brasilischen Sprache finden: hier muß ich zuvor noch Etwas über die lateinische Zahlbenennung As bemerken, ehe ich zu den Zahlwörtern der lateinischen Töchtersprachen übergehen kann.

§ 60. Unter dem Worte As verstanden die Römer ein Ganzes, welches man in zwölf uncias oder Einheiten theilte, um danach den Antheil an Erbschaften, die Zinsen, Münzen, Maße und Gewichte zu bestimmen. Für jede Zahl von Zwölftheilen eines Aß hatte man besondere Namen, welche man zur Bezeichnung der Brüche gebrauchte. Diese Namen sind folgende: uncia $= \frac{1}{12}$, sextans $= \frac{2}{12}$ s. $\frac{1}{6}$, quadrans $= \frac{3}{12}$ s. $\frac{1}{4}$, triens $= \frac{4}{12}$ s. $\frac{1}{3}$, quincunx $= \frac{5}{12}$, semis oder semissis $= \frac{6}{12}$ s. $\frac{1}{2}$ Aß, septunx $= \frac{7}{12}$, bes oder bessis $= \frac{8}{12}$ s. $\frac{2}{3}$ für binae (partes) assis, dodrans $= \frac{9}{12}$ s. $\frac{3}{4}$ für dequadrans (wo ein Viertel fehlt), decunx oder dextans $= \frac{10}{12}$ s. $\frac{5}{6}$ für desextans (wo ein Sechstel fehlt), deunx $= \frac{11}{12}$, wo eine Unze oder ein Zwölftheil fehlt. Dazu kommen noch semuncia $= \frac{1}{2}$ Unze oder $\frac{1}{24}$, und sescuncia oder sescunx $= 1\frac{1}{2}$ Unzen oder $\frac{1}{8}$ von sesqui anderthalb, wovon auch die Bezeichnungen der Zahlverhältnisse gebildet wurden, wie sesquialtera ratio $= 1 + \frac{1}{2}$ oder das Verhältniß von 2 zu 3, sesquitertia ratio $= 1 + \frac{1}{3}$ oder das Verhältniß von 3 zu 4, verschieden von sestertius (statt semistertius) dritthalb, u.s.w. Da die Tarentiner in Unteritalien Ἄς, sowie die sicilischen Dorer Αἶς für εἷς, eins, sprachen, so könnte man glauben, daß auch die Römer daher ihre Benennung eines Ganzen As entlehnten; allein wenn man die daraus gebildete Form semissis vergleicht, so sieht man, daß As bei den Römern für eine Verkürzung aus Assis galt. Zudem hatten sie aus dem griechischen εἷς für ἕνς, woraus vielleicht auch ἴος einzig und οἶος allein hervorgingen, eben so oinus, oenus, unus, gebildet, wie nach Suidas die Jonier das Aß auf dem Würfel οἶνη nannten, und sämmtliche

Griechen aus der alten Nebenform für Eins μεἰς, μἰα, μἑν, die Beibenennung μόνος oder μονῦνος abgeleitet hatten. Es ist daher viel wahrscheinlicher, daß die Römer ihr Wort As aus irgend einer deutschen Mundart empfingen, worin man für Eins ursprünglich Ans sprach, welches dann bei den Römern zu Aß wurde. Darauf führt auch theils die den Deutschen eigenthümliche Zwölftheilung eines Aß, theils das nach deutscher Weise durch einen Umlaut gebildete Wort Aes (in der Mehrzahlsform Aera), welches, wie ich in der Encyclopädie von Ersch und Gruber unter Aera gezeigt zu haben glaube, ebenfalls ursprünglich die Einheit mehrer verbundenen Theile bezeichnete, und sich vermittelst seiner Fallform aeris eben so zum gothischen Ains verhält, wie mas (maris) zu Mann.

§ 61. Ich komme nun auf die lateinischen Töchtersprachen, die ich zu besserer Anreihung des Ganzen, und um vom Bekanntern und Nähern zum Unbekanntern und Fernern überzugehen, vom äußersten Westen Europa's bis zum Osten verfolgen will. Oben an stehen also die sogenannten romanischen Sprachen, wozu das heutige Portugisische, Spanische, Italienische und Französische gehören. Die leztere weicht zwar vom Lateinischen weit mehr ab, als die übrigen; aber einerseits schließt sie sich besser an die bereits erwähnten fränkischen und keltischen Sprachen, wovon diese durch sie verdrängt, jene mit ihr vermischt worden ist, andererseits reihet sich die italienische Sprache besser an die übrigen lateinischen Töchtersprachen an. Dazu kömmt, daß ich aus Raynouard's meisterhafter Grammaire romaine ou Grammaire de la langue des Troubadours die Zahlwörter der ältern Provençalsprache voranschicken zu müssen glaube, woraus zunächst die französischen hervorgingen. Da ich hier aber auch die Zahlwörter angeben muß, welche die Brasilier von den Portugisen angenommen haben; so will ich hierüber die nothwendigen Bemerkungen aus Murr's Journale zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur VI. Thl. S, 197. voraufschicken,

und damit man im Voraus ahnen möge, wie unsere Zahlwörter entstanden seyen, zuerst die Art bemerken, wie die Brasilier vor ihrer Bekanntschaft mit den Portugisen und noch späterhin zu zählen pflegten. Was die Schreibart der brasilischen Zahlwörter nach portugisischer Weise betrifft, so muß ich erinnern, daß darin c, eben so wie bei den oben angeführten polnischen Würfelzahlen, dem deutschen z gleich lautet, x aber wie sch, y wie ein französisches u, und j, wie wenn noch ein t davorstände. Die mit einem Circuinflex bezeichneten Selblaute, z. B. aˆ, werden so gesprochen, daß man noch einen halben Nasenlaut n vernimmt; g u a cet. wie gwa cet., auch n d e zu Anfange der Wörter wird fast wie ende durch die Nase gesprochen. Heut zu Tage zählen die Brasilier in ihrer Sprache nicht über drei, weil sie die übrigen Zahlwörter von den Portugisen entlehnen: nämlich 1. ojepé. 2. mocóĩ. 3. moçapyr. Allein in einem Missionsberichte lieset man auch monheron-dye für 4, und in einer ältern Sprachlehre ambó für 5. Die leztere Zahl wird aber durch den Ausdruck ojepé xé pó, d. h. e i n m a h l m e i n e H a n d, bezeichnet: so 10 durch xé pó b e i d e H ä n d e, 20 durch xé pó, xé py, H ä n d e u n d F ü ß e, und 13 durch xé pó moçapyr cembyra, b e i d e H ä n d e u n d d r e i d a r ü b e r.

§ 62. Die vier ersten Ordnungszahlen lauten im Brasilischen: ypyçába der erste, mocoĩçába der zweite, moçapyrçába der dritte, quatroçába der vierte. Das lezte Beispiel zeigt, wie die Brasilier aus den portugisischen Zahlwörtern durch die ihnen eigenthümliche Endung çába Ordnungszahlen bilden. Auf eine ähnliche Weise setzen sie hinter die portugisischen Zehenzahlswörter bei noch hinzukommenden Einheiten das brasilische Wort cembyra ü b e r, z. B. vinte ojepé cembyra für 21, und vinte mocóĩ cembyra für 22. Die vorerwähnte Endung çába findet man auch in dem Worte papaçába Z ä h l u n g, wodurch die Hunderte bezeichnet werden, z. B. ojepé papaçába für 100, mocóĩ papaçába für 200,

und so weiter bis dez papaçába für 1000. Da alle übrige Zahlwörter der heutigen Brasilier portugisisch sind, ist es nicht nöthig, sie besonders anzuführen. Ich gehe daher zu den Zahlwörtern der romanischen Sprachen über, welchen ich die lateinischen als Stamm voransetze.

1. Unus, a, um; prov. un; gall. un, une; port. hum, huma; hisp. uno, una; ital. uno, una.
2. Duo, ae, o; prov. dos; gall. deux; port. dous, duas; hisp. dos; ital. due.
3. Tres, ia; prov. tres; gall. trois; port. tres; hisp. tres; ital. tre.
4. Quatuor; prov. quatre; gall. quatre; port. quatro; hisp. quatro; ital. quattro.
5. Quinque; prov. cinq; gall. cinq; port. cinco; hisp. cinco; ital. cinque.
6. Sex; prov. sex s. sei; gall. six; port. seis; hisp. seis; ital. sei.
7. Septem; prov. set; gall. sept; port. sete; hisp. siete; ital. sette.
8. Octo; prov. och s. ot; gall. huit; port. outos s. oito; hisp. ocho; ital. otto.
9. Novem; prov. nov; gall. neuf; port. nove; hisp. nueve; ital. nove.
10. Decem; prov. dex s. deze; gall. dix; port. dez; hisp. diez; ital. dieci.
11. Undecim; prov. unze; gall. onze; port. onze; hisp. once; ital. undici.
12. Duodecim; prov. doze; gall. douze; port. doze; hisp. doce; ital. dodici.
13. Tredecim; prov. treze; gall. treize; port. treze; hisp. trece; ital. tredici.
14. Quatuordecim; prov. quatorze; gall. quatorze; port. quatorze; hisp. catorce; ital. quattordici.

15. Quindecim; prov. quinze; gall. quinze; port. quinze; hisp. quince; ital. quindici.

16. Se(x)decim; prov. seze; gall. seize; port. dezaseis; hisp. diez y seis; ital. sedici.

17. Septendecim; prov. deze-set; gall. dix-sept; port. dezasete; hisp. diez y siete; ital. dieci sette s. dicias sette.

18. Octodecim; gall. dix-huit; port. dezoito; hisp. diez y ocho; ital. di(e)ci otto.

19. Novendecim; gall. dix-neuf; port. dezanove; hisp. diez y nueve; ital. dieci nove s. diciannove.

§ 63. Die Zehenzahlswörter u. s. w. lauten, wie folget:

20. Viginti; prov. vint; gall. vingt; port. vinte; hisp. veinte; ital. venti.

30. Triginta; prov. trenta; gall. trente; port. trinta; hisp. treinta; ital. trenta.

40. Quadraginta; prov. quaranta; gall. quarante; port. quarenta; hisp. quarenta; ital. quaranta.

50. Quinquaginta; gall. cinquante; port. coenta; hisp. cincuenta; ital. cinquanta.

60. Sexaginta; gall. soixante; port. sesenta; hisp. sesenta; ital. sessanta.

70. Septuaginta; gall. soixante et dix; port. setenta; hisp. setenta; ital. settanta.

80. Octoginta; gall. quatre-vingt; port. oitenta; hisp, ochenta; ital. ottanta.

90. Nonaginta; gall. quatre-vingt-dix; port. noventa; hisp. noventa; ital. novanta s. nonanta.

100. Centum; prov. cent; gall. cent; port. cento; hisp. ciento; ital. cento.

1000. Mile; prov. mil; gall. mille, in Jahrzahlen mil; port. mil; hisp. mil; ital. mille.

Bei mehren Tausenden sprechen die Italiener mila, z. B. due mila für 2000. Eine Million heißt milione oder miglione; gall. million; hisp. millon oder cuento; port. hum milhão. Als Beispiel der Verdrehungen lateinischer Zahlwörter kann der Zählreim bei Kinderspielen dienen: „Une tune tus tu petus," der, da die Zählreime gewöhnlich mit ein, zwei, drei oder un, deux, trois, anfangen, wahrscheinlich aus: „Unus, duo, tres, tu petes" (du wirst der Häscher seyn), verdrehet ist. Von den Ordnungszahlen bildeten die Troubadours fast nur die fünf ersten nach dem Lateinischen, sowie die neuern Franzosen nur das erste und zweite, indem diese die Ordnungszahlen unmittelbar aus den Grundzahlen durch die Endung ième bilden, und so für second auch deuxième sagen. Die Italiener haben aber meist, wie die Spanier und Portugisen, die lateinischen Ordnungszahlen beibehalten, nur daß sie für decimo terzo auch tredicesimo sprechen, und auch in den Zehenzahlswörtern abweichen. Aus der Endung esimo ist bei den Troubadours von der Zahl 16 an die Endung esme, esma, gebildet, welche die Franzosen in ième abgeändert haben. In den Zahlen von 6 — 15 haben die Troubadours, sowie sie für centesme, millesme, bloß cente, mille, sagten, nur die Endungen en, ena, angenommen, welche man zum Theil auch bei den Portugisen findet.

§ 64. Die Ordnungszahlen lauten im männlichen Geschlechte, von welchem die romanischen Sprachen nur noch ein weibliches durch die Endung a, franz. e, unterscheiden, die entweder dem letzten Mitlaute angehängt wird, oder in die Stelle des letzten Selblautes tritt, wie folget:

1. Primus, prov. premier f. premiera; gall. premier; port. primeiro; hisp. primero; ital. primo.

2. Secundus; prov. segon, f. segonda; gall. second; port. segondo; hisp. segundo; ital. secondo.
3. Tertius; prov. ters; gall. troisième; port. terceiro; hisp. tercero; ital. terzo.
4. Quartus; prov. quart; gall. quatrième; port. quarto; hisp. quarto; ital. quarto.
5. Quintus; prov. quint; gall. cinquième; port. quinto; hisp. quinto; ital. quinto.
6. Sextus; prov. seizen; gall. sixième; port. sexto; hisp. sexto; ital. sesto.
7. Septimus; prov. seten; gall. septième; port. septimo; hisp. septimo; ital. settimo.
8. Octavus; prov. ochen; gall. huitième; port. oitavo; hisp. octavo; ital. ottavo.
9. Nonus; prov. noven; gall. neuvième; port. nono s. noveno; hisp. nono; ital. nono.
10. Decimus; prov. dezen; gall. dixième; port. décimo; hisp. décimo; ital. décimo.
11. Undecimus; prov. unzen; gall. onzième; port. undécimo s. onzeno; hisp. undécimo; ital. undécimo.
12. Duodecimus; prov. dotzen; gall. douzième; port. duodécimo s. dozeno; hisp. duodécimo; ital. duodécimo.
13. Tertius decimus; prov. trezen; gall. treiziéme; port. décimo tercio s. trezeno; hisp. décimo tercio; ital. décimo terzo s. tredicesimo.
14. Quartus decimus; prov. quatorzen; gall. quatorzième; port. décimo quarto s. quatorzeno; hisp. décimo quarto; ital. décimo quarto.

15. Quintus decimus; prov. quinzin; gall. quinzième; port. décimo quinto s. quinzeno; hisp. décimo quinto; ital. décimo quinto.

16. Sextus decimus; prov. sezesme; gall. seizième; port. décimo sexto; hisp. décimo sexto; ital. décimo sesto.

17. Septimus decimus; gall. dix-septième; port. décimo septimo; hisp. décimo septimo; ital. decimo settimo.

18. Octavus decimus; gall. dix-huitième; port. décimo oitavo; hisp. décimo octavo; ital. decim' ottavo.

19. Nonus decimus s. undevicesimus; gall. dix-neuvième; port. décimo nono; hisp. décimo nono; ital. décimo nono.

§ 65. Die Zehenzahlswörter u. s. w. lauten, wie folget:

20. Vigesimus; prov. vintesme; gall. vingtième; port. vigésimo s. vintesimo; hisp. vigésimo; ital. ventesimo.

30. Trigesimus; prov. trentesme; gall. trentième; port. trigésimo; hisp. trigésimo; ital. trentesimo.

40. Quadragesimus; prov. quarantesme; gall. quarantième; port. quadragésimo s. quarentesimo; hisp. quadragésimo; ital. quarantesimo.

50. Quinquagesimus; gall. cinquantième; port. quinquagésimo; hisp. quinquagésimo; ital. cinquantesimo.

60. Sexagesimus; gall. soixantième; port. sexagésimo; hisp. sexagésimo; ital. sessantesimo.

70. Septuagesimus; gall. septantième s. soixante et dixième; port. septuagésimo; hisp. septuagésimo; ital. settantesimo.

80. Octogesimus; gall. huitantième s. quatre-vingtième; port. octogésimo; hisp. octogésimo; ital. ottantesimo.

90. Nonagesimus; gall. nonantième s. quatre-vingt et dixième; port. nonagésimo; hisp. nonagésimo; ital. novantesimo.

100. Centesimus; prov. cente, f. centesma; gall. centième; port. centésimo; hisp. centésimo; ital. centésimo.

1000. Milesimus; prov. mille, f. millesma; gall. millième; port. millésimo; hisp. milésimo; ital. millesimo.

Wir ſehen aus dieſen Beiſpielen, daß die Portugiſen und Spanier faſt durchaus die lateiniſchen Ordnungszahlen beibehalten, daher auch die Hundertzahlswörter im Spaniſchen alſo lauten: 200, docentésimo; 300, trecentésimo; 400, quadragentésimo; 500, quingentésimo; 600, sexcentésimo; 700, septengentésimo; 800, octogentésimo; 900, nonagentésimo. In den zuſammengeſetzten Zahlen der franzöſiſchen Sprache wird, wie im Deutſchen, die Endung ième nur der letzten Zahl angehängt, ſo daß z. B. der 21te le vingt-unième heißt. Die Franzoſen gebrauchen die Ordnungszahlen auch der lateiniſchen Sprache gemäß als Theilungszahlen, z. B. dixième $\frac{1}{10}$; aber hiebei gibt es mancherlei Unterſcheidungen, ſo daß z. B. la décime oder vielmehr les décimes (lat. decimae) den Zehenten bedeutet, welchen die Geiſtlichen dem Könige zu den Staatsbedürfniſſen von ihren Gütern entrichten müſſen. La dixme heißt der Zehente, welchen die Gemeinde den Prieſtern oder die Unterthanen dem Gutsherrn abtragen; le dixi-

ème ist dagegen der zehente Theil der Einkünfte, welche der König von seinen Unterthanen hebt. So hat man auch andere Wörter für ½ (moitié), ⅓ (tiers), ¼ (quart), ⅕ (quint) für cinquième; andere Besonderheiten im Gebrauche der Zahlwörter müssen hier übergangen werden, weil ich die Zahlwörter nur im Allgemeinen vergleiche.

§ 66. Den angeführten romanischen Sprachen am nächsten steht die churwälsche Sprache in Graubünden, welche, wie sie, unmittelbar aus dem Lateinischen stammt, aber mehr oder weniger mit Wörtern der benachbarten Sprachen durchmengt ist. Sie theilt sich in zwei Hauptmundarten, welche wieder mehre Unterarten haben: die rumonsche an den Quellen des Rheins oder im grauen Bunde, und die ladinsche an den Quellen des Inns oder im Engadin. Zu den Schriften über diese Sprache, welche Adelung in seinem Mithridates anführt, sind noch folgende hinzuzufügen: Biesters Aufsatz über die engadinische Bibel in der N. Berliner Monatschrift. Jänner 1811. S. 47 ff. und Stalders Schweizerische Dialektologie mit der Gleichnißrede vom verlorenen Sohne. In jener Schrift lauten die Zahlwörter also 1. ün. 2. duos, dus. 3. trais, treis. 4. quatter. 5. tsching, tschunc. 6. sês, sis. 7. set. 8. ot, oig. 9. nof. 10. desch, diesch. 11. ündesch, ündisch. 12. dudesch, dodisch. 13. traidesch, tredisch. 20. vang, veng. 30. trenta, trent. 100. cent, tschient. 1000. milli. Man erkennt hieraus hinlänglich die nahe Verwandtschaft mit den romanischen Sprachen; ich bemerke daher nur noch, daß von zweierlei Bezeichnungen der Zahlen die erste der ladinschen, die zweite der rumonschen Mundart angehört, daß aber, wo nur ein Wort angegeben ist, beide Mundarten einander gleich sind. Eine andere aus dem Lateinischen stammende, aber weit mehr abweichende und mit Slawischem gemischte Sprache ist die der Walachen, welche sich selbst noch Rumanje oder Rumunje nennen, und deren alte Geschlechtsverwandte nach

Thunmanns Untersuchungen die Albaner oder Arnauten sind. Die Zahlwörter dieser Sprache lauten nach Sulzers Geschichte des transalpinischen Daciens, wie folget: 1. un, f. una. 2. doi, f. doe. 3. tréi. 4 pátru. 5. tschintsch. 6. schásse. 7. schápti e. 8. uópt. 9. nóe. 10. sietsche. 11. un - spresietsche oder verkürzt, wie bei den folgenden Zahlwörtern ebenfalls üblich ist, un - sprietsche. 12. doe-spre Setsche. 13. trei - spre Sietsche. 14. patru - spre Sietsche. 15. tschintsch - spre Sietsche. 20. doesétsche. 30. trei - Sietsche. 40. patru - Sietsche. 50. tschintsch-Sietsche. 60. schai - Sietsche. 70. schaptie - Sietsche. 100. o Sute. 200. doe Sutia. 300. trei Sutie. 400. patru Sutie. 1000. o Mie. 2000. doe Mie. 3000. trei Mie. 100,000. o Sute de Mie. 200,000. doe Sutie de Mie. 1000,000. un Million.

§ 67. Die Ordnungszahlen bildet man dadurch, daß man den männlichen Grundzahlen ein al vor und ein e nachsetzt, den weiblichen aber ein a vorsetzt, und den Selblaut am Ende ebenfalls in a verwandelt, z. B. aldojele, altrejele, alpatrule, der 2, 3, 4te; adóa, atréa, apátra, die 2, 3, 4te; atschintschia die fünfte: nur der erste heißt úntei, wie die erste ünt ea. Diese Bemerkungen gelten von der reinen walachischen Sprache, wie sie zu Kronstadt, und noch mehr in der Walachei und Moldau gesprochen wird; ganz anders lauten aber die Zahlwörter in den Elementis linguae Daco-Romanae sive Valachicae der Pater Klein und Schinkai, welche in dem mittlern Siebenbürgen zu Hause waren. Hier findet man z. B. die Zahlwörter 6, 7, 8, 60, 1000, siesse, siepte, oct, siesse dieci, omilie, und die Ordnungszahl dritte adrillea, atreillea, geschrieben. Allein diese Schreibart scheint sehr fehlerhaft zu seyn: denn ob man wohl in Siebenbürgen Manches anders ausspricht, als in der Walachei und Moldau, z. B. schaeptie für schaptie, sieben, so widersprechen doch die Kleinischen

Formen dem walachischen Sprachgebrauche, indem man z. B. für 60 nicht schasse Sietsche, sondern schai-Sietsche spricht. Der unbestimmte Deuter un hat im Walachischen auch eine Mehrzahl uny˜, einige, und lautet im weiblichen Geschlechte o, in der Mehrzahl une, z. B. un Om, ein Mann, o Mujére, ein Weib. Außer un, una, und doi, doe, wird keine Grundzahl abgebogen; doch wird ihnen im Zweckfalle der Deuter la vorgesetzt, z. B. la Tschintsch am dat Puine, ihrer Fünfen habe ich Brod gegeben; daher auch la Tschintsch, nämlich: Tschass, um fünf Uhr. Die Zahlwörter von 2 — 19 haben in der Verbindung mit Nennwörtern bloß die Mehrzahl nach sich, die übrigen erfodern aber noch den Vorsatz de, z. B. sietschy˜ Tscherby˜, zehen Hirsche, noespre Sietschy˜ oder noespretschy˜ péschty˜, 19 Fische, doesétschy˜ de Korby˜, 20 Raben, tréÿsetschy˜ de Passery˜, 30 Vögel, tréÿsetschy˜schi un de Wultury˜, 31 Geier. Da nach Thunmanns und Sulzers Untersuchungen nur die Hälfte der walachischen Sprache lateinisch ist, von dem Uebrigen der größere Theil aus dem Slawischen stammt, z. B. swert ein Viertel; so muß man aus dieser Sprache auch die Benennung Sútie für Hundert ableiten. Aber auch die Slawen haben viele Wörter mit der lateinischen Sprache gemein, wie die Zahlwörter dwe, zwei, tri, drei, schesst, sechs, sedjem, sieben, desset, zehen, u. s. w. Darum muß man auch die walachischen Wörter troitza, Dreifaltigkeit, dischme, Zehenten, für lateinisch erklären, ob sie gleich zunächst aus dem Slawischen trogim, deschma, stammen.

§ 68. Das Verhältniß der dakisch-walachischen Sprache zur lateinischen bestimmt Sulzer also: daß er von der nicht-lateinischen Hälfte $\frac{3}{4}$ für slawisch, und nur $\frac{1}{4}$ für türkisch, griechisch, albanisch oder gothisch hält. In der kutzowlachischen Sprache, wie sie jenseit der Donau geredet wird, erklärt Thunmann, welcher in seinen Untersuchungen

über die Geschichte der östlichen europäischen Völker auch den Albanern und Walachen eine besondere Abhandlung gewidmet hat, $\frac{3}{8}$ der nichtlateinischen Hälfte für griechisch, $\frac{2}{8}$ für gothisch, slawisch und türkisch, und wieder $\frac{3}{8}$ für albanischen Ursprungs. Da nun aber auch die albanische Sprache sehr viele lateinische Wörter enthält, so glaube ich hier nichts Besseres thun zu können, als aus dem albanischen und kutzowlachischen Wörterverzeichnisse des Neugriechen Kawalliotis (Καβαλλιώτης), welches Thunmann in der angeführten Abhandlung hat abdrucken lassen, die Zahlwörter auszuziehen, und weil diese mit griechischen Buchstaben nach der neugriechischen Aussprache geschrieben sind, denselben die Aussprache in lateinischen Buchstaben beizufügen. Damit lassen sich dann bequem die alt- und neugriechischen Zahlwörter verbinden, wobei ich jedoch die Aussprache des altgriechischen, welches ich nicht als die Mutter, sondern nur als eine Schwestersprache des mit den italienischen Ursprachen vermischten Lateinischen betrachte, als bekannt voraussetzen darf. Weil sich aber auch die neugriechische Aussprache nicht vollkommen durch lateinische Buchstaben ausdrücken läßt, so schicke ich um so lieber noch einige Bemerkungen voran, weil man hiernach zum Theil auch die Aussprache der aus dem Neugriechischen entlehnten gothischen Schrift des Ulfila beurtheilen muß. Von den Selblauten entsprechen α, ι, υ, den deutschen a, i, ü, aber αο ist bei den Walachen ein Mittellaut zwischen α und ο, und ι und υ werden jenes vor, dieses nach einem Selblaute wie die verwandten Mitlaute ausgesprochen, so daß z. B. γιὰμ ich bin, wie gjam gelesen werden muß. Den geschärften Lauten ε und ο entsprechen als gedehnte ᾳ und ω: denn ᾳ wird fast wie ä gesprochen, η, ει und οι dagegen wie ein gedehntes i. Die fließenden Buchstaben mit dem σ bedürfen keiner Erläuterung; aber ζ lautet wie ein gelindes ß, so daß unser z durch ζζ, wie unser sch durch σσ bezeichnet werden muß. Die neugriechische Aussprache ist überhaupt so weich, daß τζ wie dß oder fast wie

das arabische Dschim lautet, welches die Franzosen durch dj zu bezeichnen pflegen. Mit δ und ϑ verbindet sich noch ein Sauselaut, so daß ϑ dem englischen th entspricht, δ aber noch weicher lautet. Die Buchstaben β, γ, δ, werden so weich gesprochen, daß β wie w lautet, unser b, g, d, dagegen durch μπ, γκ, ντ, bezeichnet werden muß: γγ lautet zwar in der Mitte der Wörter wie ng, im Anfange wird aber das n meist so verschluckt, daß γγ dem arabischen Gain entspricht.

§ 69. Die Verschiedenheit der griechischen Sprache von der walachischen und albanischen oder arnautischen zeigt sich sogleich in der Bezeichnung der Zahl: diese heißt im Alt- und Neugriechischen ἀριϑμός, im Walachischen aber νούμερον, wie im Albanischen νούμουρ. Weil aber die Neugriechen ihre Sprache dennoch die Romäische nennen, so will ich sie der Kürze wegen durch ein R bezeichnen. Die Grundzahlen lauten also:

1. εἷς. R. ἕνας, hénas. W. οὔνον, únu. A. νυί, nní. Im weiblichen Geschlechte R. μία, mía. W. οὔνα, únä. A. νυί, nní.

2. δύο. R. δύο, düo. W. ντόοι, dói. A. ντιού, djú.

3. τρεῖς. R. τρεῖς, trīs. W. τρέϊ, tréi. A. τρί, trí.

4. τέτταρες s. τέσσαρες. R. τέσσερες, tésseres. W. πάτρον, pátru. A. κάτρα, káträ.

5. πέντε. R. πέντε, pente. W. τζίντζι, dschíndschi. A. πέσα, pésä.

6. ἕξ. R. ἕξη, héxi. W. σσασε, schásе. A. γκιάστα, gjáschtä.

7. ἑπτά. R. ἑπτά, heptá. W. σσάπτε, schápte, A. σστάτα, schtátä.

8. ὀκτώ. R. ὀκτώ, octó, W. ὄπτον, óptu. A. τέτα, tetä.

9. ἐννέα. R. ἐννέα, ennéa. W. νάο, nao. A. νάντα, nädä.

10. δέκα. R. δέκα, déka. W. ντζάτζε, 'dsádsche. A. διέτα, djetä.

20. εἴκοσι. R. εἴκοσι, ikosi. W. γίγγιτζι, gingidschi. A. ννιζέτ, nnissét.

30. τριάκοντα. R. τριάντα, trianta. W. τρεϊντζάτζη, treïdsädschi. A. τριδιέτα, tridjétä.

40. τεσσαράκοντα. R. σαράντα, saránta. W. πατρουντζατζι, patru'dssädschi. A. ντιουζέτ, djussét.

50. πεντήκοντα. R. πενῆντα, peninta. W. τζιντζατζι, dschindssädschi. A. πεσαδιέτα, pesädjetä.

60. ἑξήκοντα. R. ἑξῆντα, hexinta. W. σσαεντζάτζι, schae'dssädschi. A. γκιασσταδιέτα, gjaschtädjetä.

70. ἑβδομήκοντα. R. ἑβδομῆντα, hebdominta. W. σσαπτετζάτζι, schaptedssädschi. A. σστατανιέτα, schtatädjétä.

80. ὀγδοήκοντα. R. ὀγδόντα, ogdónta. W. ομπντζάτζι, ob'dssädschi. A. τετανδιέτα, tetädjétä.

90. ἐνενήκοντα. R. ἐννενῆντα, ennenínta. W. ναοντζάτζι, nao'dssädschi. A. ναντανδιέτα, nädädjétä.

100. ἑκατόν. R ἑκατόν, hekatŏn. W. σούτα, sutä. A. κίντ, kind. *)

*) Wer dieſe Zahlwörter mit den griechiſchen im Classical Journal. N. VII. for Sept. 1811. vergleicht, wo von Pag. 105. an a Chart of ten Numerals in two hundred tongues gegeben wird, erkennt ſie leicht für dieſelben mit dem Unterſchiede, daß auf die neugriechiſchen Formen meiſt erſt die albaniſchen, dann die kutzowlachiſchen Zahlwörter folgen. Man ſehe daraus, wie der Engländer die Wörter las:

1. heis (ios), hena, gna, un.
2. duo (dyo), du, douo.
3. treis, tris, trei, tre.

§ 70. Tausend heißt in der albanischen Sprache mie, wie im Walachischen, aus dem Lateinischen mile gebildet, wogegen die Griechen χίλιοι für 1000, und μύριοι für 10,000 sagten. Da die Albaner auch die Benennung für 100 aus dem Lateinischen entlehnt haben, so wird man auch die übrigen Zahlwörter mehr für lateinisch als für griechisch erklären müssen, obwohl die Benennung der Einheit dem Griechischen näher zu kommen scheint, sowie auch die Walachen die Ordnungszahl πρώτον, welche im Albanischen ἠπάρα heißt, aus dem griechischen πρῶτος, gebildet haben. Wie wunderbar Griechisches und Lateinisches im Walachischen und Albanischen gemischt ward, davon zeugt das Wort ein Jeder, welches im Walachischen καθεούνον nach dem neugriechischen καθένας, aber im Albanischen κουσσντό, kuschdó, nach dem lateinischen quisque heißt. Der andere heißt im Walachischen ἄλτου, diesseit der Donau alt, f. alte, nach dem lateinischen alter, im Albanischen τιέταρ nach dem griechischen ἄτερος, θατέρου. Einfach heißt im Walachischen ἀπλο nach dem griechischen ἁπλός, im Albanischen μιοντί; doppelt dagegen im Walachischen ντούπλου nach dem lateinischen duplus, im Albanischen ἠμτιούσσιμ. Die Woche endlich heißt im Walachischen σεπταμάνα nach dem lateinischen septimana, im Albanischen dagegen γιάββα nach dem neugriechischen ἑβδομάδα. Das Albanische ist unstreitig am meisten verdreht, und mannigfaltig gemischt:

---

4. tessares, tettares (tetores, pisures, petora), patru, kattere.
5. pente, pempe, pesse, tschintschi, kenke.
6. hex, hexi, giashte, schas.
7. hepta, hefta, state, schapte.
8. octo, tete, optu.
9. ennea, ennia, nande, nao.
10. deka, diete, setsch.

denn während man die Zahlwörter für 2, 3, 4, leicht als lateinisch erkennt, so gleichen die Zahlwörter für 5 und 6 mehr den griechischen oder slawischen; die Zahlwörter für 7 und 8 begreift man aber nur durch Vergleichung des Walachischen, wenn man die Lippenlaute mit Zungenlauten vertauscht, und den Selblauten eine verschiedene Stellung gibt. Mit ihnen erhielten die Zahlwörter für 9 und 10 gleiche Endung, aber die Zahlen 20 und 40 haben die besondern Benennungen ein Ssét und zwei Ssét erhalten, welche mit dem slawischen Zahlworte desét für 10 die Endung gemein haben, aber doch wohl mehr mit dem altslawischen Zahlworte letó für 100 verwandt sind.

§ 71. Die Verwandtschaft der griechischen Zahlwörter mit den lateinischen, keltischen und deutschen findet man leicht, sobald man die mundartlichen Verschiedenheiten und mannigfaltigen Abänderungen desselben Wortes kennt. So ward für εἷς ursprünglich ἕνς gesprochen, in Sicilien aber dafür αἷς, wie in Unteritalien ἄς gesagt: sowie nun aus εἷς die Sproßformen ἷος und οἷος gebildet wurden, so ging auch ἑνς in οἶνος, oenus, unus über. Sowie die Griechen diesem Worte noch den Mitlaut μ vorsetzten, woraus sich das weibliche μία und das sächliche μὲν mit der Sproßform μόνος erklärt; so setzten sie auch dem Zahlworte νέα (9), das in den meisten Sprachen dem Worte neu entsprechend gebildet worden, den Sylbenlaut ἐν vor. Eben so sagten die Jonier ἐείκοσι für εἴκοσι, und alle Griechen ἑκατόν für κάτον, dessen Gleichheit mit den Endsylben κόντα und den Zehenzahlswörtern aus der Vergleichung des dorischen ἐίκατι für ἐίκοσι mit den Hundertzahlswörtern διακόσιοι, τριακόσιοι u. s. w. hervorgeht. Hieraus entsprang wohl die Gleichheit der Ordnungszahlen εἰκοστός, τριακοστός, τεσσαρακοστός, πεντηκοστός, dessen weibliche Form die Benennung der Pfingsten als des 50ten Tages nach Ostern veranlaßte; obwohl man nach-

her auch den Hundertzahlswörtern die Sylben οστος statt des einfachen τος anhing. Für εἴκοσι oder εἴκατι hatte man, wie das lateinische viginti zeigt, Fείκοντι oder Fείκεντι gesagt, und dieses war selbst aus δνείκεντι entstanden, wie die Lateiner bis und viginti aus duis und duiginti bildeten. Statt daß die Lateiner aber von du oder dw das d wegwarfen, und bellum für duellum, bonus für duonus sagten, warfen die Griechen das ν aus, und sagten δώδεκα für δνώδεκα, δίς für δνίς. Hieraus erklärt sich das dem μὲν entgegenstehende Nebenwort δὲ mit der verlängten Form δὴ im Gegensatze von μὴν, sowie die Sproßform δοιός. Man sieht aber, wie viele Veränderungen schon die altgriechische Sprache erlitten hatte, und wie jung sie im Vergleiche mit der lateinischen ist, welche man mit Unrecht ihre Tochter zu nennen pflegt. Am meisten zeigt sich dies in dem Zahlworte τέσσαρες oder τέτταρες, welches im Jonischen τέσσερες, im Aeolischen πίσυρες, im Dorischen τέτορες oder τέττορες, und im Oskischen πέτορες lautete, welchem das lateinische quatuor, keltisch pedwar, deutsch fidur, wie quinque, keltisch pümp, deutsch fimf, dem πέμπε oder πέντε entspricht.

§ 72. Was wir aus dem Ebenangeführten für die Folge vorzüglich zu bemerken haben, ist der Wechsel der Mitlaute f, p, qu (k), tsch z. B. fimf, pümp, quinque, tschintsch, wozu in einzelnen Fällen noch die Vertauschung mit t, z, s u. s. w. und die willkürliche Einschaltung oder Ausstoßung eines n kömmt. Wenden wir diese und andere Laut-Veränderungen auf die lettische Sprache an, so werden wir sie, ihrer starken Mischung mit slawischen und andern Wörtern ungeachtet, näher mit der deutschen verwandt finden, als die angeführten griechischen, lateinischen und keltischen Sprachen. Ich habe, von ihr zu reden, nur darum bis hieher verschoben, weil sie den bequemsten Uebergang zu den slawischen Sprachen bildet. Der deutsche

Ursprung der lettischen Zahlwörter zeigt sich besonders in der den Deutschen eigenthümlichen Zwölfzahlsrechnung, derzufolge eilf und zwölf als einfacher und zweifacher Ueberschuß über zehen bezeichnet werden, wie ainlif, twalif im Gothischen, ainlika (litthauisch wienolika), dwylika im Lettischen. Man muß aber wissen, daß die Letten nicht nur die Selblaute, sondern auch die verwandten Mitlaute häufig mit einander verwechseln, und gleich den Russen kein H, wie gleich den Finnen kein F auszusprechen vermögen. Das H lassen sie entweder ganz aus, oder verwandeln es in ein K, sowie das F, dessen Veränderung in P jedoch weit gewöhnlicher ist. So ward ainlif zu ainlika, wie fidur zu keturi, und fimf zu penki: und das Meldewort liku oder liek-mi, wovon die Endung lika stammt, verhält sich zum gothischen lifau gerade so, wie das lateinische linquo zu dem griechischen λίμπω für λείπω, isl. leifi, engl. leave. Das Zahlwort ains hatten die alten Preußen mit den Gothen gemein, die Letten bildeten daraus mit Vorsetzung eines W weens, wie die Litthauer wienas: auf ähnliche Weise entstand das altpreußische newyni für neun. Daß aber das Altpreußische mehr mit dem Gothischen, das Lettische dagegen mehr mit dem Angelsächsischen zusammen stimmte, scheint aus der Ordnungszahl ander hervorzugehen. Diese lautete bei den alten Preußen anters, litth. antras, wie anthar bei den Gothen; bei den Letten dagegen ohters, wie other bei den Angelsachsen. Der erste jedoch heißt im Litthauischen pirmas von pirm oder pra, vor, und der dritte tréçias, welches aus dem Slawischen zu stammen scheint.

§ 73. Die litthauischen Grundzahlen gibt Rask in seiner Preisschrift Undersögelse om det gamle Nordiske eller Islandske Sprogs Oprindelse also an: 1. wienas, à. 2. du, dwi. 3. trys. 4. keturi. 5. penkì. 6. szeszì. 7.

septyni. 8. asztuni. 9. dewyni. 10. deszimti. 11. wienolika. 12. dwylika. 13. trylika, u. ſ. w. bis 20. Hundert heißt szimtas, Tauſend tukstantis, welches Wort Thunmann in ſeiner Abhandlung über den Urſprung der alten Preußen und der übrigen lettiſchen Völker (Unterſ. über die alte Geſchichte einiger nordiſchen Völker, herausgegeben von Büſching. S. 86.) zugleich als altpreußiſch bezeichnet. Fulda liefert dieſelben litthauiſchen Zahlwörter nur mit etwas verſchiedener Schreibung, nach welcher z. B. ſechs ſcheſche lautet; im engliſchen Claſsical Journal finde ich aber folgende Zahlwörter als liviſch und litthauiſch angegeben: 1. Liv. weens. Litth. wienu. 2. Liv. diwi. Litth. dwi. 3. Liv. tribs. Litth. trys. 4. Liv. diwid-esmits. Litth. dwid-essimts. 5. Liv. peezi. Litth. penki. 6. Liv. ſeſchi. Litth. ſessi. 7. Liv. ſeptinas. Litth. ſeptinis. 8. Liv. astonas. Litth. asstonos. 9. Liv. dewini. Litth. dewyni. 10. Liv. dess-mits. Litth. dessimtis. Allein diwid-esmits ſcheint hier, wie duodecim, zuſammengeſetzt; das Wort keturi ſtimmt, wie die meiſten übrigen Zahlwörter, mehr mit dem Slawiſchen zuſammen. Die Slawen theilen ſich nach Dobrowsky in zwei Hauptſtämme, den Antiſchen in Oſten und den Slawiniſchen in Weſten: zu jenem gehören die Ruſſen, deren Kirchenſprache Slawenisch genannt wird, und die illyriſchen Slawen oder Slawonier, welche ſich wieder in die Serwier, Kroaten und Winden theilen; zu dieſem die Polen, Böhmen oder Tſchechen, Serben und Wenden. Weil es mir nicht darum zu thun iſt, den Unterſchied aller dieſer Sprachen zu zeigen, ſondern nur darzuthun, daß auch die ſlawiſchen Zahlwörter, der urſprünglichen Verſchiedenheit ungeachtet, mit den deutſchen verwandt ſind; ſo gebe ich hier zuerſt die Zahlwörter der Slawen in Krain, Kärnthen und Steier-

mark, und füge diesen die übrigen slawonischen, wendischen, böhmischen, polnischen und russischen Zahlwörter bei.

§ 74. Der eben bestimmten Anordnung zufolge lauten die ersten Zahlwörter also:

1. èden, èna, èno. Slavon. yeden. Wend. eden. Böh. geden. Pol. jeden. Russ. odin.
2. dwá, dwé, dwa. Slavon. dwa. Wend. dwa. Böh. dwa, dwé. Pol. dwoie, dwa, dwie. Russ. dwa, dwe.
3. trijé, tri, tri. Slavon. tri. Wend. tri, tschi, schio. Böh. tri, trech. Pol. trschi. Russ. tri.
4. schtérje. Slavon. czworo. Wend. shtüri, shtiri. Böh. shtüri, shetyr. Pol. tschtery, Russ. tschetuire (tschetyre).
5. pét. Slavon. piench. Wend. pét. Böh. pet. Pol. pieç. Russ. pät (pjat).
6. shest. Slavon. shest. Wend. schestsch, schiestsch. Böh. ssest. Pol. schesç. Russ. schesst.
7. ſédem (séd'm). Slavon. sem. Wend. ſsedim, ſsydem. Böh. ſedm. Pol. ſsiedm. Russ. ssedm.
8. ósem (ós'm). Böh. osm. Pol. ósm. Russ. wossem.
9. dewét. Böh. dewet. Pol. dschiewieç. Russ. dewät (dewjat).
10. deſét. Slavon. deciat. Böh. deſet. Pol. dschieſieç. Russ. dessät (dessjat).

Damit man aber die verschiedenen Formen überschaue, welche die slawischen Zahlwörter in den mancherlei Mundarten erhalten haben, gebe ich noch die Zahlwörter, welche das obenangeführte Clals. Journ. p. 132. als slawonisch liefert, und verbinde damit die slawischen Zahlwörter nach Fulda.

1. edin, ſjedan, eden, jedno, edna, odin, gedno, jadno, janeu, junoi. Fulda: gedna (jedna).
2. dva, dvie, dvai, tavo, sdjiu. Fulda: dwe.
3. tri, trie, treti, tsi, tschi, taroi, trschi, ſtrem. Fulda: tri, trzi.
4. tschetuire, tschtire, tschettari, tschtari, ſtiri, tschyitvari, tscheterschi, tisera. Fulda: czterzi.
5. pjet, pjat, pet, pjetsch, pantaru, pontz, pienz, pjaz, ponda. Fulda: pientsch, piec, pesch, peut.
6. schest, schees, sest, schesch, syitaru. schesz, schist, schjunda. Fulda: ssest, zsese, scheschz, schest.
7. ſem, ſedm, ſedam, ſeduma, ſidom, ſedim, ſyimtaru, ſimi, ſisim. Fulda: ſedm, ſiedm.
8. osm, vosm, vosem, ossam, vosum, vosom, vosim, visim. Fulda: osm, osn.
9. devjat, devesch cet. Fulda: dewet, tschewenz.
10. desjat, dest, deseet, dschjesatsch, zasesch, disangtaru, dsesenz, dsesjat, dekan. Fulda: diset, dziesic, tscheschinz.

§ 75. Die Zahlwörter von 11–19 bilden die Slawen mit nast oder najst (ruſſiſch nadzat); daher z. B. im Ruſſiſchen odinnadzat für odin na dessät, im Böhmiſchen gedenast für geden na deset, im Krainerischen enajst für en na deset, eins über zehen. Demzufolge lauten die krainerischen und ruſſiſchen Zahlwörter über eilf, wie folget: 12. dwanájst, ruſſ. dwenadzat. 13. trinájst, ruſſ. trinadzat. 14. shtirnájst, ruſſ. tschetuirnadzat. 15. petnájst, ruſſ. pätnadzat. 16. shestnájst, ruſſ. schesstnadzat. 17. sedemnájst, ruſſ. ssedmnadzat. u. ſ. w. Die Zehenzahlswörter aber lauten alſo: 20. dwájset. ruſſ. dwadzat. 30. tridesét. Böh. tridesat. Russ. tridzat oder tridessjat. Pol. trsydssiesschi. Wend. tschischastscha oder zizetschi. 40. shtírdesét, aber ruſſ. ssorok. 50. pétdesét oder pédesét, ruſſ. pätdessät. 60. shéstdesét oder

shédesét, ruſſ. schesstdessät. 70 sédem; (sed'm) desét, ruſſ. ssedmdessät, u. ſ. w. Hundert heißt im Slawiſchen sto, daher 90 im Ruſſiſchen dewänossto, und 200. dwésto, ruſſ. dwjessti; aber Tauſend faſt wie in dem Deutſchen táwshent, ruſſ. tuisjatscha, daher 2000. dwatawshent. Der erſte heißt im Böhmiſchen prwei, im Poln. pierwszy mit der Form der höchſten Stufe, im Ruſſ. pér_voj von pred vor; der andere aber im Slawiſch. drogi oder druhi d. h. der Begleiter, Gefährte, wie secundus im Lateiniſchen. Der dritte heißt im Ruſſiſchen trétej, poln. trzeci; der vierte im Ruſſiſchen czetvértoj, poln. czwarty u. ſ. w. Dieſe beiden Ordnungszahlen vergleicht Raſk mit dem lateiniſchen tertius und quartus; die ruſſiſche Endung der erſten Ordnungszahl voj ſcheint ihm aber durch eine Vertauſchung von v und m dieſelbe zu ſeyn, wie die litthauiſche und angelſächſiſche, und die lateiniſche mus in primus. Nach Hallenberg (ſ. disquisitio lucis et visus. Stokholm. 1816. pag. 52 ſqq.) heißt im Slawiſchen der zweite vtoryi, wie der erſte pervyi; der dritte tretii, wie tret Drittheil, von troe, tri, drei, aber strojaju ich verdreifache. Wie die ſlawiſchen Zahlwörter bei aller ſcheinbaren Verſchiedenheit in einzelnen Fällen dennoch mit den deutſchen in der engſten Verwandtſchaft ſtehen, wird nach dem Obenangeführten Jedem von ſelbſt einleuchten. Man kann aber weder behaupten, daß die Slawen ihre Zahlwörter von andern Europäern empfingen, noch daß irgend ein europäiſcher Sprachſtamm ſie von den Slawen bekam; vielmehr zeugt die Gleichheit der Zahlwörter in den verſchiedenſten Sprachſtämmen dafür, daß ſie, wie alle diejenigen Wörter, welche die angeführten Sprachen mit einander gemein haben, ſchon aus Aſien mitgebracht ſeyn müſſen, und daher aus keiner der europäiſchen Sprachen erläutert werden können.

§ 76. Eben dieses nöthiget uns, auch die verwandten asiatischen Sprachen zu vergleichen, um endlich zu derjenigen zu gelangen, aus welcher sich die Entstehung der Zahlwörter am ungezwungensten erläutern läßt. Den Uebergang bildet die Zigeunersprache, welche man schon längst für eine indische erkannt, und mit dem Sanskrit verglichen hat. Man sehe die Anzeige, daß die Zigeuner Indianer sind, und ihre Sprache ein Dialect ist, welcher aus der Sanskritsprache entstehet, von P. Paulin, nach Grellmanns historischem Versuche über die Zigeuner (Dessau und Leipzig 1783), welche Alter seiner Schrift über die Samskrdamische Sprache (Wien 1799) beigefügt hat. Adelung hat im ersten Theile seines Mithridates S. 246. eine ähnliche Vergleichung angestellt, und damit noch aus dem Vocabul. Petrop. die hindostanischen Zahlwörter aus Multan und Bengalen verbunden. Allerdings stimmen diese letzteren näher mit der Zigeunersprache zusammen, und die Uebereinstimmung würde nach Arndt's Schrift über den Ursprung und die verschiedenartige Verwandtschaft der europäischen Sprachen, herausg. von Klüber (Frkft. a. M. 1818. S. 132.) noch größer seyn, wenn hier nicht durch einen Mißgriff die zigeunerischen Zahlwörter für 6–10 als multanisch, die multanischen dagegen als bengalisch angegeben wären. Da das Sanskrit mehr als diese von der Zigeunersprache abweicht, so will ich damit fürs erste nur das Hindostanische aus Multan, Bengalen und Dekan nach dem Vocab. Petrop. zusammenstellen.

1. Zig. ek, jek. Mult. hek. Beng. ek. Dek. ek.
2. Zig. dui, doj. Mult. du. Beng. dua. Dek. do.
3. Zig. tri, trin. Mult. trai. Beng. tin. Dek. tin.
4. Zig. schtar, star. Mult. tschar. Beng. tschar. Dek. schahar.
5. Zig. pantsch, pansch. Mult. penschu. Beng. pantsch. Dek. pansch.

6. Zig. tschov, schov. Mult. tschi. Beng. tscha. Dek. tsche, sche.
7. Zig. efta. Mult. sat. Beng. saat. Dek. sat.
8. Zig. ochto. Mult. at. Beng. acht. Dek. at.
9. Zig. enija. Mult. nuw. Beng. no. Dek. nao, nau.
10. Zig. desch. Mult. dag. Beng. des, das. Dek. dos.

§ 77. Die vier letzten Zahlwörter scheinen die Zigeuner aus dem Neugriechischen aufgenommen zu haben, aber für 20 sagen sie bisch gleich den Bengalen, für 100 schel oder desch-desche, wie für ein tausend ekezeros oder deschwerschel. Wenn diese letztern Bezeichnungen von den angeführten hindostanischen Sprachen noch etwas abweichen, so stimmen sie desto mehr mit den afganischen überein, die nach dem Voc. Petrop. also lauten:

100. Afg. sel, sil. Mult. sao. Beng. sao, Dek. sou.
1000. Afg. sir. Mult. ha-dschaar. Beng. hazar. Dek. hazar.

Die drei ersten Ordnungszahlen der Zigeuner o jékon, duito, trito, stimmen wieder mit den multanischen ekam, dhuttia, trittia zusammen; aber oschtarto, der vierte, ist mehr mit dem sanskritischen schaturti, als mit dem multanischen tschoot verwandt. Die Mundarten in Hindostan sind sehr mannigfaltig, und man kann ihre Töne leicht verwechseln: darum will ich noch die multanischen Zahlwörter nach ihrer indischen Schreibung anführen, welche Bayer in der Historia Regni Graecorum Bactriani (Petrop. 1738. 4.) S. 113 ff. in Verbindung mit den tamulischen und tolukkischen liefert; aber statt der daknischen, welche wir weiter unten mit den persischen gleichlautend finden werden, will ich die

pattanischen hinzufügen, weil sie ganz mit den tolukischen zusammenstimmen.

1. Mult. heku. Tamul. egam. Toluk. ek. Patt. ek.
2. Mult. ddhu. Tamul. due. Toluk. dô. Patt. dô.
3. Mult. tray. Tamul. trini. Toluk. tîn. Patt. thîn.
4. Mult. tgjar. Tamul. shatuari. Toluk. tschahâr. Patt. tschahàr.
5. Mult. pangj. Tamul. pantschu. Toluk. pangj. Patt. pângj.
6. Mult. tsche. Tamul. shattu. Toluk. tschähe. Patt. tschäha.
7. Mult. tzatte. Tamul. sapta. Toluk. sat. Patt. sâth.
8. Mult. aadgj. Tamul. asta. Toluk. ath. Patt. ath.
9. Mult. nao. Tamul. nava. Toluk. nov. Patt. nov.
10. Mult. ndga. Tamul. deça. Toluk. däs. Patt. däs.

§ 78. Nach Bayer fand schon Benj. Schultz in diesen Zahlwörtern eine auffallende Aehnlichkeit mit den lateinischen; sie erscheint aber noch auffallender in der Art, wie die Hindostaner die Benennungen für höhere Zahlen bilden. Denn sie setzen nach Bayer nicht nur die Zahlen von 11–18 nach lateinischer Weise zusammen, sondern sagen auch unawi für 19, unatri für 29, unatschaheli für 39, unapandja für 49 u. s. w. Demnach lauten die indischen Zahlwörter also: 11. jahhara. 12. bbahhara. 13. tehara. 14. tsodaa. 15. pandchna. 16. zohola. 17. zattaranh. 18. atscharanh. 19. unawi. 20. wihh oder wintscha. 30. trih. 40. tsahhli. 50. pangjaa. 60. ssatsch. 70. ssattar. 80. assi. 90. newe. 100. szao (einsylbig). 1000. ha-

dgjaar. Die Ordnungszahlen lauten nach Bayer also: 1. ekam. 2. dhuttia. 3. trittia. 4. tschoot. 5. pangjemi. 6. chas-schi. 7. sattemi. 8. aschtschemi. 9. nomi. 10. dhesmi. 11. ekadsi. 12. dwa-dsi. 13. tre-dsi. 14. tschodes. Die tamulischen Zahlwörter hat das Vocab. Petrop. doppelt angegeben; allein die zweite Reihe ist offenbar malabarisch und gehört nicht hieher: dafür will ich hier die balabanischen Zahlwörter in Vorder-Indien ausziehen, und damit die hindostanischen, bengalischen und cingalesischen in Ceylon verbinden, wie sie das Classical Journal liefert.

1. Balab. eka, jeka. Hind. ek. Beng. ek. Cing. ek-kai.
2. Balab. doni. Hind. duy. Beng. duhe. Cing. de-kai.
3. Balab. tini. Hind. tin. Beng. tina. Cing. tun-ai.
4. Balab. jekari, schari. Hind. tzar. Beng. thari. Cing. hatar-ai.
5. Balab. patcze. Hind. penge. Beng. pantha. Cing. pah-ai.
6. Balab. saha. Hind. tzo. Beng. chhaya. Cing. high-ai.
7. Balab. sata. Hind. tatee. Beng. sata. Cing. hatt-ai.
8. Balab. ata. Hind. aatsa. Beng. āta. Cing. att-ai.
9. Balab. nau. Hind. nouy. Beng. naya. Cing. namma-yai.
10. Balab. daha. Hind. dass. Beng. dasha. Cing. daha-yai.

§ 79. Zwanzig heißt im Bengalischen, wie in der Zigeunersprache, bisha oder wisha, woraus die Cinga-

lesen, nach englischer Schreibart, wees-sai gebildet haben, und hundert shata. Andere hindostanische Zahlwörter sind im Classical Journal nicht nur unter sich selbst, sondern auch mit den Zahlwörtern verwandter oder nicht verwandter Sprachen so sehr durch einander gemischt, daß ich sie hier übergehen muß. Dasselbe ist der Fall mit den canarischen Zahlwörtern im Vocab. Petrop., die ich jedoch ihrer sonderbaren Vermengung wegen zur Vergleichung mit den sehr verzerrten Zahlwörtern aus Nepal und den malabarischen hier anführen will.

1. Nepal. padu. Canar. wondu, jeku. Malab. unnu, undu, onn-u.
2. Nepal. bulch. Canar. mjerradu, doni. Malab. rindu, rend-u.
3. Nepal. tiloch. Canar. muru, tin, tega. Malab. mundu, mun-u.
4. Nepal. tsatak. Canar. czeari, czuga, nalukku. Malab. nalugu, nal-u.
5. Nepal. ponçonisje. Canar. pancza, dalua, aindu. Malab. anji, anj-u.
6. Nepal. kosti. Canar. sö, atu. Malab. aru, aar-u.
7. Nepal. soptmi. Canar. sata, sapta, elu. Malab. elu, ail-u.
8. Nepal. ax. Canar. atta, entu. Malab. ittu, ett-u.
9. Nepal. nomi. Canar. para, ompattu. Malab. ombedu, on-padd-u.
10. Nepal. dischi. Canar. dha, hattu. Malab. pattu.

Hundert heißt Canar. sembor, aber Malab. nur, nuru; tausend Canar. sahasru, aber Malab. ayrem, ayrim. Jetzt bleiben mir nun noch die drei Sprachen im burmanischen Reiche Rooinga, Rossawn,

Banga, zu vergleichen übrig, deren Zahlwörter nach Gilchrist's Versicherung dem am Ganges gesprochenen Hindostanischen nahe kommen. Diese Zahlwörter lauten nach Dr. Buchanan's englischer Schreibung also:

1.	Ruing.:	awg.	Ross.:	aik.	Bang.:	ak.
2.	„	doo.	„	doo.	„	de.
3.	„	teen.	„	teen.	„	teen.
4.	„	tchair.	„	tsar.	„	saree.
5.	„	pansoee.	„	paus.	„	pas.
6.	„	saw.	„	tso.	„	tsae.
7.	„	sat.	„	sat.	„	hat.
8.	„	awtoa.	„	asto.	„	awt.
9.	„	nonaw.	„	no.	„	no.
10.	„	dussoa.	„	dos.	„	dos.

§ 80. Von allen den angeführten Sprachen wird das Sanskrit oder die gelehrte Sprache der Hindu, die jetzt ausgestorben nur in ihren Musterschriften lebt, als Mutter angesehen, wiewohl nach Colebrooke's Abhandlung über die Sanskrit-Sprache und die damit zusammenhängenden Mundarten im VII T. der Asiatical Researches jene nicht sowohl die Mutter von diesen gewesen ist, als vielmehr den größten Einfluß auf sie gehabt hat. Schon die obenangeführten Vermischungen hindostanischer Zahlwörter mit andern können zum Beweise dienen, wie deren Mutter allmählig herrschend ward; aber ein auffallendes Beispiel von Verdrängung der Zahlwörter des so weit verbreiteten malayischen Sprachgebietes, dessen Zahlwörter, nicht minder mannigfaltig und abgeändert, wie die angeführten europäischen und damit verwandten asiatischen Sprachen, in der History of Jáva by T. Stamford Raffles (Lond. 1817. 4.) am vollständigsten nach den verschiedenen Mundarten verzeichnet sind, liefert die Bása-krama-Mundart auf Java, welche ich jetzt, um die Vermischung der sanskritischen und

malayischen Zahlwörter leichter zu erkennen, zugleich mit der Jawa- und Sunda-Mundart aus der erwähnten History herseßen will. Weil jedoch auch die malayischen Zahlwörter sehr verschieden lauten, so will ich zuvor noch die ersten zehen Zahlwörter in Verbindung mit den sanskritischen zugleich nach dem Tschandra Sangkála und dem heutigen Sprachgebrauche anführen. 1. Sansk. eka. Malay. tung'gal; satu, sa. 2. Sansk. dúi. Malay. lóro; dua. 3. Sansk. tri. Malay. tiga. 4. Sansk. tschatur. Malay. pápat; ámpat. 5. Sansk. pantscha. Malay. lima. 6. Sansk. sad. Malay. ka-nénam; anam. 7. Sansk. sapta. Malay. pitu, túju h. 8. Sansk. ashta. Malay. wolu; dulápan. 9. Sansk. náva. Malay. sang'a; sambilan. 10. Sansk. dása. Malay. púluh; sapúluh.

§ 81. Die Zahlwörter der jawanischen Mundarten lauten also:

Jáwa:	Básа kráma:	Sunda:
1. siji.	setúnggal; eka.	hiji;
2. lóro.	kálih; dui.	dua.
3. telu.	tiga; tri.	tilu.
4. pápat.	sekáwan; chátur.	ópat.
5. lima.	gangsal; pancha.	lima.
6. nénem, nam.	sad.	genap.
7. pitu.	sapta.	túju h.
8. wolu.	asta.	dalápan.
9. sáng'a.	nawa.	selápan.
10. sepúluh.	dasa.	sapúluh.
11. sa-welas	—	sa-welas.
12. ró-las.	kálih-welas.	dua-welas.
13. telu-las.	tiga-welas.	tilu-welas.
14. pat-blas.	káwan-welas.	ópat-welas.
15. limá-las.	gangsal-welas.	lima-welas.
20. rong-púluh.	kálih-dása.	dua-púluh.

Jáwa:	Bása kráma:	Sunda:
30. telung-púluh.	tigang-dása.	tilu-púluh.
40. pátang-púluh.	káwan-dasa.	ópat-púluh.
80. wólung-púluh.	wólung-dasa.	dalápan-púluh.
90. sang'ang-púluh.	sáng'ang-dasa.	selápan-púluh.

§ 82. Drei verwandte Sprachsysteme sind in Indien besonders herrschend geworden, das Páli, Sánskrit und Káwi: in diesen lauten die ersten zehen Zahlwörter nach der englischen Schreibart der erwähnten History also:

	Páli:	Sánskrit:	Káwi:
1.	ekka.	eka.	eka, ika.
2.	do.	dui.	dui.
3.	tri.	tri.	tri.
4.	chatwa.	chátur.	chator.
5.	pancha.	pancha.	pancha.
6.	cho.	shash, shat.	sat.
7.	sap.	sapta.	sapta.
8.	attha.	ashta.	asta.
9.	nawa.	náva.	náwa.
10.	thotsa.	dása.	dása.

Die Art, wie das Sanskrit zusammengesetzte Zahlwörter bildet, mögen folgende Proben zeigen 11. ecadas oder ekadascham. 12. dwadas oder dwadascham. 19. ego-na-wintschi i. e. undeviginti. 20. wintscha oder wintschadi. 30. trinsat oder tritaschadi. 40. tschatuârimscha oder tschatwarinsat. 50. pantschasat. 60. schaschti. 70. saptati. 80. asīti. 90. nawati. 100. sat, sata oder schat, schata. 1000. sahasra. Davon heißen die Ordnungszahlen also: 1. prăthăma oder ādĭma. 2. dwidià oder dwitijà. 3. tridià oder tritija. 4. tschaturti oder tscha turija. 5. pandsami oder pantschăma. 6. schaschtmi oder schaschta. 7. ssaptami oder saptăma. 8. aschtami oder aschtăma. 9. nawami

oder nawama. 10. deschami oder dasama. 11. ekadeschì. 12. dwadeschì. 13. trejodeschì. 14. schaturdeschi. 20. vinsatităma. 30. trinsăttăma. 40. tschatwārinsattăma. 50. pantschāsattăma. 60. schaschtităma. 70. saptatităma. 80. asītităma. 90. nawatităma. 100. satatăma.

§ 83. Die große Aehnlichkeit dieser Zahlwörter mit den lateinischen hat schon Bayer erkannt, und neuere Schriftsteller haben die Verwandtschaft des Sanskrit mit den obenangeführten europäischen Sprachen mehr oder weniger ausführlich dargethan: Bopp hat namentlich dessen Sprachbau mit dem Lateinischen, wie Anton mit dem Slawischen, verglichen. Mit dem großen Sprachgebiete des Sanskrit in Hindostan, das wir aus Adelung's Mithridates, und noch genauer aus Vater's Abhandlung in seinen Proben deutscher Volks-Mundarten und aus Blumhardt's vergleichenden Bemerkungen über die Familien-Verwandtschaft der indischen Sprachen kennen lernen, ist aber der Kreis der Sprachen noch nicht geschlossen, deren Zahlwörter wir mit den deutschen vergleichen müssen, um deren ursprüngliche Entstehung zu begreifen; sondern es muß noch ein anderes Sprachgebiet verglichen werden, welches zwischen den europäischen und indischen Sprachen in der Mitte liegt, und sich zu dem Sanskrit ungefähr so verhalt, wie das Griechische zu dem Lateinischen, oder das Keltisch-Deutsche zu dem Slawischen. Dieses ist der medisch-persische Sprachenkreis, zu welchem das von Bayer angeführte Daknische den beßten Uebergang bildet. Damit man aber den Zusammenhang des Sanskrit mit dem Persischen vermittelst des Daknischen desto besser einsehe, so will ich ihm die sanskritischen Zahlwörter nach einer gedehnteren Form vorsetzen.

Sansk.	Dakn.	Pers.
1. ekam.	ekum.	ek, hek, jek.

	Sansk.	Dakn.	Pers.
2.	dwajam.	dujum.	du, dü.
3.	trajam.	sejum.	se, seh.
4.	tschatuwaram.	tschaharam.	tschehār, tschar.
5.	pandschuwamam.	pandschum.	pansch, pendsch.
6.	schaschtan.	scheschum.	schesch, 'se's.
7.	saptamam.	haftum.	heft, haft.
8.	aschdamam.	haschtum.	hescht, hascht.
9.	nawamam.	nohum.	noh, nüh.
10.	daschamam.	dahum.	deh, dih.
11.	ekadàscham.	—	yazdéh.
12.	dwadascham.	—	duāzdeh.

§ 84. So wie diese, stimmen auch die persischen Benennungen höherer Zahlen mit dem Sanskrit zusammen, als: 20. bīst. 30. si oder ssi. 40. tschehel. 50. pendschah oder panscha. 60. schescht oder s'es't. 70. hetfād. 80. heschtād. 90. nüwed. 100. säd oder sad. 500. pansad. 1000. hazár. Weit mehr weichen die Ordnungszahlen ab, welche Bayer nach den Benennungen der Monathstage im indischen Kalender also angibt:

	Sansk.	Dakn.	Pers.
1.	práttimâ.	feiluwân.	awal.
2.	dwitîjâ.	dûsurawân.	dujum.
3.	trütijâ.	tesrawân.	sejum.
4.	schaturti.	tschautehawân.	tschehârum.
5.	pandsamì.	pântschuwân.	pandschum.
6.	schaschtmì.	tschahtth'âvân.	scheschum.
7.	ssaptamì.	sâthuwân.	haftum.
8.	aschtamì.	atth'uvân.	haschtum.
9.	nawamì.	nawân.	nohum.
10.	deschamì.	deswân.	dahum.
11.	ekadeschi.	igârwân.	iazdahum.
12.	dwâdeschi.	barwân.	duwâzdahum.

	Sansk.	Dakn.	Pers.
13.	trejôdeschi.	thêrwân.	sezdahum.
14.	schaturdeschì.	tschaudwàn.	tschehârdahum.

Man sieht, daß vorzüglich nur, die verschiedenen Endungen und Lautveränderungen abgerechnet, die ersten Ordnungszahlen verschieden lauten, welches auch in den europäischen Sprachen der Fall ist. So ist das erste persische Zahlwort aus dem Arabischen aufgenommen, und das dritte dakn'sche ist dem zweiten ähnlich gebildet, womit sich auch das eilfte, zwölfte und dreizehnte vergleichen läßt. Ich gehe nun zu den übrigen neuern, mit der persischen verwandten, Sprachen über.

§. 85. Das Classical Journal stellt das Neupersische, Kurdische, Afganische und Ossetische nach dem Vocab. Petrop. also zusammen:

1. Jek, hek. Kurd. jak, aka. Afg. jau. Oss. jiu, jaue.
2. du, dou. Kurd. dedu, tawe. Afg. dua. Oss. due.
3. se, si. Kurd. sezi, séa. Afg. tre. Oss. arta.
4. tschar, tschehar. Kurd. schahar. Afg. zalur. Oss. zuppar.
5. pansch, pentscho. Kurd. bensch, paunsch. Afg. pinse. Oss. fons.
6. schesch. Kurd. schesch. Afg. schpag. Oss. achses.
7. haft, heft. Kurd. haft. Afg. ue. Oss. aaft.
8. hascht. Kurd. hascht, chaschtu. Afg. ate. Oss. ast.
9. no, niúg. Kurd. nua. Afg. nehe. Oss. farast.
10. da, dek. Kurd. da, tga. Afg. las. Oss. dess.

Das Afganische erscheint zwar, wie auch das Ossetische am Kaukasus, sehr verändert, und ist deshalb schon im 77. Abschnitte mit dem Zigeunerischen verglichen worden; doch weisen

ihm auch die Ordnungszahlen des westlichen Puschtu in dem Account of the kingdom of Caubul and its Dependencies in Persia, Tartary, and India, by Elphinstone, eine Zusammenstellung mit dem Persischen an. Es heißt nämlich der erste awwul, der zweite doyum, der dritte dreum, der vierte tsulorum, der zwanzigste schilum, deren Grundzahlen also lauten: 1. yuo. 2. dwu. 3. dre. 4. tsulor. 5. pinza. 6. spuzh. 7. owu. 8. utu. 9. nuh. 10. lus. 11. yuolus. 20. shil. 30. dersh. 100. sel. 1000. zir. Weit abweichender sind die ossetischen Zahlwörter, die jedoch auch Klaproth mit den persischen Mundarten vergleicht. Dieser hält die heutigen Osseten für medisches Ursprungs, bemerkt aber, daß die Aussprache viele Aehnlichkeit mit den platten germanischen und slawischen Mundarten habe, wiewohl sie das th gleich den Engländern lisple, und durch Mitlaut-Verbindungen, wie kch, kh, ds, dz, dtsch, dsh u. s. w rauher werde. Es gibt mehre ossetische Mundarten, zu welchen auch die nur in wenigen Wörtern abweichende digorische gehört. Ich will daher den beiden ossetischen Mundarten bei Klaproth, deren zweite die der Turßo an den Quellen des Terek ist, mit Hinzufügung der digorischen Zahlwörter, diejenigen ossetischen vorausschicken, welche ich noch im Classical Journal finde.

§ 86. Folgendes sind die ossetischen Grundzahlen:

1. giu. Oss. iú. Turss. iu. Digor. jáue.
2. duwa. Oss. dúeh. Turss. dua.
3. erte. Oss. arte. Turss. arta. Digor. arta.
4. schpar. Oss. zuppar. Turss. tschipar.
5. founts. Oss. fons. Turss. fonsh.
6. aschsches. Oss. achsess. Turss. achssas. Digor. achsasse.
7. aaft. Oss. âwd. Turss. awd.
8. ascht. Oss. ast. Turss. asst.

9. ferast. Oss. fárast. Turss. farasst.
10. dess. Oss. dès. Turss. dass.
11. Oss. ïu-des. Turss. ion-dass. Digor. jauandès
12. duwa-dess. Oss. dua-dès. Turss. dua-dass
15. Oss. fun-dès. Turss. 13. artyn-dass. 18. sst'dass.
20. Oss. seds. Turss. ssadsh. Digor. inset.
21. Oss. ïu-ama-seds. Turss. iu-ma-ssads.

So heißt 22. im Ossetischen du-ama-seds = 2 und 20, aber 32. du-ama-des-ama-seds = 2 und 10 und 20, wie 30. dès-ama-seds = 10 und 20, vierzig dui-sedsi = 2 mahl 20, funfzig des-ama-dui-seds = 10 und 2 mahl 20, hundert fons-sedsi = 5 mahl 20. Doch hat man für hundert auch das persische sadda, daher tausend des-sadda, aber auch min nach dem tartarischen ming oder bing. Eben so sagen die Turßo fonsh-ssadsh für hundert, und das fonsh-ssadsh für tausend. Die Ordnungszahlen lauten im Ossetischen: 1. fizzag. 2. dikkag. (andar, andarthi). 3. arthinag. 4. zupparam. 5. fandsém. 6. áchsassam. 7. áwdam. 8. astám. 9. farastam. 10. dessém.

§. 87. Klaproth findet alle ossetische Zahlwörter in den persischen Mundarten wieder, nur in den Benennungen für drei und neun sieht er keine Aehnlichkeit mit irgend einer Sprache, man müßte denn arte in atre umkehren, da es dann aus tre durch den sehr gewöhnlichen Vorsatz a vor einem Doppellauter gebildet worden, wie achsessausschesch, zendisch chschûesch. Wie hiernach das Ossetische mehr mit dem Zendischen oder Medischen, als mit andern persischen Mundarten, verwandt erscheint, so ist dieses auch mit andern Zahlwörtern der Fall, wie: 1. iù, zend. eûo; 2. dúeh, zend. dûé; 4. zuppar, zend. tschetweré; 10. dès, zend. desé; 100. sadda, zend. sete. In der Art, die höhern Zahlen vermittelst einer Zwanzigzählung zu bilden, stim-

men jedoch die Osseten mit den Grusiniern zusammen; vielleicht war aber dieselbe Zählung auch bei den Iberern am Kaukasus üblich, da auch deren angebliche Abkömmlinge, die Basken in Spanien, derselben Zählung folgen, von welchen sie zu den Kelten, wie von diesen zu den Franzosen und Dänen überging. Merkwürdig ist es allerdings, daß Klaproth das ossetische Zahlwort ferast für neun in keiner andern Sprache, als der baskischen, wieder findet, worin dieses Zahlwort bederaz oder bederatsi lautet. Daß auch die baskischen Zahlwörter aus Asien stammen, werde ich vielleicht weiter unten zu zeigen im Stande seyn; hier muß ich noch bei den persischen Mundarten verweilen. Ehe ich jedoch zu den zendischen und andern alten Zahlwörtern übergehe, will ich zuvor die kurdischen Zahlwörter nach Klaproth und von Hammer, nebst den bucharischen aus dem Voc. Petrop. liefern. Klaproth hat die kurdischen Zahlwörter theils im zweiten Bande seiner Reise in den Kaukasus bei den ossetischen Zahlwörtern S. 222. ff. theils in den Fundgruben des Orients IV. Bd. 3 Heft. S. 321. bekannt gemacht; Hr. von Hammer aber hat in demselben Hefte S. 246, wo er über die kurdische Sprache und ihre Mundarten nach dem dritten Bande der Reisebeschreibung Ewlia's handelt, die Zahlwörter der assyrischen Kurden geliefert, deren Vorfahren die Gordiäer, und wahrscheinlich auch die Chaldäer waren.

§ 88. Die eben erwähnten Zahlwörter lauten also:

1. Buchar. jak. Kurd. jek. Assyr. Kurd. jek.
2. Buchar. du. Kurd. du, ddu. Assyr. Kurd. dû.
3. Buchar. si. Kurd. ssessi. Assyr. Kurd. theh.
4. Buchar. tschatschar. Kurd. tschiahr, tschar. Assyr. Kurd. tschar.
5. Buchar. pänsch. Kurd. peng, pendsch. Assyr. Kurd. pendsch.
6. Buchar. schesch. Kurd. schesch, schess. Assyr. Kurd. schesch.

7. Buchar. häft. Kurd. ahft, haft. Assyr. Kurd. heft.
8. Buchar. hascht. Kurd. ahst. hascht. Assyr. Kurd. hasch.
9. Buchar. niog. Kurd. nah. Assyr. Kurd. nùh.
10. Buchar. on. Kurd. dah, deh. Assyr. Kurd deh.
11. — Kurd. janzdah, jasda. Assyr. Kurd. jakzdeh.
12. — Kurd. duanzdah. Assyr. Kurd. razdeh.

So heißt im Kurdiſchen 15. panz dah. 20. bist. 30. ssih. 50. pendshi. 100. ssad. 1000. hasar.

Hieran reihen ſich endlich noch die drei alten Sprachen des perſiſchen Reiches, Zend, Pehlewi, Parsi, deren Zahlwörter wir durch den Zendaveſta von Anquetil kennen gelernt haben.

1. Zend. yeg, eéûo, oim. Pehl. jek, advak. Pars. jek.
2. Zend. dué, beé, beghé, besch. Pehl. du, bagh. Pars. du.
3. Zend. sé, thraïo, teschró. Pehl. sé. Pars. sé.
4. Zend. tschatuwar, tschetveré, tschethro. Pehl. tschahar. Pars. tschihar.
5. Zend. peantsché. Pehl. pandsch. Pars. pendsch.
6. Zend. khschûesch. Pehl. sese. Pars. schesch.
7. Zend. apté, hapté. Pehl. aft, haft. Pars. heft.
8. Zend. aschté. Pehl. ascht, hascht. Pars. hascht.
9. Zend. néo. Pehl. noh. Pars. nuh.
10. Zend. desé. Pehl. deh, dah, das. Pars. déh.
12. Zend. duetschédeschtsché. Pehl. déhdu. Pars. dua deh.

15. Zend. peantsché d'esé. Pehl. panz dah. Pars. pans deh.
20. Zend. bisté, vetesté. Pehl. ré. Pars. bist.
30. Zend. threstém. Pehl. rag. Pars. si.
50. Zend. peântscha setém, peântschésegh-nàé. Pehl. pandschah, pandschae. Pars. pandschah.
100. Zend. seté, setémtsché. Pehl. raz, advak raz. Pars. sad.
300. Zend. thraïo seté. Pehl. sé raz. Pars. —
500. Zend. peântsche seté. Pehl. pandsch raz. Pars. pansad.

§ 89. Die zendischen Zahlwörter verrathen durch ihre Mannigfaltigkeit eben so sehr eine Abweichung vom Ursprünglichen, als die Dehnungen derselben für ein hohes Alterthum zeugen. Das Zend ist demnach zwar als die älteste aller der Sprachen zu betrachten, welche wir bisher verglichen haben; kann aber selbst nicht als die Ursprache gelten, aus welcher alle übrigen geflossen wären. Da es jedoch unter allen uns bekannten Sprachen in Alterthum und Bildung der verlornen Ursprache am nächsten steht, so werden wir aus ihm die Entstehung der Zahlwörter, über welche uns keine andere verwandte Sprache eine befriedigende Auflösung geben kann, am beßten zu erläutern vermögen. Um es aber einleuchtender zeigen zu können, wie meiner Meinung nach unsere Zahlwörter entstanden sind, muß ich zuvor noch alles anführen, was von den Zahlwörtern der zuletzt aufgezählten Sprachen ferner zu bemerken ist. Die Ordnungszahlen können freilich keinen Aufschluß weiter geben, und stehen daher hier nur der Vollständigkeit wegen. Sie lauten, wie folget: 1. Zend. eneghré, peero, peoerim. Pehl. pardom, asel oder awel. Pars. fardom. Pers. firist. 2. Zend. betim, dueïao. Pehl. duvin, dadiger. Pars. duïum. 3. Zend. thretim, thrianm. Pehl.

sevin, sediger, sirta. Pars. seïum. 4. Zend. tschethro. Pehl. tuerim. 5. Zend. pokhdé. Pehl. pandschom. 6. Zend. khschtum. Pehl. schaschom. 9. Zend. neomehé. Pehl. nohom. 10. Zend. desmehé. Pehl. dehom, doüina. In Ansehung der Grundzahlen ist aber noch zu bemerken, daß die Pehlewisprache die Zahlwörter zwischen zehen und zwanzig auf eine zweifache Weise bildet, indem sie bald die kleinere, bald die größere Zahl ohne ein Verbindungswort voransetzt, und z. B. tschahardah für 14, und hafteh oder hafdeh für 17, wie panzdah für 15, aber deh hascht für 18, wie déh du für 12, und ré tschahar für 24 sagt. Was mir jedoch vorzüglich bemerkenswerth scheint, ist die der Pehlewisprache eigenthümliche Benennung aller höhern Zahlen, die von den bisher angeführten Benennungsweisen ganz abweicht, und vielleicht den beßten Aufschluß über die Entstehung der Zahlwörter gibt.

§. 90. Neben den Benennungen pendschah für 50. schast für 60, aschtad für 80, welche der Parsi-Benennung navad für 90 gleicht, finden wir nämlich ré für 20, rag für 30, raz für 100, ragh für 1000, und dem gemäß das ragh, Pars. déh hazar, für patenas, Pars. beivar = 10,000; ré ragh, Pars. bist hazar, für 20,000; rag ragh. Pars. si hazar, für 30,000; raz ragh, Pars. sad hazar, für 100,000. Diese Benennungen haben, wie Anquetil gezeigt hat, in der Bezeichnung der Zahlen durch Ziefern oder Buchstaben des Pehlewi-Abé's ihren Grund, welche ich hier um so mehr anführen muß, da sie mir den Schlüssel zu vielen andern Dingen gegeben hat. Die ersten drei Einheiten bezeichnet die Pehlewischrift nach der Weise der Araber durch 1, 2, 3 Striche, die senkrecht gewandt unsern Ziefern 1, 2, 3 sehr ähnlich sehen; anstatt aber die Zahlen 4—9 durch besondere Ziefern zu bezeichnen, reihet dieselbe bloß jene Striche so, daß zwar die

Zahl 4 durch 4 verbundene Striche bezeichnet wird, allein 5 in 3 und 2, 6 in 3 und 3, 7 in 4 und 3, 8 in 4 und 4, 9 in 3 mahl 3 Striche aufgelöset erscheinen. Ja selbst die Zahl 10 hat Anquetil in einer Zend-Handschrift durch zweimahl fünf verbundene Einheiten ausgedrückt gefunden, obwohl sie sonst durch den Anfangsbuchstaben des Zahlwortes deh bezeichnet wird. Auf diese Weise schreibt man die Zahlen 11 — 19 so, daß man in der Richtung von der Rechten zur Linken zuerst ein d, dann 1, 2, 3 u. s. w. Striche setzt. Ob nun die Bezeichnung der Zahl 10 aus dem Zahlworte, oder umgekehrt das Zahlwort deh aus der Bezeichnung mit einem de hervorging, kann zweifelhaft scheinen, da einerseits aus dem zendischen d e s é oder d e s c h eigentlich d a s ward, andererseits das Zahlwort r é für zwanzig offenbar aus der Bezeichnung dieser Zahl durch ein r entstand. Man muß nämlich wissen, daß das Pehlewi-Abe' die Buchstaben nach Anquetil also ordnet: A, B, T, (Dsch), Kh, D, R, Z, S, (Sch), Gh u. s. w. unter welchen die eingeklammerten aus andern Zeichen hervorgegangen scheinen; daß ferner die Zeichen für B, T, Kh, den Ziefern für 1, 2, 3, sehr ähneln, so daß es das Ansehen gewinnt, als ob die Bezeichnung für 10 durch ein D, wie die Bezeichnung für 20 durch ein R, aus der Buchstabenfolge im Abe' hergenommen sey.

§ 91. Diesem gemäß nimmt Anquetil an, daß das Zahlwort r a g für 30 eigentlich r a d zu lesen sey, weil es durch rd = 20 + 10 bezeichnet werde, und der Unterschied zwischen einem g und d bloß in Punkten liege, welche in Pehlewi selten geschrieben würden. Eben so verband man r mit z, das im Abe' darauf folgt, um 100, und mit gh, um 1000 zu bezeichnen, woraus dann die Benennungen r a z und r a g h entstanden. Das Sin und Schin überging man nach Anquetil's Meinung darum, weil es sich ohne Verwirrung nicht mit r verbinden ließ. Zwar könnte man glauben, daß die Zahl 40 durch ein Sin bezeichnet sey; aber An-

quetil löset diese Bezeichnung aus guten Gründen in d und r auf, indem er bemerkt, daß das d vor den Zehenzahlszeichen 20 bedeute, mithin dr = 40, drd = 50, ddr = 60, ddrd = 70, dddr = 80, dr und drd = 90 sey. Vor raz und ragh scheint zwar auch ein solches d zu stehen, allein aus der Vergleichung mit das ragh und raz ragh erkennt man es leicht für eine geschnörkelte Einheit. Wenn es sich nun hiebei nicht verkennen läßt, daß man aus den Bezeichnungen der Zahlen durch Buchstaben neue Wörter schuf; so fragt es sich, ob nicht auch die Benennungen der Einheitszahlen einen ähnlichen Ursprung hatten, indem man zuerst Wörter für 1, 2, 3, erfand, und aus diesen die übrigen Zahlwörter zusammensetzte: die Sache scheint wenigstens eines Versuches werth. Ich habe schon § 32 und 33. angedeutet, daß die Benennungen für 1, 2, 3, aus den Urlauten a, be, se oder sche hervorgegangen zu seyn scheinen, welche eben darum auch im Abe' der später erfundenen Schrift vorangestellt worden sind. Die ersten beiden Benennungen habe ich noch in den europäischen Sprachen nachgewiesen; die dritte aber hat sich bei verschiedenen Völkern zu ganz verschiedenen Formen bequemen müssen, und erscheint schon in der Zendsprache sehr verändert.

§ 92. Um zu begreifen, wie in der Zendsprache neben sé auch thraïo und teschró für drei gesagt werden konnte, müssen wir erstlich wissen, daß die Zendsprache eine Dehnung der Wörter liebte, und darum thraïo für thre sagte, so wie euo oder eeuo, wozu sich oim verhält, wie im Griechischen οἶος und οἶνος, oenus oder unus, zu εἷς oder ἷος, für a oder e: denn in den medisch-persischen Mundarten wird der erste Laut im Abe' eben sowohl a als e gesprochen. Daß thré die Grundform von thraïo war, beweisen die Ordnungszahlen thretim und thrianm, welche sich gerade so zu thré verhalten, wie bétim und dueïao zu bé und dué, weil die Endung anm im Zendi-

schen nur eine Nebenform der Endung ao ist. Vergleicht man nun thré mit teschró, so findet man tsré als die Mittelform, woraus beide hervorgingen; tsré aber ist nach der § 32. f. gegebenen Bemerkung durch den Vorsatz eines deutenden t aus sré entstanden, wie dwé aus bé*. Daß endlich aus sre das r verschwand, kann nicht befremden, weil die Kurden sogar théh für thré sagen, und die indischen Sprachen größtentheils im Zahlworte drei das r wegwerfen. Es ist aber auch möglich, daß, wie die Kurden oder Karduchen bei den Hebräern Chasdim hießen, das r zum s, und so sre zu sse ward, wofür noch das kurdische ssessi einen Beweis zu geben scheint. Ist man einmahl mit dergleichen Abänderungen durch Vergleichung mehrer Sprachen vertraut geworden, wozu sich nichts mehr eignet, als die Zusammenstellung der Zahlwörter, weil die Veränderungen eines jeden einzelnstehenden Wortes zweifelhaft scheinen können; so fällt es nicht schwer, die meisten zendischen Zahlwörter, und mit ihnen auch die der deutschen und anderen verwandten Sprachen, aus den einfachen Urlauten a oder e, be und sre abzuleiten. Denn auch yeg, woraus das persische jek, hek oder ek entstand, und welches im Bucharischen auch jak, im Kurdischen aka, im Burmanischen ak lautet, erscheint als bloße Nebenform von a oder e mit vorgesetztem j, wie beghé oder besch für bé oder beé stehen.

§ 93. Daß das g in yeg nur ein Anhängsel sey, erkennt man theils daraus, weil es in yazdéh für eilf, mit duazdeh für zwölf verglichen, verschwindet, theils aus der ossetischen Form iù afganisch jau: und so konnte statt dessen in den europäischen Sprachen ein anderer Laut hinzutreten,

*) Daß in der Zendsprache der Vorsatz eines solchen d nicht ungewöhnlich war, sieht man z. B. aus dem Worte dbeéschâo (schlecht), welches in der Pehlewisprache bloß besch heißt.

woraus die slawischen Formen jeden, eden, odin einerseits, und die mit dem deutschen eins näher verwandten Formen as, ans, ens u. s. w. andererseits hervorgingen. Wie aus bé erst dbé oder dwé, dann zwei, aus sré erst tsré oder thré, dann drei ward, braucht nicht weiter erwiesen zu werden; dafür will ich nun aber die Bemerkung beifügen, daß der chaldäische Monathsnamen Tisri dasselbe Zahlwort zu seyn scheint. Denn daß auch die Chaldäer, die unter Nebukadnezar über Babylon herrschten, zu dem medisch-persischen Sprachstamme gehörten, verrathen die Namen ihrer Herrscher; und daß ihr Stamm mit Karduchen oder Kurden gleichbedeutend sey, ergibt sich aus der Bemerkung, daß die Babylonier das r mit l zu vertauschen pflegten. Betrachtet man aber Schebat, Ader, Nisan, als den siebenten, achten, neunten Monath (gleichsam September, October, November) des chaldäischen Jahres; so sind Ab, Elul, Tisri, der erste, andere, dritte, und Tisri ist die chaldäische Ordnungszahl von tsré, wie das zendische thrianm von thraïo, oder tschethro, der vierte, von tschetweré, tschethro. Späterhin ward freilich Tisri im jüdischen Kalender der erste Monath, oder auch nach einer andern Rechnung der siebente; daher heißt im syrischen Kalender der erste Monath Teschrini-ewel, wie der zweite Teschrini-sani. Ist aber Tisri aus sre durch den Vorsatz eines T entstanden, wie dwé aus bé durch den Vorsatz eines lindern d, und konnte man für jak auch wak sprechen, wie ja auch die Letten weens für eens, engl. one, und die Russen wossem für ossem, acht, sagen; so scheint auch das pehlwische adwak nicht verschieden von jak, weil es sich davon nur durch den Vorsatz d unterscheidet, dem man später zur Erleichterung der Aussprache noch ein a vorsetzte, wie wir dasselbe schon § 87. vom ossetischen arte für tré, und achsess für schess, bemerkt haben. Daß man ursprünglich nur dwak gesagt haben möge, welches auch in bak, oder

wenn man das slawische pet mit dem polnischen piec für fünfe vergleicht, in bat übergehen konnte, wird mir fast aus den baskischen Zahlwörtern wahrscheinlich, deren asiatisch-iberischen Ursprung ich schon § 87. berührt habe.

§ 94. Wirklich, wenn die § 79. angeführten Zahlwörter aus Nepal an der nordöstlichen Gränze von Hindostan nach Tibet zu, (1. padu. 2. bulch. 3. tiloch. 4. tsatak. 5. pontzonitz. 6. kosti. 7. soptmi. 8. ax. 9. nomi. 10. dischi.) demjenigen indischen Sprachgebiete angehören, welches mit dem medischen stamm-verwandt ist; so dürfen wir nicht lange anstehen, von den baskischen Zahlwörtern wenigstens die ersten sieben, welche bat, bi, hiru, lau, bost, sei, ssasspi, lauten, mit den medisch-persischen verwandt zu finden. Doch ehe ich mich auf den Erweis eines asiatischen Ursprungs der baskischen Sprache einlasse, muß ich, um nicht zu sehr unterbrochen zu werden, in der Erläuterung der zendischen Zahlwörter fortfahren. Hier bietet nun gleich die Bezeichnung der Zahl vier mehrfache Schwierigkeiten dar: nur soviel ergibt sich aus den obigen Zusammenstellungen, daß die zendischen Formen tschatuwar, tschetwerê, tschethro, als die Grundformen betrachtet werden müssen, woraus die Geforme anderer verwandten Sprachen hervorgingen. Es fragt sich aber, ob das Wort ein einfaches oder zusammengesetztes sey: im ersten Falle würde das zendische Fragwort tscheté, tschedetsché, tscheûeté, wie viel? darauf führen, daß es bloß eine Vielheit anzeigte; im letzten Falle aber wüßte ich keine andere Erklärung zu geben, als daß es aus sche, drei, und advar, über, oder auch advak, eins, mit dem deutenden Vorsatze t entstanden sey. Für die letzte Erklärung scheint das Zahlwort tsatak in Nepal zu sprechen, wiewohl alle andere Sprachen ein r statt des k am Ende haben. Für die erste Erklärung spricht aber der Umstand, daß rohe Völker nur bis drei zu zählen vermögen, und was darüber ist, schon als eine Vielheit bezeich-

nen, und daß eben daher die aus vier abgeleitete Zahl 40 im Morgenlande eine unbestimmte Menge anzudeuten pflegt, wie Tschil minar, die 40 Säulen von Persepolis eben soviel bedeutet als Hezar sutun, 1000 Säulen. Auch wir pflegen noch von einem einfältig scheinenden Menschen zu sagen: er sieht aus, als wenn er keine Drei zählen könnte: und die § 61. angeführten Brasilier können als ein Beispiel dienen, daß es noch jetzt Völker gebe, welche nur bis drei zählen.

§ 95. Ich lasse die Entstehung unsers Zahlwortes vier noch dahingestellt; damit man aber sehe, wie rohe Völker allmählig zur Bezeichnung höherer Zahlen gelangten, so setze ich die brasilischen Zahlwörter her, wie sie von Arndt zu Ende seines Buches über den Ursprung und die verschiedenartige Verwandtschaft der Europäischen Sprachen nach einer Mundart angegeben hat, welche von der § 61. angeführten etwas abweicht. Es werden nämlich aus den drei ersten Zahlwörtern 1. gîpí. 2. moconhim. 3. busapû, die übrigen auf folgende Weise zusammengesetzt: 4. busapû-munan-gîpí. 5. busapû-munan-moconhim. 6. busapû-sapû. 7. busapû-sapû-munan-gîpi'. 8. busapû-sapû-munan-moconhim. 9. busapû-sapû-sapû; und was über 9 gehet, ist für die alten Einwohner Brasiliens viel oder unzählbar. Auf eben diese Weise denke ich mir die Entstehung der auf vier zunächst folgenden Zahlwörter: denn das zendische peantschè, woraus allmählig unser fünf ward, scheint wirklich nichts Anderes zu bedeuten als 2 und 3, wie khschûesch oder schesch, woraus unser sechs seinen Ursprung nahm, drei drei bedeutet. Dieses geht auf eine fast unleugbare Weise aus dem pehlwischen sese hervor, welches wirklich nur Verdoppelung von sè, drei, ist, ganz der Bezeichnung dieser Zahl durch die Pehlwi-Ziefern gemäß. Mit den Zahlwörtern für 7 und 8 läßt sich freilich auf diese Weise nicht fortfahren; wenn wir aber betrachten, daß sich ihre zendischen Benennungen apté und aschté nur durch

die Vertauschung eines p mit sch unterscheiden, so können wir es kaum verkennen, daß auch sie aus der Benennung eines Ganzen, d. h. einer Hand, durch a, und den Zusätzen pé = 2, und ché = 3 entstanden. Das angehängte t é ist wahrscheinlich nur eine Ableitsylbe, wie in deschté (Länge von zehen Fingern) von desé (zehen), oder wie d e in unserm b e i d e, engl. both, für zwei; dafür spricht nicht nur das baskische b o s t für pons = 5, sondern auch das nepal'sche k o s t i für schos = 6, woraus sich die Zendischen Ordnungszahlen p o k h d é, der fünfte, und k h s c h t u m, der sechste, erklären. Auf ähnliche Weise haben ja auch die Slawen s c h e s t und die Albaner g j a s c h t e, die Afganer sogar s c h p a g, für sechs gebildet: und auch die Aethiopen hängen an jedes Zahlwort die Sylbe tu, wogegen die Hebräer bloß s c h i b h a h für septem, wie s c h i s c h s c h a h für sex sagten. Man wird daher nicht mehr mit Wachter das Zahlwort s i e b e n als eine heilige Zahl von σέβομαι, wie d r e i als geheime Zahl vom keltischen dyrn (geheim), abstammen lassen, und vielmehr das achtstrahlige Gestirn ἄστρον von ascht, als umgekehrt, herleiten.

§ 96. Es bleiben uns nun noch die Zahlwörter n e u n und z e h e n zu erklären übrig, welche Wachter, dem plattdeutschen n e g e n und t e i n zufolge, von n e i g e n und z i e h e n oder auch dem keltischen tina (zusammenbinden) ableiten möchte. Wenn wir die Formen der verwandten Sprachen vergleichen, so können wir solche Herleitungen aus europäischen Sprachen eben so wenig billigen, als wenn Martini ἔννέα aus ἕνη καὶ νέα (alte und neue Mond) zusammensetzt, oder Damm δέκα von δέκω stammen läßt, obwohl diese Ableitungen, weit mehr für sich haben, als wenn Wachter πέντε, durch πάντα (alle Finger), und πέτορα durch πέδατρία für μετὰ τρία, wie Staden d u a für to-a (zu Eins), erklärt, oder gar ein neuerer Gelehrter (Wiener Jahrb. d. Litt. IV Band. S. 152) d r e als bloße Umkehrung des persischen

Wortes Der (Thür), wie vier als Umformung des von Θύραι stammenden Wortes fores, betrachtet. Es würde mich zu weit führen, wenn ich alle die verschiedenen Versuche in Erklärung einzelner Zahlwörter aufzählen wollte: es werde daher nur noch bemerkt, daß es nach dem, was ich § 61. über die brasilischen Zahlwörter bemerkt habe, nicht ungereimt war, wenn Mehre an eine Ableitung der Zahlwörter von der Hand und den Fingern dachten. Nur scheint es sonderbar, grade das slawische jeden für Eins mit dem hebräischen jad (Hand), Pehlewi jedeman, zu vergleichen (Wien. Jahrb. IV Bd. S. 151.), während δέκα, decem, zehen, mit δάκτυλος, digitus, Zehe oder Finger in Verbindung steht. Die idäischen Daktyle, die sternkräftigen Werkmeister und Priester der Kybele, weisen auf einen mystischen Ursprung dieses Namens von einem Zahlworte hin; aber grade die Benennung der rechten Hand, δεξία, dextra, goth. taihswo, altd. zeswe, von δέκα abzuleiten, dazu ist eben so wenig Grund vorhanden, als Finger mit fünf, oder Hand, wie Wachter that, mit hundert in Verbindung zu bringen. Der Ausdruck dreierhand für dreierlei im Sachsenspiegel, weiset auf einen ganz andern Gebrauch des letzten Wortes im Deutschen hin; dagegen scheint das zendische desé (zehen) und deschté (Länge von zehen Fingern) einerlei Wort mit zesté, parsi. dast, buchar. däst, (Hand) zu seyn. Neo (neun) ist aber in allen Sprachen so sehr mit neu verwandt, daß man kaum daran zweifeln kann, man habe damit eine neue Zahlenreihe nach der heiligen Acht ursprünglich bezeichnen wollen, womit sich freilich auch der Begriff einer Neige- oder Endzahl verbinden ließ.

§ 97. In dem kleinen Wörterverzeichnisse der Zendsprache bei Anquetil ist noch ein Zahlwort für zehen mro angegeben, womit Radlof im Literarischen Verkündiger, 1812. N. 24. das baskische amar für zehen, wie das griechische μύριοι für zehentausend verglich. Allein ein flüchtiger Blick

auf dessen Uebersetzung in die Pehlewisprache und auf die beiden vorhergehenden Wörter zeigt, daß Anquetil dis (sage) für dix geschrieben hatte, und das Zahlwort mro nur auf einem Druckfehler beruhet. Es bleiben mir also bloß noch die baskischen Zahlwörter zu erläutern übrig, welche von Arndt in der mehr erwähnten Schrift über den Ursprung und die verschiedenartige Verwandtschaft der europäischen Sprachen auf das einzige Uskera der Pyrenäen beschränkt glaubt. „Fast alle alte und neue Sprachen „Europens, schreibt er, (mit Ausnahme der tschudischen, „turukischen und samojedischen) haben jetzt Zahlwörter, „die im Ganzen genommen, wenig von einander verschie„den sind, und die man, mit eben so kleinen Verschieden„heiten in einem alten asiatischen Sprachstamme wieder„findet, dessen Zweige sich vom Kaukasus an bis tief in „Indien verbreiten. Die tschudischen Zahlwörter finden sich „mit geringen Abweichungen in allen Mundarten des tschu„dischen Völkerstammes, von der Ostsee an bis an die Gränz„gebirge Sibiriens. Die turukischen und samojedischen „erstrecken sich gleichfalls über einen sehr großen Raum. „Die baskischen hingegen unterscheiden sich nicht nur sehr „von allen europäischen, sondern auch von allen asiati„schen, ausgenommen in dem Zahlworte sei (sechs), wel„ches dem spanischen und andern europäischen und asiati„schen gleicht.“ Wir wollen jedoch sehen, ob sich nicht mehr Zahlwörter aus der zendischen Sprache herleiten lassen: über bat für eins habe ich schon zu Ende des § 93. sowie über bost für fünf § 95. gesprochen, bi für zwei vergleicht von Arndt selbst mit dem lateinischen bis, und dem slawischen obi (beide); nur hätte er statt des italienischen ambi-due vielmehr das zendische bé vergleichen sollen. Auch das baskische héun für hundert scheint dem Herrn von Arndt mit dem altdeutschen hund verwandt zu seyn, und das Zahlwort milla für tausend sey der baskischen

Sprache mit den keltischen und allen westeuropäischen Sprachen gemein.

§ 98. Ich verkenne nicht die vielen Eigenheiten der baskischen Sprache, welche sie als eine für sich bestehende Ursprache darzustellen scheinen; allein ihre Zahlwörter weisen ihr doch einen kaukasischen Ursprung an. Viele andere Wörter hat von Arndt unter den Mundarten der Samojeden und anderer im nordöstlichen Sibirien herumirrenden Völkerschaften, ferner in den Mundarten des tschudischen oder sogenannten finnischen Sprachstammes, zum Theile auch im mongolischen und mandschurischen Sprachstamme nachgewiesen; aber man braucht nur die Vergleichungstafel über die Sprachen der nordöstlichen Völker Asiens in Strahlenberg's Nord- und Oestlichem Theile von Europa und Asia (Stockholm. 1730. 4.) anzusehen, um sich zu überzeugen, daß die baskischen Zahlwörter wenigstens einen andern Ursprung haben. „Alle europäische Spra„chen, sagt von Arndt, zählen von zehen zu zehen, die „baskische allein zählt von zwanzig zu zwanzig.“ Allein die Kelten, deren Verwandtschaft mit den Deutschen und Lateinern sich nicht verkennen läßt, zählten eben so; und das französische quatre-vingt, wie die gleiche Art zu zählen bei den Dänen, wird vielmehr aus dem Keltischen, als aus dem Baskischen, hergeleitet werden müssen. Ja das gallische ugeñt (zwanzig), wofür andere ugain schreiben, hat so große Aehnlichkeit mit dem lateinischen viginti, daß man eher glauben muß, die Basken haben ihr ogei so gut, wie ihr héun und milla, von den Galliern empfangen, als daß der umgekehrte Fall Statt gefunden habe. Gesetzt aber auch, die Basken hätten ihre Zwanzigzählung aus Asien mitgebracht; so stammt sie aus der Gegend des Kaukasus, wo auch die Osseten, deren Zahlwort für neun mit keiner andern, als der baskischen, Sprache Aehnlichkeit hat, und mehre andere Völker eben

so zählen. „Wahrscheinlich, sagt von Arndt ferner, ha„ben die Erfinder unserer Decimal-Zahl bloß die Hände, „der Erfinder jener Vigesimal-Zahl aber Hände und Füße „zum Vorbilde genommen; da dann die jedesmahlige „Schlußzahl im erstern Falle Hand oder Hände, im „letztern aber Mensch gewesen zu seyn scheint.“ Allein auch dieses Letzte wird man nicht bestätigt finden, da der Mensch im Baskischen guison heißt, und unter allen 200 Wörtern, die er für Mensch anführt, kein einziges auf das baskische ogei leitet.

§ 99. Das baskische amar für zehen scheint, wie das französische amas und das englische amass, nur eine Anhäufung oder Menge zu bezeichen, und mit dem ossetischen ama (und, auch), wie augere mit auch, verwandt zu seyn. Denn das r ist, wie die Zusammensetzungen höherer Zahlen beweisen, im Baskischen nur angehängt, sowie man auch irur für iru (drei), laur für lau (vier) borst für bost (fünf) u. s. w. sagt. Dieselbe Einschaltung des r bemerkt man auch in bir-ogei = 2 × 20 oder 40, irrur-etu-ogei = 3 × 20 oder 60, laur-ogei = 4 × 20 oder 80. Hienach wird man alle baskische Zahlwörter leicht verstehen, die ich der größern Vollständigkeit wegen aus Goldmann's lateinischer Preißschrift über die baskische, kymrische und galische Sprache hersetzen will, obgleich sie in der Schreibung von dem Obigen etwas abweicht. 1. bat. 2. bi. 3. hiru. 4. lau. 5. bost. 6. sei. 7. zazpi (von Arndt sospi). 8. zortzi (v. A. sortsi). 9. bederatzi (v. A. bederaz). 10. amar. 11. amaica. 12. amabi. 13. amairu. 14. amalau. 15. amabost. 16. amasei. 17. amazazpi. 18. amazortzi. 19. emeretzi. 20. oguei. 21. ogueitabat. 30. oguei eta amar. 40. berroguei. 50. berroguei eta amar. 60. hiruroguei. 70. hiruroguei eta amar. 80. lauroguei. 90. lauroguei eta amar. 100. eun. 1000. milla. Durch Hinzufügung der Sylben

garren werden daraus die Ordnungszahlen gebildet, wogegen die höchste Stufe der Beibenennungen bloß die Endung en, oder mit dem Gattungsdeuter ena, annimmt. Eta bedeutet und, wie das lateinische et, welches jedoch in den Zahlen 11–19 ausgelassen wird. Merkwürdig ist aber amaica, eilf, für amabat, so daß es scheint, als ob eins auch ica geheißen habe, welches ganz dem medischen ek, hek, jek, entspräche.

§ 100. Die meiste Schwierigkeit in der Erläuterung der baskischen Zahlwörter scheinen hiru für drei und lau für vier darzubieten. Allein auch diese Schwierigkeit verschwindet, sobald man annimmt, daß die Basken von zweien schwer zusprechenden Mitlauten zu Anfange des Wortes den ersten abwarfen, und statt des ursprünglichen thru, das wie das englische three ausgesprochen ward, nur hiru, wie statt des ursprünglichen tslur, afganisch oder Puschtu tsalur, zigeun. star oder schtar, nur lur oder lau sagten. Wenigstens lassen sich die baskischen Geforme aus keinen andern Zahlwörtern besser erklären, als aus den angeführten; und es sind grade die Benennungen für drei und vier diejenigen, welche die meisten Verdrehungen unter allen Völkern erleiden mußten. Weit schwieriger dünkt es mir, das Zahlwort saspi oder sospi für sieben mit den medisch-persischen Sprachen in Verbindung zu bringen, so ähnlich auch das nepalsche Zahlwort soptmi lautet. Doch könnte auch diese Schwierigkeit durch die Annahme einer Vertauschung des t mit s und einer Versetzung des harten Lippenlautes gehoben werden; anders verhält es sich mit den Benennungen der Zahlen acht und neun durch sortsi und bederatsi, die sich auf keine Weise aus den Zahlwörtern der angeführten Sprachen erklären lassen. Dürfte man annehmen, daß, sowie in der Zendsprache das z oder ſs mit d wechselt, so auch hier sortsi für dortsi stehe, so könnte man es durch zweifehlend erklären, sowie

bederatsi, welches in emeretsi für 19 die Sylbe bed ganz verliert, durch einsfehlend. Diese Benennungsweise der Zahlen acht und neun ist wenigstens bei den Völkern des finnischen oder tschudischen Sprachstammes üblich, der zwar mit den obenangeführten Sprachstämmen wenig gemein zu haben scheint, aus dem ich aber doch zur vollständigen Vergleichung aller europäischen Zahlwörter, diejenigen jetzt anführen will, welche noch zu Europa gehören. Dieses sind die Ungarn, Finnen, Lappen und Ehsten, deren Zahlwörter ich hier doppelt aufführe, weil man noch einige alt-hunnische Zahlwörter kennt, die eine Verwandtschaft mit den ungarischen verrathen; weil ferner einige christliche Finnen sich bedeutend von den heidnischen unterscheiden, ein gleicher Unterschied zwischen den Lappen in Schweden und Finmark Statt findet, und die ehstnische Sprache sich in zwei Hauptmundarten, die revalsche und dörptsche, theilt.

§ 101. Die Grundzahlen des finnischen Sprachstammes lauten, wie folget:

1. Ungar. egy oder ecki. Finn. yx(i), christ. ofte. Lapp. Finm. auft. Suec. ackt. Ehst. reval. üks. dörpt. üts.
2. Ungar. kettö oder kettó. Finn. kax(i). christ. houmpte. Lapp. Finm. guoft. Suec. queckt. Ehst. reval. kaks. dörpt. kats.
3. Ungar. három. Finn. kolm(e). christ. kolme. Lapp. Finm. golm. Suec. kolm. Ehst. reval. kolm. dörpt. kolm.
4. Ungar. négy oder nelli. Finn. neljä. christ. nellye. Lapp. Finm. nielja. Suec. nelje. Ehst. reval. nelli. dörpt. nelli.
5. Ungar. öt oder ot. Hunn. out. Finn. wiide. oder wiis(i). christ. witte. Lapp. Finm. wit. Suec. wit. Ehst. reval. wiis. dörpt. wiis.

6. Ungar. hāt oder kaht. Finn. kuude oder kuus(i). christ. koute. Lapp. Finm. gut. Suec. kot. Ehst. reval. kuus. dörpt. kuus.
7. Ungar. hét. Finn. seitzemä(n). christ. keydeem. Lapp. Finm. zhieezhia. Suec. giegie. Ehst. reval. seitse. dörpt. seitse.
8. Ungar. nyóltz. Finn. kahdexä(n). christ. kaffts. Lapp. Finm. kautze. Suec. kackze. Ehst. reval. kahheksa. dörpt. kattesa.
9. Ungar. kilentz. Finn. yhdexä(n). christ. oughchte. Lapp. Finm. autze. Suec. atze. Ehst. reval, ühheksa. dörpt. üttesa.
10. Ungar. tíz. Hunn. déhe. Finn. kymmene(n). christ. locke. Lapp. Finm. laagi. Suec. lacke. Ehst. reval. kümme. dörpt. kümme.
100. Ungar. száz. Hunn. sede. Finn. szád oder ssata. Lapp. Finm. szate oder zhioette. Ehst. reval. sadda. dörpt. sadda.
1000. Ungar. ezer. Hunn. hezare. Finn. tuhatta. Ehst. reval. tuhhat. dörpt. tuhhat. Im Lappl. ist tausend unbekannt; die Lappen in Schweden zählen nicht einmahl leicht über zehen.

§ 102. Daß die finnischen, lappischen und ehstnischen Zahlwörter für 8 und 9 soviel als zwei und eins von zehen bedeuten, sieht man klar; merkwürdig ist es aber, daß die Finnen und Ehsten diejenigen Zahlen, welche eine Zehenzahl übersteigen, nicht nach der nächstvorhergehenden, sondern nach der nächstfolgenden Zehenzahl zu benennen pflegen, und z. B. 1 auf 30 für 1 und 20 sagen, wie folget. Nach der finnischen Sprachlehre für Finnen und Nicht-Finnen, verfaßt von Joh. Strahlmann (St. Petersburg. 1816. 8.) heißt 11. Yxitoista Kymmendä. 12. Kaxitoista u. s. w. 20. Kaxikymmendä, aber 21. Yxikol-

matta, 22. Kaxi kolmatta u. ſ. w. weil 30. Kolmekymmendä heißt, demgemäß dann 31. Yxi neljättä genannt wird, u. ſ. w. Auf eben dieſe Weiſe verfährt man im Ehſtniſchen: 11. Reval. üksteist oder üksteistkümmend. Dörpt. ütstöistkümmend. 12. Reval. kaksteist oder kaksteistkümmen. 13. kolmteist oder kolmteistkümmend. 14. nelliteist oder nelliteistkümmend, u. ſ. w. 20. Reval. kakskümmend, Dörpt. katskümmend. 21. Reval. ükskolmat oder ükskolmatkümmend, aber auch kakskümmend üks oder kakskümmend ja üks u. ſ. w. 30. kolmkümmend, aber 35. wiisneljat oder poolneljatkümmend = ½ 40. So 40 nellikümmend, aber 45. poolwietkümmend, ½ von wiiskümmend = 50. In der dörptſchen Mundart heißt 41. ütswijet. 51. ütskuwet. 61. ütsseitsmet. 71. ütskattesat. 81. ütsüttesat, aber 91. üttesakümmend üts. In der revalſchen Mundart heißt 51. ükskuet, wie 60. kuuskümmend. 61. üks seitmetskümmend, wie 70. seitsekümmend. 80. kahheksakümmend. 90. ühhekaakümmend. Sowie anderthalb auf Revalſch poolteist, auf Dörptſch pooltöist, dritthalb poolkolmat, vierthalb poolneljat u. ſ. w. heißt; ſo 150 auf Revalſch poolteistsadda, auf Dörptſch pooltöistsadda, 250. poolkolmatsadda u. ſ. w. 100,000 aber auf Dörptſch mustatuhhat.

§ 103. So ſehr nun dieſe Zahlwörter von allen bisher angeführten abweichen, ſo kann man doch eine urſprüngliche Verwandtſchaft nicht verkennen, ſobald man ſich nur mit gewiſſen Veränderungen vertraut gemacht hat. Am auffallendſten ſtimmen die hunniſchen Zahlwörter dehe, sede, hezare, für 10,100,1000, welche man in Pray dissert. historico-critic. in annales veteres Hunnorum, Avarum et Hungarorum aus ſineſiſchen Schriftſtellern ausgezogen findet, mit den perſiſchen zuſammen, ſo daß man ſie zu dieſen zählen würde, wenn

nicht das Zahlwort out für fünf eine nähere Verwandtschaft mit dem ungarischen ot oder öt verriethe. Aber auch dieses Zahlwort wird man im slawischen pet oder piec wiederfinden, wenn man damit die finnischen, lappischen und ehstnischen Geforme wit oder wiis vergleicht. Nach dieser Bemerkung wird es nicht mehr auffallen, wenn ich selbst, wo nicht alle, doch die meisten ungarischen, finnischen, lappischen und ehstnischen Zahlwörter aus derselben Ursprache abzuleiten suche, woraus die baskischen Zahlwörter sowohl als die deutschen und andern oben angeführten stammen. Die ungarischen Zahlwörter tiz, szaz, ezer, für 10, 100, 1000, gehören offenbar zu dem persischen Zahlensysteme; mithin auch das finnische, lappische und ehstnische Zahlwort für 100, wogegen das ehstnische und finnische Zahlwort kümme oder kümmene dem griechischen κοντα, lat. ginta, kelt. geñd, goth. hund, und das Zahlwort tuhhat oder tuhatta dem deutschen tausend, lett. tuxtontis, russ. tissätscha, zu entsprechen scheint. Damit man aber nicht glaube, daß diese Zahlwörter bloß aus andern Sprachen entlehnt seyen, so diene zur Nachricht, daß sie sich fast bei allen tschudischen Völkern auf den Gränzen zwischen Europa und Asien wiederfinden. Ich habe ein doppeltes Verzeichniß der Zahlwörter dieser Völker vor mir: das eine von Strahlenberg in seinem Nord- und Oestlichen Theile von Europa und Asia; das andere von Pray in seinen dissertatt. historico-critic. in annales veteres Hunnorum, Avar. et Hungar. Weil die Zusammenstimmung derselben mit den ungarischen, finnischen und lappischen Zahlwörtern ein helles Licht über deren Entstehung und ursprüngliche Verwandtschaft mit andern asiatischen und europäischen Sprachen verbreitet; so will ich sie beide hersetzen.

§ 104. Strahlenberg liefert uns folgendes Verzeichniß über die Wogulen, Ostiaken, Wotiaken, Permier,

Morduinen und Tscheremissen, welche sich selbst Mantschi, Chonti, Ari, Comi oder Sudacki, Mordua und More nennen.

1. Wogul. aku. Ost. ith. Wot. attik. Perm. ottik. Mord. wäte. Tscherem. ichtet.
2. Wogul. kitta. Ost. kätt. Wot. kyk. Perm. kek. Mord. kaffta. Tscherem. kechtet.
3. Wogul. korum. Ost. kollem. Wot. kyn. Perm. kuim. Mord. kollma. Tscherem. komett.
4. Wogul. nilla. Ost. nille. Wot. nell. Perm. niall. Mord. nille. Tscherem. nelett.
5. Wogul. et oder ätt. Ost. wett. Wot. witt. Perm. witt. Mord. wytzs. Tscherem. wyset.
6. Wogul. katt. Ost. kott. Wot. katt. Perm. kuatt. Mord. kutâ. Tscherem. kudett.
7. Wogul. zaht. Ost. sabett. Wot. zsesem. Perm. zsisim. Mord. zsisim. Tscherem. ziemett.
8. Wogul. niollola. Ost. nilla. Wot. ssemet. Perm. kakiems. Mord. kauksim. Tscherem. kandax.
9. Wogul. antolo. Ost. killien. Wot. alnmans. Perm. ockmas. Mord. weixim. Tscherem. dentze.
10. Wogul. loo oder lou. Ost. yang. Wot. däss. Perm. das. Mord. kaime. Tscherem. loo.
100. Wogul. schat. Ost. — Wot. — Perm. scho. Mord. — Tscherem. —

Pray unterscheidet von den Permiern noch die Sirjänen, und schreibt die Zahlwörter also:

1. Wogul. aku oder eku. Ost. ejet. Wot. attik. Perm. otik. Sirj. ötik. Mord. wätet. Tscherem. ichtet.

2. Wogul. kieteg. Ost. khätten. Wot. kyk. Perm. ket. Sirj. kük. Mord. kafta. Tscherem. kötet.
3. Wogul. khurom. Ost. chulom. Wot. kivim. Perm. kyn. Sirj. kujim. Mord. kolma. Tscherem. komet.
4. Wogul. nille. Ost. nilha. Wot. nyel Perm. nyal. Sirj. njol. Mord. nille. Tscherem. nellet.
5. Wogul. ät. Ost. uwät. Wot. wît. Perm. wit. Sirj. wiött. Mord. wjéte. Tscherem. wiitet.
6. Wogul. khoat. Ost. choat. Wot. khuat. Perm. khuot. Sirj. kait. Mord. khata. Tscherem. khudat.
7. Wogul. sat. Ost. sabat. Wot. zsessem. Perm. zsissim. Sirj. sisim. Mord. ssisim. Tscherem. ziemet.
8. Wogul. nölloû. Ost. nilha. Wot. kikjamas. Perm. kakjamas. Sirj. kakjamas. Mord. kauxa. Tscherem. kandasch.
9. Wogul. óntolloû. Ost. artjáng. Wot. ükmüs. Perm. ökmus. Sirj. ökmüs. Mord. weixa. Tscherem. indesch.
10. Wogul. loû. Ost. jöng. Wot. doss. Perm. dass. Sirj. taz. Mord. kümen. Tscherem. lu.
100. Wogul. schaet. Ost. soat. Wot. ssu. Perm. schjo. Mord. ssjäda. Tscherem. schiide.
1000. Wogul. — Ost. — Wot. ssurs. Perm. schurs. Mord. toschen. Tscherem. tüschen.

§ 105. Ich habe mit Fleiß alle dieſe Zahlwörter nach beiderlei Schreibung hergeſetzt, weil, was die eine noch ungewiß läßt, die andere deutlich macht, und weil nur die Ueberſicht aller Abänderungen den vollſtändigen Beweis

liefert, daß auch sie aus gleichem Urquell, wie die baskischen und alle übrige angeführten Zahlwörter, entsprungen sind. Wer wollte nach dieser Uebersicht z. B. nicht die ungarischen Zahlwörter für 10,100,1000, in den wotiaki-schen doss oder däss, ssu, ssurs, in den permischen dass, schjo, schurs, wiederfinden? oder die finnischen und ehstnischen in den morduinischen kümen, ssjäda, toschen, und die lappischen in den woguliſchen loû, schaet, und tscheremissischen lu, schiide, tüschen, so daß die ostiakischen jöng, soat, zwischen den finnischen und lappischen in der Mitte stehen? Doch wir müssen die Zahlwörter nach der Reihe verfolgen, um die für die Völkergeschichte wichtige Bemerkung durchzuführen, daß alle Völker Europa's mit einem großen Theile der Völker in der Westhälfte Asiens von einem und demselben Ursitze ausgingen, und sich nur durch frühere oder spätere Auswanderung allmählich von einander sonderten. Sogleich das erste Zahlwort zeigt die Richtigkeit der Annahme § 93, daß das Zendwort ek oder jek und das Pehlewiwort adwak (gr. ἅπαξ) dasselbe sey: denn man braucht nur die von Pray gelieferten Formen zu überschauen, um beide Geforme eben so gut darin wieder zu finden, als die näher verwandten ungarischen, finnischen, lappischen und ehstnischen Zahlwörter. Die Vergleichung der letztgenannten Sprachen zeigt uns aber dieselbe Vertauschung der Lippen-, Gaumen-, und Zungenlaute, welche wir schon in den Formen tettara, quatuor, pedwar, fidur, oder pente, quinque, pümp, fünf, bemerkt haben, zu welchen noch die von manchen Völkern geliebten Zisch- und Sauselaute in tschatuwar, star, tessara; pendsch, fons, dschintsch u. s. w. kommen. Nehmen wir dazu die Vertauschung des Sause- und Hauchlautes, die Verwechselung des r mit s auf der einen, und mit l auf der andern Seite, die Zusätze und Weglassungen einzelner Laute in gewissen Fällen,

nebst so manchen andern Abänderungen der Aussprache nach den verschiedenen Gewohnheiten der Völker; so ist das ganze Räthsel gelöset, wie aus Einer Ursprache so viele scheinbar ganz verschiedene hervorgehen konnten. Man glaube jedoch nicht, daß mit dieser Bemerkung der Willkür in der Ableitung alle Schranken geöffnet seyen; sondern die Vergleichung der Zahlwörter, deren Verwandtschaft bei aller anscheinenden Verschiedenheit um ihrer bestimmten Folge willen nicht geleugnet werden kann, soll nur zeigen, daß bloße Lautähnlichkeit zweier Wörter keinen Maßstab zu ihrer Vergleichung abgebe, sondern vielmehr zwei ganz verschieden lautende Wörter durch Fallähnlichkeit als völlig gleich erweisbar seyen, sobald man alle mit-entscheidende besondere Gründe damit in Einklang zu bringen vermag.

§ 106. So lassen sich alle tschudische Zahlwörter für zwei nach den ähnlichen Fällen des ersten Zahlwortes auf die ungarische Form kettö oder kettó zurückführen, diese aber auf tö oder to mit dem Vorsatze eines k, wie wir ihn nicht bloß in dem zendischen khschuesch für schesch gefunden haben, sondern selbst bei den Ungarn in hat oder kat für sechs, und bei den Finnen und übrigen Tschuden in andern Zahlwörtern finden. Daß aber ein solcher Vorsatz bei dem Zahlworte kettö oder ketto wirklich Statt fand, wird aus den Benennungen der Zahlen von 11–19 wahrscheinlich, in welchen nach der § 102. angeführten Zählweise der Finnen und Ehsten das Wort toista (töist oder teist) kümmend zweimahl zehen oder zwanzig bedeutet. Diese Wahrscheinlichkeit wird zur Gewißheit durch die Ordnungszahl toinen, töine oder teine. Es lauten nämlich die Ordnungszahlen der Finnen und Ehsten, wie folget:

1. Finn. ensimäinen. Ehst. reval. essimenne. dörpt. eesmänne.

2. Finn. toinen. Ehst. reval. teine. dörpt. töine.
3. Finn. kolmais. Ehst. reval. kolmas. dörpt. kolmes.
4. Finn. neljäis. Ehst. reval. neljas. dörpt. neljas.
5. Finn. wiideis. Ehst. reval. wies. dörpt. wijes.
6. Finn. kuudeis. Ehst. reval. kues. dörpt. kuwes oder kues.
7. Finn. seitzemäis. Ehst. reval. seitsmes. dörpt. seitsmes.
8. Finn. kahdexais. Ehst. reval. kahheksas. dörpt. kattesas.
9. Finn. yhdexäis. Ehst. reval. ühheksas. dörpt. üttesas.
10. Finn. kymmeneis. Ehst. reval. kümnes. dörpt. kümnes.
100. Finn. sadanneis. Ehst. reval. saandes oder saeandis. dörpt. saddas.
1000. Finn. tuhanneis. Ehst. reval. tuhhandes. dörpt. tuhhandas.

§ 107. Demgemäß heißt im Finnischen der eilfte yxtoist kymmeneis, der zwölfte kaxtoist kymmeneis, obgleich der zwanzigste kaxi kymmeneis heißt, wie kolme kymmeneis der dreißigste, neljä kymmeneis der vierzigste, wiisi kymmeneis der funfzigste, und obgleich der 21te kaxi kymmeneis yxi, der 22te kaxi kymmeneis kaxi, genannt wird. So hat sich die alte Zahlform to oder tö für zwei nur noch in toinen und toist erhalten, indem auch die Mehrungszahlen einmahl, zweimahl u. s. w. bei den Finnen also lauten: 1. kerran. 2. kahdesti. 3. kolmasti. 4. neljästi. 5. wiidesti. 6. kuudesti. 7. seitzemän kerta. Im Ehstnischen findet man

noch pooltöist für anderthalb, und demgemäß auch pooltöistsadda für 150; aber in den Reihungszahlen ütsi ja ütsi (einer und einer) für je einer, katsi für je zwei, kolmi für je drei u. s. w. Die nahe Verwandtschaft dieser Sprachen in Hinsicht auf den Ursprung mit der deutschen verräth sich bei aller Verschiedenheit des ganzen Sprachbaues dennoch in vielen Wörtern, von welchen ich nur ainus (einzig) im Ehstnischen, ja (Ulf. jah und), leipä (Ulf. hlaibs, Brod) und áttá (Ulf. atta, Vater) im Finnischen anführen will. Um aber viele Wörter gleich zu finden, die es auf den ersten Anblick gar nicht scheinen, muß man die Eigenthümlichkeiten jedes Volkes in der Aussprache kennen. So sprechen z. B. die Finnen f wie w, dagegen b, g, d, wie p, k, t, und auch qu, gleich den Ungarn, wie k. Was aber am meisten die Entstehung des tschudischen Zahlwortes für drei aufklärt, ist die Bemerkung, daß in den tschudischen Sprachen, außer etwa pr, selten zwei Mitlauter auf einander folgen, am allerwenigsten im Anfange der Wörter. Sie können deswegen auch nicht in fremden Wörtern zwei Mitlauter sprechen, und bilden diese wenigstens durch den Zusatz eines Selblautes um, z. B. iskóla für schola, Ferentz für Franz. Sowie daher die Basken für drei (drü) nur hiru sagten, so die Ungarn három, und hieraus fließen alle übrige tschudische Formen: denn wie leicht daraus das wogulische korum oder khurom, das ostiakische kollem oder chulom u. s. w. ward, leuchtet von selbst ein.

§ 108. Schwieriger zu erklären scheint das tschudische Zahlwort für vier; aber auch dieses möchte sich wohl aus dem baskischen lau oder lur für das ursprüngliche tslur erläutern lassen, wenn man das n nur als erleichternden Vorsatz des für die Tschuden unaussprechbaren Wortes betrachtet. Denn daß im Ungarischen nicht negy,

sondern nelli, die ursprüngliche Form sey, zeigt die Vergleichung aller übrigen verwandten Sprachen: auch wird im Ungarischen das y den Lauten g, l. n, t, nur zum Zeichen einer weichern Aussprache beigefügt, da es fast wie j lautet, mithin gy wie dj, negy wie neidj (finnisch neljä), atya (Vater) wie athja. Von dem Zahlworte für fünf habe ich schon § 103., von dem für sechs, dessen finnische Form kuus dem zendischen khschuesch am nächsten kömmt, § 106. gesprochen; das ungarische hét für sieben stimmt aber mit dem persischen heft, sowie das finnische seitzemä mit dem baskischen saspi und dem lateinischen septem, zu nahe zusammen, als daß ich mich darüber zu verbreiten brauchte. Merkwürdiger scheint mir der Umstand, daß bei den Ostiaken die Benennungen für vier und acht fast völlig gleich sind, so daß man es kaum verkennen kann, daß das ungarische nyóltz und das wogulische niollola oder nölloú eigentlich so viel als zweimahl vier bedeutet. Demgemäß könnte auch das ostiakische killien und das ungarische kilentz für neun soviel als dreimahl drei bedeuten; doch läßt dieses noch das wogulische óntolloú oder antolo, das ostiakische artjáng, und das wotiakische alnmans bezweifeln. Da die zuletzt angeführte Form bei Pray ükmüs lautet, welches, wie das permische ökmus, offenbar so viel als eins fehlend bedeutet; so läßt sich auch alnmans mit dem permischen ockmas vergleichen, und die wogulischen und ostiakischen Benennungen für neun scheinen um so mehr so viel als eins von zehen zu bedeuten, da die Zehen im Wogulischen durch loo oder loú, im Ostiakischen durch yang oder yöng, bezeichnet wird. Die Formen loo und yang können vermöge des leichten Uebergangs eines l in j ursprünglich einerlei Wörter seyn, zu welchen auch das lappische laagi oder lacke und das tscheremissische loo oder lu gehören; ob aber diese Formen wieder mit

dem persischen deh und dem griechischen deka zusammen hangen, wage ich nicht zu entscheiden. Genug für uns, daß die übrigen tschudischen Zahlwörter zu sehr mit den zendischen und den damit verwandten zusammenstimmen, als daß man nicht einen gleichen Ursprung derselben vermuthen sollte, welchen auch von Arndt durch eine nicht unbedeutende Anzahl anderer Wörter zu bestätigen suchte.

§ 109. Nun aber führt von Strahlenberg auf seiner Vergleichungstafel nordasiatischer Völker auch sibirische Ostiaken am Obistrome und bei der Stadt Narim, und am Czulimstrome und bei der Stadt Tomskoi an, deren Zahlwörter er nicht ohne Grund mit den samojedischen zusammenstellt. Ich muß diese hier ebenfalls hersetzen, weil von Arndt auch in den samojedischen Mundarten viele europäische, besonders baskische, Wörter wiedergefunden haben will. Strahlenberg hat mit den ebenerwähnten ostiakischen Zahlwörtern dreierlei samojedische, nämlich der Heiden zwischen Archangel und Pitziora, der Tawgi am Eismeere zwischen dem Jenisei- und Lena-Strome, der Manzela von der Stadt Torochanski am Jenisei-Strome bis zum Eismeere, und dann noch der Kanskoi am Kann-Strome in Sibirien, die sich selbst Khotowci nennen, verglichen, und alle sechs Völker, ob sie gleich einige hundert Meilen aus einander wohnen, für samojedische erklärt, mit der Bemerkung, daß die in Süden wohnenden nordenher gekommen zu seyn, und andere Namen angenommen zu haben behaupteten. Ihre Zahlwörter lauten also:

1. Obi-Ost. oker. Czulim-Ost. ockr. Kansk. opp. Samoj. ob. Tawg. gree. Manz. noye.
2. Obi-Ost. schidä. Czulim-Ost. tzidai. Kansk. tzida. Samoj. side. Tawg. sitti. Manz. side.
3. Obi-Ost. nakor. Czulim-Ost. nagur. Kansk. naghor. Samoj. niar. Tawg. nagor. Manz. nehe.

4. Obi-Ost. thett. Czulim-Ost. thita. Kansk. thäta. Samoj. thiét. Tawg. kietta. Manz. tetta.

5. Obi-Ost. nomblach. Czulim-Ost. ssombulang. Kansk. ssoumbulang. Samoj. samlai, nach dem Voc. Petrop. samlänk. Tawg. samfolenka. Manz. saborika.

6. Obi-Ost. mocktin. Czulim-Ost. mucktu. Kansk. mucktu. Samoj. maat. Tawg. motto. Manz. motto.

7. Obi-Ost. hälsch. Czulim-Ost. ssällgie. Kansk. seigbe. Samoj. siw. Tawg. seiba. Manz. sea.

8. Obi-Ost. stagwet. Czulim-Ost. ssidyniet. Kansk. schidätä. Samoj. siniet, nach dem Voc. Petrop. sindete. Tawg. sitteretta. Manz. sidetta.

9. Obi-Ost. okresiawet. Czulim-Ost. ockryenjet. Kansk. togus. Samoj. niensei, nach dem Voc. Petrop. chassavoju. Tawg. nayma-tomma. Manz. essa.

10. Obi-Ost. pawoget. Czulim-Ost. kiöht. Kansk. byd. Samoj. ju, nach dem Voc. Petrop. luceju. Tawg. by. Manz. by.

11. Obi-Ost. okregolget. Czulim-Ost. ockruajet. Kansk. byd-opp. Samoj. — Tawg. by-gree. Manz. by-nege.

12. Obi-Ost. schidagolget. Czulim-Ost. tzyduajet. Kansk. byd-tzida. Samoj. — Tawg. by-sitti. Manz. by-sidi.

20. Obi-Ost. schita naro. Czulim-Ost. thisarm. Kansk. tuserm. Samoj. — Tawg. sitti-by. Manz. sidi-by.

30. Czulim-Ost. nag-thisarm. Kansk. nogh-

tuserm. Samoj. — Tawg. nagor-by. Manz. nagor-by.

40. Czulim-Ost. thi-thisarm. Kansk. nogh-opp-tuserm. Samoj. — Tawg. tietta-by. Manz. tetta-by.

50. Czulim-Ost. ssombi-thisarm. Kansk. soum-thuserm. Samoj. — Tawg. samfolenka-by. Manz. saborika-by.

60. Czulim-Ost. muck-thisarm. Kansk. mouck-thuserm. Samoj. — Tawg. motto-by. Manz. motto-by.

70. Czulim-Ost. ssällgie-thisarm. Kansk. seig-tuserm. Samoj. — Tawg. seiba-by. Manz. sea-by.

80. Czulim-Ost. ssidyni-thisarm. Kansk. — Samoj. — Tawg. sitteretta-by. Manz. sidetta-by.

90. Czulim-Ost. ockr-uajet-thisarm. Kansk. togus-thiserm. Samoj. — Tawg. naimätomby. Manz. essa-by.

100. Czulim-Ost. thon. Kansk. thun. Samoj. — Tawg. girr. Manz, yu.

1000. Czulim-Ost. kiöth-thön. Kansk. bydt-tun. Samoj. — Tawg. by-girr. Manz. by-yu.

§ 110. Ob nun Jemand dieſe Zahlwörter aus den oben angeführten zu erläutern vermöge, laſſe ich dahingeſtellt: nur ſoviel bemerke ich, daß ſich die beiden erſten ſehr wohl mit den ungariſchen egy oder ecki und kettö vergleichen laſſen, und daß ſich aus der letzten Hälfte des Zahlwortes der Obi-Oſtiaken oker eben ſo gut das gree der Tawgi-Samojeden, wie aus der erſten Hälfte das noye der Manzela-Samojeden mit vorgeſetztem n herleiten läßt. Nehmen wir ein ſolches vorgeſetztes n auch bei den Obi-Oſtiaken in dem Zahlworte nakor für drei an, ſo läßt ſich auch dieſes

noch mit dem wogulischen korum vergleichen, sowie thetta mit dem griechischen tettara, und ssombi (denn lang wird durch das Zahlwort für funfzig nur als Anhangsel bezeichnet) mit dem keltischen pümp (cinq) verglichen werden könnte. Doch die weitere Vergleichung ist mit mehren Schwierigkeiten verbunden, außer daß das samojedische Zahlwort für sieben mit dem unsrigen wieder sehr ähnlich lautet. Merkwürdiger für uns ist die mit den tschudischen Zahlwörtern zusammenstimmende Benennungsart der Zahlen acht und neun, die offenbar wieder soviel als zwei und eins fehlend oder zehen weniger zwei und eins bedeuten. Für neun haben jedoch die Samojeden ganz besondere Zahlwörter, deren Entstehung mir unbekannt ist, außer daß das Zahlwort der Kanskoi mit dem türkisch-tartarischen tokus, und der Manzela-Samojeden mit dem jessu der Kalmucken ähnlich lautet, die auch für eins nege sagen, wie die Manzela-Samojeden by-negè (zehen eins) für eilf. So ist auch das tawgische Zahlwort naima-tomma aus dem kalmuckischen naima für acht auf die Weise gebildet, wie die Tanguten für acht dsguat, für neun dsgu-tomba sagen. Noch mache ich auf die einfache Bildung der samojedischen Zahlwörter zehen eins, zehen zwei für eilf und zwölf, aber zwei zehen für zwanzig u. s. w. aufmerksam. Die Ostiaken sagen zehen und eins, zehen und zwei für eilf und zwölf; aber für zwanzig haben die Czulim-Ostiaken, wie die Kanskoi, ein eigenes Wort thisarm, welches, wie das gothische tigus, gebraucht wird, um die Zehenzahlswörter zu bilden, wobei das drei-einzig für vierzig bei den Kanskoi zu merken ist.

§ 111. Auf jeden Fall bieten die samojedischen Zahlwörter weit mehr Aehnlichkeit mit den tschudischen dar, als die tartarischen mit den unserigen, wie man schon aus den wenigen § 58. angeführten türkischen Zahlwörtern bir, iki, ütsch, für 1, 2, 3, erkennt. Zwar scheinen dört

und besch für 4 und 5 einige Verwandtschaft zu verrathen, aber alle folgende Zahlwörter weichen so sehr von den bisher angeführten ab, daß ich sie eben so wenig hieher setzen mag, als die grusinischen oder georgianischen, welche noch weit mehr abweichen. Mehr Aehnlichkeit haben die armenischen Zahlwörter, die nach dem Voc. Petrop. im gemeinen und gelehrten Armenischen also lauten:

1. Min (aranczin); mek. 2. ierku-erkrat; iërku. 3. ierks-erwart; iëriëk. 4. czors, czorword; nach Andern tschuërkh, tschorword. 5. chink, ink-erword; hing. 6. wjeç-erword; wjeç. 7. ochti, ochtan, ogotn, eotn-erword; jeothn. 8. utn-erword; uthn. 9. in-erword; inn. 10. tasn-erword; tasn, nach Andern tasch, task. 100. hariur. 1000. hazar. Wollten wir dem Herrn Rhode in seinem neuesten Werke (die heilige Sage und das gesammte Religionssystem der alten Baktrer, Meder und Perser oder des Zendvolks. Frkft. a. M. 1820.) glauben; so wäre auch das Koptische oder die Sprache des alten Aegyptens mit dem Deutschen verwandt. Diese auffallende Behauptung zu erweisen, führt er unter Anderem folgende Zahlwörter an: 1. mona. 2. dio. 3. thria. 4. theissara. 5. phente. 6. ex. 7. ephthai. 8. okhte. 9. enia. 10. deka. Allein diese Zahlwörter haben die Kopten, wie schon Kircher richtig bemerkte, von den Griechen entlehnt: denn nach Scholz's ägyptischer Grammatik (herausg. von Woide. Oxf. 1778. 4. pag. 33.) lauten die Zahlwörter der koptischen und sahidischen Mundart mehr den aramäischen ähnlich. Daß sich jedoch auch diese Verwandtschaft nur auf wenige Zahlwörter erstreckt, wird die folgende Uebersicht zeigen.

§ 112. Die koptischen Zahlwörter sind nach dem männlichen und weiblichen Geschlechte verschieden, wie folget:

1. ouai (uai), f. oui (ui). Sahid. oua (ua), f. ouei (uei).

2. snau, snoud (snuti). Sahid. snau, f. snate (snte).
3. schomt, f. schomd (schomte). Sahid. schomnt, f. schomte.
4. phtoou (ftou), f. phthoe (ftoe). Sahid. phtoou, f. phtoe.
5. dou (tiu), f. dè (te). Sahid. dou, f. de.
6. soou (sou), f. so. Sahid. soou, f. soe.
7. schaschf, f. schaschfi. Sahid. saschf, f. saschfe.
8. schman (schmin), f. schmani (schmini). Sahid. schmoun (schmun), f. schmane (schmine).
9. bsit, f. bsiti. Sahid. bsis, f. bsite.
10. mat (mit), f. mad (miti). Sahid. mat (mit), f. mate (mite).
11. metouai. Sahid. matoua, wie 14. mataphte.
20. djout, f. djouot. Sahid. djouut, f. djoute.

Die Zahlwörter für sechs und sieben sind zwar den baskischen sei und saspi äußerst ähnlich; da aber die Zahlwörter für zwei und acht offenbar mit den hebräischen schnajim und schmonah zusammentreffen, so müssen auch jene eher mit den hebräischen schischah und schibbah verglichen werden. Selbst das koptische mat für zehen ließe sich mit dem hebräischen mat für hundert vergleichen, da auch die Manzela-Samojeden dasselbe Wort ju für hundert gebrauchen, welches bei den Pitschora-Samojeden zehen bedeutet. Allein die übrigen Zahlwörter der Kopten sind den aramäischen so unähnlich, daß man aus jenen Zahlwörtern nur auf einen Einfluß der aramäischen Sprachen auf die ägyptische, keineswegs aber auf ursprüngliche Verwandtschaft schließen darf: denn eben so finden wir nach Hornemann bei den Tibbo das koptische snau für 2 aufgenommen, während

trono für 1, aguesso für 3, fousso für 4, fo für 5, marcoun für 10 ganz verschieden lauten.

§ 113. Die koptischen Zahlwörter zwischen 10 und 20 sind ganz einfache Zusammensetzungen, als: 11. metouai. 12. metsnoous. 13. metschomt. 14. metphtoou. 15. metdou. 16. metsoou. 17. metschaschf. 18. metschman. 19. metbsis. Allein die Zehenzahlswörter verrathen einen ganz andern Ursprung, als: djout, ganz verschieden von pimah snau der zweite, dmah snoud die zweite. 30. māw. 40. hame. 50. deoui, Sahid. daiou. 60. se. 70. schwe. 80. chmene, Sahid. hemene. 90. bisdeoui, Sahid. bisdaiou. 100. sche. 200. snau ǹ sche, Sahid. schad. 1000. scho. Das koptische uai für 1, und snou für 2 hat Vater mit den berberischen uan oder jen für 1, sin oder thenat für 2 verglichen; aber das Zahlwort koost, kuz, gouz oder quoz für 4, und màrach, murrow, merau oder meraoua für 10 ausgenommen, welche den Tibbo-Zahlwörtern fusso und markum entsprechen, gleichen die Zahlwörter der Berbern und Schilhi weit mehr den arabischen in Afrika, die auch neben ihnen im Gebrauche sind. Wie verschieden die Zahlwörter der Berbern geschrieben werden, mag folgende kurze Uebersicht zeigen:

nach Jones:	nach Hoest:	nach Venture:
1. yean.	jen.	ouan.
2. seen.	sin.	thenat.
3. crat.	karad.	kerat.
4. koost.	kuz.	gouz.
5. summost.	semus.	summus.
10. murrow.	merau.	meraoua.

Hienach beurtheile man nun folgende Liste von Zahlwörtern der Berbern und Schilhi, die uns das Classical Journal. N. VII. for Sept. 1811. pag. 105. zugleich mit solchen Zahlwörtern liefert, welche den arabischen in Marocco gleichen. Ich füge, um die Verwandtschaft mit Ausnahme

der Zahlwörter für 4 und 10 deutlicher einzusehen, die letztern zugleich nach der französischen Aussprache bei, und deute diese der Kürze wegen durch fr. an.

§ 114. Hundert heißt bei den Maroccanern mia, tausend elf, aber bei den Berbern woappodon: die ersten zehen Zahlen werden also bezeichnet:

1. Berb. yean, ian, yeat; Marocc. wahud, fr. ouaed.
2. Berb. seen, sin, snet; Marocc. thaneine, fr. tnein.
3. Berb. crat, querad, krat; Marocc. thalata, fr. tleta.
4. Berb. koost, quoz, arba; Marocc. arba, fr. arba.
5. Berb. summost, cemous, kemsa; Marocc. kumsa, fr. kemsa.
6. Berb. suth-east, seddise, east; Marocc. setta, fr. setta.
7. Berb. sad, sa, saba. Marocc. sebba, fr. saba.
8. Berb. tempt, tem, tempt; Marocc. timinia, fr. temenia.
9. Berb. tzau, tza, tzau; Marocc. taseud, fr. tsaeud.
10. Berb. murrow, marach, ashora; Marocc. ashra, fr. ashara.

Eben daselbst findet man die maltesischen Zahlwörter mit einigen neuäthiopischen oder abyssinischen, welche zu sehr mit den maroccanischen zusammenstimmen, als daß ich sie nicht ebenfalls hier anführen sollte; weil jedoch die äthiopischen Zahlwörter so fehlerhaft angegeben sind, daß z. B. zwei durch sanuui bezeichnet worden, welches der zweite bedeutet, so füge ich diese nach Ludolf bei, wie sie das Classical Journal N. XI, pag. 218. liefert.

1. Malt. huchet. Aethiop. ăhhădu und kahhydy.

2. Malt. tnei. Aethiop. kylyetu und kylye.
3. Malt. tlieta. Aethiop. sălăsytu und sylysy.
4. Malt. herbha. Aethiop. ărybāyytu u. rybyy͂y͂.
5. Malt. chamsa. Aethiop. khămysytu und khymysy.
6. Malt. sitta. Aethiop. sydysytu u. sydysy(sȳsu).
7. Malt. sebo. Aethiop. săbyatū und sybby.
8. Malt. tmiena. Aethiop. samanytu und symyny.
9. Malt. disha. Aethiop. tasyaătu und tysyy.
10. Malt. hashra. Aethiop. aasărytu und yysyry.
100. myyty. 10,000. ylyfy.

Anderwärts findet man die malteſiſchen Zahlwörter in der gemeinen Sprache alſo geſchrieben: 1. uihhet, yechet, quachat. 2. tnein, tneit, tne, 3. tlieta. 4. arbgha. 5. hhamsa. 6. sitta. 7. sebgha. 8. tmeynia. 9 desgha, tesat. 10. ghasra, worin gh das hebräiſche ע bezeichnet.

§ 115. Noch findet man im Classical Journal for 1811. die hebräiſchen, chaldäiſchen und arabiſchen Zahlwörter, aber ohne Selblaute alſo geſchrieben, daß ſie kaum ausſprechbar ſind. Ich gebe hier zuerſt die arabiſchen nach den Verbeſſerungen in der zuletzt angeführten Stelle des Classical Journal nebſt einer davon verſchiedenen Formung, und füge dieſen die hebräiſchen und chaldäiſchen zugleich nach ihrer eigenthümlichen Schreibart bei.

1. Arab. ăhhŭd, ahäd. Hebr. אֶחָד, echad. Chald. חַד, chad.

2. Arab. āthnān, isnan. Hebr. שְׁנַיִם, schnajim. Chald. תְּרֵין, treïn.

3. Arab. thălātă, selāset. Hebr. שְׁלֹשָׁה, schloschah. Chald. תְּלָתָא, tlatha.

4. Arab. arbaa, erbeät. Hebr. אַרְבָּעָה, arbhaah. Chald. eben ſo.
5. Arab. khămsăt, chämset. Hebr. חֲמִשָּׁה, chamischah. Chald. eben ſo.
6. Arab. săttă, sittet. Hebr. שִׁשָּׁה, schischah. Chald. שִׁתָּא, schitha.
7. Arab. săbbaa, sebät. Hebr. שִׁבְעָה, schibhghah. Chald. eben ſo.
8. Arab. thāmānēēt, semānyet. Hebr. שְׁמֹנָה, schmonah. Chald. תְּמַנְיָה, tamnah.
9. Arab. tăsaa, tisät. Hebr. תִּשְׁעָה, tischghah. Chald. eben ſo.
10. Arab. aashra, aésret. Hebr. עֲשָׂרָה, ghasarah. Chald. עַשְׂרָא, ghasara.
100. Arab. māeēt, maiet. Hebr. מֵאָה, meah. Chald. מְאָה, mah.
1000. Arab. elf. Hebr. אֶלֶף, elef. Chald. אַלְפָּא, alaf.

Die Zahlen über zehen werden ganz einfach zuſammengeſetzt, z. B. 11. Hebr. אַחַד עָשָׂר, achad (gh)asar, Arab. ähäde äsere. 12. שְׁנֵים עָשָׂר, schneïm (gh)asar u. ſ. w. So ſtehen die hebräiſchen Zahlwörter von 1 — 19 in der Einzahlsform bis auf das Zahlwort für zwei, welches eine Zweizahlsform hat; für die Zahlen von 1 — 10 haben aber die Hebräer noch beſondere Formen für die Ordnungszahlen, ob ſie gleich auch die Grundzahlen dafür ſetzen, und höher hinauf durchaus die Grundzahlen zugleich als Ordnungszahlen gelten laſſen: bei den Syrern gehen die Ordnungszahlen nicht über zwölf.

§ 116. Die Hebräer haben in den Zahlwörtern eigene Formen für das männliche und weibliche Geschlecht, sowohl im sogenannten Statu absoluto als constructo; merkwürdig ist es aber dabei, daß die Zahlwörter von 3 — 10 im männlichen Geschlechte eine weibliche, im weiblichen eine männliche Endung haben. Dieses ist auch in den übrigen verwandten Sprachen der Fall: nur sind im Arabischen und Aethiopischen die abstracten Zahlwörter weibliches Geschlechts gebräuchlicher geworden, wiewohl von zehen an die Zahlwörter gemeinsam sind. Wir müssen daher die weiblichen Zahlwörter im Hebräischen als den Stamm betrachten, wenn wir ihre Entstehung erklären wollen. Ich lasse sie deshalb hier folgen, um zu zeigen, daß auch die aramäischen Zahlwörter großentheils gleichen Ursprung, wie die deutschen, haben. 1. אַחַת oder אַחַת, achath oder echath, Chald. חֲדָא oder חֲדָה, chada(h); wenn man eine Vertauschung der Kehl- und Zungenlaute annimmt, mit dem pehlewischen adwak verwandt, zumahl da nach Macrob. Sat. I, 23. die Assyrier dafür adad sagten. 2. שְׁתַּיִם, schtajim, abgekürzt שְׁתֵּי, schteï, Chald. תַּרְתֵּין, tarteïn, aber תְּנֵין, tinjan, der zweite, welches Gesenius von שָׁנָה, Chald. שְׁנָא, wiederholen, anders werden, ableitet. Es kann aber auch der umgekehrte Fall Statt finden, sowie שֶׁבַע, siebenen oder schwören, aus שִׁבַּע, sieben, oder im Schwedischen twinna aus twänne gebildet ward. Da nun auch im Hiob שִׁבְעָנָה für שִׁבְעָה steht, so ist es sogar möglich, daß die zweite Sylbe des Zahlwortes für zwei nur ursprüngliches Anhängsel ist, zumahl da die Chaldäer ein r für n setzen. So behalten wir das ת als den Stammlaut übrig, wofür die Hebräer vermöge ihrer Vorliebe zum Zischlaute ein ש setzten, wie sie

auch יִשֵּׁן für dens, Zahn, sagten. 3. שְׁלֹשׁ, schalosch, Chald. תְּלָת, tlath, ist im Berberischen zu krat, im Koptischen, wenn dieses anders gleichen Ursprung hat, zu schomt geworden, stammt aber, wie schon Hallenberg (Disquis. de nominibus lucis et visus. P. I. pag. 9.) gezeigt hat, mit unserm drei aus gleicher Wurzel.

§ 117. Das weibliche Zahlwort für vier אַרְבַּע, arbagh, welches im Chaldäischen auf gleiche Weise lautet, steht, wie dessen Ableitungen zeigen, für רְבַע, und stammt, da רַבַּע eben sowohl eine Volksmenge als den vierten Theil bezeichnet, wahrscheinlich von רַב, viel; zumahl da die Mehrzahlsform אַרְבָּעִים, die nach dem hebräischen Sprachgebrauche eigentlich 40 bedeutet, auch als runde Zahl für eine unbestimmte Menge gebraucht wird, sowie רְבֹוא oder רִבָּבָה 10,000 bezeichnet. So erklärt es sich leicht, warum weder das koptische ftoe, noch das berberische koost oder quoz, welche sich eher mit fidur und quatuor vergleichen ließen, damit zusammenstimmen. Dagegen läßt sich weit eher das hebräische חָמֵשׁ, chamesch, maroccanisch kumsa, berberisch summost oder semus, als das koptische te oder de, mit dem persischen pansch oder dem indischen punsch, wovon nach Hrn. von Hammer das bekannte Getränk wegen seiner fünf Bestandtheile (Wasser, Zucker, Limonie, Thee und Arak) den Namen haben soll, durch eine sehr gewöhnliche Mitlautvertauschung in Verbindung bringen. Wenn man aber auch hieran noch zweifeln wollte, so verräth das weibliche Zahlwort für sechs שֵׁשׁ, schesch, desto deutlicher einen Ursprung vom persischen sese oder ses, wiewohl es Gesenius dem Aethiopischen zufolge aus שִׁית ver-

kürzt glaubt. Auch im Berberischen findet man seddise, aber auch suth-east, wie im Chaldäischen שֵׁת oder שִׁת, und im Koptischen bloß soe: daß das d bloß eingeschaltet seyn kann, lehrt das afganische schpag; und die hebräische Form שִׁשִּׁי läßt sich mit שֵׁשׁ nicht vereinigen. Das weibliche Zahlwort für sieben שִׁבְעָ, schebhagh oder schebhaa, berberisch sad oder sa, koptisch schaschfi oder saschfe, ist zu nahe mit sapta oder septem verwandt, als daß man an einem gleichen Ursprunge zweifeln könnte. Ob ich aber gleich auch den eilften, als ursprünglich siebenten Monath שִׁבָּט, Schebhat, daher benannt glaube; so darf man doch den Sabbath, שַׁבָּת, nicht als siebenten Wochentag damit in Verbindung bringen, weil dieser als Feiertag von שָׁבַת, feiern, benannt ward. Daß übrigens die Wochentage eben so, wie die Monathe, nach ihrer Zahl benannt werden, ist nichts Ungewöhnliches.

§ 118. Die Art, wie die Völker ihre Wochentage zählen, ist aber nicht überall gleich, indem z. B. die europäischen Ehsten, wie die kaukasischen Osseten, den Montag, die indischen Völker dagegen mit den Arabern den Sonntag als den ersten Tag der Woche zählen. So heißt bei den Ehsten und Osseten der

Sonntag: rewal. pühhapääw, dörpt. pühhapäiw; osset. chuzawi-bon, dugor. chzau-bon (Gottestag.)

Montag: rewal: esmaspääw, dörpt. eespäiw; osset. kuroissaro, dugor. āfdisser.

Dienstag: rewal. teisipääw, dörpt. töisipäiw. osset. ditschag, dugor. geórgi-bon (Georgstag).

Mittwoch: rewal. kesknäddal, dörpt. kolmapäiw. osset. artitscheg, dugor. ertíkkag.

Donnerstag: rewal. neljapääw, dörpt. neljapäiw; osset. ziparem, dugor. zupparam.

Freitag: rewal. rede, dörpt. redi; osset. mairem-bon. dugor. mairem-bon (Marientag).

Sonnabend: rewal. laupääw, dörpt. poolpäiw; osset. ssabt. dugor. sabat (Samstag).

Bei den indischen Völkern, namentlich den Malayen, Javanern, Maduresen und Lampung auf Sumatra, sind dagegen, zufolge der History of Java, folgende Benennungen der Wochentage mit arabischen Zahlwörtern eingeführt: Sonntag: áhad. Montag: snen, senin, snin, senáyan, sánin. Dienstag: selása, salása. Mittwoch: rebu, rebaa, rebo, rábu. Donnerstag: khemis, kémis, kmis, kamis, komis. Freitag: jumuah, jumáat, jummot. Sonnabend: saptu, sapto, nach dem arabischen ahad, esnein, salase, erbua, chamis, dschuma, sebt. Doch ich kehre zu der Erklärung der hebräischen Zahlwörter zurück, unter welchen mir das weibliche Zahlwort für acht שְׁמֹנֶה, schmoneh, chald. תְּמַנֵּי, tamnei, berberisch tem oder tempt, kopt. schmani oder schmine, durch eine Zusammensetzung des ursprünglichen se oder sche für drei, und מִנֶּה, beigezählt, entstanden zu seyn scheint, so daß es soviel als eine Hand und drei Finger bedeutet.

§ 119. Schwieriger zu erklären ist das weibliche Zahlwort für neun תֵּשַׁע, teschagh oder teschaa, berberisch tzau oder tza, kopt. psiti oder bsite, wenn man es nicht etwa von רָשַׁע, weit und groß seyn, ableiten will. Auch eine Erklärung des Zahlwortes für zehen עֶשֶׂר, eser, womit jedoch das ostiakische thisarm zur Bezeichnung der Zehenzahlswörter zusammenzustimmen scheint, wage ich nicht

zu versuchen. Dafür will ich die Eigenthümlichkeit der aramäischen Sprachen bemerken, daß sie durch die Mehrzahlsform von zehen die Bezeichnung für 20, und so die Bezeichnungen für die übrigen Zehenzahlswörter durch die Mehrzahlsform von den Benennungen der Einheiten bilden, wie folget:

20. Hebr. עֶשְׂרִים, esrim. Chald. עֶשְׂרִין, esrin. Arab. yserūne.

30. Hebr. שְׁלֹשִׁים, schloschim. Chald. תְּלָתִין, tlathin. Arab. selāsūne.

40. Hebr. אַרְבָּעִים, arbaghim. Chald. אַרְבְּעִין, arbaghin. Arab. orbeūne.

50. Hebr. חֲמִשִּׁים, chamischschim. Chald. חַמְשִׁין, chamischschin. Arab. chämsūne.

60. Hebr. שִׁשִּׁים, schischschim. Chald. שִׁתִּין, schittin. Arab. sittūne.

70. Hebr. שִׁבְעִים schibhghim. Arab. sebune.

80. Hebr. שְׁמֹנִים, schmonim. Arab. semānūne.

90. Hebr. תִּשְׁעִים, tischghim, Arab. tis-ūne.

Die Mehrzahlsformen von מֵאָה, meah, 100, in weiblicher Form מֵאוֹת, meoth, von אֶלֶף, eleph, 1000, in männlicher Form אֲלָפִים, alaphim, und von רְבָבָה, rbhabhah, oder רִבּוֹת, ribboth, chald. רִבּוֹ, ribbo, 10000, in weiblicher Form רְבָבוֹת, rbhabhoth, oder רִבְאוֹת, ribbooth, chald. רִבְוָן, ribhwan, oder רִבְבָן, ribhbhan, bedeuten mehre Hunderte, Tau-

sende, Myriaden; aber die Zweizahlsformen מָאתַיִם, mathajim, אַלְפַיִם, alphajim, רִבּוֹתַיִם, ribbothajim, bedeuten 200, 2000, 20000. So heißt שֵׁשֶׁת אֶלְפִים, scheschet alaphim, 6000; aber 100000 wird in der Einzahlsform durch מְאָה אֶלֶף, meah eleph, wie 1000 Myriaden durch אַלְפֵי רְבָבָה, alphei rbhabbhah, bezeichnet.

§ 120. Zu den aramäischen oder semitischen Sprachen gehört auch, wie Gesenius in der Allg. Encycl. v. von Ersch und Gruber gegen Adelung und Vater gezeigt hat, die amharische Sprache in Abyssinien, die freilich im Munde des Volkes und durch die Seltenheit des Schreibens entartet, aber mit dem Aethiopischen am nächsten verwandt ist, und gleich diesem von der alt-arabischen Sprache der Himjariten in Yemen abzustammen scheint. Darum haben auch die amharischen Zahlwörter, die schon Vater für semitisches Ursprungs erkannte, nur die weibliche Form, woraus man sieht, wie sehr diese in der altsemitischen Sprache vorherrschte. Nur die drei ersten Zahlwörter weichen ziemlich ab, und lauten nach Vater also:

1. Amhar. hănĕdĕ (nach Gesenius hand), in Haŭasá haddy, in Argubba hat.
2. Amhar. huläte, in Haúasá kulty, in Massua killôt.
3. Amhar. sosete, in Haúasá szellésty, in Massua szälis, in Argubba szost.

Da aber auch diese Zahlwörter mit den äthiopischen nach Ludolf vollkommen zusammenstimmen, so hängen auch die Benennungen für 1 und 3 mit den semitischen zusammen, und das amharische Zahlwort für 2 ließe sich zur Noth mit dem Mo-

nathsnamen Elul vergleichen, welcher mit dem griechischen ἄλλος (alius, alter) verwandt scheint. Sollten aber auch die drei ersten Zahlwörter der amharischen Sprache noch aus der Ursprache der unserigen stammen, so wäre damit selbst die ursprüngliche Verwandtschaft der sinesischen aus derjenigen Zeit gegeben, wo man nur erst bis drei zu zählen vermochte. Denn die Stämme der amharischen Zahlwörter, welche nach abgeworfener Endung ede oder ete übrig bleiben, hän, hul, sos, dürfen um so mehr mit den sinesischen y(n), eul, san, verglichen werden, da wir bei den Sinesen und andern hinter-asiatischen Völkern auch die koptischen Zahlwörter uai, snau, schomt, wiederfinden, sowie dagegen die drei ersten Zahlwörter bei den Völkern des Südmeeres mit den unsrigen näher verwandt sind. Der Ueberblick aller der Völker, welche wenigstens noch die drei Urzahlwörter mit einander gemein haben, ist für die Geschichte der Menschheit zu wichtig, als daß ich nicht zum Schlusse auch diese noch zusammenstellen sollte.

§ 121. Um mit denjenigen Völkern anzufangen, deren erste drei Zahlwörter, je nach der Verschiedenheit des zweiten, mit den abyssinischen oder koptischen zusammenstimmen, bemerke ich zuerst, daß die Sinesen ihre Zahlwörter vermöge ihrer mangelhaften Aussprache verschiedentlich abgeändert haben. Sie sagen z. B. für y oder i (einer) auch ye, ye't, kia, alt cheg; für eul, el oder ul (zwei) auch liañ, und dem koptischen snau ähnlich nyy, ny oder no; für san auch sam oder sa, u. s. w. Daraus haben die Japanesen, die übrigens bei verschiedenen Dingen ganz verschiedene, hier zu übergehende, Zahlwörter gebrauchen, die Formen its, ni, san, die Tibetaner und Tanguten aber dschik, gni oder na, ssūm, gebildet. Die Sinesen hängen hinter die Zahlbenennungen noch das Wort go; daher erklären sich die Zahlwörter der Mantschu-Tartaren y-ga, lian-ga, ssan-ga, sowie die Zahlwörter der

Kussi, Kukist oder Lunkits in Tipura nord-östlich von Bengalen: kat-ka, ni-ka, tuhm-ka. Um zur Einsicht mehrer andern Abänderungen zu gelangen, wird es genug seyn, die Verwandtschaft verschiedener Völker durch bloße Zusammenstellung der ersten zehen Zahlwörter darzuthun. Voran mögen die sinesischen und japanischen Zahlwörter mit denen aus Sumatra aus dem Classical Journal stehen, wobei ich jedoch bemerken muß, daß das angegebene erste Zahlwort der Japaner sjoguats zufolge der Gewohnheit, die Monathe nach der Zahl zu benennen, wie man in Thunbergs Reise liest, neuer Monath bedeutet, und daher in its umgeändert werden muß. Noch muß man wissen, daß die Wörter nach englischer Weise geschrieben sind, denen ich noch die Schreibarten anderer Völker beifügen will, und daß die Sinesen jedes r wie l, hingegen die Japaner jedes l fast wie r aussprechen, und was dergleichen mehr ist.

1. y, i, cheed; al. yĕ. Japan. its. Sumatra. chit.
2. eul, lan, gno; al. nü. Japan. ni. Sumatra. nung.
3. san, sān, sanh; al. sam. Japan. san. Sumatra. sa.
4. tsë, si, see; al. ssü. Japan. si. Samatra. see.
5. oû, u, go; al. gu. Japan. go. Sumatra. ingo.
6. lû, leo, lacq; al. lju. Japan. rok. Sumatra. la.
7. îsc, tzi, shit; al. thsi. Japan. sits. Sumatra. chee.
8. pa, pă, peeh; al. ba. Japan. fats. Sumatra. poe.
9. kieou, tziu, caow; al. cau. Japan. kju, kwu. Sumatra. ca.
10. shê, shi, chap; al. sche. Japan. sju. Sumatra. tsap.

§ 122. Hiemit stimmen am nächsten, obwohl mit verschiedenen Abweichungen, besonders in den ersten Zahlwör-

tern, unter welchen jedoch das zweite die Abstammung vom koptischen snau, dessen s die Sinesen und Japaner nicht auszusprechen vermochten, ziemlich deutlich verräth, die Zahlwörter der Christen in Siam, Tainay, Taiyay, Tailong, zusammen, womit ich hier noch die peguanischen und bomanischen oder burmanischen Zahlwörter verbinde.

1. Siam. aey. Tain. noong. Taiy. noo. Tail. aning. Pegu. te. Boman. tīt.
2. Siam. gie, dzi. Tain. so. Taiy. sang. Tail. soung. Pegu. ne. Boman. nīt.
3. Siam. sām. Tain. sam. Taiy. sam. Tail. sam. Pegu. çon. Boman. ssūm.
4. Siam. sie. Tain. see. Taiy. shee. Tail. shee. Pegu. weĭ. Boman. lè.
5. Siam. ha. Tain. haw. Taiy. haaw. Tail. haw. Pegu. na. Boman. n'jā.
6. Siam. hook. Tain. hoc. Taiy. houk. Tail. hook. Pegu. schau. Boman. xiäuk.
7. Siam. tset. Tain. kyaet. Taiy. sayt. Tail. seet. Pegu. konni. Boman. kūnīt.
8. Siam. pet. Tain. payt. Taiy. payt. Tail. paet. Pegu. schit. Boman. schīt.
9. Siam. cau. Tain. ka-wo. Taiy. kaw. Tail. kau. Pegu. kau. Boman. ko.
10. Siam. sieb. Tain. seet. Taiy. sheet. Tail. ship. Pegu. tatschè. Boman. tazè.

Man sieht, daß die peguanischen und bomanischen Zahlwörter am meisten abweichen; sie bilden aber den besten Uebergang zu den tibetanischen und tangutischen Zahlwörtern, welche auch die siamischen Christen neben den vorher angeführten angenommen haben. Ich lasse diese hier nach dem Class. Journal folgen, verbinde aber damit noch

die Schreibart der tibetanischen von Georgi, und der tangutischen von Strahlenberg.

1. Siam. cheic. Tangut. dgi. Strahlenb. dschyk. Tibet. G. cik.
2. Siam. gnea. Tangut. nee. Strahlenb. ny, na. Tibet. G. gni.
3. Siam. soom. Tangut. sum. Strahlenb. ssuum. Tibet. G. sum.
4. Siam. zea. Tangut. che. Strahlenb. dscysz. Tibet. G. sghi.
5. Siam. gna. Tangut. gno. Strahlenb. dnga. Tibet G. nga.
6. Siam. tru. Tangut. duk. Strahlenb. uruch. Tibet. G. trub.
7. Siam. toon. Tangut. dunn. Strahlenb. dhun. Tibet G. thun.
8. Siam. ghe. Tangut. dja. Strahlenb. dsguat. Tibet G. kje.
9. Siam. goo. Tangut. gu. Strahlenb. dsgutomba. Tibet. G. kù.
10. Siam. chutumbha. Tangut. djutamba. Strahlenb. dsgyn. Tibet. G. chiu-tambha.

§ 123. Die Sylben tambha, vom sinesischen Mehrzahlszeichen tam, setzen die Tibetaner hinter die Zehner, Hunderte u. s. w. um die Vielheit zu bezeichnen. Ich lasse nun die Zahlwörter der Mantschu folgen, welche denselben die Sylbe ga anzuhängen pflegen. Ich liefere sie nach Strahlenberg's Vergleichungstafel, und verbinde damit die ziemlich verschieden lautenden Zahlwörter der oben erwähnten Bewohner von Tipura, welche ka anhängen, sowie diejenigen, welche das Classic. Journal unter der Ueberschrift Play I. mit dem Anhängsel doe nach englischer Schreibart anführt.

1. Mantsch. yga. Tipur. katka. Play. tay-doe.
2. Mantsch. lianga. Tipur. nika. Play. nee-doe.

3. Mantsch. ssanga. Tipur. tuhmka. Play. soung-doe.
4. Mantsch. ssiggä Tipur. lihka. Play. lee-doe.
5. Mantsch. ugä. Tipur. rongaka. Play. yay-doe.
6. Mantsch. lugä. Tipur. ruhka. Play. koo-doe.
7. Mantsch. szygä. Tipur. serihka. Play. noee-doe.
8. Mantsch. baya. Tipur. rictka. Play. ko-doe.
9. Mantsch. dshugä. Tipur. koaka. Play. koo-ee-doe.
10. Mantsch. schy. Tipur. suhmka. Play. tas-see oder tajtsee.

So verſchieden dieſe Zahlwörter ſcheinen, ſo wird man doch die Verwandtſchaft der letztern mit dem Burmaniſchen nicht verkennen: und damit iſt zugleich die Verwandtſchaft folgender vier Mundarten gegeben, deren Zahlwörter das Classical Journal unter den Ueberſchriften Moitag, Koloun, Passooko, Maploo, zum Theil mit Vorſätzen, zum Theil mit Anhängſeln, liefert.

1. Moit. a-maw. Kol. moo. Pass. tay-doe. Mapl. ra-doe.
2. Moit. a-nee. Kol. pa-lmee. Pass. kee-doe. Mapl. ree-doe.
3. Moit. a-hoom. Kol. pa-toon. Pass. so-doe. Mapl. song-doe.
4. Moit. ma-ree. Kol. poon-hee. Pass. loo-ee-doe. Mapl. lee-du.
6. Moit. ma-ngaw. Kol. poon-ho. Pass. yay-doe. Mapl. yay-doe.
6. Moit. to-rok. Kol. poo-souk. Pass. hoo-doe. Mapl. hoo-doe.
7. Moit. ta-rayt. Kol. poo-aes-ac. Pass. noo-ee-doe. Mapl. nay-doe.

8. Moit. nee-paw. Kol. poo-oesay. Pass. hoo-doe. Mapl. ho-doe.
9. Moit. ma-pil. Kol. poon-go. Pass. koo-ee-doe. Mapl. koo-ee-doe.
10. Moit. tar-raw. Kol. poo-haw. Pass. tat-chee. Mapl. tait-chee.

§ 124. Um die Zahlenvergleichung dieser minder verwandten Völker nicht allzuweit fortzusetzen, gehe ich zu dem weitverbreiteten malayischen Sprachgebiete über, dessen erste Zahlwörter näher mit den unserigen zusammenstimmen. Wie mannigfaltig auch dieses Sprachgebietes Zahlwörter sich abgeändert haben, davon habe ich schon § 80 f. geredet: ihre größte Einstimmung zeigt sich in der Bezeichnung des fünften Zahlwortes durch lima oder rima (Hand). Was diesem vorhergeht, entspricht größtentheils den lateinischen Formen semel, bis, ter, quater; singuli, bini, terni, quaterni; simplum, duplum, triplum, quadruplum. Daß wirklich die malayischen Völker ursprünglich nur bis fünf zu zählen vermochten, lehrt die Endé-Mundart, welche die ersten vier Zahlwörter sa, zua, télu, wútu, mit lima (Hand) beschließt, und die höhern Zahlen durch Zusammensetzungen bezeichnet, als: limása = 5 + 1, limázua = 5 + 2, ruabútu = 2 × 4, trása = 3 × 3, sabúlu = 1 pulu oder 10, bulúzua = 2 pulu oder 20, sang'ásu = 1 Hundert. Andere malayische Völker, selbst die rohesten, haben sich eigene Zahlwörter bis zehen, und weiterhin, gebildet: nur die Bali-Sprache hat die Bezeichnung der Zehen aus dem Sanskrit entlehnt, und bildet, wie die § 81 angeführte Bása-kráma-Mundart, mit dem Worte dasa die Zehenzahlswörter auf folgende Weise: 1. sa. 2. dua. 3. tálu oder telo. 4. hampat. 5. lima. 6. hanam. 7. pitu. 8. kútus. 9. sia. 10. dasa. 11. sólas. 12. rólas. 13. télo-las. 14. pat-blas. 15. lima-las. 16. nam-blas. 17.

pitu-las. 18. pla-kútus. 19. sang'a-las; aber 20. duang-dása. 30. tálung-dása. 40. pátang-dása. 50. sékat. 60. nam-dása. 70. pitong-dása. 80. búlong-dása. 90. sang'a-dása. 100. sátus. 1000. siu. 10,000. saláksa. 100,000. ha-keti. Daß die Zahl 50 mit einem beſondern Worte sékat oder sa-ékat, wie sátus für sa-rátus und siu für sa-ibu oder sa-ribu ſteht, bezeichnet wird, iſt vielleicht noch als eine Folge der urſprünglichen Fünfzählung zu betrachten. Die Lampuhn ſagen dafür sáwi, und demgemäß sa-wida für 60.

§ 125. Das Wort las, blas, balas, belas oder welas, womit die malayiſchen Völker die Zahlwörter von 11 — 19 bilden, ſcheint ſoviel als plus (mehr) zu bedeuten: denn nach Cooks Bemerkung bilden auch die Otaheiten, deren Sprache malayiſches Urſprungs iſt, die Zahlwörter von 11 — 19 durch das Wort mehr; für zwanzig haben ſie dann ein eigenes Wort, mit welchem ſie bis 200 zählen, und ſo wieder ein eigenes Wort für 200, mit welchem ſie bis 2000 ſteigen können. Andere malayiſche Völker haben aber eigene Wörter für 100 und 1000, und entlehnen die höheren Zahlwörter aus der Kawi-Sprache, nach welcher láksa 10,000, kéti 100,000, yúta eine Million, bára 10 Millionen, und mémeng 100 Millionen bedeutet. Man könnte auch das malayiſche rátos oder sa-rátos für 100 mit dem ſanskritiſchen sata vergleichen, ſowie man das malayiſche ribu oder sa-ribu für 1000 mit dem hebräiſchen ribo verglichen hat; aber manche malayiſche Völker haben noch ganz beſondere Wörter. So heißt z. B. auf der Inſel Savu singassu 100, setuppah 1000, selaksa 10,000; dagegen serata 100,000, wofür die eigentlichen Malayen sa-láksa ſagen, und seribu eine Million. Die Benennungen für 6 ſind bei allen malayiſchen Völkern ziemlich gleich, und ſcheinen im malayiſchen ánam ihre Wurzel zu haben; die Benennun-

gen für 7 theilen sich aber in tuju (tudschu) und pitu, und bedeuten vielleicht 2 mehr, wie ánam 1 mehr. Die Benennungen für 8 und 9 dagegen sind sehr verschieden, und scheinen zum Theil mit den Benennungen der höchsten Zahlen in Verbindung zu stehen. So heißt in Makassar sambílan 9 und sabiláng'au 100, in der Bali-Sprache sia 9, und siu 1000. In der §. 81. angeführten Mundart aber scheint selápan für 9 einsfehlend, wie daláp an für 8 zweifehlend zu bedeuten. Doch da die Zahl der Sprachen des malayischen Stammes, der sich fast über alle Inseln des großen Südmeeres erstreckt, auf 40 steigt; so mag es genug seyn, ihre Zahlwörter ohne weitere Erläuterung aufzuzählen, da die bloße Vergleichung hinreicht, die mannigfaltigen Veränderungen derselben Zahlwörter einzusehen.

§ 126. Die Stamm-Verwandtschaft dieser Sprachen zu erweisen, findet man in Cooks Reisen von Hawkesworth (übers. von Schiller. III. Bd. S. 390.) durch Hrn. Banks die ersten zehen Zahlwörter der Malayen, Javaner und der Prinzen-Insel mit den Zahlwörtern der Südsee-Inseln einerseits, und denen von Madagaskar andererseits zusammengestellt. Die ersten drei Sprachen sind dieselben, welche ich schon § 80 f. als malayische, javanische und Sunda-Mundart angeführt habe: ich kann sie darum hier übergehen, und die beiden letztgenannten Sprachen sind zu sehr verändert, als daß ich nicht erst diejenigen angeben sollte, welche in der Mitte liegen. Mit den malayischen Zahlwörtern stimmen diejenigen völlig überein, welche die History of Java by T. Stamford Raffles unter der Aufschrift Sembáwa liefert, welche wenigstens die Zahlwörter über 3 damit gemein haben.

Sembáwa:	Gunung Talu:	Makasar:
1. sátu.	limbóto.	sédi.
2. dua.	buláng'o.	rua.

Sembáwa:	Gunung Talu:	Makasar:
3. tiga.	bóne.	tálu.
4. ampat.	ampat.	ampat.
5. lima.	lima.	lima.
6. ánam.	ánam.	ánam.
7. túju.	túju.	túju.
8. delápan.	delápan.	delápan.
9. sambílan.	sambílan.	sambílan.
10. sapúlu.	sapúlu.	sampúlu.
20. dua-púlu.	dua-púlu.	rua-púlu.
100. sang'átus.	mai-tútu.	sabiláng'an.

Das Classical Journal gibt die Zahlwörter von Macassar nach folgender Schreibart: 1. say-dee. 2. doo-a. 3. tul-loo. 4. pa-me. 5. lee-ma. 6. a-nan. 7. pee-too. 8. ar-roo-a. 9. as-sar-ra. 10. sa-poo-lo. Diese sind aber dieselben, welche die History of Java unter den Aufschriften Bugis und Buton gibt, und weiter unten angeführt werden sollen.

§ 127. Zuvor stelle ich hier noch aus dem Classical Journal die Zahlwörter von Achin und Rejang mit denen von Sirang oder Ceram aus der Hist. of Java zusammen.

Achin:	Rejang:	Sirang:
1. sa(h).	do.	tekúra.
2. dua.	dui.	dua.
3. tlu.	tellu.	tólu.
4. p t.	'mpat.	pat.
5. limong.	limo.	lim.
6. 'nam.	num.	ónan.
7. tuju.	tujua.	fitúra.
8. d'lappan.	delapon.	delapónte.
9. sakurjeng.	sembilan.	sambilánte.
10. saplu.	depulu.	putúsa.

Von den letzten ganz verschieden lauten diejenigen Zahlwörter, welche das Cl. Journal unter der Aufschrift Ceram oder Malacca mit einem vorgesetzten o liefert. Diesen kommen die der Pelew-Inseln am nächsten, womit ich noch die ganz veränderten Zahlwörter der Papua verbinden will.

Malacca:	Pelew:	Papua:
1. oīnta.	tong.	oser.
2. olua.	oru.	seru.
3. otolu.	othey.	kior.
4. opatu.	oang.	tiak.
5. olima.	aīm.	rim.
6. oloma.	malong.	onim.
7. opito.	oweth.	tik.
8. oalu.	tei.	war.
9. otīo.	etju.	siu.
10. opulu.	mac-koth-adart.	samfur.

§ 128. Um die Entstehung des letzten Zahlwortes für zehen zu begreifen, lasse ich nun die Zahlwörter von Neu-Guinea, den Cocos- und Salomons-Inseln folgen.

Neu-Guinea:	Cocos-Inseln:	Salomons-Inseln:
1. tika.	taci.	taci.
2. roa.	lua.	lua, loa.
3. tola.	tolu.	tolu.
4. fatta.	fa.	fa, d'fa.
5. lima.	lima.	lima.
6. wamma.	huno.	huw.
7. fita.	fitu.	—
8. wala.	walu.	—
9. siwa.	ywa.	—
10. sangafula.	ongefula.	ugefula.

An diese reihen sich am beßten die Zahlwörter der

Moses-Insel, womit ich die der Washitah und der Insel Owhyhee verbinde.

Moses-Insel.	Washitah:	Owhyhee.
1. kaũ.	tahi.	tihi.
2. roa.	huah.	erua.
3. tolu.	to-hu.	toro.
4. wati.	fah.	hah.
5. rima.	hima.	erima.
6. eno.	hono.	ahono.
7. wytfu.	fitu.	aheto.
8. ejalu.	wahu.	—
9. siwa.	hiwa.	hiwa.
10. sangapulo.	ono-húhu.	hume.

§ 129. Mit den Zahlwörtern von Owhyhee stimmen die von Otaheite nach der Schreibart des Cl. Journal zusammen, welche jedoch Cook (III. Bd. S. 65.) ohne den Selblaut vorn geschrieben und mit den Zahlwörtern von Neu-Seeland zusammengestellt hat, denen das Classical Journal den Vorsatz ka gibt. Ich will beiderlei Schreibart unverändert anführen.

Otaheite:	Cl. J.	Cook:	Neu-Seeland:	Cl. J.	Cook:
1.	at-a-hay.	tahai.	ka-tihi.		tahai.
2.	e-roo-a.	rua.	ka-dooe.		rua.
3.	tor-hoo.	toroù.	ka-tadoo.		torou.
4.	at-taa.	hea.	ka-wha.		ha.
5.	e-ree-ma.	rema.	ka-deema.		rema.
6.	a-o-no.	ono.	ka-hoo-noo.		ono.
7.	a-hee-too.	hetu.	ka-heetoo.		etu.
8.	a-war-roo.	warou.	ka-wadou.		warou.
9.	a-ee-va.	heva.	ka-heewha.		iva.
10.	a-hoo-roo.	ahourou.	kany-tahaode.		angahourou.

Daß alle diese Zahlwörter nach englischer Weise gelesen werden müssen, brauche ich wohl nicht zu erinnern: auch schreibt Cook selbst einige Zahlwörter der Südsee-In-

feln (S. 390.) etwas verschieden, als 1. tahie. 6. wheney. Ueber die verschiedenen Vorsätze gibt Cook selbst die beßte Aufklärung: es ist nämlich Gebrauch in Neu-Seeland, besonders in den südlichen Gegenden, einen Deuter vor das Nennwort zu setzen, hi oder ko, auch ke, wofür die Bewohner der Südsee-Inseln tu oder tä sprechen. Da wir d so häufig mit l wechselnd finden, so scheinen auch die Vorsätze lo oder lu in den Mongeraye-Zahlwörtern gleicher Art zu seyn, welche ich nun mit denen von Madagascar aus dem Cl. Journal, und denen mit der Aufschrift Saparúa aus der History of Java verbinden will. Vorläufig bemerke ich von den letzten noch, daß in der Bezeichnung der Zehen durch úhu-túhi úhu zehen, und túhi, wie tihi im Neu-Seeländischen, eins zu bedeuten scheint, weil 20 úhu-rua heißt: hutúngno für 100 muß in eben dieser Mundart mit dem sirangischen utup, wie rihúno für 1000 mit dem sirangischen rihune verglichen werden.

§ 130. Die übrigen Zahlwörter lauten, wie folget.

Mongeraye:	Madagascar:	Saparúa:
1. isaku.	iräki.	isáhi.
2. lo-laji	dui.	rua.
3. lu-litu.	telu.	óru.
4. lo-pah.	ephat.	ha-an.
5. limo.	limu.	rima.
6. daho.	enena.	nóho.
7. phitu.	phitu.	hítu.
8. apho.	walu.	wáru.
9. siwa.	siwi.	siwah.
10. turu.	phulu.	úhu-túhi.

Etwas verschieden hievon lauten die Zahlwörter, welche Cook (S. 390.) von Madagascar liefert, womit ich dessen Zahlwörter der kleinen Insel Savu (S. 311.)

und die der Insel Magindanao aus dem Cl. Journal verbinden will.

Madagascar:	Savu:	Magindanao:
1. isse.	usse.	isa.
2. rua.	lhua.	daua.
3. tellou.	tullu.	tulu.
4. effats.	uppah,	apat.
5. limi.	lumme.	lima.
6. ene.	unna.	anom.
7. fitou.	pedu,	pitu.
8. walou.	arru.	walu.
9. sivi.	saou.	sioh.
10. tourou.	singooroo.	sanpúlu.

So heißt in Savu 11. singurung usse. 20. lhuangooroo; die höhern Zahlwörter sind schon § 125. angeführt.

§ 131. Mit den eben angeführten Zahlwörtern von Magindanao stimmen nur mit wenigen Abänderungen diejenigen überein, welche in der History of Java die Aufschrift Menadu führen; hiemit will ich die maduresischen Zahlwörter nach den beiden Mundarten Madúra und Sumenap verbinden.

Menadu:	Madúra:	Sumenap:
1. esah.	sah.	sétong.
2. bua.	dua.	dua.
3. télu.	tilu.	tálo.
4. épat.	pápah.	ampa.
6. lima.	lalíma.	léma.
6. ánam.	namnam.	anam.
7. pítu.	papíto.	péto
8. wálu.	babálu.	bálu.
9. sioh.	saság'ah.	saság'a.
10. mapúlu	sapúlu.	sa-pólo.
20. rúa-napúlu.	dupúlu.	dua-polo.
100. ma-hátus.	sátos.	sa-rátos.

Menadu:	Madúra:	Sumenap:
1000. ma-ribu.	sibu.	sa-ibu.

Sowie sich die Madúra-Zahlwörter durch eine Verdoppelung der Anfangssylben auszeichnen, so zeigt diese die Mandhar-Mundart auch in dem Zahlworte für 3. Ich verbinde damit die Zahlwörter der Poggy-Inseln, und der Lampuhn auf Sumatra nach verschiedenen Schreibarten.

Mandhar:	Poggy:	Lampuhn:
1. Misa.	sarah.	sai, sye, siji.
2. dua.	dua.	ghua, raua, roah.
3. tetálu.	tellu.	tálu, tollu, tullü.
4. ápeh.	apat.	pa, ampa(h).
5. lima.	limah.	lima(h).
6. ánam.	anam.	nom, annam.
7. túju.	pito.	pitu.
8. wálu.	ballu.	wálu, uallu.
9. amésa.	siwa.	siwa(h).
10. sapúlu.	púlu.	púlu(h).
20. dua-púlu.	—	ghuang'a-púluh.
100. sang'átus.	—	sa-ghátos.

1000 heißt bei den Lampuhn sapáku; 50 dagegen sáwi, wie 60. sa-wida.

§ 132. Ich lasse nun die Zahlwörter der Battan auf Sumatra folgen, und verbinde damit aus der History of Java die bis hieher verschobenen Mundarten Sásak, Bugis und Búton.

Battan:	Sásak:	Bugis:	Buton:
1. sada.	sátu.	sédi.	sátu.
2. duo.	dua.	dua.	dua.
3. tolu.	telu.	télu.	tálu.
4. opat.	mpat.	mpa.	mpat.
5. lima	lima.	lima.	lima.
6. onam.	nám.	nám.	ánam.

Battan:	Sásak:	Bugis:	Búton:
7. pitu.	pitu.	pitu.	pitu.
8. uallu.	bálu.	hárua.	árua.
9. sia(h).	siwa.	haséra.	asára.
10. sapulu.	sapúlu.	sapúlu.	sapúlu.
20. —	dua-púlu.	dua-púlu.	rompúlu.
100. —	sátus.	sa-rátus.	sibiláng'an.

Nun bleiben mir noch die Mundarten Bíma und Sang'ir aus der History of Java übrig, womit ich die Zahlwörter der Insel Niäsch aus dem Cl. Journal oder, was dem gleich gilt, dem Voc. Petrop. verbinden will.

Bíma:	Sang'ir:	Niäsch:
1. itscha, sabua.	sembua.	sembua.
2. lua.	darúa.	dembua.
3. tólu.	tátelu.	tulu.
4. ópat.	épa.	ufa.
5. lima.	lima.	lima.
6. íni.	nong.	unu.
7. pidu.	pitu.	fitu.
8. wáru.	wálu.	uállu.
9. tschéwi.	sioh.	siwa.
10. sampúlu.	mapúru.	fulu.
20. duampúlu.	duampúlu.	—
100. sa-rátus.	marásu.	—

§ 133. Noch mehre Zahlwörter anzuführen halte ich für überflüssig, da sie zu sehr von den unsrigen abweichen, als daß sie sich aus voller Ueberzeugung damit vergleichen ließen. Dafür will ich noch einige Ergebnisse beifügen, welche die bisher angestellte mühsame Vergleichung entschuldigen mögen. Ein wichtiges Ergebniß ist wohl die Ueberzeugung, daß man es nicht wagen darf, die Entstehung der ersten Zahlwörter aus irgend einer noch lebenden Sprache zu erklären; daß man vielmehr darin die Reste einer nicht mehr vorhandenen Ursprache findet,

deren Zweige sich bis in die verschiedensten Gegenden der Welt verbreitet haben. Diese Ursprache mag vielleicht ihren Sitz in den baktrisch-indischen Gebirgen gehabt haben; die frühere oder spätere Scheidung der Völkerstämme aber ergibt sich nicht sowohl aus ihren Wohnsitzen in der späteren und neuern Zeit, als aus der geringern oder größern Zusammenstimmung in den niedern Zahlwörtern, derzufolge unter den Völkern Europa's und Mittel-Asiens bis zu den äußersten Inseln des großen Südmeeres ein größerer Zusammenhang Statt findet, als man ihn zwischen den aramäischen, ägyptischen, äthiopischen, tibetanischen, und sinesischen Völkern bemerkt, deren Zahlwörter jedoch nicht so sehr von den europäischen abweichen, als die der tartarischen, georgianischen und anderer Völker, welche man näher mit ihnen verwandt glauben möchte. Es ergibt sich ferner, daß die ursprüngliche Verwandtschaft der Völker nicht bloß nach der natürlichen Beschaffenheit ihrer Farbe, Schädel u. dgl. beurtheilt werden darf; sondern daß es für die Geschichte der Menschheit weit belehrender seyn möchte, bei dem Wachsthume der Sprachenkunde, welches das Gedeihen der Bibelgesellschaften so ausnehmend befördert, die Völker des Erdbodens nach verschiedenen Sprachrassen abzutheilen. Denn die Meinung Vieler, daß es ursprünglich nur Eine Sprache gegeben habe, aus welcher alle noch lebende flossen, wird nun wohl in ihrer gänzlichen Nichtigkeit erscheinen, weil die Menschen, wie es sich nicht anders erwarten läßt, schon weit früher aus einander zogen, ehe sie sich eine Sprache gebildet hatten, welche diesen Namen verdiente, oder bleibende Spuren zurück ließ. Die Vergleichung der Zahlwörter ist das leichteste Mittel, um die Grade der ursprünglichen Verwandtschaft auch der entferntesten Völker zu erkennen; aber sie ist nicht das einzige, und kann sogar zu allerlei Irrthümern verleiten. Sie dient daher nur für den ersten Anlauf, und es müssen

noch viele andere Untersuchungen hinzu kommen, wenn man nicht einem gemeinschaftlichen Ursprunge zuschreiben will, was bloß auf Völkerverkehre beruht.

§. 134. Der innere Sprachenbau kann ein späteres Auseinanderziehen der Völker ausnehmend bestätigen; aber die Verschiedenheit des innern Sprachenbaues spricht noch nicht eine Verschiedenheit des ersten Ursprungs aus. Vielmehr finden wir die verschiedensten Sprachen nicht bloß durch die Zahlwörter, sondern auch durch eine längere oder kürzere Reihe von Urwörtern mit einander verwandt, was sich wegen der Menge der Uebereinstimmungen nicht als zufällig, oder wegen der frühen Abgeschiedenheit der Völker nicht als aus bloßem Völkerverkehre fließend betrachten läßt. Was zu der Reihe übereinstimmender Wörter gehöre, muß eine sorgfältigere Sprachenvergleichung lehren, und darf nicht nach dem Beispiele der großen Catharine von vornher bestimmt werden: es verdient dieses aber eine desto genauere Untersuchung, je mehr sich daraus die Urbegriffe der Völker und die Entstehung der Sprachen überhaupt erkennen lassen. So viel zeigt uns schon eine oberflächliche Sprachen-Kenntniß, daß diejenigen Völker, welche in den Zahlwörtern am genauesten übereinstimmen, so entfernt von einander sie auch wohnen mögen, viele andere Benennungen und innere Sprachformen bei mancher scheinbaren Verschiedenheit mit einander gemein haben, die man wohl als ursprünglich vorhanden betrachten muß. Dahin gehören die Bezeichnungen der vorzüglichsten Gestirne und Zeiträume, und zwar mehr des Mondes, Monathes und der Nacht, als der Sonne, Jahres- und Tageszeiten, womit die gemeinschaftliche Bezeichnung des Neuen und Vollen oder Großen, wie der Neige und Verneinung, nicht bloß zufällig zusammenzuhängen scheint: denn daß die Nacht als eine Neige und Verneinung des Lichtes be-

trachtet sey, lehret ihr Gegensatz, der Tag, der, wie doch, eine Bejahung und Festsetzung andeutet. Auch in den Bezeichnungen der Urbestandtheile aller Dinge erkennet man leicht ihre Urlaute wieder, wie in den Bezeichnungen des Mannes und Menschen, des Vaters und der Mutter, und anderer Verwandtschaftsverhältnisse, womit zum Theile die ersten Namen für Speise und Getränk eben so zusammenfallen, wie der Mann mit dem Monde u. s. w. Auch verdient es wohl bemerkt zu werden, daß unter den Theilen des menschlichen Körpers der malmende Zahn, der wandelnde Fuß und die witternde Nase, eine mehr verbreitete Gleichheit der Benennung haben, als die sprechende Zunge, die tastende Hand, und das sehende Auge oder horchende Ohr.

§ 135. Was mir jedoch das Wichtigste dünkt, ist der Umstand, daß dieselben Sprachen, welche die ersten Zahlwörter mit einander gemein haben, auch mehr oder weniger gleiche Deutewörter besitzen; ja daß die Persondeuter ich, du, er, im Grunde nichts Anderes bedeuten, als eins, zwei, drei. Daß wenigstens die Uebereinstimmung der dänischen Persondeuter jeg, du, he (weiblich sie), mit den persischen Zahlwörtern jek, du, se oder si, nicht bloßer Zufall sey, lehren Uebereinstimmungen anderer Art, z. B. der ossetischen as und man (ich, kurd. und slaw. as, litth. und lievisch ass, pers. men) mit dem lateinischen As (Eß oder Einheit) und dem griechischen μὲν, wovon μόνος stammt. Hieraus ergibt es sich, daß auch die Persondeuter me, te, se, wovon nicht bloß die Besitzdeuter meus, tuus, suus, sondern auch die Personformen der Meldewörter mi, ti, si, oder m, s, t, Mehrz. mis, tis, nsi, oder mus, tis, nt, abstammen, mit den ersten Zahlwörtern zusammenhangen, und deren Uebereinstimmung am beßten zur Bestätigung oder Berichtigung der aus den Zahlwörtern hervorgehenden Urverwandtschaft

auch der dem Anscheine nach verschiedensten Sprachen gebraucht werden kann. Es verdienten daher auch diese eine solche Vergleichung, als ich eben mit den Zahlwörtern angestellt habe; allein die gegenwärtige Abhandlung ist schon zu lang geworden, als daß ich mich hierauf noch einlassen könnte. Ich muß es daher einem Andern überlassen, auf diesem Wege meine Sprachenvergleichung zu prüfen oder zu erweitern; nur um zu zeigen, daß hierin selbst diejenigen Sprachen mit der unsrigen auffallend zusammenstimmen, deren innerer Sprachbau ganz verschieden ist, und deren Zahlwörter eine ursprüngliche Verwandtschaft noch zweifelhaft lassen, will ich zum Schlusse wenigstens von einigen ganz verschieden scheinenden Sprachen die Deutewörter zusammenstellen. Wer weiter zu gehen wünscht, findet die hauptsächlichsten Deutewörter in dem Vocab. Petrop. unter Nro. 247 ff. beisammen, womit noch die Abwandlungen des Aussagewortes Seyn in den vergleichenden Bemerkungen über die Familien-Verwandschaft der indischen Sprachen von Blumhardt, und die erläuternden Anmerkungen zum V. U. im Mithridates von Adelung und Vater, und was dergl. mehr ist, verglichen werden können.

§ 136. Die kymrischen, galischen, lateinischen, griechischen, lettischen, slawischen, indischen und persischen Sprachen stimmen zu sehr mit der deutschen zusammen, als daß ich von ihnen noch etwas zu sagen brauchte. Dagegen scheinen die baskischen Deutewörter ni oder nea, ich; hi, eu oder zu, du; a, er; gu oder gueu, wir; zuec, ihr; aiec, sie; wovon die Besitzdeuter nerea oder neurea, mein; hirea, eurea oder zurea, dein; berea, sein; gurea oder geurea, unser; zurea, euer; berena, ihr; gebildet werden, ganz davon verschieden. Wenn man jedoch alle Veränderungen überblickt, welche die Deutewörter in offenbar verwandten Sprachen erleiden mußten, und weiß, daß unter den verschiedenen Bezeichnungen der zweiten

Person bei den Basken zu die gebräuchlichste ist, aus welcher auch die Mehrzahlsform zuec gebildet ward; so wird man es nicht allzu gewagt finden, wenn ich die baskischen Formen ni, zu, a; gu, zuec, aiec, mit den ungarischen en, te, o; mi oder mink, ti oder tik, und ok, vergleiche. Eben diese ungarischen Deutewörter ähneln aber wieder den Personformen der lateinischen und griechischen Meldewörter, welche auch bei den alten Deutschen, z. B. bei Ulfila, fast eben so lauteten, wenn man die besitzandeutenden Formen der Ungarn überschaut, z. B. atyá, Vater; atyám, mein Vater; atyád, dein Vater; atyja, sein Vater; atyánk, unser Vater; atyátok, euer Vater, atyajok oder atyok, ihr Vater. Eben so hängen die Lappen die Endungen am, ad, es; ämek, äddek, ässek an; die Finnen aber bilden aus isä, Vater: isäni, mein Vater; isäs, dein Vater; isänsä, sein Vater; isämme, unser Vater; isänne, euer Vater; isänsänsä, ihr Vater. Eben diese Finnen haben für die Persondeuter ich, du, er; wir, ihr, sie, die Formen minä, sinä, hän; me, te, he; und abgekürzt me, se, hän; mö, tö, hö; sowie die Lappen in Finmark mon, ton, son; mü, tü, sü. So sagen auch die Ehsten in der rewalschen Mundart ma oder minna, sa oder sinna, ta oder temma; Mehrz. meie, teie, nemmad oder need, in der dörptschen Mundart ma oder minna, sa oder sinna, tä oder temmä; Mehrz. meije, teije, nemmä; wovon man folgende Besitzdeuter bildet: mo oder minno, so oder sinno, ta oder temma; Mehrz. meie, teie, nende. Diese Beispiele mögen hinreichen zu zeigen, warum ich bei einer so auffallenden Uebereinstimmung mit unsern ursprünglichen Deutewörtern auch die ganz verschieden lautenden Zahlwörter jener Völker in einen solchen Einklang zu bringen suchte, daß daraus ein gemeinschaftlicher Ursprung hervorginge.

Ueber ein verloren gegangenes Demonstrativum der alten deutschen Sprache,

von Herrn Jacob Grimm.

Es ist zwar nicht unrichtig, wenn ich in meiner Grammatik S. 295. behaupte, daß der Gothe die beiden Begriffe ὁ, ἡ, το und οὗτος, αὕτη, τουτο mit dem einzigen sa, so, thata übersetzt; jede Seite des Ulfilas liefert hierfür Belege. Allein ich hätte die deutliche Spur eines anderen gothischen Pronomens anführen sollen, welches dem lateinischen hic, haec, hoc nicht blos dem Sinne, sondern selbst dem Worte nach, genau verwandt zu seyn scheint. Ulfilas gibt σημερον durch himma-daga (Matth. 6, 11, 30. Luc. 2, 11.); ἀπο του νυν durch fram himma (Luc. 1, 48. 5, 10.) und ἀπ'αρτι gleichfalls durch fram himma (Joh. 13, 19. 14, 7.); ἑως ἀρτι und ἑως του νυν durch und hita (Matth. 11, 12. Joh. 16, 24. Marc. 13, 19.); endlich μεχρι της σημερον, ἑως της σημερον durch und hina-dag. Offenbar ist himma der Dat. Masc. oder Neutr.; hina der Acc. Masc. und hita der Nom. oder Acc. Neutr. und die Formen sind denen des persönlichen Pronomens, imma, ina, ita gänzlich analog gebildet. Es muß folglich in früherer Zeit ein Pronomen bestanden haben, dessen vollständige Casus folgende gewesen zu seyn scheinen:

Nom.	his	hija (?)	hita
Gen.	his	hizos	his
Dat.	himma	hizai	himma
Acc.	hina	hija	hita

und im Pluralis:

Nom.	heis	hijos	hija
Gen.	hize	hizo	hize
Dat.	him	him	him
Acc.	hins	hijos	hija

Hiermit stimmen die Formen der dem Gothischen so merkwürdig verwandten lithauischen Sprache nah zusammen, in welcher sz öfters dem h anderer Sprachen gleich kommt, z. B. szirdis, Herz;

Sing.	szis (hic)	szi (haec)
	szio (hujus)	szios (hujus)
	sziam (huic)	szei (huic)
	szi (hunc)	sze (hanc)
Plur.	szie (hi)	szios (hae)
	sziu (horum)	sziu (harum)
	sziems (his)	szioms (his)
	szus (hos)	szies (has)

Die Aehnlichkeit des lateinischen Worts sieht ein jeder, das c ist ein bloßer Anhang, der nicht mit declinirt, sondern eher die eigentlichen Declinationsendungen gehemmt und abgerieben hat, auch in der gegenwärtigen Gestalt der Sprache nicht einmal vollständig durchgeführt wird. Doch es ist nicht meine Absicht dermalen weiter auszuführen, was sich zur Erläuterung dieser und ähnlicher Pronominalbildungen anderer Sprachen beibringen läßt, sondern ich wende mich wieder zu den deutschen.

Die gothische Zusammensetzung himma-daga entspricht also völlig der lateinischen ho-die (d. i. hoc die), der lithauischen szen-dier und der griechischen σημερον (d. h. τημερᾳ für τῃ ἡμερᾳ). Die Franzosen, als sie in ihrem zusammengezogenen hui (aus hodie) den Sinn nicht mehr fühlten, setzten pleonastisch aujourdhui, d. h. an dem Tage von diesem Tage. Aber die gothischen Partikeln thar, tharei, thadei, thadro, the, welche mit dem Pronomen dritter Person genau zu einer Wurzel gehören, beweisen, daß auch her und hidre mit obigem von mir aufgestellten Pronomen innig verwandt sind. Das bewährt sich wiederum an den lateinischen

Partikeln: hîc (aus hibi-c?), huc, hinc, an den lithauischen szen (hierher) ꝛc.

Welche Spuren zeigt uns nun das Althochdeutsche?

Wir finden nicht ein dem gothischen himma-daga genau zur Seite stehendes himutaga, sondern für den Begriff von hodie überall hiutu, welches mir aber gleichwohl mit denselben Mitteln zusammengesetzt und blos ein anderer Casus scheint. Es ist der dem Althochdeutschen geläufige, dem Gothen fremdere Instrumentalis: hiu verhält sich zu dem Dat. himu wie thiu zu themu, und hiutu (O. V. 4, 124.) wäre in der vollen Form hiu-tagu. Im Mittelhochdeutsch wird aus hiutu: hiute, weil sich inwendig die Endung besser erhält, als auswendig, nunmehr sprechen und schreiben wir heute. Eine völlig analoge Bildung scheint das mitteldeutsche hiure *) (d. h. hiu-jare, hoc anno), nunmehr heuer, wiewohl es schon gewöhnlicher wird, mittelst eines anderen Casus das adverbiale: dies-Jahr (per hunc annum) zu bilden. Ein drittes Beispiel ähnlicher Zusammen-setzung und -ziehung liefert: hinaht, mittelhochdeutsch hinacht (Rother 3812) und hinte (Parc. 16335), nunmehr heunt, statt dessen das unlogische: heute Nacht (also: an diesem Tage Nachts) um sich zu greifen anfängt. Für die Verkürzung des Wortes tagu, taga, tage in tu, te läßt sich noch das bekannte mittelhochdeutsche ta-lanch (d. h. tag-lang, per hunc diem, hodie) besonders anführen. **)

---

*) Blos zufällig gleichlautend hiermit dürfte das Adjektiv gehiure, ungehiure (geheuer, ungeheuer) seyn. Hiuri bedeutet blandus, unhiuri saevus, austerus; altnord. hýr und óhýr, (wie tiure, theuer, altnord. dýr).

**) Gleicherweise bediente man sich des Adverb. iarlanch st. hiure.

Der gothischen Neutralform hita würde die alt- und mittelhochdeutsche hiz (engl. ita und iz, thata und thaz) gemäß seyn, sie ist mir aber noch nirgends aufgestoßen. Soll ich aber eine Vermuthung wagen, so scheint sich mir unser heutiges jetzt oder itzt blos auf diesem Wege zu erklären. Die letztere Form ist richtiger, wenigstens der ächten Aussprache angemessener und ohne Zweifel muß auch das mittelhochdeutsche iezent, iezund (z. B. Man. 1, 58b) izent und nicht ie-zent gelesen werden. Und in Oberdeutschland spricht der gemeine Mann noch besser: hizt, hiezt, hiz und gebraucht es ganz, wie wir unser nun, nu. Dies wirft Licht auf jenes gothische und hita (ἑως του νυν).

Die Abstammung der althochdeutschen und heutigen Partikeln hiar (hier), hina (hin), hera (her), sammt einigen andern von einem vorauszusetzenden Demonstrativum hir, hiu, hiz ist gewiß, wiewohl das Formelle noch einiger Erläuterungen bedarf, welche ich auf eine andere Gelegenheit verspare, um hier noch die nicht unbedeutende Bemerkung anzubringen, daß die niederdeutschen und nordischen Sprachen die Begriffe heute, heunt, heuer nicht mittelst dieses alten verschollenen Pronomens, sondern durch die bloße Präposition und das Substantiv bilden. Vergl. das holländische van dag (neben huiden, heden) das a. s. to-daege (engl. to-day) to-niht, altnord. í-dag ꝛc. In den niederdeutschen Psalmen 54, 11. an-dag (die), an-naht (nocte), statt des hochdeutschen genitivischen Adverbs: tags, nachts.

Ueber die Topik der deutschen Sprache,

von Herling.

A. Ueber die Wortfolge.

I. Ueber die natürliche Wortfolge.

§ 1. Der Satz ist die Verknüpfung eines Subjectes mit einem Prädicate. Die Verknüpfung selbst geschieht durch das Verbum (Meldewort) und zwar eigentlich nur durch die Aussage, indem man diese von dem Ausgesagten, dem Prädicate, wo beide, wie es meistens der Fall ist, in dem Verbo vereinigt sind, in der Betrachtung selbst unterscheiden muß.

§ 2. Die Sätze werden eingetheilt in Haupt- und Nebensätze. Die Nebensätze stellen nämlich nur Satz- oder Sprachtheile des Hauptsatzes dar und sind demnach unselbstständig; die Hauptsätze aber sind syntactisch selbstständig. In logischer Hinsicht, in welcher die Eintheilung der Sätze eine ganz andere ist, kann von zwei Sätzen, die beide in syntactischer Hinsicht selbstständig und daher Hauptsätze sind, der eine nur z. B. die Ursache des andern enthalten. Z. B. „Er wird kommen, darum bleibe ich zu Hause.“ Die logische Verknüpfung der Sätze kann sich über eine ganze Abhandlung erstrecken, die syntactische nur über das Gebiet einer Periode. Vergl. § 35.

Erstes Capitel.

Ueber die natürliche Wortfolge in dem Hauptsatze.

§ 3. Die natürliche Folge der wesentlichen Bestandtheile eines Hauptsatzes ist ganz der bei Bildung eines Urtheils stattfindenden Verrichtung unsers Denkvermögens gemäß. Mag man diese nun darstellen als das Eintragen eines Begriffs in einen andern, in sein ihn gleichsam einschließendes Fachwerk, oder als die Zerlegung eines Begriffs in seine Bestandtheile (worauf die Etymologie des Worts urtheilen hindeutet), immer steht 1) das Subject voran, als das Einzutragende oder zu Zerlegende; ihm folgt 2) die Aussage als die Bezeichnung der Eintragung (Subsumption) oder der Zerlegung, und dieser 3) das Prädicat, wofern nicht die Aussage mit dem Ausgesagten in einem Worte vereinigt ist, als das Fachwerk, wohin eingetragen wird, oder als das abgeschiedene Merkmahl. Für die erstere Darstellungsweise muß noch bemerkt werden, daß der Subjectbegriff das Fachwerk des Prädicatbegriffes auch völlig ausfüllen kann, wie bei den Definitionen. Beyspiele: „Der Mann ist groß“ „der Bote ist von Mainz“ „der Bruder hat gesagt“ „Australien ist der fünfte Welttheil. —

§ 4. In dem Falle, daß mehrere Subjecte oder Prädicate in einem Satze sind, werden sie als verbundene Begriffe betrachtet oder der Satz als ein aus mehreren Sätzen zusammengeschobener Satz angesehen. Die nähere Beleuchtung dieses Falles gehört demnach in die Lehre von der Topik der Sätze.

§ 5. Unter den Hauptsätzen zeichnen sich jedoch die fragenden und imperativischen Sätze durch eine eigenthümliche Wortfolge aus. Bei ihnen geht die Aussage dem Subjecte vorher: „Bist du mein Freund.“ Diese Wortfol-

ge ist gleich der Wortfolge des Hauptsatzes, bei dem eine Hauptinversion vorgefallen ist, d. h. wo das invertirte Wort oder, wie bei Verbindung von Vorder- und Nachsatz, der invertirte Nebensatz das Subject hinter die Aussage zurückgedrängt hat. Z. B. „Gestern ging er weg.“ „Als er es erfuhr, ging er weg.“ Will man diese den fragenden und imperativischen Sätzen gemeinschaftliche Wortfolge nicht selbst unter die Inversionen rechnen, so fordert uns doch schon jene Gleichförmigkeit auf, die Erklärung derselben bis auf die Lehre von den Inversionen zu verschieben. (Vergl. §. 54.)

§ 6. Aus dem bisherigen folgt nun schon das topische Unterscheidungs- und Kennzeichen der Haupt- und Nebensätze. Bei den Hauptsätzen geht das Subject entweder der Aussage unmittelbar vorher oder folgt ihr möglichst nahe (letzteres bei Inversionen, den fragenden und imperativischen Sätzen); bei den Nebensätzen aber schließt in der Regel die Aussage den Satz. Z. B. „Der Fürst kehrte gestern zurück.“ „Gestern kehrten wir zurück.“ „Da ich es oft gesehen habe.“ —

§ 7. Alles, was außer jenen wesentlichen Bestandtheilen des Satzes, dem Subjecte, der Aussage und dem Prädicate vorkommt, muß als Nebenbestimmung eines dieser Theile angesehen werden. Bevor wir uns in die Topik der Nebenbestimmungen tiefer einlassen, müssen wir folgende Bemerkungen vorausschicken.

1) Da die umschriebenen Zeitformen der deutschen Conjugation die Scheidung der Aussage von dem ausgesagten Prädicate am sichtbarsten darstellen, so müssen wir die Stellung des Prädicats gegen seine Nebenbestimmungen, so wie sie bei diesen Zeitformen Statt findet, als die natürliche Stellung ansehen. Daß bei den Verben, welche mit Adverbien oder Präpositionen zusammengesetzt sind, diese an

jener eigenthümlichen Stelle zurückbleiben, wenn im Präsens oder Imperfect das Prädicat mit der Aussage vereint wird, rechtfertigt diese Ansicht noch mehr, z. B. „Er hat mir gestern mein Verfahren vorgeschrieben“ und: „Er schrieb mir gestern mein Verfahren vor.“

2) Wir haben gar nicht nöthig, bei den Nebenbestimmungen z. B. den Adverbien zu unterscheiden, welche, als solche, der Aussage (copula Roths d. Sp. § 117) und welche dem Prädicate angehören: denn die Topik behandelt alle Nebenbestimmungen, welche man etwa als der Aussage angehörig betrachten könnte, als dem Prädicate zukommend. Sie trennt sie nämlich oft von der Aussage durch solche Nebenbestimmungen, welche offenbar dem Prädicate angehören z. B. „Ich habe ihn dort nicht gesehen,“ und die Sprache läßt sie ja auch da zu, wo vom Meldeworte mit Auslassung der Aussage nur das Particip übriggeblieben ist. „Der nicht erwartete Brief.“

§ 8. Unter den Nebenbestimmungen findet ein dreifach verschiedenes topisches Verhältniß Statt. 1) Die Nebenbestimmungen sind entweder Theile eines Ganzen „der weise, bescheidene Mann“: die so verbundenen Begriffstheile können auch durch „und“ verbunden werden. Dieser Fall, zu dessen Erklärung man, wiewohl nicht immer mit Recht (S. Abh. St II. pag. 250 ff.), eine Zusammenschiebung der Sätze angenommen hat, läßt sich am füglichsten in der Lehre von der Satzfolge erörtern. Oder 2) die Nebenbestimmungen sind gleichsam Factoren eines Products. Nicht die eine und die andere bezieht sich, wie im vorhergehenden Falle, gleichförmig auf das Bestimmte, sondern jede bezieht sich auf das Bestimmte, als auf ein mit allen ihr folgenden andern Nebenbestimmungen vereinigtes Gesammtes: „der gestern mit seinem Bruder von Wien zurückgekehrte Gesandte“; und „die andern armen Geschlechter der kinder-

reichen Erde“ sind in diesem Falle etwas Anderes, als „die anderen, armen Geschlechter ꝛc.“ im ersteren Falle. Oder 3) die eine Nebenbestimmung bestimmt die andere, wie ein Nebensatz einem andern Nebensatze untergeordnet seyn kann. Z. B. „Ein recht schönes Haus.“ „Er hat es sehr gut gemacht.“ Oft finden unter einer Folge von Nebenbestimmungen alle drei Fälle zugleich Statt.

Indem wir nun den ersten dieser Fälle bis auf die Lehre von der Satzfolge verschieben, müssen wir den beiden andern Fällen hier noch einige nähere Erläuterungen und Erklärungen beifügen.

§ 9. Die Folge der Nebenbestimmungen im zweiten Falle ist schon in der Bezeichnung dieses Falles selbst angedeutet. Die früherstehende Bestimmung faßt alle nachfolgenden Bestimmungen mit dem Bestimmten selbst als einen vereinigten Begriff zusammen, wie gleichsam bei concentrischen Halbkreisen der weitere die engeren einschließt. In diesem Sinne wollen wir die Nebenbestimmung, welche die übrigen Nebenbestimmungen einschließt, und ihr darum vorangeht, den weiteren Begriff nennen. „Er hat beständig am dritten Tage des Monathes Nasenbluten“ und „er hat am dritten Tage des Monathes beständig Nasenbluten „giebt einen ganz verschiedenen, durch die verschiedene Einschließungsweise der Begriffe bestimmten Sinn. Ebenso verschieden ist der Sinn in beiden folgenden Sätzen, obgleich leichter zu übersehen. „Er hat auf mein Anrathen gestern die Reise unternommen“ und „Er hat gestern auf mein Anrathen die Reise unternommen“. Nach der ersten Stellung geschah die gestrige Unternehmung der Reise auf mein Anrathen, der Rath schloß das „gestern“ ein; nach der zweiten geschah die gerathene Unternehmung gestern, und „gestern“ ist der weitere die übrigen folgenden Bestimmungen einschließende Begriff.

§ 10. Die Folge der Nebenbestimmungen wird dem-

nach zunächst nicht durch die Gattung der Sprachtheile, ob sie Adverbien des Raums, der Zeit, der Ursache, ob sie Objecte u. s. w. sind, sondern durch die einschließende Weite ihrer Begriffe bestimmt. Nur insofern als die Natur der verschiedenen Sprachtheile und die Casusverhältnisse die einschließende Weite der Begriffe bestimmen, kann ihnen ihr Rang in der Folge der Wörter ausgemittelt werden. Nur die persönlichen Deuter (pronomina personalia) fordern, wie später gezeigt werden soll, eine besondere Berücksichtigung.

§ 11. Die Wortfolge der Nebenbestimmungen, wie sie in dem 9ten § angegeben ist — und wir werden sehen, daß die Wortfolge der Nebensätze ganz jenem Gesetze gemäß ist — ist der Folge der wesentlichen Theile des Hauptsatzes gerade entgegengesetzt. Denn während unter den letzten das Prädikat als die Bestimmung dem Subjecte als dem Bestimmten nachfolgt, geht bei den Nebenbestimmungen die Bestimmung dem Bestimmten voraus. „Der Mann ist groß“ „der große Mann.“

Weit entfernt, daß diese topische Verschiedenheit der Construction den Gang des Denkvermögens bei der Mittheilung und dem Auffassen der Gedanken störe, ist sie ihr vielmehr angemessen und zweckmäßig. Mag dies auch auf mehrfache Art (§ 3) gezeigt werden können, so scheint mir doch die folgende die umfassendste zu seyn. Die Wortfolge in den wesentlichen Theilen des Hauptsatzes entspricht (§ 3) der Uebertragung eines Begriffs, des Subjects, in ein Fachwerk, das Prädicat; die Wortfolge in den Nebenbestimmungen des Subjects und Prädicats, sowie überhaupt in allen andern Nebenbestimmungen, dem Aufsuchen eines Begriffs oder des zu einer Aufnahme eines Begriffs verlangten Faches in seinem weitern Fachwerke. Während dort das subsumirende Subject in sein Fachwerk eingetragen wird,

liegt hier der bestimmte Begriff schon in seinem Fachwerke, aus welchem er, im Herabsteigen von dem weitern zum engern Fachwerke, aufgesucht werden soll. Indem in Folge der Anwendung dieses Prinzips die Nebenbestimmungen, welche bei einem Substantive zwischen die Deuter und das Substantiv selbst, bei dem Prädicate zwischen dasselbe und einen vorhergehenden Begriff z. B. die Aussage treten, mit ihrem Bestimmten schon topisch zusammengehalten, und zu Einem Begriffe verbunden, in geschlossenen Massen dargestellt werden, bröckeln solche Sprachen, die diesen Unterschied nicht kennen, in einer gleichmäßigen Wortfolge fortschreitend einen Begriff dem andern nach, und fast nirgends, als in ihren Nebensätzen, in sofern diese doch ein Ganzes aus-machen, ist eine solche Verknüpfung der Begriffe durch die Topik sichtbar.

§ 12. Es scheint, als habe Adelung (Lehrgeb. B. II. § 760. u. f. w.) beide entgegengesetzte Wortfolgen, nämlich der wesentlichen Theile des Hauptsatzes, so wie der Nebenbestimmungen und Nebensätze, aus einem einzigen Principe erklärt, indem er festsetzt, daß das Unbestimmtere dem Bestimmteren und zwar nach dem Grade seiner Bestimmtheit vorstehe; aber bei genauerer Prüfung zeigt es sich, daß er von diesem Principe eine doppelte und zum Theil unsichere Anwendung macht. Denn in den wesentlichen Theilen des Hauptsatzes nennt er zwar das Subject bestimmt an sich, jedoch in Absicht der Rede erst zu bestimmen, und das Prädicat, welches als Bestimmung nachfolgt, das Bestimmtere; die Nebenbestimmungen läßt er aber nach dem Grade ihres schwächeren Bestimmens den folgenden, welche durch sie bestimmt werden sollen, vorausgehen. Die Verschiedenheit dieser Anwendung seines Princips täuscht uns also in Ansehung der Einheit desselben. Die Rechtfertigung der topischen Stellung der Aussage (§ 761. Nro. 3) zeigt die Verlegenheit bei der Anwendung seines Princips noch deutlicher,

und hätte er, wie es hier § 8. Nro. 1 geschehen ist, die Aussage von dem Ausgesagten getrennt behandelt, so würde seine Behauptung „daß das Regierende dem Regierten vorgesetzt werde, weil die Rection eine wahre Bestimmung sey“ unterblieben seyn. Es ist ja auch der Unterschied der Wortfolge in beiden Fällen, indem bei den wesentlichen Theilen des Hauptsatzes die Bestimmung dem Bestimmten folgt, bei den Nebenbestimmungen aber vorhergeht, so unverkennbar und bezeichnend, daß es rathsamer ist, ihn hervorzuheben, als ihn auf jene Weise vermischen zu wollen.

§ 13. So schwierig und unzulänglich auch die Bestimmung des topischen Ranges der einzelnen Wortarten ist (§ 10); so lassen sich dennoch einige specielle Regeln dafür aus der Natur der Wörter selbst entwickeln, die, wenn sie auch für jeden Fall die Bestätigung nur aus jenem Principe erhalten können, doch die leichtere Anwendung desselben bedeutend befördern. Wir wollen hier mit den Nebenbestimmungen der Adjective beginnen, weil die Nebenbestimmungen der Substantive noch besondere Vorerinnerungen nöthig machen. Hierher gehören denn die Nebenbestimmungen des Prädicats, insofern dasselbe nicht selbst ein Substantiv ist. —

§ 14. Weil das Object, als der nothwendige Stoff oder das nähere Ziel einer Handlung, dieser gleichsam einverleibt gedacht wird, und aus gleichem Grunde das Adverbium der Beschaffenheit dem Bestimmten z. B. dem Prädicate näher liegt, als das des Umstandes; so steht auch das Object, falls das Prädicat ein solches hat, diesem zunächst voran und das Adverbium des Umstandes in der Regel früher als das der Beschaffenheit. Unter den Adverbien des Umstandes aber haben die der Zeit und demnächst die des Raumes, weil Zeit und Raum die übrigen Verhältnisse einschließen, meistens eine größere einschließende Weite oder eine größere topische Sphäre. Z. B. „Er wird morgen hierher kommen“.

§ 15. Ist indeß ein Adverbium nicht sowohl Attribut des Prädicats, sondern so mit ihm zu Einem Begriffe verbunden, daß es das Wesen desselben ändert, und falls das Prädicat ein Object hat, mit ihm verbunden auf das Object geht, nicht bloß die Art und Weise der Handlung des Prädicats anzeigend; so ist ein solches Adverbium mit dem Prädicate am engsten verbunden und tritt zwischen das Object und das Prädicat.

Z. B. „Er hat das Kleid schwarz gefärbt“ und „Er hat glücklich seinen Bruder gefunden“ ist etwas Anderes, als „Er hat seinen Bruder glücklich gefunden“, wenn nicht die Betonung das Letztere dem Erstern gleichbedeutend macht. Hierhin gehören die Adverbien, welche die Richtung einer im Prädicate liegenden Bewegung anzeigen, z. B. auf den Berg tragen, vor Gericht treten, die Infinitive, als nähere Objecte des Prädicats z. B. „Er hat seinen Bruder abmalen lassen“ und ferner der letztere der doppelten Accusative z. B. Jemand einen Lügner schelten.“

§ 16. Hiermit dürfen die Fälle nicht verwechselt werden, wo ein Adverbium das Object selbst nach dem dritten topischen Verhältnisse (§ 8. Nro. 3) bestimmt und, aus später zu entwickelnden Gründen hinter dasselbe tretend, zwischen das Object und das Prädicat eingeschoben wird. Z. B. „Er hat den Sieg bei Prag besungen“ verschieden von „Er hat bei Prag den Sieg besungen“.

§ 17. Wo indessen die Abänderung der topischen Sphäre eines Wortes keinen merklichen Unterschied in Ansehung des Sinnes der Rede veranlaßt, wird der Wortfolge einige Willkür, ja auch die Berücksichtigung anderer Erfordernisse des Vortrags verstattet. „Er wird morgen dem Feldherrn seinen Abschied geben“ „und er wird dem Feldherrn morgen seinen Abschied geben“ sind willkürlich, da das „morgen“ den Abschied an den Feldherrn eben so gut einschließen kann, als

der Abschied mit seiner Zeitbestimmung unter dem Begriffe des Zwecks „dem Feldherrn“ enthaltend gedacht werden mag.

§ 18. Die Sprache strebt nämlich dahin, eine Reihe von sich einschließenden Nebenbestimmungen schnell mit dem Bestimmten in eine Einheit des Begriffes zusammen zu fassen, und eilt daher von dem Anfang dieser Reihe mit immer wachsendem Nachdrucke der Betonung zum Schlusse der Reihe, dem Bestimmten, hin. Diesem gemäß sucht sie jedes volltönendere Wort, z. B. ein durch die Verbindung eines Substantives mit einer Präposition gebildetes Adverb von dem Anfange jener Reihe zu entfernen und dem Ende derselben, so weit es ohne Verletzung des topischen Grundprincips geschehen kann, möglichst zu nähern. Z. B. „Er hat hier vor einigen Tagen ein Haus gekauft“; aber der allgemeinen Regel gemäß und nicht bloß bei Präpositionen, wie Roth Gr. § 423 meint, „Er hat vor einigen Tagen in Berlin ein Haus gekauft.“ Und zum Beweise, wie auch hier keine Verletzung des topischen Grundprincips gestattet wird. „Er kam vor einigen Tagen schnell zu mir.“

§ 19. Aus demselben Grunde stellen sich umgekehrt die persönlichen Deuter, welche zu den Bestimmungen eines Prädicats gehören, die Stelle, welche der Begriff, wäre er durch ein wirkliches Substantiv ausgedrückt, einnehmen würde, verlassend, gern an den Anfang der Nebenbestimmungen. Sie sind nämlich, da sie nur auf Begriffe hindeuten und diese nicht, wie das Substantiv, benennend darstellen, von geringerem Gewicht, weßwegen sie von den älteren Sprachen oft da, wo wir sie gebrauchen, ausgelassen werden, sich bei andern Sprachen, wie bei den semitischen, auch da, wo sie nicht Subjecte sind, gern mit dem Verbum zu einem Worte verschmelzen. Ihre Einsylbigkeit trägt auch in der deutschen Sprache dazu bei, daß der Ton bei der obenbemerkten Eile zum Bestimmten leichter über sie weggleiten kann. Indem

sie so, wenn sie nicht mit Präpositionen zusammengesetzt sind (dann tritt der Fall des vorigen §'s ein) und nicht bei zusammengezogenen Sätzen ausdrücklich bloß auf einen der verbundenen Begriffe beschränkt werden (z. B. „weil er bei jeder Gelegenheit sich lobte und Andere tadelte") an den Anfang der Reihe der Bestimmungen treten, ja beim invertirten Hauptsatze, bei der fragenden und befehlenden Wortfolge des Hauptsatzes sogar dem substantivischen Subjecte voranschreiten, schließen sie sich der Aussage möglichst nahe an. Diese Eigenthümlichkeit der persönlichen Deuter wird meistens von allen classischen Schriftstellern und, wie mir scheint, in den Norddeutschen Mundarten strenger, als in den südlichen befolgt. Nie sagt man da „Ich habe gestern ihn gesehen"; immer „Ich habe ihn heute eingeladen" „Hat er ihn nicht gleich erkannt?" Aber „Hat ihn der Fürst nicht zu sich berufen?"

§ 20. Auch folgen die Pronomina unter sich, wenn mehrere zusammen treffen, nicht sowohl der topischen Grundregel, nach welcher der Dativ, als zu den Adverbien des Umstands gehörig, dem näheren Objecte vorangeht, sondern ihre topische Stellung hängt von ihrer größeren oder geringern Bedeutsamkeit zur Bestimmung des Sinnes ab. Wie bei den alten Sprachen gerade das Object, wenn es Pronomen ist, insofern es als schon in dem Ausgesagten enthalten und dargestellt betrachtet wird, ausgelassen werden kann, so geht im Deutschen das objective Pronomen dem im Dativ stehenden voran. „Er hat es mir gegeben" gegen Roth Gr. § 420. a. aber „Er hat mir's gegeben": als Reflexiv zieht es ohne dies die größere Nähe des Subjects vor. „Er hat sich mir genannt." Die gewöhnliche Regel tritt aber auch hier sogleich wieder ein, wenn das Object, wie in einem demonstrativen Pronomen, größern Nachdruck erhält: „Gieb mir dieses!"

§ 21. Wird nun das Ausgesagte, wie im Präsens und Imperfect, mit der Aussage zusammengezogen, soän-

dert dieses nichts in den vorstehenden Regeln von der Folge seiner Bestimmungen, und selbst die mit ihm verbundenen Adverbien und Präpositionen bleiben an der ursprünglichen Stelle zurück. Man muß hierbei verbundene Begriffe „z. B. vorsprechen" von zusammengesetzten Wörtern „z. B zerstöhren" unterscheiden. Letztere können weder durch Flexion, noch durch eine topische Umstellung getrennt werden. „Er sprach mir die Worte mit leiser Stimme vor" „Er zerstörte die Festungswerke in einem Tage."

Anmerkung. Das Obige weicht von dem, was Adelung in den § 771 — 780 über die Wortfolge sagt, theils in der Erklärungsweise der einzelnen Fälle ab, theils übergeht es mehrere von ihm angeführte Bemerkungen gänzlich mit Stillschweigen. Darum diene folgendes als Rechtfertigung. Wenn § 773 Adelung die oben bemerkte Eigenthümlichkeit der Deuter daraus erklärt, „daß jedes Pronomen gewisser Maßen relativ sey" so wird doch dadurch nicht erklärt, warum die Deuter andern Wörtern vorantreten, deren relative Kraft noch entschiedener ist, und das reflexive Deutewort vor dem substantivischen Subjecte § 20 steht. Z. B. „Er hat ihn doch darum aus seinem Hause verbannt" „Hat sich mein Bruder deßwegen bei dir gemeldet?" — Von den bei Adelung § 771 bemerkten Fällen sind die meisten, wie „gestern vor Tage" und „weit von hier (entfernt)" sowie die scheinbar denselben widersprechende Folge „von unten herauf", schon durch die topische Grundregel hinlänglich gerechtfertigt, während „heute noch" und „noch heute" hier nach § 17 willkührlich ist; die anderen aber gehören zu dem schon § 8 Nro. 3 bemerkten topischen Verhältnisse. Mehrere von Adelung als Regel angeführte Folgen sind aber eben nach § 17 willkührlich und nur die Eurythmie kann in jedem einzelnen Falle der einen Folge vor der anderen den Vorzug geben. Warum aber Adelung die Folge „ich schickte meinen Bedienten neulich über Land" für besser hält, als „ich schick-

te neulich meinen Bedienten über Land", wenn hier nicht etwa die Eurythmie entscheiden soll; oder wie in der Folge „er vermachte dem Fremden gestern vor Gericht sein ganzes Vermögen" die Grade der Bestimmung so deutlich wären, daß sich hier die Worte nicht ohne Zwang anders ordnen ließen, das wird wohl den Wenigsten einleuchtend gemacht werden können. Alles Uebrige aber ist theils in dem Obigen hinlänglich erörtert, theils wird davon noch in dem Folgenden Erwähnung geschehen.

§ 22. Das Subject ist, falls es nicht ein vollständiger Satz oder eine ganze Redensart ist, stäts als ein Substantiv zu betrachten, und insofern findet bei den Bestimmungen desselben Statt, was bei den Bestimmungen anderer Substantive Statt findet.

§ 23. Indem wir nun hier auf die allgemeinen topischen Gesetze der Nebenbestimmungen § 8 — 11. und besonders auf die dreifache Verbindungsweise derselben § 8 hinweisen, bemerken wir zuvörderst, daß hier noch weit öfterer der Fall Statt findet § 8 Nro. 1, wo die Attribute, als coordinirte, nebeneinanderliegende und sich nicht einschließende Theile eines Ganzen der Bestimmung vorkommen, und diesem nach ihre Folge, wenn sie nicht rücksichtlich des Stoffs durch Gründe der Schicklichkeit bestimmt wird, gleichgültig ist, ein Fall, der unter die Lehre von den zusammengezogenen Sätzen gehört.

§ 24. In Rücksicht des andern Falles § 8 Nro. 2, der Folge der sich einschließenden Bestimmungen, müssen wir aber hier noch zwei neuer, nur an den Substantiven wahrzunehmender Bestimmungen derselben erwähnen, und ihre topische Stellung erklären, der adjectivischen Deutewörter und der Präpositionen. Betrachten wir nämlich die Begriffe der Dinge selbst, nicht ihre Bezeichnung, als Theile eines Satzes, so unterscheiden wir sie durch Merkmale 1) an den Dingen, von ihnen gleichsam getragen — „der grüne Baum", oder 2)

bei den Dingen, von ihren Verhältnissen zu andern Dingen entnommen. Die Bezeichnungen beider geben die Attribute der Beschaffenheit und des Umstandes. Verschieden hiervon sind nun solche Bezeichnungen, welche nicht sowohl die Dinge selbst, sondern vielmehr ihre individualisirten Vorstellungen betreffen, nichts an den Dingen und ihren äußeren Verhältnissen bezeichnen, sondern nur die logische Beziehung der Vorstellungen zu Vorstellungen derselben Art oder ihre Individualität an sich ausdrücken, wie denn „ein Mann“ in anderer Beziehung „der Mann“ oder „jener Mann“ werden kann, ohne daß sich an ihm noch in seinen äußern Verhältnissen etwas geändert hätte. Und eben deßwegen, weil hier nichts im Begriffe und dessen Merkmalen geändert wird, und jene Wörter nur beziehend auf andere Vorstellungen oder die Allgemeinheit hindeuten, mögen sie adjectivische Deuter heißen.

So scharf diese Bezeichnungen aber auch hier dem Begriff nach unterschieden sind, so zart und oft unmerklich sind ihre Uebergänge in einander; wie denn wirklich auch die sogenannten pronom. possessiva die Uebergänge zwischen den Deutern und Attributen des Umstands machen. Aber keineswegs rechtfertigt dies die Verworrenheit, die bei manchen Grammatikern in dem Capitel von den „Bestimmungswörtern der Substantive“ Statt findet, in welches manche nicht etwa bloß die Zahlwörter, sondern sogar Conjunctionen aufgenommen haben. — Zur Unterscheidung der adjectiven Deuter von den Attributen wage ich folgende Kennzeichen vorzuschlagen, 1) den wahren Deutern kann kein Adverb entsprechen, eben weil sie keine Attribute sind, keine an oder bei den Dingen wahrnehmbare Merkmale bezeichnen. So entspricht dem „solche“ ein attributives Adverb in „so stark“, dem „viele“ in „viel stärker“, selbst dem „alle“ in „allbekannt.“ Gleich wohl mag es schwer seyn, für jedes attributive Adjectiv ein entsprechendes Adverb aufzufinden.

2) Jedes Substantiv kann nur Einen Deuter vor sich

haben: denn die logische Beziehung kann nur Eine seyn und diese Eine reicht zur Unterscheidung gleicher Vorstellungen hin. Hiervon macht eben so wenig „diese meine Bücher“ als „alle diese Bücher“ eine Ausnahme, da theils die Possessive etwas Attributives enthalten, theils beide Fälle durch eine Apposition erklärt werden können, welches für den letztern Fall auch durch die topische Umstellung „diese Bücher alle“ außer Zweifel gesetzt wird. Diesen Kennzeichen gemäß schließe ich denn alle einen, wenn auch noch so unbestimmten Zahlbegriff enthaltenden, Adjective von den Deutern aus, wie einige, etliche, manche, viele, wenige: eine Scheidung, welche die rücksichtlich der Declination der ihnen nachstehenden anderen attributiven Adjective bei ihnen gemachte Ausnahme (Roths d. S. § 215) hinlänglich würdigt. Dagegen ist ihr in „ihr guten Menschen“ ein adjectivischer, aber in „ihr, gute Menschen,“ ein substantivischer Deuter.

§ 25. Betrachten wir aber die Bezeichnung der Dinge als zu einem Satze gehörend, so erwachsen für dieselbe aus dieser Verbindung neue, von den bisher erwähnten ganz verschiedene Bestimmungen, nämlich die Bestimmungen ihres Verhältnisses zu dem Satze, oder, was einerlei ist, zum Verbum, als in welchem wesentlichen Theile der Aussage der ganze Satz repräsentirt wird. Diese Bestimmung geschieht durch Casus und, wie ausschließlich bei solchen Sprachen, die der Casus ermangeln, durch die Präpositionen. Daß die Präpositionen nur ein solches Verhältniß zum Verbum bezeichnen, geht daraus hervor, daß sie ohne dasselbe keine Bedeutung haben; daß selbst da, wo sie in Verbindung mit einem Substantiv ein anderes bestimmen, immer ein verbales Attribut ergänzt gedacht werden muß, wie „der Mann von Köln“; = „welcher von Köln gebürtig ist“; daß die ihnen beigemessene Rection nicht von ihnen selbst, sondern von der Bedeutung des verbalen Attributs abhängt, wie ich denn vor der Thüre stehe, aber vor die Thüre gehe; ja, daß im Deutschen, wo der Genitiv

mehr ein unmittelbares Verhältniß zu einem Substantiv oder Adjectiv ausdrückt, die Präpositionen, welche den Genitiv regieren, noch alle ihren substantivischen Ursprung erkennen lassen, die übrigen aber alle den Dativ und Accusativ regieren, welche ein durch das Verbum vermitteltes Verhältniß anzeigen. Diese Ansicht wird dann noch weiter dadurch bestätigt, daß die Präpositionen, eben weil sie das Verhältniß des Substantivs zum Verbum bestimmen, in Vereinigung mit diesem Substantiv das Verbum selbst bestimmen, und so jede Präposition in Verbindung mit einem Substantiv einem Adverbium gleichzuachten ist;] daß sie ferner schon für sich allein, als wahre Adverbien, jene Verbindung verlassend, zum Verbum treten können. „Er ist vor dem Könige hergeritten“ und „er ist dem Könige vorhergeritten„. Vergl. die Anastrophe bei den Griechischen Präpositionen, Buttmann § 134. Anmerk. 8.

§ 26. Nach dieser genauern Feststellung der Bestimmungen, welche dem Substantiv besonders eigen sind, der adjectivischen Deuter und der Präpositionen, lassen sich erst die topischen Verhältnisse derselben erklären und festsetzen. Die logische Beziehung einer Vorstellung, ihre Individualität unbestimmt oder unterscheidend von andern Vorstellungen gleicher Art bezeichnend, erstreckt sich auf alle Attribute des Substantivs und schließt dieselben ein. Daher müssen die adjectivischen Deuter, welche diese Beziehung bestimmen, den Attributen vorausgehen; wiederum müssen, da eine Vorstellung erst an sich genau und vollständig, mit Einschluß jener logischen Bestimmungen, bestimmt seyn muß, ehe ihr Verhältniß, als Bestandtheil eines Satzes zu diesem d. h. zum Verbum bezeichnet werden kann, die Präpositionen, welche ein solches Verhältniß bestimmen, allen andern Bestimmungen vorangehen. Die eigentlichen Attribute der Beschaffenheit und des Umstands aber folgen unter sich den früher erwähnten topischen Gesetzen § 9.

§ 27. Wo es einem Attribute und zwar wohl nur einem solchen, welches die Beschaffenheit eines Dinges im Allgemeinen durch Hindeutung auf frühere oder andere erwartete Bezeichnungen angiebt, verstattet ist, vor den unbestimmten Artikel — und dies geschieht immer nur mit Verlust der Concretionsmerkmale, — zu treten, da ist die Absicht, eben dies Attribut durch diese Inversion hervorzuheben, wohl nicht zu verkennen. Z B. „solch' ein Mann" st. „ein solcher Mann". Immer ist dies der Fall bei dem interrogativen Attributiv „welch'" z. B. „welch ein Mann", welches verschieden ist von dem interrogativen Deuter „welcher" in „welcher Mann".

§ 28. Man muß sich aber hüten, Manches als eine Ausnahme obiger topischen Regeln hierher zu ziehen, welches sich schon deßwegen durch Apposition erklären läßt und als solche beurkundet, weil das Attribut, welches vor die Deuter tritt, auch hinter dem Substantiv selbst stehen kann. Z. B. „alle, diese Bücher" und „diese Bücher, alle" und „beide, jene Männer" und „jene Männer, beide" statt der ursprünglichen topischen Folge „jene beiden Männer". Wenn „weiland" immer vor den Deutern steht z. B. „weiland, die Fürstin" wie feu la princesse besser statt la feue princesse, so steht dagegen im provinciellen Gebrauche „selig" stäts hinter dem Substantiv selbst „wie meine Schwester selig" statt „meine selige Schwester".

§ 29. Die Regel aber, daß die Präpositionen stäts vor allen Attributen und Deutern stehen, leidet gar keine Ausnahme. Hier tritt denn auch der Fall ein, wo die Topik selbst bei der grammatischen Würdigung der Wörter ihre Stimme behauptet. Weil z. B. die in Roth's deutsch. Gr. § 110. 4. und §§ 112 — 114. angeführten Wörter „theils — theils" u. s. w. und „als, wie, außer, nur u. s. w." stäts vor den Präpositionen stehen, so können sie nicht, wie daselbst geschieht, zu den Bestimmungswörtern des Substantivs gerechnet werden, und wirklich erkennt man auch bald bei näherer

Beleuchtung, daß sie theils zu den Adverbien, theils z. B. „als, außer" zu den Conjunctionen gehören.

Anmerkung. Nur insofern eine Präposition selbst als ein Substantiv angesehen wird, wie das veraltete „von wegen" und öfterer im Hebräischen, kann sie noch eine andere Präposition, die mit ihr auf dasselbe Substantiv bezogen wird, vor sich leiden.

§ 30. Wenn nun auch hier die topische Folge der sich einschließenden Attribute jedesmal die Begriffsweite der einzelnen in Verhältniß zu einander bestimmt, so daß eine Veränderung ihrer Folge, wo sie nämlich nicht nach § 8. Nro. 1. bloß coordinirt sind, auch eine Veränderung rücksichtlich der Begriffsweite erzeugt, so scheint diese Folge doch rücksichtlich des Sinnes meist willkührlich z. B. „die leeren drei Flaschen" = „die drei leeren Flaschen". Gleichwohl bedingt zuweilen der Zusammenhang und ein Gegensatz die Wahl der Folge. Z. B. „die ersten drei Männer fielen, die andern drei siegten" aber „die drei ersten Männer fielen, die sechs andern siegten". Ist in manchen Fällen selbst die Bedeutung auffallend verschieden z. B. „der schöne erste May", ein anderer, als „der erste schöne May", so ist die Verschiedenheit der Bedeutung in andern, wie in den eben vorhergehenden Fällen, oft unmerklich.

§ 31. Wenn Adverbien ein Substantiv unmittelbar bestimmen, so sollten dieselben, dem Principe der Topik gemäß, in die Reihe der Bestimmungen vor das Substantiv treten, wie es auch wirklich die griechische Sprache beobachtet „ἡ πρὸς Γαλάτας μάχη" aber dem Gebrauche unserer Sprache gemäß treten sie, dadurch an Ton gewinnend, hinter das Substantiv, gleich wie es die Relativsätze thun, als deren Verkürzungen sie zu betrachten sind. Z. B., „der Mann von Köln" „der Berg dort" und invertirt „dort der Berg". Der Gewinn an Ton aber, der gleichfalls im Griechischen Statt findet ἡ μάχη ἡ προς Γαλάτας, erklärt sich leicht aus der Eile, welche bei der ursprünglichen Wort.

folge der Tonverstärkung entgegen wirkt und mit welcher der Verstand von den Bestimmungen zum Bestimmten strebt, um beides in einen Begriff zu vereinigen. § 18. Indeß treten auch manche Adverbien unmittelbar hinter das Substantiv, die als in der Mitte schwebend zwischen Bestimmungen des Substantivs und des Verbums im Deutschen sich zu den letztern neigen, während sie in andern Sprachen selbst als Adjective mit dem Substantiv concrescirt werden z. B. „der König allein — oder „der König selbst hat es gethan“ rex solus, rex ipse. In dieser Ansicht lasse man sich nicht stören durch diejenigen Participialconstructionen (Roth § 404.) welche, obwohl sie, als die Substantive bestimmend, zu Relativsätzen vervollständigt werden können, doch, insofern sie hinter die Aussage treten, als Adverbien betrachtet und eben so gut zu Adverbialsätzen ergänzt werden dürfen.

§ 32. Aus gleichem Grunde hat der Sprachgebrauch im Deutschen dem Genitiv, welcher ein Substantiv bestimmt und auch wohl, besonders im höheren Stil, vor sein Substantiv, an die Stelle der Deuter, treten kann, und so dieselben im Deutschen, nicht im Griechischen, verdrängt, seinen Platz hinter dem Substantiv angewiesen. „Der Fürst des Landes starb.“ Man darf indeß nicht zur Erklärung dieses topischen Falles den Genitiv zu einem relativen Satze ergänzen wollen, da bei dieser Ergänzung derselbe topische Fall wiederkehrt und die Erklärung so im Kreise herumgeführt würde, wie wenn ich „der Fürst des Landes“ gleich setze dem „der Fürst, welcher des Landes Fürst ist.“ Dies bestätigt denn auch die Eigenthümlichkeit des Genitivs, als eines Casus, welcher allein unmittelbar d. h. nicht durch die Hülfe des Verbums mit dem Subjecte, so wie mit jedem andern Substantiv, verknüpft werden kann.

§ 33. Wenn nun Bestimmungen des Subjectes oder Prädicats abermahls in einer zweiten oder dritten Unterordnung nach § 17. Nro. 3. bestimmt werden, so stehen

der Regel nach die neuen Bestimmungen vor denselben, als selbst Bestimmten, und folgen unter sich selbst den obigen Regeln z. B. „ein gestern gekauftes Haus.“ „Er hat das Haus unglaublich groß gebaut.“ „Er hat es recht früh gethan.“ „Er hat es durchaus nicht gethan.“ Selbst der Genitiv folgt hier bei den Attributen der Regel. „Er hat ihn der Belehnung werth geachtet“, aber nach § 31. „Er hat die Liebe zur Tugend besungen.“

Zweites Capitel.

Ueber die Wortfolge in den Nebensätzen.

Nebensätze sind solche Sätze, welche, ihrem grammatischen Verhältnisse nach, als Umschreibungen eines, einem andern Satze angehörigen Sprachtheils anzusehen sind und der Form nach, wenn auch nicht immer auf eine ihre Bedeutung erschöpfende Weise, und stäts in derselben Folge, — als welche bei den Adjectiven anders ist, als bei den adjectiven Sätzen — durch solche Sprachtheile vertreten werden können. So sind z. B. in der Periode „der Bothe, welcher gestern ankam, verkündete mir, als er mich sah, daß mein Vetter gestorben sey“, die Sätze „welcher gestern ankam“ „als er mich sah“ und „daß mein Vetter gestorben sey“ als Umschreibungen der einfachen Redetheile: des Adjectivs „angekommen“, des Adverbs „so eben“ oder „vor Kurzem“, und des Substantivs „den Tod“, welche einem andern Satze „der Bothe verkündete mir“ angehören, zu betrachten und können der Form nach in diesem Hauptsatze durch diese Sprachtheile vertreten werden. „Der angekommene Bothe verkündigte mir so eben den Tod meines Vetters.“ Nebensätze können wieder untergeordnete Nebensätze enthalten.

§ 35. Ein Hauptsatz aber ist ein solcher Satz, der

für sich in grammatischer oder syntactischer Hinsicht selbstständig ist und nicht als Umschreibung eines Sprachtheils, welcher einem anderen Satze zugehört, angesehen werden kann.

Ich sage, in grammatischer oder syntactischer Beziehung: denn obgleich von den Sätzen „er ging spazieren, denn er wollte sich abkühlen“ und „er ging spazieren, weil er sich abkühlen wollte“ der zweite und letzte rücksichtlich ihrer causalen Bedeutung gleich sind und dasselbe sagen, so sind sie doch schon darin rücksichtlich ihrer Form verschieden, daß das „denn“ seinen Satz dem Hauptsatze coordinirt und sich mit dem copulativen und — welches nur coordinirte Sätze verbinden kann, — vertauschen läßt, das „weil“ aber keiner solchen Vertauschung fähig, seinen Satz dem Hauptsatze subordinirt. Diese Verschiedenheit beider causativen Sätze wird sich durch ihre topischen Eigenthümlichkeiten noch sichtbarer hervorheben.

§ 36. Die Nebensätze werden nun der Form nach eben nach den Sprachtheilen eingetheilt und benannt, welche sie gleichsam (§ 34) vertreten und zwar

1) Substantivsätze, die sowohl Subject- oder Objects- als auch Genitiv- und Dativsätze seyn können, je nachdem das durch sie vertreten gedachte Substantiv in einem dieser Casus stehen würde.

2) in Adjectivsätze,

3) in Adverbialsätze.

Die Hauptsätze selbst aber sind der syntactischen Form nach keiner weitern Eintheilung fähig. Weil nun außer dem Verbum, welches als die Basis jedes Satzes selbst nicht vertreten werden kann, nur jene drei Sprachtheile Begriffe darstellen, so erschöpft diese Eintheilung auch die ganze Sphäre der Nebensätze.

§ 37. Der Bedeutung nach sind aber sowohl die Hauptsätze, als auch die Nebensätze einer mehrfachen Ein-

theilung fähig, die ich als bekannt und für unseren Zweck von geringem Moment übergehe. So können z. B. sowohl Haupt- als Nebensätze concessiv, causal u. s. w. seyn.

§ 38. Wichtiger ist jedoch die Bemerkung, daß, so wie die einzelnen Sprachtheile für einander gebraucht werden können, das Adjectiv oft die Bedeutung eines Substantivs erhält, das Substantiv oft in Verbindung mit einer Präposition zu einem Adverbium wird, ja ein Adverbium zuweilen als Substantiv gebraucht werden kann, eine solche Vertauschung auch unter den Nebensätzen Statt findet.

So steht in dem Gliedersatze: „Was ich dir erzählte, geschah, damit (damit, daß) er sich Freunde erwürbe," der Adjectivsatz „was u. s. w." substantivisch, der Substantivsatz „damit u. s w." wo mit eine Präposition und da ein Substantiv andeutet, adverbialisch; und so steht bisweilen ein Adverbialsatz substantivisch, z. B. „es freut mich, wenn du die Wahrheit sagst," eine Construction, die dann nicht fehlerhaft ist, wenn das „es" nur auf den conditionalen Satz bezogen werden kann.

§ 39. Da nun alle Nebensätze Bestimmungen des Hauptsatzes sind (§. 34.); so werden sie sich von dem Hauptsatze in topischer Hinsicht auch nach denselben Principien unterscheiden, nach denen die Topik der wesentlichen Stücke des Hauptsatzes von der seiner Nebenbestimmungen unterschieden wurde (§. 8 — 11. incl.) Dies näher untersuchend, stoßen wir sogleich auf den durchgreifenden Unterschied beider, der Hanpt- und Nebensätze:

1) daß im Hauptsatze das Subject unmittelbar bei dem Verbum steht, und zwar:

a) bei der ursprünglichen Wortfolge vor,

b) bei einer Hauptinversion (d. i., wo das invertirte Wort an die Stelle des Subjectes tritt), oder bei der fragenden und imperativischen Wortfolge nach demselben.

Die Pronomina machen auch hier (vergl. § 29.) eine Ausnahme und gehen hier dem substantivischen Subjecte hinter der Aussage vor (vergl. § 64).

2) Daß bei den Nebensätzen aber immer das Verbum an das Ende des Satzes tritt.

z. B. 1) a) Er hat mir das Haus gekauft.

b) Das Haus hat er mir gekauft.

2) Weil er mir das Haus gekauft hat.

§ 40. Alle Nebensätze haben nicht bloß diesen topischen Unterschied vom Hauptsatze, sondern auch noch eine durchaus gleiche Wortfolge mit einander gemeinschaftlich. Dies ergiebt sich schon gleich aus folgenden Beispielen:

Substantiv-satz:	daß	}	er mir die Wahrheit sagte.
Adjectiv =	welch'		
Adverbial =	weil		" " " " gesagt
	obgleich		hat.
	als		
	wenn		
	u. s. w.		

(vergleiche § 44. über den Adjectiv-satz „die Wahrheit, welche er mir sagte — gesagt hat)". Aller Unterschied unter den Nebensätzen wird also einzig durch die Conjunctionen und den Zusammenhang der Rede bezeichnet; die topische Gleichheit aller ist unverkennbar. Diese Wortfolge der Nebensätze und die im vorigen § angegebene Unterscheidung vom Hauptsatze ist so allgemein, daß man schon um dieser Allgemeinheit willen noch mehr um der § 41. ff. erörterten Nothwendigkeit ihrer Wortfolge willen bei den scheinbaren Ausnahmen eine Täuschung voraussetzen darf. Es bedarf wohl kaum einer Erwähnung, daß ein Satz, seiner Bedeutung und Stellung nach, ein Nebensatz seyn kann, der der Form nach als ein Hauptsatz erscheint. Dies ist der Fall nicht allein bei der Anführung einer directen Rede „er sagte: du bist mein Freund", sondern auch in der

indirecten Anführung derselben „ich sagte: ich wäre (oder sey) sein Freund“ der Conjunctiv, als bezeichnend ein Vorgestelltes, drückt hier bloß eine logische Beziehung zum Act der Vorstellung aus; das Vorgestellte aber wird eben dadurch, daß die grammatische und unterordnende Beziehung aufgegeben wird, in der Form eines Hauptsatzes hervorgehoben. Weit auffallender ist zwar die Form des Hauptsatzes in dem Bedingenden einer conditionalen Periode bei Auslassung der conditionalen Conjunction; aber dennoch dürfen wir, auch in diesem, den conditionalen Sätzen eigenthümlichen Falle keine Ausnahme gestattend, die Form eines invertirten Hauptsatzes hier ursprünglich als eine Frage und insofern als eine Figur zur Erhöhung der Lebendigkeit erklären. Z. B. „Hat er das gethan? ... so soll er u. s. w.“ Ob die Frage, als bedingender Vordersatz steht, oder nachfolgt, ändert in der Sache nichts.

§ 41. Daß aber in allen Nebensätzen das Verbum nothwendiger Weise und ganz gemäß den § 8—11 angeführten Grundsätzen der Topik der Nebenbestimmungen, zu welchen ja alle Nebensätze gehören, ans Ende des Satzes treten müsse, läßt sich leicht beweisen. Am leichtesten springt es nämlich bei den Substantivsätzen in die Augen. Denn, wenn man hier das Verbum in einen Infinitiv, welcher stäts den Charakter des Substantivs hat, verwandelt, z. B. „Ich glaube, daß er mir die Wahrheit gesagt hat “in „ich glaube das — mir die Wahrheit gesagt haben“ (wie dergleichen die griechische Sprache wirklich zuläßt); so erscheint der ganze Substantivsatz, als eine Reihe von Bestimmungen des Infinitivs, diesem, dem Gesetze gemäß, voraus gehend. Indem nun das Subject hier selbst unter die Reihe der Bestimmungen tritt, ändert es in der Folge nichts, sondern leiht, sich nur gleichsam dem Infinitiv zugesellend, demselben die Bezeichnung der Person und giebt ihm dadurch den Character des Verbums, sowie

dem Ganzen seiner Bestimmungsreihe den Character des Satzes.

§ 42. Erwägt man ferner, daß — wie in den meisten, vorzüglich den orientalischen Sprachen, die Präpositionen oft als Substantive erscheinen — mehrere Adverbien den substantivischen Ursprung erkennen lassen, viele Conjunctionen durch solche oder wirkliche Substantive umschrieben werden können z. B. damit, „darum, daß“ statt „weil“, ja daß in dem Dialecte der niedern Stände hinter mehreren, die adverbialen Sätze einleitenden, Conjunctionen die Conjunction „daß“ die immer das Substantivische der Sätze bezeichnet, eingeschoben zu werden pflegt z. B. „obgleich, daß“, sogar: „weil, daß“: so wird man das Obengesagte auch rücksichtlich der adverbialen Sätze bestätigt und ihre gleiche Wortfolge mit den Substantivsätzen gerechtfertigt finden. Sie sind nämlich ursprünglich als Substantivsätze zu betrachten, die in ihren Conjunctionen gleichsam durch einen präpositionalen Zusatz den Effect der Adverbien erhalten haben. Noch leichter läßt sich die Wortfolge adverbialer Sätze aus ihrer Verkürzung erklären, bei welcher Alles als Bestimmung des Particips erscheint und diesem der Regel gemäß voranschreitet. Bei der Vervollständigung aber tritt mit der Conjunction das Subject hinzu und verwandelt das Particip, sich dasselbe concrescirend, in ein Verbum.

§ 43. Eben so leicht zeigt sich die Nothwendigkeit der Wortfolge der Nebensätze in solchen Adjectivsätzen, bei welchen das relative Pronomen Subject ist. Das Verbum läßt sich nämlich hier immer dergestalt in ein Particip verwandeln, welches hier mit der Concretion immer einen adjectivischen Character erhält, daß der ganze Adjectivsatz als eine Reihe von Bestimmungen jenes Participes erscheint, welche in der gesetzmäßigen Folge diesem vorangeht. Rücksichtlich des in die Reihe der Bestimmungen

tretenden Subjects findet dann dasselbe Statt, was wir von ihm bei dem Substantivsatze § 41. bemerkt haben. Und schon dies muß uns bestimmen, bei allen Adjectivsätzen gleiche Bewandtniß vorauszusetzen.

§ 44. Die übrigen vollständigen Adjectivsätze haben das Gemeinschaftliche, daß sie von der ursprünglichen Form der Nebensätze, aber auch nur insofern abweichen, als das Relativ, welches — weil es nicht, wie in § 43., Subject ist, — auch nicht zu Anfange stehen sollte, doch diesen Platz einnimmt, die Präposition, die es etwa hat, mit sich ziehend. Theils geschieht dies, um dem Substantiv, auf welches es sich selbst und der ganze Satz, als Adjectiv, bezieht, möglichst nahe zu treten, theils um eben dies Substantiv in sich, als dessen Stellvertreter, hervorzuheben. (Von dieser nothwendigen Inversion, wie von der in anderen Nebensätzen, z. B. den mit je anfangenden, zu seiner Zeit). Die Hervorhebung des Relativs und seine Beziehung in diesen Sätzen zeigt genugsam, daß, wenn in ihnen auch dem Subjecte ein Prädicat beigelegt wird, das Ganze doch nur als ein Attribut desjenigen Substantivs angesehen werden muß, auf welches sich das Relativ bezieht. Noch unbestreitbarer ergiebt sich dies daraus, daß, wenn diese Sätze durch einfache Nebenbestimmungen des Satzes, dem sie untergeordnet sind, ausgedrückt werden sollen, dies nicht anders möglich ist, als durch eine sich einschließende Reihe von solchen Nebenbestimmungen, die sich mit einem concrescirten Particip, als dem wesentlichen Theile derselben, schließen. Es ändert in unserer Ansicht von diesen Sätzen nichts, daß in ihnen das Verbum, um sie als Nebenbestimmungen ihrem (der Sätze) Substantiv beizugesellen, meist in eine andere Form, z. B. das Activ in das Passiv und umgekehrt, umgewandelt werden muß. Z. B. „der Mann, von dem ich beleidigt worden bin, ist todt“ in „der mich beleidigt habende

Mann ist todt". Die Sätze erscheinen so jedes Mal als eine Reihe von Bestimmungen des in ein concrescirtes Particip umgewandelten Verbums. Demnach ist also auch hier der Name dieser Sätze, als Adjectivsätze, gerechtfertigt und zugleich der Grund gezeigt, weßhalb sie im Wesentlichen jenem topischen Gesetze der Nebensätze folgen und das Verbum an das Ende treten lassen.

§ 45. Da die Nebenbestimmungen der Hauptsätze denselben topischen Regeln folgen, als die Nebensätze, die ja selbst nichts weiter als Nebenbestimmungen sind, welche, sey es unmittelbar oder nach einer mehrfachen Unterordnung, dem Hauptsatze angehören; so kann der topische Unterschied der Haupt- und Nebensätze auch nur die wesentlichen Theile des Satzes betreffen. Demnach ist außer dem § 39. angegebenen Unterschied beider auch kein anderer Unterschied denkbar. Und wirklich kann auch jeder in ursprünglicher Wortfolge stehende Hauptsatz bloß dadurch in einen Nebensatz umgeformt werden, daß, wo das Ausgesagte von der Aussage schon getrennt am Schlusse des Satzes steht, die Aussage allein, oder wo das Ausgesagte mit der Aussage schon vereinigt ist, beide an den Schluß des Satzes treten, im Uebrigen aber nichts verändert wird, als daß das Verhältniß des Nebensatzes zum Hauptsatze durch eine Conjunction oder das Relativ näher bestimmt wird. So erscheint der Hauptsatz „der Herr hat seinem Bruder das Haus geschenkt" als Nebensatz: „daß der Herr seinem Bruder das Haus geschenkt hat„, der Hauptsatz „er gab seinem Bruder das Haus" als Nebensatz: „weil er seinem Bruder das Haus gab". Statt der hier angeführten Conjunctionen kann aber eine Menge anderer Conjunctionen der Nebensätze stehen, oder das Relativ als Subject, indem nach § 44. das Relativ im andern Falle eine Inversion im Nebensatze veranlaßt. Der Zutritt der Conjunctionen ändert weder in den Hauptsätzen — denn

diese lassen auch Adverbial-Conjunctionen zu, z. B. denn, — noch im Nebensatze sonst etwas.

§ 46. Die Verkürzungen, welche alle diese Arten der Nebensätze (von der Eintheilung derselben nach ihrer Bedeutung § 37. ist hier nicht die Rede: denn da leiden manche keine Verkürzung) zulassen, haben das Gemeinschaftliche, daß sie die wesentlichen Bestandtheile des Satzes, das Subject, die Aussage, und die Conjunction auslassen, alsdann die Substantivsätze das Verbum in den Infinitiv stellen (Roth § 349. und § 350. verglichen mit § 48. dieses Aufsatzes), die Adverbial- und Adjectivsätze aber das Verbum ins Particip, falls das Prädicat aber ein Adjectiv oder ein Substantiv ist, das Verbum ganz auslassen, woraus, im letztern Falle, die sogenannte Apposition entsteht. In topischer Hinsicht ist hier nur zu merken, daß diese Verkürzung der Sätze keine Veränderung ihrer Wortfolge nöthig macht. Die Verkürzung hebt hier den Charakter des Satzes auf; der Substantivsatz wird hier zu einem bloßen Infinitiv, der Adjectiv- und Adverbialsatz zu einem bloßen Particip, z. B. „er versprach, daß er kommen wollte“ verkürzt: „er versprach, kommen zu wollen“; „er that dies, damit er sich durch seine Kenntnisse geltend machte“ verkürzt: „sich durch seine Kenntnisse geltend zu machen“; „er that es, weil er mit seinem Bruder zürnte, oder mit ihm unzufrieden war“ verkürzt: „er that es, mit seinem Bruder zürnend, oder mit ihm unzufrieden“; „der König, welcher ihn schätzte, oder welcher ein berühmter Held war“ verkürzt: „.., ihn schätzend“ oder „der König, ein berühmter Held“.

§ 47. Was nun die zusammengezogenen Sätze anlangt, so bringt es schon ihr Begriff mit sich, daß sie erst in der Lehre von der Satzfolge abgehandelt werden können.

§ 48. In die Lehre von der Satzfolge gehört denn auch eine nähere Erörterung der Lehre von den Conjunc-

tionen. Indeß müssen wir hier doch auch ihrer topischen Stellung in den Sätzen selbst erwähnen, um rücksichtlich ihrer für die einzelnen Sätze selbst keine Lücke zu lassen. Zu diesem Ende bemerken wir, 1) daß, weil die Conjunction das grammatische Verhältniß eines Satzes zu einem andern bestimmt, diese Bestimmung, wie bei den Präpositionen (§ 39 Anmerk.) nur Eine seyn kann. So kann auch ein Satz eigentlich, alles Scheins von Ausnahmen ungeachtet, nur Eine Conjunction haben, in Beziehung auf Einen andern Satz. Wo zwei Conjunctionen, wie z. B. „daß zwar“ in einem Satze sind, coordinirt die letztere, die erstere subordinirt. 2) Einige unter den Conjunctionen aufgezählte lassen ihre Zusammensetzung aus Präpositionen und Substantiven erkennen, und sind daher nebst mehreren andere beziehliche Adverbien. Diese stehen, wie die Adverbien, unter denselben Gesetzen der Wortfolge und können nur durch Inversion an die Spitze des Satzes kommen, wie die Illativen, die Adversativen, die Ordinativen und Continuativen, das coordinirende Concessiv „zwar“. 3) Andere, wie besonders die Conjunctionen, welche subordiniren, ferner jene relativen Adverbien, wenn hinter ihnen das, einen Substantivsatz einleitende „daß“ ergänzt gedacht wird, z. B. „daß, da, als, ob“ und „insofern (daß) er dies gethan hat“; ferner „denn“, was einen Hauptsatz causal macht; alle jene, welche durch die Adverbialen in Verbindung mit „daß“ umschrieben werden können, (z. B. weil = darum, daß) das relative „welch“ „oder“ „so“ und andere können nur zu Anfang eines Satzes stehen.

Von den Inversionen der Wortfolge.

§ 49. Bevor hier der Begriff einer Inversion aufgestellt und seine Erweiterung über die Gränzen der ge-

wöhnlichen Bedeutung des Worts gerechtfertigt werden kann, müssen folgende Bemerkungen, als Einleitung, zur Vermeidung möglicher Mißverständnisse voraus geschickt werden. 1) Die Veränderungen der Wortfolge, durch welche die Bedeutung des Satzes selbst geändert wird, gehören nicht zu den Inversionen, vielmehr werden durch solche Veränderungen ganz neue Sätze gebildet. Der „erste schöne May“ ist ein anderer, als „der schöne erste May“ und wenn ich sage: „er habe die Sache leider mit zu großer Sorgsamkeit begonnen“, so ist dies ganz etwas Anderes, als wenn ich sage: „er habe die Sache mit leider zu großer Sorgsamkeit begonnen“. 2) Weder die Gebräuchlichkeit einer Wortfolge für eine bestimmte Darstellungsweise eines Satzes, noch sogar die Nothwendigkeit einer Wortfolge bei bestimmten Satzweisen hebt den Begriff der Inversion auf. Würden wir nämlich aus jener Gebräuchlichkeit einer Wortfolge den Unterschied zwischen einer invertirten Wortfolge und einer ursprünglichen Wortfolge herleiten, so würden wir statt jener beiden natürlichen Wortfolgen der Haupt- und Nebensätze, die sich, wie gezeigt worden ist, beide aus den wesentlichen Bestandtheilen eines Satzes und dessen Bestimmungen herleiten lassen, eine, und zwar unbestimmte, Menge solcher ursprünglichen Wortfolgen annehmen müssen. Deßwegen hat denn auch Heinsius in seinem „Teut“, um doch die Zahl nach einer festen Regel zu bestimmen, das mathematische Gesetz der Permutationen hierhergezogen und die Anzahl der möglichen Permutationen zwischen drei Dingen (hier Subject, Prädicat und Copula), nämlich: $3 \times 2 \times 1 = 6$, als die Zahl der möglichen Wortfolgen festgesetzt. Aber auch so möchte es wohl schwer seyn, die Gränzen der ursprünglichen Wortfolgen zu bestimmen. Es möchten z. B. wohl schwerlich Gründe angegeben werden können, warum die Stellvertauschung des Verbums mit dem Sub-

ject weniger zu den Inversionen gerechnet werden dürften, als die jedes anderen Begriffes. Denn, wenn die erstere auch bei der Frage gebräuchlich ist, so ist die andere, die Stellvertauschung eines anderen Begriffes mit dem Subject überall nicht selten, ja in besonderen Fällen nicht weniger als jene, gebräuchlich. Die sogenannte fragende Wortfolge ist keines Weges der Frage eigenthümlich. Abgesehen von der topischen Form des Nachsatzes, weil hier der adverbiale Vordersatz invertirt ist, z. B. „da er mich bat, befolgte ich seine Vorschrift", findet sie auch beim Imperativ Statt, „Geh du nur weiter": und gewiß kann die Uebereinstimmung dieser Wortfolge der Frage und des Befehls aus keinem andern Grunde erklärt werden, als aus dem, aus welchem alle Inversionen hervorgehen. § 54. Auch selbst die Nothwendigkeit einer Wortfolge hebt den Begriff der Inversion nicht auf. Bei den Relativsätzen, in welchen das Relativ nicht Subject ist, — wohl der einzige Fall der Nothwendigkeit einer bestimmten Wortfolge — geht die Nothwendigkeit nicht aus der Natur der Relativsätze selbst hervor. Die hebräische Sprache trennt das Relativ von dem Pronomen, welches auf das Substantiv, das den ganzen Relativsatz als Adjectiv trägt, bezogen werden muß, z. B. Ruth 2. v. 12. יְהוָה אֲשֶׁר בָּאת לַחֲסוֹת תַּחַת כְּנָפָיו

„der Herr, unter dessen Schutz du dich zu begeben kamst", wörtlich: der Herr, welch' (unter seinem Schutz u. s. w.) Bei einer solchen Sprache aber, welche ein von dem beziehlichen Pronomen trennbares Relativ hätte, gleichsam hier eine relative Conjunction, würde das so getrennte beziehliche Pronomen nicht nothwendig seine Stelle zu ändern brauchen. Die Nothwendigkeit jener Inversion beruht also auf der Verschmelzung der Andeutung jener Beziehung und des zubeziehenden Pronomens. Von dieser nur eine einzige Wortart betreffenden Eigenheit möchte aber wohl

nicht schicklich eine eigne Wortfolge relativer Sätze als Regel hergeleitet werden dürfen, da diese Sätze sich, sobald das Relativ auch Subject ist, gleich nach der, allen Nebensätzen gemeinschaftlichen, ursprünglichen Wortfolge richten. Wenn nun noch dazu das zu beziehende Pronomen der Begriff ist, der zum Behufe der Deutlichkeit schon der Hervorhebung bedarf, eine solche Hebung aber in allen andern Fällen durch die Inversion bewirkt werden kann und so häufig bewirkt wird, so ist es doch wohl eine bloße Befangenheit, bei gleichem Zwecke dasselbe Mittel, eine, wiewohl hier nothwendige, Inversion zu gebrauchen und doch verläugnen zu wollen.

§ 50. Die Inversion unterstützt bloß die Wirkung des rhetorischen Accents, durch welchen ich einen und denselben Satz (vergleiche des möglichen Mißverständnisses wegen § 49,) nach den verschiedenen Zwecken der Darstellung verschieden vortragen kann. Dies ist ein bei der Entwickelung dieser Lehre nie aus den Augen zu lassender Grundsatz.

Der rhetorische Accent hebt nämlich 1) die in Rücksicht auf den Zweck der Darstellung wichtigern Begriffe eines Satzes hervor. So kann z. B. in dem Satze: „Er hat mir darum vor der Thür das Buch gegeben“ jedes Wort durch den rhetorischen Accent hervorgehoben werden. Hiermit verbindet sich 2) eine andere Wirkung des rhetorischen Accents, das Verhältniß eines Satzes nach den verschiedenen Absichten seiner Mittheilung verschieden zu bezeichnen, z. B. den Satz „du gehst jetzt fort“ entweder beschreibend, oder fragend, oder befehlend vorzutragen. Und so ist es 3) nicht zu läugnen, daß durch den rhetorischen Accent die Fehler des Wohllauts und der Eurythmie eines Satzes verdeckt werden, z. B. in dem Satze: „die Namen guter Menschen bleiben immer meinem Herzen theuer“, wenn die unterstrichenen Wörter durch den Accent hervorgehoben werden.

§ 51. Dieselben Zwecke finden bei der Inversion Statt, insofern sie nur den rhetorischen Accent in seinen Wirkungen unterstützt. Wie aber diese Unterstützung durch sie bewirkt wird, soll bei den einzelnen Arten der Inversion gezeigt werden. Die Zwecke der Inversion sind nämlich gleichfalls 1) die Hervorhebung der wichtigern Begriffe, mag diese Wichtigkeit in dem Verstande oder der Empfindung ihren Grund haben. „Darum gab er mir den Brief“ „Meinen besten Freund hat er verleumdet“ „Bald nun senket er, bald, das Auge zum letzten Mal nieder“ Klopst. 2) Durch eine solche Hervorhebung der wichtigern Begriffe den Satz der Absicht des Vortrags gemäß darzustellen. So ist in einer Frage oder einem Befehle die Aussage der Hauptbegriff des Satzes, weßwegen dieser Begriff auch oft in der Antwort wiederholt wird. „Willst du das thun“? „Ich will“! „Bist du es zufrieden“? „Ich bin's“! „Gehe gleich fort“! „Ich gehe“! 3) Die Fehler gegen den Wohllaut oder die Eurythmie zu heben, oder einen bestimmten Rhythmus zu bilden. „Theuer meinem Herzen bleiben die Namen guter Menschen“ statt „die Namen guter Menschen bleiben meinem Herzen theuer“, und „Reizend klinget des Ruhms lockender Silberton“. Klopst.

§ 52. Eine Inversion der Wortfolge ist demnach eine von dem rhetorischen Accent begleitete Hervorhebung eines Wortes aus seiner ursprünglichen Folge, ohne die Bedeutung des Satzes zu ändern. — Diesem Begriffe gemäß hat jedes invertirte Wort einen rhetorischen Accent, und wo durch die Versetzung die Wortfolge eines Satzes geändert wird, muß das Wort oder der Begriff als das Invertirte angesehen werden, welches oder welcher bei der Veränderung an Ton und Nachdruck gewinnt. Hieraus darf aber keines Weges gefolgert werden, daß das Invertirte jedes Mal den stärksten rhetorischen Ton erhalte; es kann vielmehr, wo der rhetorische Ton zwei Begriffe mit ungleicher Stärke hervorhebt,

der stärkere Ton auf ein nicht invertirtes Wort fallen, z. B. „Heute ist mein bester Freund gestorben“! Hier macht oft das Zusammentreffen zweier durch den Ton zu hebenden Wörter die Trennung derselben durch die Inversion sehr wünschenswerth.

§ 53. Es ist am zweckmäßigsten und gewiß am einfachsten, die Inversionen selbst wiederum nach den beiden Arten der ursprünglichen Wortfolgen einzutheilen. Betrifft die Inversion die wesentlichen Theile des Hauptsatzes, so heiße sie, der Sache gemäß, Hauptinversion; betrifft sie die Nebenbestimmungen dieses Satzes, oder die Nebensätze selbst, so heiße sie Neben inversion, ohne jedoch mit diesen Namen die Grade des rhetorischen Nachdrucks in beiden bezeichnen zu sollen. Vergl. § 60.

§ 54. Bei einer Hauptinversion tritt immer der hervorzuhebende Begriff an die Stelle des Subjects, das Subject aber hinter das Verbum zurück. Wo daher in einem Satze das Subject hinter der Aussage erscheint, da hat eine Hauptinversion Statt gefunden. (S. sogleich die Bemerkungen über die Wortfolge der Frage). Diese Stellung hat darin ihren Grund, daß 1) das Subject, der unter den weitern Begriff des Prädicats zu subsumirende Gegenstand, den Verstand, als der wesentlichste Theil dieser Verrichtung, am meisten in Anspruch nimmt, jeder andere Begriff daher an dieser Stelle an Nachdruck gewinnen und deßwegen einer stärkern Betonung fähig werden muß. So richtet sich also hier der Ton nach der Bedeutsamkeit des Begriffs in der bedeutsamern Stelle. 2) Wenn der invertirte Begriff, der entweder als Prädicat oder dessen Bestimmung — wenn er nicht selbst die Aussage ist — mit der Aussage in Beziehung steht, sich dieser möglichst nahe zu stellen sucht, ohne das Subject von der Aussage störend zu trennen; so kann dies nicht natürlicher bewirkt werden, als daß die Aussage in die Mitte beider zu stehen kömmt, das Subject sich also hinter dem Verbum

ihm möglichst nahe anschließt. „Gestern wollte mein Bruder Antwort bringen“ „das Haus hat er gestern gekauft“. Die Pronomina gehen auch hier dem substantivischen Subjecte vor, z. B. „Gestern hat ihn mein Bruder gesehen“. Außerdem machen hier einige besondere Redensarten eine Ausnahme, z. B. „Gestern hat meinen Kutscher der Schlag gerührt“, wo auch andere Objecte in dem invertirten Hauptsatze zwischen das Subject und die Aussage treten. Das Subject macht hier mit dem Ausgesagten gleichsam einen verbundenen Begriff, während das grammatische Object als das Subject der Empfindung, die jener vereinigte Begriff ausdrückt, angesehen werden kann. Aus diesem Grunde hat denn auch die natürliche Wortfolge als jene Verbindung störend, bei diesen Redensarten wenig Beifall; immer würde man die Inversion der ursprünglichen Wortfolge „der Schlag hat gestern meinen Kutscher gerührt“, falls hier nicht von einem andern Schlage als der Krankheit, und einem andern Rühren die Rede wäre, vorziehen. Hierhin möchten auch wohl, wenigstens als jene Ausnahme zulassend, die Verben, „gereuen“ „verwundern“ „verdrießen“ u. s. w. vergl. Roth § 345. gehören, z. B. „Immer hat meinen Bruder diese That verdrossen“. Hiermit muß nicht die Inversion § 63. verwechselt werden, wo das vor das Subject tretende Wort den rhetorischen Accent erhält.

Hier möge denn auch die nähere Erörterung der Wortfolge der heischenden Hauptsätze, der fragenden und befehlenden Hauptsätze, ihre Stelle finden. Die Veränderung der Bedeutung die in einem Satze durch die Veränderung der bloßen Betonung, ob ich ihn als fragend oder als aussagend betone, erzeugt wird, ist zwar wesentlich verschieden von der Veränderung des Sinnes, die durch die Veränderung seiner topischen Folge hervorgebracht wird, und die Umstellung eines Satzes aus der aussagenden in die heischende Wortfolge bewirkt nichts Anderes, als was dort durch die Betonung bewirkt wird; aber jene Verschiedenheit mag doch immer bedeu-

tend genug erachtet werden, um die heischende Folge des Hauptsatzes (nach § 49. Nro. 1) nicht zu den Inversionen zu rechnen. Da jedoch in so vielen fragenden Sätzen, wo nicht gerade die Aussage der Gegenstand der Frage ist, z. B. „Was will der Vetter jetzt thun“ die Inversion nicht zu verkennen ist, mag auch ein anderer Begriff, als der vor die Aussage an die Stelle des Subjectes tretende, durch eine schärfere Betonung hervorgehoben werden; da auch in den Fragen, bei welchen die Aussage selbst oder das Hülfszeitwort die Folge beginnt, eben diese den Begriff enthalten, welcher, wenn er auch nicht gerade der betontere ist, doch die Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nimmt; da ferner die Wortfolge der heischenden Hauptsätze in allem Uebrigen der invertirten Wortfolge der aussagenden Hauptsätze gleich ist: so dürfen wir wohl bei solcher Uebereinstimmung voraussetzen, daß beide aus einem Grunde hervorgegangen seyen. Wenn statt der fragenden Wortfolge die Wortfolge des aussagenden Hauptsatzes mit fragender Betonung gebraucht wird, so ist dies nicht sowohl eine Inversion der ersteren, sondern vielmehr eine Vertauschung beider und als etne besondere rhetorische Figur zu betrachten: denn selten ist das Subject, durch dessen Umstellung diese Vertauschung geschieht, von irgend einem rhetorischen Accent begleitet (§ 52). Alle anderen wirklichen Inversionen der fragenden Wortfolge sind von den Inversionen des aussagenden Hauptsatzes in keiner Hinsicht unterschieden.

§ 55. Das invertirte Wort nimmt alle diejenigen Wörter mit sich, welche mit ihm zu Einem Begriffe vereinigt oder unmittelbar, d. h. ohne Vermittelung des Verbums des Hauptsatzes mit ihm verbunden sind, z. B. „Die Nachricht von seiner Ankunft in Bern hat er gestern erst erhalten“. Treten aber solche Wörter zu dem Invertirten herüber, welche in der ursprünglichen Wortfolge nicht mit ihm zu einem Begriffe verbunden sind, und gleichsam nicht untergeordnete Bestim-

mung desselben nach § 8. Nro. 3, sondern mit ihm gemeinschaftlich in einschließender Folge nach § 8. Nro. 2. Bestimmungen des Verbums sind; so erhalten sie durch den Zutritt zu dem invertirtem Worte den Charakter unmittelbarer Bestimmungen desselben. (Z. B. „Theuer meinem Herzen bleiben die Namen guter Menschen“, wo „meinem Herzen“ als mit „theuer“ unmittelbar verbunden erscheint, während es in der ursprünglichen Wortfolge adverbialisch auf das Verbum bezogen wurde. Andere Wörter in der § 8. Nro. 2. bezeichneten Folge können, sobald sie jenen Charakter unmittelbarer Bestimmungen des Invertirten nicht zulassen, niemals zu dem Invertirten in der Hauptinversion herüber treten. Niemand wird sagen „das Haus meinem Bruder hatte er gekauft“, wohl eher „für meinen Bruder“ d. h. „für meinen Bruder bestimmt“, obgleich es nicht zu billigen wäre.

§ 56. Soll ein Wort die Hauptinversion erleiden, welches nach § 8. Nro. 3. eine untergeordnete Bestimmung eines andern ist, so kann es nur mit dem bestimmten Worte zugleich, ohne sein topisches Verhältniß zu diesem letztern selbst zu ändern, invertirt werden, z. B.: „vor der Thür geschah die That, nicht hinter derselben“ „recht schnell hast du die That vollbracht„. Aus gleichem Grunde müssen auch solche Adverbien, welche, weil sie mit dem Prädicate einen verbundenen Begriff bilden, selbst hinter das Object des Prädicats treten, falls dieses ein solches Object hat, (§ 15) schicklicher mit dem Prädicate gemeinschaftlich invertirt werden, um in dieser engen Verbindung zu bleiben, z. B. „Glücklich gemacht hat er dadurch seinen Bruder“; niemals „zurück hat er es ihm schon längst gegeben“, oder „nach Cöln ist er gestern gereist“. Der Grund hiervon liegt in der Betonung so verbundener Begriffe, welche ihrer Vereinigung wegen auch nur Einen Hauptton erhalten können. Würde dieser Begriff nun durch die Inversion getrennt, so würde der invertirte Theil durch die Inversion den Ton erhalten, das Prä-

dicat aber oder dessen zurückgelassener Theil immer, als wesentlicher Theil des Hauptsatzes, gleichfalls eine bedeutende Betonung erleiden, welche noch durch eine Reihe vorhergehender Bestimmungen erhöht würde. Aus demselben Grunde hat die Trennung eines Infinitives von einem andern, dessen Object er ist, etwas Anstößiges, z. B. „sagen hättest du es sollen“ „rechnen hat er auf seinen Beifall nicht dürfen“. Sobald aber wirklich der so zusammengesetzte Begriff durch den besondern Zweck der Darstellung einen doppelten rhetorischen Accent erhält, ist jene topische Trennung des Begriffs durch die Inversion nicht nur erlaubt, sondern in vielen Fällen sogar vorzuziehen, z. B. „nach Cöln ist er gestern nicht geritten, sondern gefahren; nach Achen aber wird er zu Fuße gehen“. Dies ist denn wiederum eine Bestätigung der Gleichheit des Zweckes des rhetorischen Accents und der Inversion.

§ 57. Der erste und wichtigste Fehler, den man bei der Hauptinversion der Wortfolge macht, ist die Vernachlässigung der Deutlichkeit: denn oft ist es der Fall, daß durch die Inversion eine Zweideutigkeit herbeigeführt wird, die in der ursprünglichen Wortfolge nicht war. Das ist unter Anderm bei den Adverbien der Fall, die in ihren verschiedenen Stellungen eine verschiedene Beziehung haben und in ihrer Inversion eine verschiedene Beziehung zulassen. So hat z. B. in den Sätzen: „Vorzüglich Socrates hat diese Tugend empfohlen“ = vor allen Philosophen hat Socrates diese Tugend empfohlen; „Socrates hat vorzüglich diese Tugend empfohlen“ = Socrates hat vor allen Tugenden diese empfohlen; „Socrates hat diese Tugend vorzüglich empfohlen“ = Socrates hat diese Tugend auf eine ausgezeichnete Weise empfohlen“, das Adverb „vorzüglich“ eine verschiedene Beziehung, indem es im 1ten dem Subject, im 2ten dem Object, im 3ten dem Verbum angehört. Hier würde eine bloße Inversion des Adverbiums, ohne die in § 56. gefor-

derte Vorsicht, eine Zweideutigkeit veranlassen. Die Inversion „Vorzüglich hat Socrates diese Tugend empfohlen“ würde demnach leicht mißverstanden werden können. Einer ähnlichen Zweideutigkeit und eines gleichen Mißverständnisses ist man ausgesetzt, wenn man durch eine Inversion den einem verkürzten Substantivsatze angehörigen Begriff dem Hauptsatze aneignet. So darf der Satz: „Er versprach, drei Mal zu kommen“ nicht invertirt werden zu dem „drei Mal, versprach er, zu kommen“. Selbst ein Comma hinter Mal würde, da es nicht leicht gehört werden kann, den Fehler nicht heben; die Einschiebung des Hauptsatzes in einen verkürzten Substantivsatz ist hier auch eine fehlerhafte Parenthese, weil der verkürzte Substantivsatz ohne ihn allein stehen würde. Ist hingegen ein solcher Infinitiv nicht als ein verkürzter Substantivsatz zu betrachten, wie z. B. nach den Verben, welche und insofern sie zur Umschreibung anderer Zeitformen und Redeweisen dienen, wie „werden, mögen, lassen“ u. s. w.; so ist das zu demselben gehörige Adverb der Hauptinversion fähig, z. B. „Drei Mal wird er dich rufen“.

§ 58. Auch in Beziehung der Hauptinversion verdienen die conjunctionalen Adverbien und Conjunctionen, die schon in Beziehung auf die ursprüngliche Wortfolge in § 48 näher erörtert sind, einer besondern Erwähnung. Einige, wie „aber“, die bei der ursprünglichen Wortfolge auch in der Stelle der Adverbien stehen können, dürfen gleichwohl keine Hauptinversion erleiden (vergl. § 48. Nro. 2), sondern nehmen, sobald sie an die Spitze des Satzes treten, den Charakter der in § 48. Nro. 3. bezeichneten coordinirenden Conjunctionen an; und folgt auf sie selbst eine Hauptinversion, so gehören sie nicht dem so invertirten Satze, sondern einem andern folgenden. Z. B. „aber, hat er dies gethan, so verdient er Strafe“ veranlaßt auf diese Art einen Anakoluth und muß durch die Interpunction von dem erstern Satze getrennt werden. Umgekehrt können andere, wie die adverbialen Conjunctionen, nur

durch Inversion, oder nur als untergeordnete Bestimmungen des Subjects oder eines andern invertirten Begriffs, an die Spitze des Satzes treten, z. B. „Zwar hat er dies gethan“ oder „zwar er ist glücklich, aber nicht seine Kinder“ oder „zwar glücklich ist er, aber nicht reich“: und wo sie ohne Inversion und die ebengenannten Bedingungen an die Spitze des Satzes treten, da haben sie für sich allein die Würde eines ganzen Satzes, z. B. „zwar, er ist glücklich“ = „zwar (ist es der Fall), er ist glücklich“ (statt „daß er glücklich ist“) oder „zwar, glücklich ist er, aber nicht sein Sohn“ = „zwar (ist es der Fall), glücklich ist er, aber nicht sein Sohn“, wo ein invertirter Hauptsatz die Stelle eines Substantivsatzes einnimmt.

§ 59. Die Bestimmungen, welche das invertirte Wort begleiten, behalten nun entweder die den Nebenbestimmungen gewöhnliche Wortfolge unter sich bei oder leiden die in der Folge zu erörternden Nebeninversionen.

§ 60. Verschiedenartiger sind die Nebeninversionen, d. h. die Inversionen in den Nebenbestimmungen des Hauptsatzes und in den Nebensätzen selbst. Die stärkste und nachdrucksreichste Nebeninversion ist wohl die, wenn das Invertirte α) bei den umschriebenen Zeitformen, wo die Aussage von dem Ausgesagten getrennt erscheint, hinter die Aussage, oder β) auch bei den andern Zeitformen solcher Verbe, mit welchen Adverbien zu Einem Begriffe verbunden sind, hinter diese, an der eigentlichen Stelle des Prädicats zurückgelassene, Adverbien (§ 21) tritt; oder wenn sich γ) bei Nebensätzen das Invertirte, wie es hier bei allen Verben und Zeitformen seyn kann, hinter die in der ursprünglichen Wortfolge am Ende des Satzes stehende Aussage stellt. Z. B. α) „Er hat an meinen Feind verrathen das theuerste Geheimniß meines Lebens“ β) „Er theilte mir mit das theuerste Geheimniß seines Lebens“ γ) „weil er mir entdeckt hat das theuerste Geheimniß seines Lebens“. Selbst das Subject findet

man oft auf diese Weise invertirt, z. B. „so wird sich ihm offenbaren die Wahrheit, daß u. s. w.“. Die Wirksamkeit dieser Art von Inversionen beruht auf dem topischen Schlusse des Satzes mit dem Prädicate oder jenem an seiner Stelle zurückgelassenen Adverb oder der Aussage selbst, durch welchen Schluß dem nachfolgenden Invertirten die Würde eines nachfolgenden verkürzten Satzes gegeben wird, ohne daß es gleichwohl den Character desselben hätte. Aus dieser Würde geht hervor, daß diese Inversion vor allen andern den stärksten Nachdruck hat. Sie wird selten anders, als in der Poesie und bei feierlichen Reden, und da oft nur als ein Nothbehelf gebraucht, um durch diese topische Theilung eines Satzes in zwei Sätze dem lauten Vortrag, dem lange Sätze zu schwer fallen würden, eine Erleichterung zu verschaffen, oder der bei einer großen Versammlung leichter gestörten Aufmerksamkeit das Auffassen zu erleichtern. Umgekehrt vermeidet die gewöhnliche Prosa diese Inversion, weil sie der Leichtigkeit der Bewegung der Perioden und ihrer Rundung schadet, und, durch ihre, wenn ich so sagen darf, topische Cäsur die Glieder der Perioden zerreißend, ihre Eurythmie stört. Wenn nun diese Inversion in den Nebensätzen bei dem bloßen Infinitiv, besonders, wo er in den umschriebenen Zeitformen steht und nicht durch einen Substantivsatz ausgedrückt werden kann, unzulässig ist; so beruht der Grund davon darin, daß ein solcher Infinitiv nicht die Würde eines ganzen Satzes haben, folglich auch den Nachdruck nicht vertragen kann. Z. B. „wenn du einmahl zu reifern Jahren wirst kommen“ wird kein guter Schriftsteller schreiben. Dahingegen ist es Regel, diese Inversion bei zwei aufeinanderfolgenden Infinitiven des Wohlklangs und der Deutlichkeit wegen eintreten zu lassen, z. B. „weil ich dir die Sache habe verfertigen helfen wollen“. Auch bei dieser Inversion kann leicht eine Zweideutigkeit entstehen, wenn der in-

vertirte Begriff eben jener erlangten Würde wegen als ein von einem andern Satze getrenntet Theil, der diesem untergeordnete Satz, dem die Inversion angehört, als ein trennender Zwischensatz erscheint. Diesen Fehler macht z. B. Iffland: „Er kommt, um froh zu seyn mit guten Bürgern“, wo „mit guten Bürgern“ zum Verbum des Hauptsatzes gezogen werden kann, und doch soll der Satz heißen: „Er kommt, um mit guten Bürgern froh zu seyn“.

§ 61. Während bei der vorerwähnten Inversion das Invertirte gleichsam die topischen Gränzen des Satzes überschritt und dadurch die Würde eines verkürzten nachfolgenden Satzes erborgte, bleibt in den folgenden beiden Hauptarten der Nebeninversion das Invertirte innerhalb der Gränzen der Nebenbestimmungen. Es tritt entweder das Invertirte 1) dem Bestimmten, wohin der Ton eilt, näher, sich vor diesem durch eine schärfere Betonung hervorhebend, oder 2) gleichsam um die Betonung des Bestimmten zu schonen und die Betonung ebenmäßiger zu vertheilen an den Anfang der Bestimmungen oder an den Anfang des Nebensatzes, z. B. „Er hat meinem Bruder jene Versicherung gestern gegeben“ — „Wenn dieser Mann damals mein Vater gefragt hätte“. Ehe von beiden sich gleichsam entgegengesetzten Arten der Inversion insbesondere gehandelt wird, finde ich zur deutlichen Unterscheidung beider nothwendig, an die Bemerkung des § 51. zu erinnern, daß das durch den rhetorischen Accent gehobene Wort als das invertirte zu betrachten sey: denn sonst möchte man ein Wort, das durch die zweite Art dieser Inversionen dem Bestimmten näher geschoben würde, für ein nach der ersten Art gehobenes Invertirte und überhaupt beide Arten für gleichbedeutend halten.

§ 62. Die erste von diesen beiden Inversionsarten,

wo das invertirte Wort als ein Bestimmendes, seine ihm nach seiner Begriffsweite angewiesene Stelle verlassend, dem Bestimmten näher tritt, oder falls dieses sich mit der Aussage verschmolzen hat, dem Ende des Satzes, beruht rücksichtlich ihrer Wirksamkeit auf der größeren Wichtigkeit der Begriffe, die für den Verstand mit der größeren Annäherung zu dem Bestimmten zunimmt, so wie auf einem, dem invertirten Begriffe durch die vorangehenden Bestimmungen ertheilten, Scheine einer größern Bestimmtheit selbst. „Er hat mir die Nachricht heute mitgetheilt“ „Er gab seinem Bruder das Buch“ in „Er gab das Buch seinem Bruder“ sofern wegen des Accents nicht der andere Fall §63. eintritt. Hierher gehört auch der von Adelung II. 559. angegebene Fall, wo der Dativ hinter das Object tritt, z. B. „Er hat die Versicherung meinem Bruder gegeben“. Man muß sich aber hüten, hier diejenigen Worte als invertirt zu betrachten, die nach § 15. ihre Stelle der ihnen beigelegten Begriffsweite gemäß annehmen. So ist in dem Satze „Er hat seinen Bruder glücklich gefunden“ das „glücklich“ nur dann als eine, wiewohl seiner undeutlichen Beziehung wegen nicht tadelfreie, Inversion anzusehen, wenn es nicht mit dem Prädicat als nächste Bestimmung einen verbundenen Begriff ausmacht (glücklich finden) und nicht in dieser Verbindung durch den rhetorischen Accent vor dem Prädicate hervor gehoben wird, sondern durch eine Pause und die Vertheilung des Tons als getrennt von ihm erscheint. Nur im letztern Falle ist jener Satz eine Inversion von „Er hat glücklich seinen Bruder gefunden“ vergl. § 56. Dahingegen gehört das von Adelung II. 559. hierhergezogene Beispiel „Laß diesen einzigen Trost der leidenden Unschuld“ gerade zur folgenden Art der Inversion, weil nicht der von der Aussage entfernte Dativ, sondern der Accusativ den rhe-

torischen Accent erhält. Uebrigens ist diese Inversion deßwegen zu tadeln, weil der Dativ hier nicht gleich als solcher erkannt werden kann.

§ 63. Die zweite dieser beiden Arten von Nebeninversionen, wo das invertirte Wort an den Anfang der Bestimmungen oder des Nebensatzes tritt, beruht auf einer die ebenmäßige Vertheilung rhetorischer Accente fodernden Eurythmie. Bei der ursprünglichen Wortfolge der Nebensätze und der Nebenbestimmungen liegt im Anfange derselben gewöhnlich der rhetorische Accent nicht; er eilt vielmehr zu dem Bestimmten hin. Deßwegen stellen sich auch die persönlichen Deutewörter, die im Hauptsatze ohnedies vom Verbum angezogen werden (§ 19), weil sie, bloß auf Begriffe hindeutend und sie nicht selbst darstellend, keine starke Betonung vertragen, an den Anfang jener Bestimmungen oder der Nebensätze, selbst vor das substantivische Object. Vergl. § 54. Sie thun dies auch schon wegen ihrer auf jenen Begriff zurückwirkenden relativischen Bedeutung. Sollte nun der rhetorische Nachdruck des Prädicats geschont werden, so konnte der neu hinzugetretene Accent an keiner auffallendern Stelle stehen, und in keiner Weise konnten die beiden Accente besser vertheilt werden, als daß sich das invertirte Wort dem Anfange des Satzes oder der Bestimmungen möglichst nahe stellt, z. B. „Hätte diesen Mann mein Vater gefragt“; vergleiche die mit dieser Inversion ähnliche Eigenthümlichkeit einiger Redensarten § 54., wo der vor das Subject tretende Begriff den Ton nicht hat, also auch nicht als Inversion betrachtet werden kann. Nothwendig ist diese Inversion, wenn der invertirte Begriff von der den Nebensatz einleitenden Conjunction angezogen wird, z. B. „je angenehmer er mich unterhielt“. Bei Hauptsätzen tritt für diesen Fall die Hauptinversion ein, z. B. „desto angenehmer war mir seine Gesellschaft“. Unter die Fälle dieser

Art gehören denn auch die eigentlichen Relative nach §§ 44 und 49, sobald sie nicht Subjecte sind, weil sie nach dem bisher darüber Gesagten gleichsam die Wirkung einer solchen, das Pronomen anziehenden, Conjunction in sich tragen, z. B. „der Mann, welchen wir gestern sahen". In diesen Fällen geht denn auch der invertirte Begriff nicht allein dem Subjecte, sondern auch den persönlichen Deutern vor, z. B. „Je angenehmer mich Ernst unterhielt" „der Fehler, welchen er mir zeigte". Außer diesen Fällen einer nothwendigen Inversion von der jetzt erörterten Beschaffenheit, tritt zwar wohl der invertirte Begriff vor das Subject, wenn es selbst nicht Pronomen ist; aber in der Regel nie vor ein Pronomen, und ist das Subject Pronomen, so läßt es außer den oben erwähnten Fällen einer nothwendigen Inversion kein Invertirtes vor sich. „Obgleich diesen Namen Keiner von Allen gehört hatte" aber nicht „wenn diesen Mann er gefragt hätte". Hierher gehören denn auch mehrere Conjunctionen, welche, eigentlich einem Hauptsatze oder wenigstens einem übergeordneten Satze angehörend, in den Nebensatz oder einen untergeordneten übergegangen sind (vergl. § 48. Nro. 1. und § 58.), z. B. „Er hoffte zwar viel; weil jedoch die Sache von kenntnißlosen Beurtheilern abhing, so u. s. w." aber nie „weil jedoch er von andern Menschen abhängig war". Mit dieser Art der Inversion dürfen jedoch nicht die Fälle verwechselt werden, wo ein Pronomen eine ihm nach § 3. Nro. 3. untergeordnete Bestimmung vor sich hat, z. B. „er gab es nicht mir" verschieden von „er gab es mir nicht" „so hast nur du den Schaden" „wo bist denn du" verschieden von „wo bist du denn".

Vornehmlich verdient es hier bemerkt zu werden, daß diese Inversion zuweilen, und in einigen Provinzen mehr als in andern, auf die Pronomina (Deuter) dahin ausgedehnt wird, daß unter den Deutern der Dativ dem Object, welches dem erstern gewöhnlich voransteht, vortritt, sowie über-

haupt den Deutern jeder andere invertirte Begriff, z. B. „er hat mir sie gegeben“ „er hat gestern ihn gefangen“ „da er gestern ihn erhielt“ „gleichwie der Strom über den Fels sich ergießt“ Heinsius im Teut pag. 384. „Welche Edle an seinem Grabe ihm weinen“ Roth § 417. Diese Fälle, die zu der hier erwähnten Inversion gehören, weil das dem Deuter oder, wo auch der invertirte Begriff ein Deuter ist, dem Objecte vortretende Wort den rhetorischen Accent hat, müssen nicht mit der § 62. erwähnten Inversion verwechselt werden, wo das dem Prädicate oder dem Ende des Satzes näher tretende Wort den Ton hat, so leicht eine solche Verwechslung bei den Deutern ist, z. B. „Er hat gestern ihn beleidigt, der unter allen seinen Freunden der treueste war“. — Die hier abgehandelte Inversion, in welcher der invertirte Begriff, dem Anfange des Satzes näher tretend, die Deuter aus ihrer Stelle dem Ende des Satzes näher drängt, wirkt wegen der Störung der Anziehung, mit welcher sich die Aussage die persönlichen Deuter anzueignen strebt, oder wegen der Eile des Tons über die Deuter hinweg zum Prädicat, gleichsam pausenähnlich, ist deßwegen der Leichtigkeit der Satzbewegung hinderlich und möchte daher, weil sie ohnedies von geringem Nachdruck ist, nur der rhythmischen Poesie nachgesehen werden, z. B. „Lockt mit Silbergetön ihn die Unsterblichkeit. Klopst.

Gleichwohl wird diese Inversion auch von vielen Schriftstellern bewußtlos gebraucht. Meist nimmt der durch sie aus seiner gewöhnlichen Stelle verdrängte Deuter die Stelle ein, die das Substantiv, auf das er deutet, in der ursprünglichen Wortfolge, auch wirklich einnehmen würde, so daß ich kein Bedenken tragen möchte, die gewöhnliche Stelle der Deuter als eine Inversion anzusehen, wenn sie in dieser Stelle nicht gerade den rhetorischen Accent, der als das Kennzeichen der Inversion angesehen werden muß, am meisten vermieden.

§ 64. Zu den seltener, meistens nur in der dichterischen

Schreibart, gebrauchten und zum Theil unter die vorstehenden Inversionen zu rechnenden Wortstellungen, gehört es, 1) das Adjectiv hinter seinem Substantiv zu wiederholen, wodurch das erstere die Würde eines verkürzten Adjectivsatzes oder einer Apposition erhält: „Sage mir Muse vom Manne, dem viel gewanderten“. 2) Die Trennung des Genitivs von seinem Substantiv durch andere dazwischen tretende Begriffe: „Er schlägt die Tafeln auf der ewigen Gesetze“ Haller. Beide Fälle gehören zu der § 60. erwähnten Inversion. 3) Diesem entgegengesetzt die Stellung des Genitivs vor sein Substantiv: „der Schönheit holde Gabe“, vergl. § 32. Andere Wortstellungen, z. B. wenn ein Theil eines Objectes oder eines andern Satztheiles invertirt, der andere ihm coordinirte an seiner ursprünglichen Stelle gelassen wird: „der Herbstwind hat die Blätter niedergesauset (?) „und Blüthen und Blumen“ (nach § 60) Roth pag. 308. und wenn ein Attribut, als Apposition, nachfolgt: „von den Mädchen allen“, können erst, als unter die Lehre von den Inversionen der Satzfolge gehörend, im 2ten Theile dieser Abhandlung erörtert werden.

B. Von der Satzfolge.

§ 65. Die Verbindung der Sätze ist entweder eine unterordnende oder bloß beiordnende (coordinirende) Verbindung. Zwei Hauptsätze können nur in einer beiordnenden, ein Hauptsatz und ein Nebensatz nur in einer unterordnenden, zwei Nebensätze aber unter sich sowohl in einer unterordnenden, als auch in einer beiordnenden Verbindung stehen, z. B. „Er ging weg, ich aber blieb hier“ „als er weg ging, blieb ich hier“ „weil ich, als er weg ging, hier blieb, so u. s. w.“ „weil er weg ging und ich hier blieb, so u. s. w.“.

Erstes Capitel.

Von der unterordnenden Verbindung der Sätze.

§ 66. Bei der unterordnenden Verbindung, von der wir hier zuerst reden wollen, erkennen wir es als ein aus dem Bisherigen natürlich folgendes Gesetz, daß die Nebensätze in dem Satze, welchem sie untergeordnet sind, die Stelle einnehmen können, welche die einzelnen Sprachtheile, deren Namen sie tragen, in einem Satze einnehmen. Vergleiche „die Nachricht machte mich gestern ganz traurig“ mit „daß er abreisen würde, machte mich, als ich es erfuhr, ganz traurig“. Diese Stellung der Nebensätze möge daher die natürliche Stellung derselben heißen.

§ 67. Nur die Adjectivsätze stehen nicht an der Stelle der Adjective, sondern folgen ihrem Substantiv. Diese Stellung der Adjectivsätze erklärt sich aus dem Nachdrucke, den ein ganzer Satz vor einem bloßen Adjectiv voraus hat, und den Forderungen der Eurythmie, die meistens durch die natürliche Stellung unterbrochen würde. Sie ist ähnlich der poetischen Inversion der Adjective hinter ihrem Substantiv und der Stellung des Genitivs hinter seinem Substantiv § 64. Nro. 1, und § 32. z. B. „Der Mann, welchen du kennst, sagte mir u. s. w. In andern Sprachen kann der Adjectivsatz jene natürliche Stellung annehmen.

§ 68. Die Substantivsätze und die als Substantive gebrauchten Adjectivsätze treten, wenn sie nicht Subjecte sind, meistens hinter das Prädicat oder den Infinitiv, wenn diese, wie in den umschriebenen Zeitformen, von der Aussage getrennt sind, z. B. „Er hat mir gestern gesagt, daß er zu mir kommen wolle“, und für das Genitivverhältniß: „Er hat mir das Versprechen gegeben, daß mich sein Bruder besuchen solle“. Indeß kann auch hier, sobald es die Eurythmie zu-

läßt, die natürliche Stellung eintreten, z. B. „das Versprechen, daß er u. s. w., war mir damals sehr willkommen“.

§ 69. Die Verkürzung der Sätze, seyen es Substantiv-, Adjectiv- oder Adverbialsätze, hat auf ihre Folge keinen Einfluß. Die Topik behandelt jedoch alle Participialconstructionen, wenn die Participien nicht vor dem durch sie bestimmten Substantive die Concretion mit ihm gemein haben, als verkürzte Adverbialsätze. Nur da, wo sie, ähnlich solchen Adverbien, welche ein Substantiv unmittelbar bestimmen, zunächst hinter diesem stehen, können sie am leichtesten zu Adjectivsätzen ergänzt werden, z. B. „Rosen, stäts süß duftend, mögen u. s. w.“ vergl. § 46. Nur die beim Infinitiv und dem Particip stehenden Bestimmungen machen es rathsam, Redensarten, die den Character des Satzes verloren haben, wie es auch die Interpunction thut, noch als Sätze zu behandeln.

§ 70. Wohl hat auch die Folge der Adverbialsätze unter andern mit ihm zu einem Satze gehörigen Nebenbestimmungen einen Einfluß auf die Bedeutung; aber meistens ist der Unterschied der Bedeutung so unwichtig, daß ihn die Sprache fast ganz unbeachtet läßt. Vergl. „Er hat mir, weil ich ihn darum bat, gestern das Geld gegeben“ mit „Er hat mir gestern, weil ich ihn darum bat, das Geld gegeben“. Vergl. § 17. Wo aber die Folge der Sätze anzeigt, ob ein Satz einen andern mittelbar oder unmittelbar, ob er den Hauptsatz, oder welche der Nebenbestimmungen er in neuer Unterordnung bestimme, da ist der Unterschied der Bedeutung meist sehr auffallend und nie außer Acht zu lassen, z. B. „Das Versprechen, bald abzureisen, hat mich bewogen“ und „das Versprechen hat mich bewogen, bald abzureisen“. Und immer fehlerhaft, wiewohl nicht selten, ist die Verwechslung zwischen „Er wurde, da er mein Freund war, zwar böse, aber bald wieder mit mir ausgesöhnt“ und „Er wurde zwar böse, aber, da er mein Freund war, bald wieder

mit mir ausgesöhnt“: denn beide Sätze sagen etwas verschiedenes.

§ 71. Es gibt nun mehrere Abweichungen von der gebräuchlichen Satzfolge, welche zum Theil den Inversionen der Wortfolge analog sind.

1) Die Substantiv- und Adverbialsätze, treten oft, gleich den Substantiven und Adverbien in der Wortfolge, vor ihren Hauptsatz, das Subject hinter das Verbum (die Aussage) zurückdrängend, und insofern möge auch diese Umstellung der Satzfolge die Hauptinversion der Nebensätze heißen, z. B. „Daß du kommen wolltest, habe ich schon gestern gewußt“ „was du mir sagen willst, weiß ich schon lange“ „als er dies hörte, erschrak er heftig“. Ein Adverbialsatz, mag er verkürzt seyn, oder nicht, der die Hauptinversion erlitten hat, heißt ein Vordersatz, der seinem Vordersatze folgende Hauptsatz ein Nachsatz. Wenn Roth d. Sp. § 379. sagt: „das Zeichen des letzteren ist so, das aber auch oft ausgelassen wird“; so zeigt er, daß er die Sache richtig erkannt habe. Seine Definition vom Vordersatze aber, die er zweckmäßiger bis auf die Lehre von der Satzfolge aufgespart hätte, ist schon deßwegen falsch, weil sie sich auch auf jeden vorangehenden Substantivsatz ausdehnen läßt, der mit seinem nachfolgenden Hauptsatze doch nie mit so verknüpft werden kann. Was aber Adelung Lehrgeb. II. § 816. davon sagt, ist nicht deutlich und durch seinen „künstlichen oder grammatischen Vordersatz“ noch mehr verwirrt. Daraus erklärt sich z. B. die auffallende Behauptung Lehrgeb. II. § 801. Ehe und eher hätten die verbindende Wortfolge (die Wortfolge der Nebensätze) nur im Nachsatze, z. B. „er ließ sich lieber schlagen, ehe er es thäte“; auch wenn derselbe voranstehe, z. B. „ehe sie sich stören läßt, eher läßt sie ihn fortreisen“, wo ein Nebensatz von ihm Nachsatz genannt wird. — Hat der Hauptsatz die fragende oder befehlende Wortfolge, so kann, wegen der Zusammenstimmung derselben mit der Wortfolge eines schon invertirten

Aussageſatzes § 54., ſein Adverbialſatz die Hauptinverſion nicht erleiden, wenn man nicht etwa, der ganzen Folge den Charakter eines Anakoluths ertheilen, und dann wohl auch den Vorderſatz durch ein ihn repräſentirendes oder ſtellvertretendes Adverbium im Nachſatze wiederholen will. „Als du ihn ſaheſt, wareſt du da noch traurig“?

2) Auch der Adverbialſatz folgt oft, wie es ſchon früher vom Subſtantivſatze § 68. als das Gebräuchlichere bemerkt wurde, dem Satze, welchem er angehört, nach. „Er kam, als er es erfuhr“ „als er kam, ſobald ich ihn rufen ließ, ſo u. ſ. w.“.

3) Seltener, der Proſa des gemeinen Lebens nicht ganz zuläſſig und nur beſonderen Stilarten vorbehalten, iſt die Stellung des Adverbialſatzes zwiſchen das Subject und die Ausſage ſeines Hauptſatzes. „Der Feldherr aber, die Liſt wohl merkend, ging ſogleich ans Werk“ (vergl. § 69.) „wir, nachdem wir in Erfahrung gebracht haben, daß u. ſ. w., verordnen hiermit u. ſ. w.“

4) Häufiger, aber gewiß nicht zu empfehlen, ſchreitet der Adverbialſatz einem Pronomen ſeines Hauptſatzes voran, ohne daß dieſes von einer Präpoſition regiert wird. „Der Herr ließ, weil er abreiſen wollte, ſich ſein Pferd bringen“. Vergl. § 63.

5) Oft treten die Adjectivſätze, ihre urſprüngliche, ihnen unmittelbar hinter ihrem Subſtantiv angewieſene, Stelle verlaſſend, hinter den Satz, welchem ſie angehören, z. B. „Ich habe die Leute oft geſehen, von welchen du jetzt redeſt“. Dieſe Stellung, die nicht ſelten die Eurythmie des Periodenbaues befördert, wird fehlerhaft, wenn der Adjectivſatz zu weit von ſeinem Subſtantiv entfernt wird.

6) Die Appoſition, die wir § 46. als einen ſolchen verkürzten Adjectiv- oder Adverbialſatz kennen gelernt haben, in welchem das Prädicat als Subſtantiv erſcheint, und welche willkührlich bald als Adverbialſatz, bald und oft am leichteſten als Adjectivſatz ergänzt werden kann, hat in topiſcher Hinſicht

das Eigenthümliche, daß sie von dem Substantiv, welches durch sie vermittelst eines neuen substantivischen Prädicats bestimmt wird, in der gewöhnlichen Prosa nicht getrennt erscheint. Die Trennung muß hier als eine besondere rednerische Figur angesehen werden. „Cajus, der erste Held seines Jahrhunderts, ist gestorben“ „Kepler mußte, der größte Astronom unter seinen Zeitgenossen, in Dürftigkeit leben“. Wo aber zu der Apposition noch eine andere bestimmende Conjunction hinzu tritt, da gelten zwar von ihr alle topischen Regeln der Adverbialsätze, z.B. „Er konnte, als der erste Staatsdiener, sein Wort nicht brechen“. Da aber oft in diesen Folgen eine Zusammenziehung der Sätze, von der § 85. u. f. gehandelt wird, Statt findet, und die Nähe der Apposition bei dem von ihr bestimmten Substantiv die Identität beider bezeichnen soll, so ist die Stellung derselben am Ende des Satzes, dem sie angehört, verwerflich. (Vergl. § 71. Nro. 2.) „Er konnte, als der erste Staatsdiener, die Sache nicht anders machen“ verschieden von „Er konnte die Sache nicht anders machen, als der erste Diener des Staats“. Solche Appositionen, wie alle ein Substantiv bestimmende Adverbialsätze dürfen am wenigsten durch andere Sätze von demselben getrennt werden. Daher ist die Folge falsch „ich sende Ihnen das beigeschlossene Buch, um Ihnen ein Vergnügen zu machen, als eine Meßneuigkeit, mit der ersten Post“.

7) Die Stellung eines Nebensatzes zwischen die Conjunction und das Subject eines andern Nebensatzes, dem der erstere angehört, ist, wiewohl in dem Curial- und Canzleystil und den oberdeutschen Provinzen nicht selten, immer anstößig „daß, Ew. Wohlgeboren mit diesem Schreiben beschwerlich zu fallen, ich mir die Freiheit nehme“.

§ 72. Der Nebensatz kann wieder andere Nebensätze in untergeordneter Verbindung enthalten. Diese stehen demnach mit dem Hauptsatze nicht unmittelbar in Verbindung. Im Uebrigen aber gelten die bisherigen topischen Regeln auch

von dieser zweifachen, so wie von jeder mehrfachen Abstufung der Unterordnung.

§ 73. Bei der unterordnenden Verbindung der Sätze hat die Topik auch die Symmetrie und Eurythmie ihrer Folge zu berücksichtigen. Nur einige der gewöhnlichsten Fehler mögen hier erwähnt werden. 1) Wenn ein Nebensatz die Glieder eines andern Satzes trennt (Periode in der engsten und eigentlichen Bedeutung); so dürfen die getrennten Theile nicht von zu ungleicher Länge seyn und nicht etwa der trennende Nebensatz, besonders wenn er selbst nicht ganz kurz ist, nur ein Wort oder wenige Wörter von dem angehörigen Satze abschneiden, z. B. „Er gab mir mehrere Stücke von den Mineralien, welche er auf seiner Reise eingesammelt hatte, ab".

2) Noch verwerflicher ist die leiterförmige Abstufung untergeordneter Sätze, d. h. wenn dem untergeordneten Satze wieder ein ihm untergeordneter Satz nachfolgt und so fort. Sind die untergeordneten Sätze von derselben Art und Form, so wird der Fehler noch auffallender, z. B. „Cajus sollte nicht wissen, daß wir es gern sehen, daß er nicht leiden will, daß sein Sohn studiren soll". Wären diese dem Hauptsatze untergeordneten Nebensätze sich selbst aber coordinirt, so hätte die Folge nichts Fehlerhaftes, z. B. „Ich weiß, daß du es gethan hast, daß du es leugnen wirst, und daß du es noch nicht bereuest". Diese Folge ist aber dann noch verwerflicher, wenn der untergeordnete Satz zweideutiger Beziehung ist und erst nach gesonnen werden muß, ob er dem zunächst vorhergehenden oder einem noch früheren unmittelbar zugehört, z. B. „auch wäre es nicht christlich von dir, dich so zu rächen, weil er dir seine Stimme nicht gab".

3) Eben so anstößig kann eine fortgesetzte mehrfache Einschachtlung der Nebensätze in einer Periode werden, besonders wenn die Anfänge der so getrennten Sätze kurz sind, z. B. „Das Geständniß, daß er, wenn ich das Geheimniß, welches

ir mir mittheilen wollte, nicht gering achtete, sehr erfreut seyn würde, machte mich neugierig".

Die Fehler gegen die Eurythmie der Perioden sind zu mannigfaltig, als daß es nicht zu weitläuftig seyn würde, sie hier auch nur unter die allgemeinsten Regeln zu bringen. Uebrigens kann eine Periode an sich fehlerlos seyn, und doch in Beziehung auf die Vorhergehenden den Fehler der zwecklosen Gleichförmigkeit ihrer Satzfolge haben.

§ 74. Haben Nebensätze, deren Hauptsatz vermöge einer Ellipse ausgelassen ist, wiederum untergeordnete Nebensätze, so gehen diese nie voran, oder sie werden durch ein stellvertretendes Adverb abermals in dem Satze, welchem sie untergeordnet sind, wiederhohlt und geben dadurch der Folge den Charakter eines Anakoluths. „Daß ich dir geglaubt hätte, als du es mir sagtest", „als du es mir sagtest, daß ich dir da geglaubt hätte". Werden solche zu dem ausgelassenen Hauptsatze gehörige Nebensätze, wie es bei den conditionalen Perioden der Fall ist, mit einem Hauptsatze vertauscht, (vergl. § 40. am Ende); so gilt auch von diesem Hauptsatze die eben bemerkte Regel, ein Fall, der durch seine Analogie mit dem, was bei der fragenden Wortfolge § 71. Nro. 1. bemerkt wurde, die in § 40. versuchte Erklärung dieser bedingenden Hauptsätze rechtfertigt. „Hätte ich dir doch geglaubt, als du es mir sagtest"! „Als du es mir sagtest, hätte ich dir da geglaubt"!

Zweites Capitel.

Von der coordinirenden Verbindung der Sätze.

§ 75. Wir haben gesehen, daß die unterordnende Verbindung der Sätze nur die syntaktische Einheit der Sätze, ihre Vereinigung zu einem grammatischen Ganzen, welches

wieder als ein einziger Satz angesehen wird, ohne Berücksichtigung ihres näheren logischen Verhältnisses darstellt. Findet auch ein logisches Verhältniß Statt und wird es selbst durch die Conjunction, z. B. bei den Adverbialsätzen der Ursache, durch „weil“ „da“ bezeichnet, so hat die Form der Verbindung doch zunächst nicht jenen Zweck. Die beiordnende Verbindung aber stellt bloß die logische Vereinignng der Sätze, ihre Verbindung zu einem logischen Ganzen dar.

§ 76. Die coordinirten Sätze können in logischer Hinsicht einander untergeordnet seyn, z. B. „Ich liebe die Ruhe; darum bleibe ich zu Hause“. Diese logische Unterordnung liegt aber nur im Stoffe und Inhalte der Sätze und wird meist durch die Adverbialconjunction näher bestimmt. Dieselbe Art der Verbindung findet auch bei solchen Sätzen Statt, die in einem gleichen logischen Verhältnisse ohne alle logische Unterordnung stehen.

§ 77. Die allgemeinste Bezeichnung der logischen Verbindung coordinirter Sätze ist entweder bloß ihre topische Aneinanderreihung, oder geschieht durch die Conjunctionen „und“ „sondern“ u. d. gl. So mannigfaltig aber die verschiedenen Arten der logischen Beziehung solcher Sätze zu einander sind, so mannigfaltig und zahlreich sind die Adverbialconjunctionen zu ihrer besonderen, näheren Bezeichnung. Der Grund der Verbindung liegt entweder 1) in dem Stoffe allein, oder 2) auch in der gleichen Beziehung, worin die Sätze, zu einem andern Haupt- oder Nebensatze stehen. „Er kam und ich ging weg“ „als wir es erfuhren, ging ich weg und er blieb da“ „weil ich dich kenne und er mich darum bat, so entschloß ich mich dazu“.

§ 78. Bei den Verbindungen der ersten Art, die durch den Inhalt der Sätze allein herbeigeführt werden, ist die Folge 1) entweder willkührlich, oder 2) durch den Stoff selbst bestimmt. 1) „Er ging und ich blieb da“ 2) „Erst

muß es reifen, dann wird es geärndtet". „Er ist mächtig, mächtiger ist sie".

§ 79. Bei mehreren Sätzen dieser Art ist die Folge zwar willkührlich, aber doch an eine bestimmte Bezeichnung gebunden. Dahin gehört das causale Verhältniß zwischen zwei Hauptsätzen, bei denen die Ursache und der Grund der Wirkung und der Folge vorausgehen oder nachfolgen kann, aber in beiden Fällen besondere Bezeichnungen nothwendig macht. „Du verdienst, bestraft zu werden: denn du hast das Gesetz übertreten" „Du hast das Gesetz übertreten: darum verdienst du, bestraft zu werden". Eben so bei zwei im conditionalen Verhältnisse stehenden Hauptsätzen, z. B. „sei tugendhaft und du wirst glücklich seyn" „du wirst glücklich seyn, sey nur erst tugendhaft"; während dem, wenn die Ursache oder Bedingung der Wirkung und dem Bedingten syntaktisch untergeordnet wird, der adverbiale Satz eine willkührliche Stellung nach § 71. und 66. zuläßt und zugleich den Grund oder die Bedingung hinlänglich bezeichnet.

§ 80. Ist dagegen ein Concessivsatz einem adversativen beigeordnet, so geht er ihm meist voran, während er, wenn er ihm untergeordnet ist, gleichfalls jene Willkührlichkeit der Stellung adverbialer Sätze zuläßt. „Zwar ist er groß, aber doch nicht stark" „Er wußte, daß er groß, aber doch nicht stark war"; aber „Er war nicht stark, obgleich er groß war". Eine gewisse Nothwendigkeit tritt hier bei zwei untereinander im causalen Verhältniß stehenden, sich selbst syntaktisch coordinirten, einem andern Satze aber subordinirten, Sätzen ein. Hier muß immer die Ursache vorangehen, weil die Ursache, wenn sie einem coordinirten Satze, als solche, nachfolgt, nur durch die Adverbialconjunction „denn" bezeichnet werden kann, „denn" aber nur in einem Hauptsatze steht. „Er sagte mir, daß er krank sey und darum nicht kommen könne", vergl. § 81. Nro. 2.

§ 81. Wohl können zwei Sätze, deren erster mit einem ihm untergeordneten Satze schließt, oder deren letzter mit einem ihm untergeordneten Satze anfängt, coordinirt werden: denn alle einem Satze untergeordnete Sätze bilden mit ihm ein syntaktisches Ganzes § 75. „Er hatte den Garten verkauft, den er geerbt hatte, und war jetzt wieder im Besitz einer großen Summe Geldes“. Gerade diese häufig vorkommende und die Abwechslung der Satzfolge auf eine gefällige Weise befördernde Folge kann aber auf mehrfache Art tadelhaft werden.

1) Wenn der untergeordnete Satz ein nothwendiges Mittelglied der beigeordneten Sätze ist, und ohne ihn, welcher unter den beigeordneten Sätzen nicht zählt, die Folge der Darstellung unterbrochen würde. „Er beging mehrere Verbrechen, weßwegen er gefangen gesetzt wurde, und erst gestern ließ man ihn wieder los“. Dieser Fehler, der so oft die logische Folge der Gedanken stört, kann leicht erkannt werden, wenn man bei der Prüfung des Zusammenhangs den untergeordneten Satz ganz wegdenkt.

2) Wenn der zweite Satz mit dem ersten in eine logische Beziehung gestellt wird, die nur zwischen ihm und dem Satze, welcher dem ersten Satze untergeordnet ist, Statt findet. Diesen nicht minder häufig vorkommenden Fehler macht selbst Adelung (Lehrgeb. II. § 787.): „Diese Wortfolge „ist die erste und einfachste und heißt daher die natürliche, ob„gleich dieser Ausdruck, ich gestehe es, eben nicht der schick„lichste ist; allein ich weiß keinen andern, der nicht wenig„stens eben so viele Unbequemlichkeiten hätte“. Selbst, wenn der zweite Satz nur ein mit einem Nebensatze vertauschter Hauptsatz ist, bleibt jene Folge tadelhaft, so wenig man auch dem Ausdrucke den Vorwurf der Undeutlichkeit machen kann. „Er sagte mir, daß er nicht kommen könne: denn er sey krank“ vergleiche § 80 am Ende. Das „denn“ deutet immer auf eine Coordination zweier Hauptsätze hin.

3) Wenn es nicht, oder doch nicht gleich, klar wird, ob der zweite Satz dem erstern oder nur dem diesem untergeordneten Satze coordinirt sey. „Weil Fritz erfahren hatte, daß er ein Betrüger sey und den Wechsel nicht bezahlen wolle, so“. Wird die Beziehung des letzten Satzes erst am Ende desselben durch die Wortfolge klar, so hindert diese Art der Satzfolge doch immer die schnelle Verständlichkeit der Rede, und wir werden in unserer Ansicht, die ihn dem kurz vorhergehenden Satze am natürlichsten coordiniren wollte, erst am Ende desselben auf eine unangenehme Weise getäuscht. „Fritz glaubte, daß er ein Betrüger sey, und bei aller Behutsamkeit in der Beurtheilung der Menschen irrte er sich“.

4) Wenn es nicht gleich klar ist, welchem der beiden coordinirten Sätze der dazwischen tretende Nebensatz angehört. „Wir wollten es: daß sie die Reise aufschob, hatte uns schon lange bekümmert und Nichts konnte unsern Vorsatz ändern“. Nur die Interpunction hindert hier die Undeutlichkeit.

5) Schließt der erste der coordinirten Sätze mit einem ihm untergeordneten, während der andere mit einem solchen anfängt, so hat man auf die Vermeidung jener Fehler eine desto größere Aufmerksamkeit zu verwenden. Selten ist die Folge ohne Undeutlichkeit und immer anstößig, wenn beide untergeordnete Sätze von gleicher Art und Form sind. „Wohl „wußten wir, daß er es absichtlich gethan hatte; daß er uns „aber beleidigen wollte, konnten wir nicht vermuthen“.

§ 82. Oft liegt der Grund der coordinirenden Verbindung der Sätze (vergl. § 77.) in der gleichen logischen und syntactischen Beziehung zu einem andern Satze, z. B. „Wir wußten die Sache genau: darum durften wir ihn nicht verlassen, und seinen Gegnern das Geheimniß verrathen“, wo die beiden letzten Sätze in einer gleichen logischen Beziehung zum ersten Satze stehen. „Da wir es wußten und er es nicht leugnen konnte, so wurde die Sache bald entschieden“, wo die

beiden ersten Sätze in einer gleichen logischen und syntactischen Beziehung zum Hauptsatze stehen. Die Gleichartigkeit der Beziehung war in beiden Fällen der Grund der coordinirenden Verbindung.

§ 83. Zwei coordinirte Nebensätze können zu dem Satze, dem sie angehören, in keiner andern als in einer gleichen logischen Beziehung stehen. (Siehe das letzte Beispiel des vorigen Paragraphs). Zwei coordinirte Sätze können aber zu einem, ihnen vorhergehenden, untergeordneten eben so wohl eine gleiche logische Beziehung haben, als diese Beziehung sich nur auf den ersten von ihnen erstrecken kann. Beide Fälle werden durch die Sprache theils auf topischem Wege, theils durch die Zusammenziehung der Sätze, von welcher später gehandelt werden soll, oft sehr genau unterschieden. „Da ein solcher Verdacht auf ihm ruhte, mußte er die Stadt verlassen, durften selbst seine Freunde Nichts zu seiner Rettung unternehmen“ aber „da ein solcher Verdacht auf ihm ruhte, mußte er die Stadt verlassen und seine Freunde wußten kein Mittel, die Verleumdung zu entkräften“. Im ersten Beispiele zeigt die Wortfolge des zweiten Hauptsatzes an, daß der Vordersatz auch ihm und nicht bloß dem ersten Hauptsatze angehöre. Im zweiten Beispiele hebt aber die natürliche Wortfolge des zweiten Hauptsatzes den Zusammenhang mit dem Vordersatze auf. Könnte hier auch ein logischer Zusammenhang Statt finden, so ist dieser doch nicht bezeichnet. Was im zweiten Hauptsatze des Beispiels die natürliche Wortfolge bewirkte, kann auch jedes invertirte, die Inversion desselben herbeiführende, Wort bewirken „da u. s. w. und vergebens bemühten sich seine Freunde, die Verleumdung zu entkräften“. Von der Wirkung der Zusammenziehung der Sätze mögen die nächsten Folgen Beispiele geben. „Von „Allen verlassen, konnte ich meine Absicht nicht erreichen und „strebte vergebens meinen Freund zu befreien“. Während die Folge „da ich ihn tadelte, so wurde er zornig und erst

heute wieder mit mir ausgesöhnt“ offenbar falsch ist, hat die Folge „da ich ihn tadelte, so wurde er zornig und erst heute „wurde er wieder mit mir ausgesöhnt“ nichts Fehlerhaftes. —

Was hier von der Beziehung auf einen vorhergehenden Adverbialsatz gesagt ist, gilt auch von jeder Adverbialconjunction, die, vorausgehend, in Beziehung auf einen vorhergehenden Satz, diesen vertritt. „Deßwegen mußte er die Stadt verlassen, konnten selbst seine Freunde Nichts zu seiner Rettung unternehmen“. Es verdient hier bemerkt zu werden, daß die durch eine gleiche logische Beziehung auf ein vorhergehendes Adverb in coordinirter Verbindung stehenden Sätze asyndetisch folgen. Meistens bewirkt aber diese Gleichheit der Beziehung eine Zusammenziehung der Sätze.

§ 84. Unter mehreren coordinirten Sätzen kann eine Verschiedenheit der logischen Beziehung gegen einander eintreten und die Reihe der Sätze gleichsam in größere Partien scheiden. Es ist aber Regel, daß der nachfolgende Satz immer mit dem zunächst vorhergehenden so lange in gleicher Beziehung genommen wird, als die Aenderung oder der Eintritt einer neuen Beziehung nicht deutlich angezeigt ist. „Entweder Alles ist Blendwerk und es ist kein Zusammenhang unter den Dingen, oder der Himmel ist ein unschätzbares Kleinod“. Während daher die Folge „Er wurde bestraft: „denn er hatte den Garten verkauft und dachte daraus einen „großen Gewinn zu ziehen“ falsch ist, ist die Folge „Er war „sehr zornig: denn sein Bruder hatte den Garten verkauft „und seine Schwester stand im Begriff, das Geld zu verschwenden“ ohne Fehler.

Drittes Capitel.

Von der Zusammenziehung der Sätze.

§ 85. Die Conjunctionen, besonders die coordinirenden Bindewörter, verbinden nicht bloß Sätze mit einander, sondern auch Begriffe, so daß die also verbundenen Begriffe nur einen einzigen verbundenen Begriff ausmachen. „Tugend und Weisheit sind bei ihm vereinigt“. Wie die meisten der also in Einem Satze verbundenen Begriffe (denn alle, wie der angeführte, können es nicht) in zwei oder mehreren Sätzen dargestellt werden können, so können umgekehrt Sätze, die bei einem gemeinschaftlichen Begriffe, sey dieser Subject, Prädicat oder eine Nebenbestimmung oder die gemeinschaftliche Aussage derselben, verschiedene andere Begriffe haben, also zusammengezogen werden, daß diese verschiedenen Begriffe, durch den gemeinschaftlichen Begriff zusammengehalten, nur einen verbundenen Begriff ausmachen. „Der Fürst ist auf die Jagd geritten und sein Bruder ist auf die Jagd geritten“ in „der Fürst und sein Bruder sind auf die Jagd geritten“. „Er ist groß und stark“ „Er hat Haus und Hof verlassen“ „Er ist geritten und sie gefahren“. Diese Zusammenziehung kann mehrere gemeinschaftliche Begriffe und nicht bloß einen, sondern mehrere verbundene Begriffe in sich enthalten. „Er und sie haben gestern mit ihren Kindern Haus und Hof verlassen“. Das Gemeinschaftliche bei der Zusammenziehung kann ein ganzer Satz seyn. „Daß er seine Abreise verzögerte, hat sie gefreut, konnte uns aber nicht willkommen seyn“.

§ 86. Die Folge der bei der Zusammenziehung vereinigten Begriffe ist theils willkürlich, theils durch den Stoff selbst bestimmt und es gelten hier alle Regeln, die wir bei der Coordination der Sätze aufgestellt haben. (Vergleiche § 78. und folg.).

§ 87. Nicht bloß coordinirte Sätze, sondern auch subordinirte lassen sich, oft nur, wenn die zu verbindenden Begriffe Prädicate oder Nebenbestimmungen sind, mit den Sätzen, welchen sie angehören, zusammenziehen. Dies ist nicht bloß bei den Adverbialsätzen der Vergleichung der Fall, „Sie waren, wie wir alle, sehr erfreut darüber", sondern auch dann, wenn sich die unterordnende Conjunction bei der Zusammenziehung mit der beiordnenden vertauschen läßt. „Er ist, obgleich (zwar) groß, (aber) doch schwach". Ungebräuchlich und erst durch die neuère Schreibweise wieder in Aufnahme gebracht ist die Zusammenziehung bei untergeordneten causalen Sätzen „Er ist, weil gut, auch des Lobes werth". Man braucht statt dieser Zusammenziehung gewöhnlich die der beiordnenden causalen, der illativen Sätze „Er war gut, und darum auch des Lobes werth". Da es aber besonders bei Beziehung auf andere Sätze nicht gleichgültig ist, ob ein Begriff als untergeordnet oder beigeordnet erscheint, so thäte man Unrecht, jene Zusammenziehung, die zugleich die Kürze des Ausdrucks sehr befördert, gänzlich zu verwerfen. Die Folgen „Er war, weil tapfer, auch seines Beifalls gewiß. „Dies brachte ihn auf den Gedanken, sich um die Stelle zu „bewerben" und „Er war tapfer und darum seines Beifalls „gewiß. Dies brachte ihn u. s. w." sind nicht ganz gleichbedeutend, da in der zweiten Folge das „dies" beide Sätze als Motive der Bewerbung in sich schließt; in der ersten Folge aber nur den Hauptsatz. —

§ 88. Es bleibt oft der Willkür überlassen, zwei coordinirte Sätze, die, für sich allein betrachtet, eine Zusammenziehung zulassen, wirklich zusammenzuziehen, oder nicht. Oft bestimmt uns der Nachdruck, zwei Begriffe, die sich in einen verbundenen Begriff zusammenziehen ließen, doch in zwei verschiedenen Sätzen darzustellen „Entweder er geht oder sie geht"! Es ist aber die Zusammenziehung zweier Sätze, zufolge welcher eine Beziehung, die nur dem einen angehört,

irrig auf den andern ausgedehnt wird, immer fehlerhaft, z. B. wenn ich in der Folge „da ich ihn tadelte, so wurde er zornig und erst gestern wurde er wieder mit mir ausgesöhnt“ die beiden Hauptsätze zusammenziehen wollte.

§ 89. Die Stellung der Nebenbestimmungen entscheidet bei zusammengezogenen Sätzen, wie weit sich die Sphäre ihrer Bestimmung erstrecke, ob sie einem oder mehreren oder allen der zu einem Ganzen verbundenen Begriffe angehören. Was in der natürlichen Wortfolge dem Ganzen der verbundenen Begriffe nachfolgt, gehört als Bestimmung jedem Einzelen der Begriffe an „Sie und wir sind gestern in die Kirche gegangen“ „Er hat Geld und Gut im Spiele gewonnen“. Es müßte denn in die Nähe des einen Theils des verbundenen Begriffs, als bloß ihm angehörig, eine Bestimmung treten, die ihrer Natur nach eine oder mehrere der nachfolgenden Bestimmungen nur auf den andern Theil beschränkt. „Sie sind gestern, und wir heute zur Kirche gegangen“ „Er hat Geld im Spiele und Ehre in seinem Amte gewonnen“. So wird denn auch umgekehrt erst aus der Natur der folgenden Bestimmungen entschieden, ob die als Invertirtes in den Anfang des zusammengezogenen Satzes tretende Nebenbestimmung nur dem ersten Theile oder dem Ganzen der verbundenen Begriffe angehört. „Gestern sind wir und sie vor Gericht erschienen“ „Gestern sind wir, heute sie vor Gericht erschienen“. —

Was hier von den Nebenbestimmungen gesagt ist, gilt denn auch von ihnen, wenn sie als ganze Sätze den zusammengezogenen Sätzen untergeordnet sind. „Als wir es erfuhren, gingen wir und seine Brüder zu ihm“ „wir, und sobald es bekannt wurde, auch seine Brüder gingen zu ihm“. In diesen Fällen ist die Stellung des Vordersatzes oft nicht bloß für den Nachdruck, sondern auch für die Bedeutung entscheidend.

So lassen die Folgen „weil er die Gültigkeit des Gesetzes eingesehen hatte, so bezahlte er die Abgabe und verließ das Haus“ und „er bezahlte, weil er u. s. w., die Abgabe und verließ das Haus“ eine merkliche Verschiedenheit der Bedeutung zu.

§ 90. Conjunctionen und Adverbialconjunctionen, die die Beziehung eines Satzes zu einem andern angeben, gehören bei zusammengezogenen Sätzen dem Ganzen derselben an. Wie daher Ein Satz (vergl. § 48.) in Beziehung auf einen andern Satz nur Eine Conjunction haben kann, so können zusammengezogene Sätze in Beziehung auf einen andern Satz auch nur Eine Conjunction haben. Nur der Nachdruck verstattet hier zuweilen die Wiederholung derselben oder einer gleichen Conjunction, „da wir ihn und sie nicht trafen“ „da wir ihn, und da wir sie nicht trafen“. „Wenn du mich, und sobald du ihn beleidigst“. Dasselbe gilt denn auch von relativen Deutern, welche die Beziehung mit den Conjunctionen gemein haben. Zusammengezogene Sätze müssen dasselbe Relativ in einem andern Casus wiederholen, wenn der verbundene Begriff eine andere Rection herbeiführt. Die Folge „aber das sah man, daß sein Geist unter einer Last arbeite, die er entweder abwerfen, oder unterliegen müsse“ ist falsch und sollte so heißen „die er entweder abwerfen oder der er unterliegen müsse“. „Das ist ein königlicher Mann, welchen nichts besiegt, als das Schöne und Göttliche, dessen Knie nichts beugt, als die Andacht“.

§ 91. Wo mehrere coordinirte Sätze zusammengezogen werden, tritt der Fall ein, der § 84. bei den coordinirten Sätzen überhaupt bemerkt worden ist, daß die einzelnen Theile der verbundenen Begriffe durch eine verschiedene logische Beziehung in verschiedene Partien geschieden werden. „Weder im Himmel noch auf der Erde, weder

„in der Gegenwart noch in der Zukunft, weder in der „Geister- noch in der Körperwelt ist etwas, das u. s. w.“.

§ 92. Was sich über die sogenannten parallelen Sätze (Roth § 394) sagen läßt, hat auf die Topik keinen Einfluß. Die Nothwendigkeit, die uns allein bestimmen kann, die Sätze in paralleler und nicht in der gewöhnlichen sylleptischen Bedeutung zu nehmen, macht alle Anordnung der Beziehung der einzelnen Begriffe zu einander auf topischem Wege überflüssig. Unbeschadet der Deutlichkeit hätte in der Folge „doch plötzlich stürzten Roß und Mann und brachen Bein und Arme“ das letzte Object dem ersten vorangehen können (vergl. Roth § 428.).

§ 93. Wenn einem zusammengezogenen Satze ein anderer in logischer Beziehung coordinirt nachfolgt, so erstreckt sich diese Beziehung auf das Ganze des zusammengezogenen Satzes, nicht bloß auf einen Theil des verbundenen Begriffs. Die Folge: „Keiner der Anwesenden, selbst der Arzt konnte ihm nicht helfen: denn diesem hatte der Schrecken alle Besinnung geraubt“ ist aus diesem Grunde tadelhaft. Wohl kann ein beziehliches Deutewort, nicht allein nur auf einen der verbundenen Begriffe im vorhergehenden zusammengezogenen coordinirten Satze gehen, sondern sogar nur auf einen Begriff des in ihm enthaltenen untergeordneten Satzes „Er hatte den Garten und die Wiese verkauft und diese so wohlfeil weggegeben, daß man ihn sehr darüber tadelte“ „Ich versprach ihm, mein Haus und meinen Garten zu verkaufen, und dieser war mir doch von allen meinen Gütern das liebste“. Ist aber das Deutewort sächlichen Geschlechts, so kann es nicht nur, wie die Conjunctionen und Adverbialconjunctionen, die das Verhältniß der Sätze bezeichnen, immer thun, auf den coordinirten vorhergehenden zusammengezogenen Satz im Ganzen bezogen werden, sondern diese Beziehung ist sogar Regel, und jede andere Beziehung meist undeutlich, oft feh-

lerhaft. „Er hat seine Geschäfte und sein Gut seinem Bruder abgetreten und deßwegen viele Vorwürfe ertragen müssen“ „Ich sagte ihm, daß er sich in ihr geirrt habe und dies ärgerte ihn nicht wenig“ „wir gingen, als sein Bruder die Stelle angenommen hatte, zu ihm und dies machte ihm nicht wenig Freude“. Diese Folgen sind fehlerlos, wenn das beziehliche Pronomen auf das Ganze des vorhergehenden coordinirten Satzes bezogen werden soll.

Viertes Capitel.

Von den Parenthesen.

§ 94. Ein Satz, der die Glieder eines andern trennt, ohne mit ihm syntaktisch verbunden zu seyn, heißt ein eingeschobener Satz, oder eine Parenthese. Während die Parenthese nicht mit dem einschließenden Satze untergeordnet verbunden ist, findet zwischen beiden doch eine logische Beziehung Statt, ohne welche ihr Daseyn nicht begründet und also fehlerhaft wäre. Die Parenthese kann, eben weil sie nicht untergeordnet verbunden ist, auch nur ein Hauptsatz seyn. „Gott wird nicht durch Opfer, — der Allgenügsame bedarf ihrer nicht — sondern durch Heiligkeit des Lebens gepriesen“ „viele Menschen sind zwar böse, aber (zur Ehre der Menschheit muß man es bekennen) sehr viele sind doch noch gut“.

§ 95. Die Parenthese tritt dem Begriffe möglichst nahe, mit welchem sie in der engsten logischen Beziehung steht, ohne jedoch die einem Begriffe unmittelbar angehörigen Nebenbestimmungen, z. B. den Genitiv von seinem Substantiv oder das Adjectiv von seinem Substantiv zu trennen. Nur, wo mehrere Adjective als Theile eines verbundenen Begriffes zu einem Substantiv gehören, kann die Parenthese allen, mit Ausschluß des letzteren, unmit-

telbar nachfolgen, ein Fall der von der ebenbemerkten Einschränkung eine nur scheinbare Ausnahme macht. „Ich wünsche dem Lande einen tapfern — wie könnte er sonst so vielen Feinden widerstehen? — weisen und gerechten König“. Diese Stellung ist nothwendig, wenn die logische Beziehung der Parenthese nur auf ein oder mehrere Adjective beschränkt wird. Die Folge „Ich wünsche dem Lande, wie könnte es sonst so vielen Feinden widerstehen? einen tapferen, weisen und gerechten König“ ist mit der vorhergehenden nicht gleichbedeutend. — Wie Nebensätze jeder Art an ihrer Stelle zwischen den Gliedern der durch sie bestimmten Sätze, in Hauptsätze verwandelt, als Parenthesen stehen können, so können auch die Parenthesen an die, jenen Sätzen in den vorhergehenden topischen Regeln angewiesene, Stelle treten. „Er ging gestern mit mir, weil ich ihn darum gebeten hatte, (— Ich hatte ihn darum gebeten —) zu unserm kranken Bruder“. Wenn aber die Sätze, welche die Parenthese bilden, an die Spitze des Satzes treten sollen, so muß dieser Satz selbst ein Hauptsatz seyn und die Verbindung beider bezeichnet werden. „Ich hatte ihn darum gebeten, darum ging er, u. s. w.“.

§ 96. Die Interjectionen, als Ausdrücke von Empfindungen, deren Inhalt durch ein vollständiges Urtheil erklärt werden kann, und der Vocativ können, sofern sie zwischen den Gliedern eines Satzes stehen, als Parenthesen angesehen werden, und sind denselben Gesetzen unterworfen. Außerdem, daß die Interjectionen und der Vocativ auch zu Anfange eines Satzes stehen können, kann der letztere auch einen Satz schließen. „Es sind ach! nur zu Wenige dieser Braven“. „Wohl ist es schwer, aber, mein Freund! das soll dich nicht abschrecken“ „O Zeit, wie lindertst du die Schmerzen der Unglücklichen“ „Vergiß nicht meine Lehre, Sohn“!

Berichtigungen und Zusätze.

S. 24. Da die gegebenen Deutschungen sprachlehrlicher Kunstausdrücke nur als Versuch, nicht als Gesetz, zu betrachten sind, so kann es sich leicht fügen, daß manche darunter wieder verworfen oder berichtigt werden. So möchte z. B. der Genitiv besser Ergänzfall heißen, welcher sich theils als Genitivus subjecti oder Beschränkfall, und als Genitivus objecti oder Beziehungsfall, theils als Genitivus possessivus oder Besitzfall, und als Genitivus partitivus oder Gattungsfall denken läßt. Bestimmfall kann der Genitiv nur dann genannt werden, wenn er des Ablativs Stelle vertritt, wie bei dem griechischen Genitivus comparationis oder dem vergleichenden Beziehungsfalle (Vergleichfall), und bei dem sogenannten Genitivus absolutus oder dem für sich gedachten Ergänzfalle (satzartige Fallform).

S. 39. Z. 9. Statt Vorstellung lese man „Vorstellung oder des redenden Subjects selbst".

S. 42. Z. 1. Statt um — zu können lese man und — können.

S. 44. Z. 18. Statt oder die Satzstellung lese man „die Satzstellung oder die Redeweisen".

S. 57. Man möchte versucht werden, die im 31. § erörterte Verschiedenheit der Gebrauchsweisen der Zeitformen des Conjunctivs nach folgender Regel auszugleichen: daß die absoluten Zeitformen des Conjunctivs das Vorgestellte als Vorstellung des Redenden und Erzählenden, die historischen Zeitformen aber als Vorstellung der Subjecte derjenigen Verbe bezeichnen, welche den Conjunctiv herbeiführen. So könnte man z. B. in dem Satze: „Wie zürnte der Reformator, als er merkte, daß die Wahr-

heit entstellt war“, wohl das war durch worden sey, aber nicht durch worden wäre vertauschen. Man bliebe hier allerdings dem Principe der absoluten und historischen Beziehung, welches beide Zeitformen unterscheidet, treu. Diese Regel würde indeß in den meisten Fällen eine unbeschränkte Willkür rechtfertigen, und noch die Frage übrig lassen, welcher Darstellungsweise man in den verschiedenen Fällen den Vorzug geben sollte. In jenem Beispiele war die Herabwürdigung in der Erzählung ein Factum für das merken, und sie kann nur im Indicativ erzählend vorgetragen werden: das Perfect des Conjunctivs erklärt § 31, 3. H.

S. 60. Z. 17. Statt Perfecte lese man „Perfecte und dem Plusquamperfecte“.

S. 63. Der um das Schriftenthum der Alten so hochverdiente Gelehrte Mai hat nicht bloß in Mailand, sondern auch in Rom, wohin er seit dem Abdrucke meiner Abhandlung versetzt worden ist, die wichtigsten Stücke der Ulfilaischen Bibelübersetzung aufgefunden, und einen vorläufigen Bericht darüber nebst Proben in einer eigenen Schrift geliefert, welche den Titel führt: Ulphilae partium ineditarum in Ambrosianis palimpsestis ab Angelo Maio repertarum specimen conjunctis curis ejusdem Maii et Caroli Octavii Castillionaei editum. Mediolani. 1819. 4. So erfreulich die dadurch erregte Hoffnung zum baldigen Besitze einer vollkommenern Ausgabe des Ulfila seyn muß, so sehr zu beklagen ist die Unterbrechung des fast vollendeten dritten Theiles zur früheren Ausgabe des Ulfila, sowie einer neuen Ausgabe des Tatian, vom Prediger Zahn, welcher diesen Arbeiten einen großen Theil seines Lebens geweihet hatte, durch dessen allzuschnelles Hinscheiden. Möchte sich doch ein Gelehrter finden, welcher den mühsam gefertigten

Nachlaß des würdigen Mannes, den nun die göttingische Bibliothek besitzt, zum Abdrucke vollendete!

S. 90. Z. 9. v. unten. Das Daseyn eines Sampi als Zahlzeichens für 900 in der gothischen Schrift hat sich durch die neuen Auffindungen ulfilaischer Handschriften nicht bestätigt. Denn während in dem Bruchstücke der Uebersetzung Esdra's alle Zahlwörter unter 900 durch einzelne Buchstaben bezeichnet sind, ist das Wort niunhunda völlig ausgeschrieben, weshalb der neue Herausgeber dabei folgende Anmerkung macht: „Ex hoc loco patere videtur, caruisse Gothos littera numerali quae significaret nongentos; qua super re disputant Verelius apud Hickesium thesaur. ling. septentr. tom. I. p. 34. et Ihreus dissert. I. ed. Büsching. p. 207.“.

S. 115. Z. 10. v. unten sind vor dem Einstriche zu Ende der Zeile die Worte ausgefallen: verkaufte, das.

S. 126. So reiche Ausbeute man auch von den neuen Entdeckungen Mai's in Hinsicht auf die gothischen Zahlwörter hätte erwarten sollen; so wenig haben uns die nun herausgegebenen Proben versprochen. Denn ungeachtet das Bruchstück aus Esdra fast nichts als ein mit Zahlen untermischtes Verzeichniß ist, so enthält es doch kein ausgeschriebenes neues Zahlwort als niunhunda für 900. Dagegen will ich hier noch Einiges aus der indessen erschienenen Deutschen Grammatik von Jacob Grimm bemerken, in deren Erstem Theile S. 238 ff. vergl. 264 f. man die Declination und den Gebrauch der Zahlwörter in den vorzüglichsten deutschen Mundarten beisammen findet. Michaeler hatte in seinen Tabb. parall. antiquiss. teutonicae linguae dialectorum pag. 57. und 63. die Abänderungen der gothischen Zahlwörter ains und twai, obwohl nicht ganz richtig, geliefert. Grimm's Grammatik bietet nun da-

zu folgende Berichtigungen und Zusätze dar. Als sächliches Geschlecht für ain wird auch ainata angegeben; der Zielfall thrins soll auf einen Nennfall threis führen; von fidwor wird auch ein abgebogener Zweck- oder Mittelfall fidworim angeführt, sowie von niun ein Ergänzfall niune, und von fimftaihun ein Zweckfall fimftaihunim. Die Grundzahlen 1 und 2 sollen im Gothischen, wie im Hochdeutschen, beibenennlich, 3 — 19 aber wie Grundbenennungen vierter Abänderung gebogen werden, indem sie das männliche und weibliche Geschlecht völlig gleich haben. Doch werden die gothischen Zahlwörter gewöhnlich unveränderlich gebraucht. Die Zehenzahlswörter, welche im Alt-Hochdeutschen unveränderlich sind, werden im Gothischen wie Grundbenennungen dritter Abänderung behandelt. In Verbindung mit tigus oder Zehend, das in der Mehrzahl tigjus lauten soll, werden nur die Zahlwörter für 2 und 3 mit abgebogen. Demnach muß vom Zweckfalle twaimtigum der Nennfall twaitigjus, sowie vom Ergänzfalle thrijetigiwe oder vom Zielfalle thrinstiguns der Nennfall threistigjus gebildet werden u. s. w. Von der Zahlbenennung tehund oder taihund kömmt nur der Ergänzfall niuntehundis Luc. XV, 7. vergl. 4. in der Einzahl vor. Von der Ordnungszahl taihunda muß taihundonds als Grundbenennung zur Bezeichnung des Zehenten unterschieden werden. Die Zahlbenennung hund, Mehrz. hunda, findet man nur in der Zusammensetzung, wie hundafaths für centurio. So heißt thusundifaths ein Chiliarch; weil aber thusundi weibliches Geschlechtes ist, so heißt Marc. V, 13. twos thusundjos 2000, und Luc. XIV, 31. mith taihun thusundjom mit 10,000, mith twaimtigum thusundjo mit 20,000, wogegen hund als sächliches Geschlechtes behandelt wird.

Sowie nun Joh. VI, 7. twaimhundam skatte für 200 Pfenninge oder Geldstücke heißt, so sprach man nach Grimm, der hierin dem Rask folgt, vermöge einer Vertauschung der Endung bus mit mr, altnordisch tveimr für duobus, und threimr für tribus, woraus endlich tveim und threm, zweien und dreien, ward. Noch näher kömmt den lateinischen Endungen Michaeler, welcher in seinen Tabb. parall. pag. 66. tueimur und thremur schreibt.

S. 140. Man hat auch das altdeutsche Hundrede, wofür man in einigen Gegenden des Niederrheins und Westphalens noch Hundschaft oder Honschaft sagt, mit dem lateinischen Centuria verglichen, indem Alfred der Weise in England sein Reich in Shires oder Grafschaften, diese in Hundreds, und letztere wieder in Tithings oder Zehntel getheilt habe. Allein da man durch Hundschaft nur einzelne Bauerhöfe oder Güter bezeichnet, die zusammen eine Bauernschaft oder Gemeinde ausmachen, so haben Andere das Wort Hundrede, der bekannten Hofraite gemäß, durch Hundraite erklärt, von dem niedersächsischen, ein gewisses Landmaaß bezeichnenden, Worte Hund und von Raite oder Rede, welches nach Fulda LXIX, 3. ein abgesondertes Land oder einen Wohnsitz bedeutet. Eben so hat man Tithing von dem niedersächsischen Ti als Versammlungsorte der Bauernschaft, wovon der Ti-Greve oder der zur Stelle erwählte Richter, dessen Amt mit der Versammlung aufhörte, seinen Namen erhalten habe, und von Thing als Gericht abgeleitet. Für diese letzte Erklärung spricht das westphälische Wort Tegge für Versammlung, wovon im sächsischen Lehnrechte tegedingen vorfodern bedeutet, und viele Dedinghausen im Osnabrückischen ihren Namen führen, sowie von Königshoven's Teding für Uebereinkunft das holländische dedingen,

schlichten, stammt, und im Kölnischen die vermittelnden Personen Dedingslude genannt sind. Wir haben hievon noch die Wörter vertheidigen und Narrentheidinge, wofür man im gemeinen Leben auch bloß Narrethei spricht; allein damit ist eigentlich nur erwiesen, daß in dem englischen Tithing die letzte Sylbe Gericht bedeutet. Da man aber auch von Hundtingen oder Hundsgedingen lieset, welche vormahls auf dem Hundsrücken alle sieben Jahre gehalten seyn sollen, und da die Engländer außer dem Hundred auch ein altbrittisches Cantred vom keltischen cant für hundert haben; so gewinnt die Meinung, daß die Sylbe Ti oder Tegge, zumahl da sie im Oberdeutschen Zeche lautet, wovon die Zechenhäuser bei Bergwerken den Namen haben, und da im Niedersächsischen auch der Zehente Tegen heißt, mit der Zehenzahl in Verbindung stehe, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Man hat mit den Hundschaften und Hundredern auch die oberdeutschen Zenten und Zentrichter als centenas und centenarios verglichen; man darf aber hiemit eben so wenig die Senden oder Synoden verwechseln, als die englischen Tithings mit den Tidings oder Zeitungen. Gleich irrig ist es, wenn man mit dem brittischen Cantred als Bezirke von 100 Dörfern die Wörter Country (franz. Contrée, ital. Contrade) und Canton vergleicht: denn jenes scheint vielmehr unserer Gegend zu entsprechen, und dieses stammt von Kante oder Ecke, wie Cantium oder Kent in England, und kant für angulus und ora in Holland. Dem letzten Worte entspricht das deutsche Ort, welches ursprünglich Ecke, dann aber auch Spitze und Gränze, und gleich dem lateinischen ora (Saum) endlich Platz bedeutet. Man hat dieses Wort fälsch-

lich mit dem lateinischen Quartier oder Viertel verglichen, weil auch ein Ort Wein im Kölnischen ein Viertel von einer Maaß oder einen Schoppen ausmacht, ein Reichsort $\frac{1}{4}$ Reichsthaler ist, wovon die Ortsthaler und Ortsgulden ihre Namen haben, sowie ein holländisches Ortchen = 2 Deut ein Quadrans oder $\frac{1}{4}$ Sou ist. Allein Ort behält auch hier seine Urbedeutung Ecke, und gewinnt die Bedeutung eines Viertels nur, wie das lateinische Quadra oder Quadrant, von den 4 Ecken einer geviertelten Scheibe, welche man mit einer vierkantigen Figur vergleicht.

S. 141. Z. 13. Grimm schreibt in seiner Deutschen Grammatik S. 264, 3. „Ich kann die merkwürdige Bildungsähnlichkeit der altdeutschen Zahlen sibun, ahto, niun, taihun, mit den lateinischen septem, octo, novem, decem, nicht unberührt lassen, weil auch daraus die für die Geschichte unserer Declination so wichtige Abwerfung des n im nordischen Stamme unwiderleglich hervorgeht; das u ist geblieben: siö (siu), átta, níu, tíu. Die Slaven haben das m bloß in sed'm und selbst os'm, wo unser o mit dem lateinischen octo und griechischen ὀκτω wiederum eintrifft“. Wie unrichtig war daher die Meinung Adelungs, daß das en in sieben bloßes Anhängsel sey, weil man für siebenzehen und siebenzig gewöhnlich nur siebzehen und siebzig sage! Der Grieche schrieb zwar ἑπτα, ὀκτω (für ὀκτοα), ἐννεα, δεκα; aber in ἑβδομας hat sich noch das μ erhalten.

S. 144. Die Abänderungen isländischer Zahlwörter findet man nach Hickes auch in Michaeler's Tabb. parall. pag. 65 ff. sowie die Abweichungen alter Runenschriften pag. 52 f. der Commentar. dazu. Richtiger sind jedoch nach Rask die alt-nordischen Zahlwörter in Grimm's Deutscher Grammatik, zum Theile mit den

dänischen und schwedischen, angeführt, woraus ich dasjenige ausziehen will, was S. 245. über die Reihungszahlen tvende und trende bemerkt ist. Ohne es zu verkennen, daß sich dazu das Alt-Hochdeutsche der Endung isk bediente, z. B. zwiske, driske, feoriske, woher noch das Vorwort zwischen stammt, schreibt Grimm daselbst also: „Das Kennzeichen der Distributivzahlen ist, wie im Lateinischen, der Consonant n; sie sind aber nur von den vier ersten Zahlen gebräuchlich, und zwar 1) gehört die Zahl eins, wie die Form verräth, selbst dahin, zumahl ihr Plural, der in den alten Sprachen soviel als singuli ausdrückt. Rask bemerkt S. 91., daß das Wort in dieser distributiven Bedeutung im Acc. Sing. Masc. einan und nicht einn habe. Das Neu-Hochdeutsche pflegt sich des Ausdrucks einzeln oder einzel zu bedienen. 2) Altnordisch tvennr (binus) muß im Gothischen tweihns gelautet haben, nach dem Acc. Pl. Fem. tweihnos, Dat. tweihnaim. Im Schwedischen und Dänischen gilt noch der Pl. twänne und tvende für das Masc. und Fem. (altnordisch tvennir, tvennar). Vermuthlich gehört auch hieher das hochdeutsche männliche zween (bini), das, gleich eins, zur Cardinalzahl dient. 3) Threnn und 4) fern (quaternus) ist bloß im Altnordischen nachzuweisen". Bei dieser Gelegenheit sey es mir vergönnt, die Vermuthung zu wagen, daß, sowie von ein und zwei die Meldewörter einen und zweien (für das alt-niedersächsische entweidragen, differre, z. B. Sachsensp. „Svevisch Recht ne zweyet von Säßischeme nicht"), vereinen und entzweien, stammen, so auch trennen und abtrennen aus threnn entsprungen seyn möge. Wollte man jedoch dieses Wort lieber von trahere, trecken,

ableiten, wie fern, engl. far, von fahren; so könnte man wieder fragen, ob nicht dringen, trecken und drücken, mit drei in Verbindung stehe, wie zwingen, zwacken und zwicken mit zwei. Denn daß diese Wörter sich sehr wohl von zwei herleiten lassen, zeigen der Zweig und Zwickel, und sowie von zwei auch der Zwirn und Zwillich, Zwitter und Zwilling, u. s. w. gebildet worden, so von drei der Drell und Drillich. Wollte man sich jedoch auf ungewisse Abstammungen einlassen, so wäre die Menge der aus den Ur-Zahlwörtern stammenden Wörter kaum übersehbar. Denn um nur Eines anzuführen, so könnte man drehen und drillen vielleicht besser von drei ableiten, als umgekehrt; und damit wäre zugleich eine Menge anderer Wörter gegeben, unter welchen ich nur das englische trend, in einer gewissen Richtung liegen, anführen will, wovon eben sowohl trendle oder trundle (rollen, alt-niedersächsisch trendeln für Kegel schieben) stammt, als das holländische omtrent, alt-niedersächs. umtrent, ummentrent, für ungefähr oder circiter.

Zu Anfange des § 21. ist römische für runische gedruckt, und auch zu Ende der Seite scheint ein Druck- oder Schreibfehler zu seyn, den ich jetzt selbst nicht mehr zu berichtigen weiß. Dafür will ich noch bemerken, daß Grimm das niederdeutsche stige für 20, z. B. twe jaer aver veer stige für 82 Jahr im Brem. Wörterbuch IV. S. 1033. aus dem gothischen twaitigjus entstanden glaubt. Er schreibt nämlich S. 241. „Die alt-hochdeutsche Sprache bildete die Zahlen 20 — 100 regelmäßig mit dem Worte zuch, zoch oder zog (decas), ohne zu decliniren. Das alleinstehende hunt (centum) kömmt nicht vor,

wohl aber hunteri (centurio). Im Alt- und Angelsächsischen steht eben so tig; sonderbar wird im Altsächsischen von 70 an zuweilen noch hund vorgesetzt, als: hund-seofontig bis hund-twelftig. Dies hängt mit dem Duodecimalsysteme zusammen, in welchem 60 die Hälfte, und 120 das eigentliche Hundert (nordisch hundrad stórt oder tolfrätt) ausmacht. Das Altnordische componirt wiederum mit dem Masc. tigr oder tugr (decas), als: tu-tugu, thriá-tigi, fiöru-tigi, welches lauter Acc. Pl. sind, deren Nom. tigir ebenfalls vorkommen. Außer diesem tigr bedient man sich von 30 an gewöhnlicher des einfachen tíu (zehen), wie im Gothischen des taihund neben tigus: hundert lautet tíutíu (mittel-hochdeutsch zehenzech, neuer zehenzig, wofür im dreizehenten Jahrhunderte das heutige hundert gangbar ward)." Grimm führt jedoch schon selbst aus Notker einhunt an. „Die Schweden setzen mit tiog, tiug, die Dänen mit tiv zusammen; beide haben von der Zahl 20 die einfache abgeworfen, und setzen tiugu und tive statt tutiugu, totive, und so scheint auch das niederdeutsche stige zu verstehen zu seyn. 30 und 40 heißen im Dänischen tredive, fyrgetive; die weitern Dekaden werden nicht mehr einfach ausgedrückt, sondern 60 durch tredsindstive (3 × 20), 80 durch firesindstive (quatre-vingt), und die im Mittel liegenden 50, 70, 90, durch halvtredsindstive, halvfierdsindstive, halvfemsindstive (fünfthalbmahl zwanzig)".

S. 155. Z. 10. v. unten ist Werneburg statt Wendeburg zu lesen. Weil bei den folgenden englischen Zahlwörtern die schottischen nicht mit angegeben sind, so will ich hier einige aus dem Etymological Dictionary of the Scottish Language by J. Jamieson (Edinb. 1818.) ausziehen. 1. Ane, artic. u. adj. (altschwed. an,

neuſchwed. en), bei den älteſten Schriftſtellern auch a. 2. twa, tuay, tway; aber a to (angelſächſ. on twa, engl. in twain) inzwei. 3. three; daher thrid der dritte. 4. four; daher ferd, feird oder feyrd der vierte. 5. fyve. 6. sex oder sax; daher saxt der ſechſte. 7. seuin. 10. ten; daher sevinteint der ſiebenzehente. 11. eleven; aber 12. twal. 13. threttene. 30. thretty, aber saxté ſechzig.

S. 157. In den Willküren der Brockmänner, eines freien frieſiſchen Volkes, herausg von Wiarda (Berl. 1820. 8.) habe ich folgende frieſiſche Zahlwörter gefunden: 1. en, ene. 2. tuene. 3. thria, thre, t(h)ri. 4. fiuwer. 5. fif. 6. sex. 7. sogen. 8. achta. 9. niugen. 12. tuelef. 14. fiuwertine. 18. achtene. 24. fiuwer and tvintich. 30. thritich. 60. sextech, sectec, sechtik. Ordnungszahlen: 1. tha erra, thiu forme (ste), thet forme. 2. thi other(a), thet other. 3. thi t(h)redda, t(h)ruch, triuch. 4. thi fiarda. 5. fifta. 6. sexta. 7. sogende. Brüche: ½ en half (del), en tuede oder twedde, ⅓ thrimne, ¼ fiarda del, 4½ fiftehalwe; aber thribote dreifach.

S. 159. Grimm betrachtet in ſeiner Deutſchen Grammatik die gothiſche Form bajoths als eine Grundbenennung, und bildet als weibliche Form von bai, ſächlich ba, das Wort bos. Das einfache angelſächſiſche Wort heißt bei ihm begen, bu, ba, übereinſtimmend mit twegen, tu, twa; bei Raſk aber, welcher das ſächliche Geſchlecht voranſtellt, bá, bégen, bá, übereinſtimmend mit tvá, tvégen, tvá. Aus den beiderlei Benennungen für zwei ſetzt Grimm die Formen begentwegen, butu, batwa, zuſammen, bemerkt zwar ſelbſt, daß begentwegen nicht vorkomme, erweiſet aber die Richtigkeit ſeiner Anſicht durch den Zweckfall bam-twam. Mit dieſen Doppelformen vergleicht er

das dänische begge-to, das polnische oba-dwa, das italienische ambe-due, das alt-französische ambe-deux, und selbst unser alle beide. Vergleicht man jedoch das schwedische bäde-twä mit unserm volkthümlichen Ausdrucke die zwei beiden, so kann man schwerlich die Endsylbe des Wortes beide als ein altes Zahlwort für zwei betrachten; man muß vielmehr beide mit dem englischen both vergleichen, welches mit dem gothischen bajoths zusammenstimmt. Grimm betrachtet jedoch auch dieses Wort als eine Zusammensetzung aus bai-oths, und glaubt auch das alt-hochdeutsche pede aus pe-ode entsprungen, ohne zu sagen, ob er oths, ode, mit other, oder, verwandt glaube, oder für irgend eine andere Endung halte. Ich muß mich dem angeführten schwedischen Ausdrucke zufolge für das letztere erklären, und in pede die letzte Sylbe als ein bloßes Anhängsel ansehen, obgleich nur die oberdeutschen Mundarten das Wort in der Mitte abbiegen, und die Geschlechter durch beede, bode, beide, unterscheiden. Schon das Alt-Hochdeutsche hat im sächlichen Geschlechte beidu, das Mittel-Hochdeutsche beidiu; aber man findet kein weibliches bodo, und die Formen beidu, beidiu, erscheinen um so mehr als bloßer Zufall, da man im Alt-Hochdeutschen auch ein sächliches pediu, bediu oder bedu, im Mittel-Hochdeutschen dagegen auch ein männliches beide antrifft. Selbst die Oberdeutschen lassen nur die Geschlechter nach der Aehnlichkeit von zween, zwo, zwei, umlauten, biegen übrigens die Wörter in den verschiedenen Fallformen am Ende ab, wie andere germanische Mundarten. Es ist mir daher eben so unwahrscheinlich, daß die Altdeutschen jemahls bene, bo, bei, dem zuene, zuo, zuei, gemäß, gesagt hätten, wie man auch im Altnordischen kein beir, bär, bö, findet. Die Abbiegungen dieses Wortes lauten nach Grimm, wie folget:

Alt-nordisch.

Nennfall: bádir, bádar, bädi. Schwed. bäde. Dän. baade.

Ergänzfall: beggia. Schwed. bägge, woraus Grimm den dänischen Nennfall begge ableitet.

Zweckfall: bádum. Zielfall: bádar, bädi.

Alt-hochdeutsch.

Nennfall: pede, pedo, pediu (bediu, bedu, beidu). Mittel-Hochdeutsch: bede, beide, beidiu. Noch mehr Schreibarten durch alle Fallformen führt Michaeler in seinen Tabb. parall. pag. 65. an.

Ergänzfall: pedero (bedero, beidero). Mittel-Hochdeutsch: beider.

Zweckfall: pedem (bethen). Mittel-Hochdeutsch: beden, beiden.

S. 160. Z. 21. Es schienen mir zwar die alten Reihungszahlen zwiske, driske, feoriske, vermittelst der Sprossylbe isch gebildet; aber nicht nur das g in zuisgungiburti und drisgheit für trinitas, sondern auch das alt-niedersächsische tweseke für gemini, welches Frisch anführt, überzeugen mich, daß jene Formen aus den alten Mehrungszahlen vermittelst der Sprossylbe ig gebildet wurden. Denn wie man noch im Englischen once, twice, thrice, sagt, so führt Frisch aus den Scriptt. Brunsv. die Formen dues oder twes und dries an, woraus sich das Lutherische zwier erklärt, wofern dieses nicht aus zwier Mahle entstand, wie einst aus eines Mahles.

S. 164. Man findet die verschiedenen Geforme der alt-, mittel-, und neu-hochdeutschen Zahlwörter in Grimm's Deutscher Grammatik S. 238 ff. angegeben, womit man noch Michaeler's Commentar. ad Tabb. parall. pag. 51. vergleichen kann. Ich will hier die Zahlwörter hin-

zufügen, welche ich in der neuesten Ausgabe von der Nibelungen Noth durch von der Hagen gefunden habe. 1. ein. 2. zwene, zwo, zwei. 3. dri, drie, driu. 4. viere, vieriu. 5 funf. 6. sehs. 7. siben. 8. aht. 9 niun, niuven. 10. zehen. 11. einlef. 12. zwelf. 13. driuzehen. 14. vierzehen. 17. sibenzehen. 18. ahzen. 20. zweinzech. 30. drizech. 40. vierzech. 50. funfzech. 60. sehzech. 80. ahzech. (100. hundert). 1000. tûsent. Auch von diesen Zahlwörtern gilt, was ich S. 158. von den niederdeutschen angemerkt habe, daß die Zahlwörter über drei die Form der Mehrzahl erhalten, wenn sie für sich allein stehen, z. B. sehse, zwelve: nur die Zehenzahlswörter sind hievon ausgenommen, obwohl Grimm aus Tatian zehenzuge als wahrscheinliche Abbiegung von zehenzog oder zehinzug anführt. Die abgebogenen Formen des Alt- und Mittel-Hochdeutschen, wovon jenes den K. I. T. O. N., dieses die Nib. Parc. Trist. Tit. u. s. w. umfaßt, lauten nach Grimm also. Die ersten drei Zahlwörter einer, einu, einaz, das vormahls auch in der Mehrzahl gebräuchlich war; zuene, zuo oder zua, zuei; thri oder dhrie und thrio oder thriu, wurden im Alt-Hochdeutschen vollkommen abgebogen, z. B. Ergänzfall zueiio oder zueio für zueiero, und demgemäß auch dhrio für das Mittel-Hochdeutsche drier. Aber von den übrigen Zahlwörtern findet man außer der abgebogenen Form des Nennfalles höchstens noch den Zweckfall auf im oder in, obwohl von sibun auch der Ergänzfall sibino oder sibeno angeführt wird. Im Altnordischen wurde auch das Zahlwort für vier vollkommen abgebogen, wie im Griechischen τεσσαρες, obwohl der Ergänzfall fiögra und der Zweckfall fiórum von den Abbiegungen der Zahlwörter für 2 und 3 etwas abweichen. Die abgebogenen Formen von fior heißen im Alt-

Hochdeutschen fiori oder fiari, und fioreo oder fieru, im Mittel-Hochdeutschen viere, vieriu, deren erste Form persönlich, die letztere sächlich zu seyn pflegt.

5. Alt-Hochd. finf, abgeb. finfi, finfiu; Mittel-Hochd. funf, abgeb. funve; altsächs. fivi, angelsächs. fif.

6. Alt-Hochd. sehs, abgeb. sehsi, sehsiu.

7. Alt-Hochd. sibun, abgeb. sibini oder sibuni, sibuniu. Mittel-Hochd. siben, abgeb. sibene.

8. Alt-Hochd. ahto. Mittel-Hochd. aht, abgeb. ähte oder ehte.

9. Alt-Hochd. niun, abgeb. niuni, angelsächs. nigene. Mittel-Hochd. niun, abgeb. niune, sächlich niuniu (Wartb. Kr. 68 f).

10. Alt-Hochd. zehun, zehan oder zehin, abgeb. zehini oder zeheni. So von einlif Zweckf. einlivin, und zwelif von zwelif.

S. 168. Der andere heißt im Schottischen othir, othire, odyr, aber auch tothir oder tothyr; altsächs. othar. Daß diese Form vom alt-hochdeutschen andar oder ander ursprünglich nicht verschieden sey, scheint aus Grimm's Bemerkung über das altnordische annar, schwed. annan, hervorzugehen. „Annar, önnur, annat, schreibt er, geht regelmäßig, pflegt aber im Dat. S. m. und n. Acc. S. f. Nom. und Acc. Pl. m. und f. und Dat. Pl. aller Geschlechter sein nn mit dr zu verwechseln, als: ödrum, ödru; adra; adrir, adrar; adra, adrar; ödrum". S. Michaeler's Tabb. parall. pag. 68. So steht bei Ulfila Luc. XVI, 13. andizuh (entweder) im Gegensatze von aiththau d. h. eddo (oder) *);

*) Niainshun thiwe mag twaim fraujam skalkinon. andizuh ainana fijaith, jah antharana frijoth. aiththau ainamma andtiloth, ith antheramma

daß aber das Bindewort oder vom Zahlworte other nicht verschieden sey, lehren die isländischen Sonderungswörter eda oder edur, und ella oder ellegar. Denn sowie die beiden letzten mit dem lateinischen alius, alter (griech. ἄλλος, ἀλλότερος) verwandt sind, so die beiden ersten mit other. Andizuh ist die Höherstufe von and, wie ander von an; und das gothische anthar verhält sich zum angelsächsischen othar, wie das gothische and (bei) zu at (latein. ad) oder das gothische und, unte (unz, bis) zum angelsächsischen oth (bis). So entsprang aus af afar, aftra (hinterher oder abermahls), wie aus ith (aber) with, withra (wider oder wiederum), oder im Lateinischen aus ita item, iterum. Dieses iterum glaubte Grimm mit iter verwandt, und verglich darum das gothische anthar mit dem romanischen andar, welches jedoch von wandern stammt, wie aller von wallen. Daß wandeln, welches von wenden kömmt, mit ändern verwandt scheint, ist bloßer Zufall: denn wandeln heißt ein Ding bloß umwenden, ändern dagegen etwas Verschiedenes an dessen Stelle setzen, wie äfern etwas nachmachen oder noch einmahl thun, und erwiedern etwas aufs Neue dagegen thun. Der andere bezeichnet allerdings den Nächstfolgenden, wie secundus im Lateinischen, und druhi (Begleiter) im Slavischen; aber nicht, sofern er mitgeht, sondern sofern er sich dem ersten anreiht. Das Wort zweite hat erst das Neu-Hochdeutsche aufgenommen, im Niederdeutschen war die Unterscheidung des zweiten und anderen, wie die holländi-

---

frakann. Nicht einer der Diener mag zweien Herren dienen. Entweder wird er einen hassen, und den andern lieben, oder dem einen anhangen, aber dem andern abhold seyn.

dische und friesische Sprache zeigen, schon früher üblich. Die Unterscheidung des Geschlechtes in zweeter, zwote, zweites, ist bloß insofern verwerflich, als das Neu-Hochdeutsche auch in zwei, dem Niederdeutschen gemäß, kein Geschlecht mehr unterscheidet.

S. 169. Mehres hier Gesagte muß nach dem Ebenbemerkten genauer bestimmt werden: anstatt mich aber noch länger dabei zu verweilen, will ich lieber einen bis jetzt noch übersehenen Unterschied des Wortes als berühren, welches auf richtige Bestimmung seines Gebrauches keinen geringen Einfluß hat. Als drückt nämlich im Hochdeutschen entweder Einerleiheit oder Verschiedenheit aus, z. B. Als Freund kenne ich ihn besser als jeder Andere. Jenes Wort ist aus des Ulfila allis entstanden, und sollte, da es von all stammt, wie das frankfurtische alls für immer, mit einem doppelten l geschrieben werden; dieses aber ist mit des Ulfila alja, dem engl. else, lat. aliter, verwandt, und somit ursprünglich von jenem verschieden, obgleich auch die Angelsachsen beide Wörter alles schreiben. Das erste Wort läßt sich mit wie vertauschen, und wurde wirklich von den Alten häufig für wie gebraucht, z. B. sowohl als auch: das zweite Wort aber, das eine Verschiedenheit ausdrückt, und daher, dem unbestimmten Zahlworte anders entsprechend, im Griechischen gleiche Bezeichnung mit oder hat, darf nie mit wie vertauscht werden. Man darf z. B. statt so weiß wie Schnee wohl sagen so weiß als Schnee; aber nicht umgekehrt weißer wie Schnee für weißer als Schnee, wofern man nicht etwa sich denken will, weißer (als) wie Schnee ist,

S. 170 ff. Rask schreibt manche angelsächsische Zahlwörter etwas verschieden, nach einer gefälligern Aussprache: ich habe sie, weil ich Rask's Sprachlehre damahls noch nicht

kannte, nach Hickes geliefert. Da ich nicht die Sprachen selbst lehren, sondern nur eine Vergleichung derselben, so weit sie mir möglich war, im Allgemeinen anstellen wollte, so kann ich mich der ängstlichen Berichtigungen um so mehr überheben, weil es mir doch nicht möglich ist, von allen verglichenen Sprachen die Wörter ganz richtig zu liefern. In Ansehung der Ordnungszahlen von 13 — 19 bemerkt Grimm, daß zwar im Gothischen und Alt-Hochdeutschen sowohl die niedere als höhere Zahl in der Ordnungszahlform stehen; daß aber die niedere Zahl vorn stehe, und nur die letztstehende höhere abgebogen zu werden scheine, und daß die übrigen Mundarten die niedere Zahl unverändert in der Grundform stehen lassen. So stehe bei Ulfila der Zweckfall fimfta-taihundin, nicht fimftin taihundin, wie bei Kero niunto-zehantin, nicht niuntin zehantin; dagegen im Angelsächsischen fif-teotha, nicht fifta-teotha; im Altnordischen fimmtandi, nicht fimmti-tandi, u. s. w. Wegen der fränkischen Zahlformen mag man noch Michaeler's Commentar ad Tabb. parall. pag. 51. sq. vergleichen.

S. 195. Z. 20. ist 10 für to zu schreiben. S. 196. Z. 21. outo für outos.

S. 202. Jetzt ist die erste Anleitung zur churwälschen Sprache im grauen Bunde erschienen, welche den Titel führt: Praktische Deutsch-Romanische Grammatik, herausg. von Matth. Conradi. Zürich. 1820. 8. In dieser ist das Zahlwort für eins zwar un geschrieben, wird aber wie ün gesprochen; eben so undisch für eilf. Für dodisch, zwölf, ist auch dudisch üblich; vier heißt quater, aber vierzehen quatordisch, funfzehen quindisch, sechzehen sedisch. Für set, sieben, ist auch siât im Gebrauche; daher siebenzehen disch set oder gisiât, wie achtzehen schoitg, neunzehen schenif statt disch nov oder disch nof.

Die übrigen Zahlwörter sind: 20. veing. 30. trenta. 40. quarenta. 50. tschunconta. 60. sissonta. 70. settonta. 80. oitgonta. 90. novonta. 100. tschient. 200. dutschient. 300. treitschient. 400. quaterschient. 500. tschunctschient. 1000. milli; eine Million, un Milliùn; eine Billion, un Billiùn; eine Trillion, un Trilliùn, u. s. w. So una gada, einmahl; milli gadas, tausendmahl. Die Fächerungszahlen lauten: simpel oder sembel, dubel, tripel, quatrupel, tschuncdubels, sisdubels u. s. w. Die Ordnungszahlen aber: 1. ilg amprim. 2. secund (auter). 3. terzavel (tierz). 4. quartavel. 5. tschuncavel. 6. sisavel. 7. settavel. 8. oigavel. 9 novavel. 10. dieschavel. 11. undischavel. 12. dudischavel. 13. tredischavel. 100. tschientavel. 1000. milliavel. Die weiblichen Formen nehmen ein a an, z. B. tschientavla die hundertste.

S. 237 f. Nach Fulda (S. Sammlung und Abstammung Germanischer Wurzel-Wörter. S. 419.) haben die ersten Menschen gar nicht an das Zählen gedacht, und erst nach ihrer Sonderung in Völker die Zahlwörter erfunden. Wirklich gibt es noch heut zu Tage rohe Völker, die nicht zählen können; wenn aber Fulda meint, daß die Zahlwörter bei den Völkern der Erde keine Gemeinschaft unter einander haben, so scheint er von der falschen Voraussetzung auszugehen, daß es irgend einmahl eine einzige Ursprache aller Völker gegeben habe, ehe man noch Zahlwörter erfand: denn er selbst bemerkt hintennach, daß die Zahlwörter eine Charakteristik für die Verwandtschaft der Nationen sey, und zeigt diese in Hinsicht auf die germanischen, deren erste drei er sogar in der chinesischen Sprache wiederfindet. „Es scheint, setzt er hinzu, die gemeinschaftlichen Väter haben eigentlich nur Begriffe von eins, zwei, und

drei gehabt: allein; du oder ein anderer noch zu mir; und eine Versammlung oder Gesellschaft. (Das chaldäische תְּרֵי, zwei, ist das gemein-skythische tri, drei). Den Rest der ersten Hand haben sie sodann nach Belieben angedeutet, und der Nachwelt zu bestimmen hinterlassen". Daß das Zahlwort vier aus der Bezeichnung drei und eins darüber entstand, macht das chinesische, von der arabischen oder indischen Bezeichnung nicht sehr verschiedene, Zahlzeichen für vier wahrscheinlich, welches nach Hager (Memoria sulle cifre arabiche attribuite fin'ai giorni nostri agli Indiani, ma inventate in un paese più rimoto dell' India. Fundgr. d. Or. II. pag. 65 — 81.) auch soviel als praeterea, ulterius, item, bedeutet. So sagen in Amerika nach Hager's Bemerkung die Mossi, wenn sie über drei zählen wollen, a-pina-eoco, zwei und noch einmahl soviel. In der Sprache Betoi sagt man drüber für drei, drüber und eins für vier; in der Guarani-Sprache aber vier und darüber für fünf. „Viele Völker in Amerika" sagt Fulda, „zählen nur mit zwei Zahlen; die Jameos am Amazonenflusse haben nur Wörter für eins, zwei, drei. Aristoteles spricht von einem Volke in Thrakien zu seiner Zeit, das nur vier Zahlen hatte; die meisten Völker in Amerika zählen nach fünf, den Fingern einer Hand. Die Jalofer in Afrika zählen bis fünf, und combiniren bis an 10, 20, 30; die Grönländer zählen auch bis dahin, und haben eigene Wörter für 6, 10, 11 und 16: sie kommen nicht weiter als auf 21. Gleichwohl ist die Gewohnheit, die Finger beider Hände zu nehmen, uralt. So zählen die Chinesen, die Mandingoer, die Hottentotten, mit tausend andern Völkern." En heißt nach ihm, einzel, allein; auch jemand, chin. yn, pers. in

dieſer oder der; chald. Mehrz. אִנִּין und אִלֵּין, dieſe; hebr. אֲנִי, ich, Mehrz. אֲנַחְנוּ, wir; daher vielleicht אֱנֹשׁ, ἀνὴρ, Mann, Menſch. Tu, tvo, erklärt Fulda durch du, tri durch viel, Haufen, Zahl. Eben dieſes ſoll fir und fim bedeuten; es iſt ihm aber nicht einmahl gelungen, die urſprünglichen Laute der Zahlwörter herauszufinden, geſchweige ſie zu erklären. Weil ihm die weite Verbreitung der Zahlwörter ſechs und ſieben auffiel, ſo meinte er, man habe ſchon früh den erſten beiden Fingern der zweiten Hand einen Ziſchlaut beigelegt, und darnach ſes und ſev unterſchieden. Der Fetuer in Afrika ziſche dieſe beiden Zahlen allein: essia, essam: ſieben heiße im Samojediſchen siua, im Wogulſchen sat, im Schilhiſchen sad, im Chineſiſchen und Siamiſchen sat, tset, im Gruſiniſchen suti. Vergleicht man hiemit die faſt gleichlautenden perſiſchen und indiſchen Bezeichnungen für hundert, ſo möchte man nicht abgeneigt ſeyn, in ihnen mit Fulda den Begriff der Geſellſchaft zu ſuchen. Allein man fühlt doch bald, daß damit eigentlich nichts erklärt iſt, wenn man faſt in jedem Zahlworte einen Haufen oder eine Geſellſchaft bezeichnet findet: denn man ſieht keinen Grund, warum z. B. für acht gerade ein Zeichen der Vermehrung, für neun ein Zeichen des geſelligen Lebens genommen ſeyn ſoll. Daß ſieben und acht urſprünglich ſo viel als 2 und 3 über bezeichnen, wird aus der Vergleichung mehrer andern Sprachen ſehr wahrſcheinlich. Die Transactions of the historical & literary committee of the American philosophical society held at Philadelphia for promoting useful knowledge (Vol. I. Philad. 1819. 8.) liefern uns mehre Beiſpiele nordamerikaniſcher Sprachen, in welchen die Bezeichnungen der Fingerzahlen zweiter

Hand aus den Bezeichnungen der Fingerzahlen erster Hand gebildet worden sind. So heißt bei den Delawaren nach Heckewelder: 1. gutti oder n'gutti, und 6. guttasch. 2. nischa, und 7. nischasch oder nischaasch. 3. nacha, und 8. chasch oder chaasch; eben so bei den Algonkinen nach la Hontan: 2. ninch, und 7. ninchouassou. 3. nissoue, und 8. nissouassou. Die Deutschen bildeten auf ähnliche Weise wieder einlif und zwolif für eilf und zwölf, welches Fulda so wenig begriffen hatte, daß er diese Benennungen von einelf und zwoelf ableitete, und meinte, elf habe, wie alt eine hohe Zeit, eine hohe Zahl oder den Begriff bezeichnet, bei welchem viele amerikanische Völker an die Haare ihres Hauptes greifen. Die roheste Art zu zählen hat man bei den Brasiliern gefunden, die nach von Arndt nur drei Zahlwörter haben, welche sie bis 9 zusammensetzen. Diese drei Zahlwörter lauten nach von Arndt: 1. gîpí. 2. moconhim. 3. busapû; nach von Murr: 1. ojepé. 2. mocóĩ oder mokoing. 3. moçapyr; nach den allg. Reisen: 1. augepe. 2. mocucin. 3. mossapiit; nach Lery: 1. osihepe. 2. mokũelng. 3. massapiit; nach Hervas im Guaranischen: 1. nepetei, petei oder moñepe 2. mocôî. 3. mbo-hapi. Die Botocuden zählen nach den Nachrichten des Prinzen von Neuwied gar nur bis zwei: eins heißt bei ihnen mokeniam, zwei uruhú; für höhere Zahlen müssen sie Finger und Zehen zu Hülfe nehmen, wie es S. 195. von den christlichen Brasiliern bemerkt ist. Die brasilische Sprache aber ist so roh, daß sie bei den Nennwörtern nicht einmahl die Mehrzahl von der Einzahl unterscheidet, und demnach po sowohl Hand als Hände, pi sowohl Fuß als Füße bedeutet. Man half sich daher zur Bezeichnung höherer Zahlen damit, daß man xé pó (meine Hände) für 10, xé pó xé

py (meine Hände, meine Füße) für 20 sagte; aber ojepé xé pó (eine meiner Hände) für 5. Eben dasselbe besagt aber der Ausdruck ambó: denn im Guaranischen spricht man auch mbo für po, wie mbi für pi. Bei Laet heißt die Hand auch gepo, wie der Fuß gepu oder ypuch: in wie fern dieses dazu dienen könne, die Entstehung der drei ersten Zahlwörter zu erklären, muß ich Anderer Urtheile überlassen.

S. 272 ff. vergl. S. 222. Erst jetzt erhalte ich die neuen Sprachlehren und Wörterbücher des Hrn. Marsden von der malayischen (London. 1812.), und des Hrn. Morrison von der chinesischen Sprache (Serampore und Macao. 1815.), die mich in den Stand setzen, die Zahlwörter beider Sprachen mit mehr Zuverlässigkeit zu liefern. Die chinesischen Zahlwörter schreibt Hr. Morrison nach englischer Weise, wobei jedoch u wie das französische eu gesprochen werden muß, wie folget: 1. yăy. 2. ûrh. 3. sān. 4. seé. 5. woò. 6. lŏ. 7. tsĕ. 8. pă. 9. këeù. 10. shĕ. 11. shĕ yăy. 12. she ûrh. 20. ûrh shĕ. 100. yăy pĕ. 1000. yăy tsëĕn. 10,000. yăy wán. Daraus werden die Ordnungszahlen gebildet, indem man ihnen das Wort té (Ordnung) vorsetzt; eben dieselben erhalten verschiedene Beisätze nach den Arten der Dinge, welche sie aufzählen. Das erste Zahlwort lautet auch yĕ oder yih, das zehnte dagegen shäy: überhaupt hat jede Landschaft ihre verschiedene Aussprache, und nur die gebildetere Volksklasse spricht die Mandarinensprache des Hofes. In dieser lauten nach portugisischer Schreibart z. B. die Zahlwörter 2. ul oder urh. 5. gu oder ngu. 7. çiĕ. 8. pa; in den Mundarten von Canton lauten eben dieselben: 2. e oder uge. 5. ing. 7. tsat. 8. pat. Zwei heißt auch leang, wie ling ein anderer; urh bedeutet dagegen auch und, wie yäy auch, und bezeichnet zugleich die zweite Per-

son in der Einzahl. Sonst heißt gò ich oder mich, nè du oder dich, tã er oder ihn; gò mún wir oder uns, nè mún ihr oder euch, tã mún sie. Im Malayischen (bhāsa oder bāsa malāyū) lauten die Deutewörter sehr verschieden, die Zahlwörter wie folget: 1. suātu, sātu, asa, sā. 2. dūa. 3. tīga. 4. ampat. 5. līma. 6. anam. 7. tūjuh. 8. delāpan, dūlāpan, salāpan. 9. sambīlan. 10. sapūluh. 11. sa-blas. 12. dūa-blas. 20. dūa-pūluh. 100. sa-rātus. 1000. sa-ribu. 10,000. sa-laksa. Das letzte Zahlwort haben die Malayen aus dem Sanskrit entlehnt; weil es aber daselbst 100,000 bedeutet, so veranlaßt dieses manche Mißverständnisse unter den indischen Kaufleuten. In einigen Gegenden zählen die Malayen von 20 bis 30 mittelst des Wortes likur, wie zwischen 10 und 20 mittelst des Wortes blas, z. B. sa-likur anstatt dūa pūluh sūātu, 21, dūa-likur für 22 u. s. w. Die Mitte der Zehenzahlen wird sehr oft durch die Hälfte der folgenden Zehenzahl bezeichnet, z. B. tañgah tīga pūluh, dreißigstehalb, statt 25, tañgah līma pūluh, funfzigstehalb, statt 45; eben so tañgah dūa rātus, zweihundertstehalb, statt 150, wie tañgah tīga für dritthalb, tañgah ampat für vierthalb. Die Neunzahl wird oft nach lateinischer Weise bezeichnet, z. B. kōrang asa tūjuh pūluh, undeseptuaginta, statt 69, kōrang asa sa-rātus, undecentum, statt 99. Wir finden hier zugleich die Bezeichnung der Einzahl verschieden angewandt, sowie per-sūatūan die Einheit, und ka-asā-an die Einzelheit heißt. Sa dienet zugleich als unbestimmter Gattungsdeuter, und verschmilzt alsdann auch mit dem folgenden Worte, z. B. s'ōrang, ein Mann; sa-suātu, irgend einer oder jeglicher. Dasselbe Wort dienet in der Zusammensetzung, als wäre es aus sāma (zusammen oder gleich) verkürzt, zur Bil-

dung beiwörtlicher Formen, z. B. sa-nāma, gleichnamig, sa-kāwan, gemeinschaftlich; daher suātu s'ōrang oder sa-s'ōrang, jedermann. Das erste Ordnungszahlwort īang pertāma oder bloß pertāma ist aus dem sanskritischen pratama gebildet: die übrigen Ordnungszahlen seßen ka vor, z. B. ka-dūa, katīga, ka-ampat u. s. w. Die Wochentage werden mit Ausnahme des Freitags, welcher jumàt Versammlungstag, und des Sonnabends, welcher sabtu oder saptū Ruhetag heißt, mit den arabischen Ordnungszahlen benannt, als (ārī) āhad Sonntag, āri isneien oder seneian Montag, salāsa Dienstag, arba oder reba Mittwoch, khamīs Donnerstag. Die Hälfte heißt sa-tañgah, die übrigen Bruchzahlen bildet man durch den Vorsaß per, z. B. $\frac{1}{3}$ sa-per-tīga, $\frac{1}{4}$ sa-per-ampat, $\frac{3}{4}$ tīga per-ampat. Tuñggal heißt ein Einzelner, tīga lāpis dreifältig, tīga ganda dreifach, und tīga kāli dreimahl, z. B. tīga kāli ampat jādi dūa-blas, dreimahl vier macht zwölf. Bīlang heißt zählen, daher dūa bīlang sātu zwei gelten für eins.

S. 289. § 135. Daß die Deutewörter nächst den Zahlwörtern den alterthümlichsten und dunkelsten Bestandtheil aller Sprachen bilden, erkennt auch Grimm in seiner Deutschen Grammatik an. „Das persönliche Pronomen, sagt er S. 337., gibt den ehrwürdigsten Zeugen für die ursprüngliche Gemeinschaft der meisten nach Europa gezogenen Sprachen mit den verwandten asiatischen Stämmen ab. Zuvörderst fällt der charakteristische Mitlaut m für die erste, t für die zweite, und s für die dritte Person in die Augen, und die scheinbare Abweichung des griechischen s für die zweite, und h für die dritte erklärt sich aus leichten, durch mehr als eine Mundart erwiesenen, Uebergängen. Noch wunderbarer zeigt sich die Einstimmung darin, daß das m der ersten Person

erst mit dem Ergänzfalle hervortritt, und dann im Zweck- und Zielfalle bleibt, der Nennfall hingegen eine ganz eigenthümliche, mit einem Selblaute anhebende, Wurzel darbietet. Man halte das germanische ich, G. mein, D. mir, zu dem sanskritischen agam, D. moja, A. me; Griech. ἐγω, G. μου, D. μοι, A. με; Lat. ego, G. mei, D. mihi, A. me; Slaw. ja (ga, jes), G. menia (mene, menie), u. s. w. Es liegt nicht in unserer Absicht, diese Vergleichung hier noch weiter zu führen, sondern es reicht vollkommen hin, an einem so einfachen Zuge dargethan zu haben, wie dieses Pronomen in dem Strome der Zeiten und in der ewigen Bewegung der Sprachen beinahe unwandelbar geblieben sey". Auch ich finde keinen Beruf, dieses Buch mit einer reichern Beispielsammlung anzuschwellen; genug, daß die Thatsache richtig, und die mannigfaltige Uebereinstimmung der persönlichen Deutewörter mit den Urzahlwörtern unbezweifelbar ist. Nur, was Grimm S. 604. über die Personenendungen der Meldewörter bemerkt, finde hier noch eine Stelle. „Die Personenendungen stimmen überraschend ein. Im Sanskrit sind die Kennzeichen: m für I. Sing. und Pl.; v für I. Dual.; s oder das ihm verwandte h für II; t für III. in allen Zahlformen. — Im Persischen hat I. Sing. beständig das m; in allen übrigen augenscheinliche Identität und größere Abschleifung in derselben Weise, wie sie im Deutschen allmählig eintrat. Der II. Sing. fehlt das Kennzeichen ganz. — Im Griechischen fehlt das m in I. Sing fast durchaus, zeigt sich aber im Pl. u. s. w. — Im Lateinischen tritt das m mehr hervor. — Unter den romanischen Sprachen hat keine das m in I. Sing. bewahrt, im Pl. aber alle, die spanische sogar das volle — mos, die französische — ns (statt — ms), die italienische — mo. — Im Slawischen ists fast wie

im Indischen. — Aus diesem allen gehet nicht nur anfängliche Gemeinschaft aller dieser Sprachen mit der deutschen hervor, sondern auch Zusammenhang der Personenendung mit dem persönlichen Pronomen, ja ihr offenbarer Ursprung aus diesem". Dieses letztere ist so richtig, daß es sonderbar scheint, wie so viele daran denken konnten, in den Personenendungen der Meldewörter ein verschmolzenes Hülfswort zu suchen, dessen Endungen ja ebenfalls erst aus den Deutewörtern hervorgegangen sind. Nur die Art, wie Grimm die Entstehung der Personenendungen zu erklären sucht, will mir nicht gefallen; darum will ich noch hinzufügen, wie ich mir, um wenigstens Ein Beispiel zu geben, die griechischen und lateinischen Personenendungen entstanden denke.

Die Endungen der Einzahl waren ursprünglich mi, ti, si, a's alter Nennfall von me, te, se, oder Bezeichnung des Ersten, Zweiten, Dritten. Hievon haben sich im Griechischen noch die Formen *δίδωμι* und *δίδωσι* erhalten; die zweite Person ging aber frühzeitig in *θι* über, woraus sich die Befehlform *δίδοθι* erklärt. Damit stimmt Buttmann zusammen, wenn er in seiner Griechischen Grammatik § 93. Anm. V, 13. sagt: „In der ältesten Sprache gehörten wahrscheinlich die drei Endsylben, welche man als Eigenheiten der Conjugation auf *μι* ansieht (I. Sing. *μι*, III. Sing. *σι*, Imper. *θι*), dem Verbo überhaupt an". Wirklich ging *τύπτω* nicht aus *τυπτ-εγώ*, sondern aus *τύπτομι* hervor, wie der Infinitiv *τύπτειν* aus *τυπτέμεν*. Dieses erkennt man nicht nur aus der Leideform *τύπτομαι* oder der Mehrzahl *τύπτομεν*, sondern auch aus dem lateinischen inquam für *ἔμπω* oder *ἐνέπω*, welches man, die Aehnlichkeit der Wortform *ἐνέχω* für *ἔγχω* vergessend, fälschlich für ein zusammengesetztes Wort hielt, da es doch aus *ἔπω*, wie *ἔγχω* aus *ἔχω*, gebildet ward.

Die zweite Person von τύπτω sollte τύπτεϑι heißen, welche aber zu τύπτεις wurde, wie ϑέτι zu ϑές oder δόϑι zu δός. Sowie man aber von εἰμὶ die Befehlsform ἴσϑι für es bildete, so hingen die ältern Griechen auch der zweiten Personendung die Sylbe ϑα an, woraus sich das lateinische amavisti erklärt. Seitdem die Endung der zweiten Person ϑι zu σι geworden war, unterschied man davon die dritte Person durch die Endung τι, welcher man, besonders in der Mehrzahl, auch wohl ein ν vorsetzte, wie man der zweiten Person ein ς gegeben hatte. So entstand das derische ἐμμί, ἐσσί, ἐντί, welches die lateinische Sprache in sum, es, est, verkürzte, die überhaupt bloß m, s, t, als die Personendungen der Einzahl festsetzte. Auch die Griechen hatten wahrscheinlich diese Endungen angenommen, und τύπτομ, τύπτες, τύπτετ, gesagt, wie die Leideformen τύπτομαι, τύπτεσαι, τύπτεται, zeigen; weil aber späterhin kein griechisches Wort die Endung μ und τ vertrug, so bildete man mit Verlängerung der Selblaute τύπτω, τύπτεις, τύπτει, daraus, und ließ das μ nur in den erzehlenden Zeitformen in ein ν übergehen. Daß die Endungen m, s, t, ursprünglich jedoch m, t, s, lauteten, erkennt man noch aus den Mehrzahlsendungen mit hinzugefügtem Mehrzahlszeichen s in der ersten und zweiten Person, mis, tis, nsi, woraus die Griechen ihr μες (μεν), τε, ντι, in der Leideform μεσϑα (μεϑα), σϑε (für τεϑε), νται, und die Lateiner ihr mus, tis, nt, schufen. Dieses mag genug seyn zur Andeutung des Ursprungs der griechischen und lateinischen Personendungen, weil ich über die Entstehung der Passivformen im Lateinischen schon anderswo geredet habe, und die Anwendungen auf das Uebrige, sowie auch auf die Bildung der altdeutschen Personendungen, hienach ein Jeder leicht selbst machen

kann. Nur darüber, daß man in der dritten Person der Mehrzahl ein n einschob, nach welchem die Griechen sogar, gleich den Deutschen, in den Erzehlformen die eigentliche Endung abwarfen, glaube ich noch die Bemerkung hinzufügen zu müssen, daß eben dieses n im Zend, welches ich der Ursprache unter den noch bekannten Sprachen am nächsten verwandt glaube, auch dem Deutewworte der dritten Person gegeben wurde. Ich heißt nämlich im Zend ezem oder manm, du te, tum oder thvanm, er osch, eeté oder oné (russ. on). Im Parsi bildete man daraus om, ot, osch, oder man, tu, o (án), für ich, du, er; in der Mehrzahl ma, schuma (ot oder otan), oschan (vergl. τυπτέτωσαν), für wir, ihr, sie. Ot hieß auch du bist, aber ich bin ham, istam, buam, schavam, wie er ist had (hast), asted, bed, schaved. Dieselben Personendungen hatte man im Pehlewi, z. B. humenam ich bin, humenat du bist, humenad er ist; aber für ich, du, er, sagte man zim, zit, zisch, oder afum, afut, afusch, wiewohl auch ré, tu, ano, und daneben rekij oder ragoman ich, rak du, homan er, roman wir, rakum ihr, ragomenschan sie.

S. 294. Z. 23. Die Besorgniß eines zu großen Ufmanges dieses Buches verwehret es, hier die Bemerkungen ausführlich mitzutheilen, auf welche der Briefwechsel über den Aufsatz des Hrn. Grimm geführt hat. Nur um den Ausdruck heute Nacht von dem Vorwurfe des Unlogischen zu retten, erlaube ich mir einige Gegenbemerkungen. Ich habe nichts dawider, wenn man heunt von heute unterscheiden will, sowie man heuer von heute unterscheidet; aber der Ausdruck heute Nacht ist eben so wenig unlogisch, als der Ausdruck heunt althergebracht ist. Gesetzt, heute wäre aus heutag abgekürzt, woran ich immer noch zweifle; so stünde es

dennoch frei, heute Nacht zu sagen, wie heute Morgen, heute Mittag, und heut Abend, weil der Tag zugleich die Nacht umfaßt. Vielmehr wäre bei denen, die zwischen heut und heunt unterscheiden, der Ausdruck heunt Nacht neben heunt Abend zu tadeln, wenn er sich nicht durch den Ausdruck heut am Tage neben heut zu Tage rechtfertigen ließe, sowie auch die Italiener statt des aus hodie gebildeten oggi (rumensch oz, ladinsch hoz) nicht nur oggidi, sondern auch oggigiorno (rumonsch in Graub. oz ilg Gi, heut zu Tage) sagen. Allein wer könnte dafür bürgen, daß heute wie das lateinische hodiæ entstanden, und von heunt ursprünglich verschieden sey? Gehen wir alle V. U. in Adelung's Mithridates und Vater's Proben Deutscher Volks-Mundarten durch, so finden wir heut und heint durchaus gleichbedeutend, und daß man auch für heute Nacht nicht heunt, sondern heint sage, höre ich nicht nur fast täglich, sondern finde es auch in der Nibelungen Noth, herausg. durch von der Hagen (1820), worin doch hiut oder hiute für heut geschrieben wird. Hier heißt es v. 2621 ff.

„Do sprach der herre Sivrit: „du mocht wol genesen;
ich wâne, uns ungeliche hinaht si gewesen:
mir ist din' swester Chriemhilt lieber danne der lip:
ez muz diu vrowe Brunhilt noch hinaht werden din wip".

Für hinaht schreibt aber die Wiener-Handschrift heinte, die Münchener heint, die Hohen Ems-Laßbergische hinte. Umgekehrt lieset man v. 2625. Er sprach: „ich chum' noch hinte ze der chemenaten din", wo die Hohen Ems-Laßb. Handschrift schreibt: „ich chum ze naht vil tovgen zer chemenate din"; und wiederum v. 2632. „daz du si hinte minnest", wo die Münchener-Handschrift hinaht, andere heint oder heinte schreiben. Ich finde zwar auch in Adelung's

Wörterbuche ein heunt angeführt, allein keine ältere Form spricht für dessen Richtigkeit. Ich kann mithin nur annehmen, daß heut und heint ursprünglich verschiedene Formen für das gothische hita seyen, und sich von heuer, wie das aus ita entsprungene iet (engl. yet), iets, jetzt, von ever, immer, unterscheiden. Während das erstere einen gegenwärtigen Zeitpunkt ausdrückt, bezeichnet das andere eine längere Zeitdauer, und das demonstrative h theilt beiderlei Formen nur eine genauere Bestimmung mit. Ich glaube darum so wenig, daß heuer aus heujahr oder heuar, wie Adelung meint, entstanden sey, wie heut aus heutag und heint aus heunacht. Alles, was ich zugeben kann, ist, daß man die verschiedenen Geforme der Zeitbestimmung späterhin den Benennungen des Tages, der Nacht, und des Jahres anzuähneln suchte, wie man auch jetzo durch jetzund mit Stunde assimilirte, und manche jetzt mit Zeit assimilirt glauben, obwohl diese Form dem letzt analog gebildet zu seyn scheint, da man bei Zeitbestimmungen eine Superlativ-Endung liebt, wie einst, sonst, jüngst u. d. gl. Wer bei heut an eine Zusammensetzung mit Tag denkt, müßte auch die plattdeutsche Form gistert für gestern eben so erklären, wobei das schott. yestreen oder yistrene für yesternight (daher here yestreen, the night before yesternight, wie here yesterday, the day before yesterday) sehr zu Statten käme. Allein wenn man wieder bemerkt, daß die Oberdeutschen die vorjährige Zeit eben sowohl durch fern oder firn, als durch fert, bestimmen; so kann man in dem n oder t am Ende nichts weiter als eine verschiedene Adverbialendung für Zeitbestimmungen erkennen. Selbst die angelsächsische Form bei Michaeler heodaeg

für heute, wie gystandaeg oder geostendaeg für gestern und aerandaeg für ehegestern, kann mich nicht bewegen, heut von heutag abzuleiten. Denn daß auch heuer nur eine Adverbialform des verlornen Demonstratives sey, erkennt man leicht aus dem lateinischen hornus für heurig, dessen Stamm sich zu hodie zu verhalten scheint, wie here oder heri zu χθὲς, wovon hesternus, gestrig, gebildet ward. Wohl aber zeigt das angelsächsische heodaeg, daß das angelsächsische Pronomen für er, sie, es, das sich noch fast in allen niederdeutschen Mundarten mehr oder weniger erhalten hat, nicht verschieden sey von dem verlorengegangenen gothischen Demonstrative. Dieses wird also abgeändert:

Sing.	M.	F.	N.
Nom.	he.	heó.	hit.
Gen.	his	hire	his
Dat.	him	hire	him
Acc.	hine	hi	hit

Pl. N. hí. G. hira (heora). D. him (heom).
A. hí (hie)

Sowie die Franken hievon allmählig das h abwarfen, so thaten es auch die Friesen in dem Worte heute: indem sie aber dafür bald jued oder joed, bald joe oder joea und yes sprachen, so zeigten sie dadurch, daß auch in heut (holl. huden, heden oder heugen), das t nur eine Adverbialendung, und hiutu mit itzo zu vergleichen sey.

S. 303. Z. 10. lese man verwischen st. vermischen.
= 318. = 1. = = gemein st. gemeinschaftlich.
= 324. = 11. = = und daß st. daß zwar.
= 324. = 12. = = die eine, die andere st. die letztere, die erstere.
= 324. = 15. = = anderen st. andere.
= 335. = 23. = = das Ausgesagte st. die Aussage.

Nachweisendes Sachverzeichniß nach dem Abc.

A

Abbiegungen der Wörter überhaupt. S. 22 ff. der gothischen Meldewörter insbesondere. S. 112 f.
Adjectiv- u. Adverbialsätze, deren Stellung. S. 343. u. 346.
Aehnlichkeit des Falls entscheidet bei der Wörtervergleichung mehr als Aehnlichkeit des Lauts. S. 252.
Als, im Deutschen verschiedener Art. S. 379.
Altdeutsche Schrift. S. 91 f. 102. 121. Altdeutsche Sprache. S. 114. 120. Aelteste Denkmähler deutscher Sprache und deutscher Schrift. S. 63 ff. vergl. S. 364.
Aß als Bezeichnung der Einheit. S. 193 f.

B.

Beide, als Zahlwort, wie entstanden. S. 159 f. vergl. S. 373 ff.
Bilderschrift. S. 18.
Buchstabenschrift. S. 2. 18. ihr Grundgesetz. S. 3.

C.

Charakter- oder Zeichenschrift. S. 2. 18.
Conditionale Sätze, deren Unterschied. S. 45. Elliptisch-conditionale Sätze. S. 47.
Conjunctiv, dessen Gebrauch. S. 34 ff. dessen Zeitformen. S. 41 ff.

D.

Denklehre oder Logik. S 18.
Deutewörter, ihr Begriff und Unterschied von Attributiven. S. 309 f. ihre topische Eigenthümlichkeit. S. 305 f. ihre Entstehung aus Zahlwörtern. S. 289 ff. vergl. S. 387 ff. Ein verlorengegangenes Deutewort der alten deutschen Sprache. S. 292 ff. vergl. S. 394.
Deutsch soviel als altfränkisch. S. 97. Deutsche Schrift. S. 91 ff. 98 f. 105. Deutsche Sprache des Otfried. S. 99.
Deutschung sprachlehrlicher Kunstausdrücke. S. 17 ff. wie soll man deutschen? S. 32.

E.

Elliptisch-conditionale Sätze. 47.
Ergänzfall, wie vielfach. S. 363.

F.

Fallformen. S. 9 f. 23.

G.

Geschlechtsformen. S. 9 f. 23.
Gothischer Geschmack. S. 94 f. Gothische Namen. S. 74 ff. 89. Schrift. S. 89 ff. vergl. S. 365. Sprache. S. 98. 106 ff. Urkunden. S. 63 ff. vergl. S. 364. Vater Unser. S. 103. Zahlwörter. S. 126 ff. vergl. S. 365 ff. Krimisch-gothische Zahlwörter. S. 142.
Grundformen der Anschauung. S. 20. des Denkens. S. 21.

H.

Heute, heunt, und heuer. S. 294 f. vergl. S. 391 ff.

Hochdeutsch, die Tochter der schlechtesten aller deutschen Mundarten. S. 98 ff. pfeifend, zischend, von Härten und Mißklängen strotzend. S. 107. verdankt Karln dem Gr. die erste Bildung. S. 102.
Hundert, wie entstanden. S. 139 f. Hundrede. S. 367 f.

J.

Inversionen der Wortfolge. S. 324 ff. Hauptinversion. S. 329. Nebeninversion. S. 335.

K.

Kirchliche Aemter. S. 76 ff.
Kreuzeszeichen in altchristlichen Unterschriften. S. 72 f.

L.

Lautschrift. S. 2. 18. ihr Grundgesetz. S. 3.

M.

Mahl zur Bezeichnung der Mehrungszahlen. S. 151.
Malbergische Glossen zum salischen Gesetze. S. 128 ff.
Malter als Zahlbenennung. S. 149 f.
Mandel als Zahlbenennung. S. 147.
Meldewörter, deren Abwandlungen. S. 13. Eintheilnng. S. 29 f. Umlautung bei den Gothen. S. 112 f.
Monathsnamen der Chaldäer. S. 236.

N.

Nennwörter, deren Abwandlung. S. 9 f. Eintheilung. S. 29.

O.

Ort, dessen Bedeutung. S. 369.

P.

Parenthesen. S. 361 f.
Pasigraphie. S. 1 ff. 18.
Pasiphrasie, S. 18. ihr Grundgesetz. S. 3.
Personendungen, wie entstanden. S. 289. vergl. S. 388 ff. Personformen. S. 25. vergl. S. 9.
Pfund als Zahlbenennung. S. 149 f.
Polygraphie. S. 2.
Präpositionen, erläutert. S. 310 f.

Q.

Quantitätsbezeichnungen verschiedener Art. S. 145 ff.

R.

Redeweisen. S. 11. 24.

S.

Sätze, wie vielfach. S. 296. Hauptsätze. S. 297 f. Nebensätze. S. 315 f. Vorder- und Nachsatz. S. 345. Satzfolge. S. 342 ff. Beiordnung der Sätze. S. 349 ff. Einschaltung. S. 361 f. Unterordnung. S. 343 ff. Verkürzung. S. 323. Vertauschung. S. 317. Zusammenziehung. S. 356 ff. Satzlehre. S. 19 f. Satztheile. S. 6. 20.
Schilling als Zahlbenennung. S. 149 f. für Solidus in den gothischen Urkunden S. 84 ff. 118 f. in den malbergischen Glossen zum salischen Gesetze. S. 130 ff.
Schock als Zahlbenennung. S. 145 ff.
Schreiblehre oder Graphik. S. 18.

Schrift, wie vielfach. S. 2. altdeutsche. S. 91 f. 98 f. 102. gothische. S. 89 ff. vergl. S. 365.
Sprache. S. 2. ihr Grundgesetz. S. 3. allgemeine. S. 18. fränkische. S. 99. urdeutsche. S. 161 f. die mit ihr verwandten Sprachen. S. 287. Sprachlehre oder Grammatik. S. 3. 18. allgemeine. S. 6 ff. Deutschung sprachlehrlicher Kunstausdrücke. S. 17 ff. Sprachrassen. S. 287. Sprachtheile. S. 7 f. 22. 29 f. ihre Abwandlungen. S. 8 ff. 22.
Steige als Zahlbenennung. S. 144 f. vergl. S. 371 f.
Steigerungsstufen. S. 10. 27.
Stunde zur Bezeichnung der Mehrungszahlen. S. 151.
Substantivsätze, deren Stellung. S. 343.
Sylbenschrift. S. 18.

T.

Tausend, wie entstanden. S. 138 f.
Teding, was es bedeute. S. 367 f.
Topik der deutschen Sprache. S. 296 ff.

U.

Ulfila, dessen Namen. S. 89. Bibelübersetzung. S. 364 f. das älteste Denkmahl deutscher Sprache und Schrift. S. 63.
Unterschied zwischen Abänderung und Abwandlung. S. 22. vergl. S. 378. zwischen schreiben, reißen, zeichnen, mahlen. S. 111. zwischen Ur-, Wurzel-, Stamm- und Sproßwörtern. S. 28. zwischen unbestimmten Zahlbenennungen und unbestimmten Zahlwörtern. S. 145.
Urkunden, gothische in lateinischer und gothischer Schrift. S. 63 ff. aus Arrezzo. S. 115 ff. aus Neapel. S. 65 ff. lateinische in griechischer Schrift. S. 103 f. im Mittelalter. S. 121.
Ursprachen überhaupt, und Ursprache des Deutschen insbesondere. S. 287. Urbegriffe und Urwörter der Sprachen. S. 288 f.

V.

Vergleichungsgrade. S. 10 27.
Verwandtschaft der Völker ist vorzüglich nach der Sprache zu beurtheilen. S. 287. vergl. S. 123.

W.

Wall als Zahlbenennung. S. 145 f.
Wissenschaften. S. 4 f. 17.
Wochentage durch Zahlwörter benannt. S. 268 f.
Wörterbücher oder Lexika. S. 3. 18.
Wortfolge überhaupt. S. 19. der deutschen Sprache insbesondere. S. 296 ff. Einfluß derselben auf die grammatische Würdigung der Wörter. S. 312.
Wortlehre. S. 19. Wortbildung. S. 19. 28. Wortfügung. S. 15 f. 19. Wortformen. S. 19. 22.
Wortschrift. S. 18.
Würfelzahlen der Römer. S. 189. neuerer Völker. S. 190 ff.

Z.

Zahlbenennungen. S. 145 ff.
Zahlformen. S. 9 f. 23.
Zahlwörter, älteste Wörter der Sprache. S. 103. deren Entstehung. S. 158 f. 234 ff. vergl. S. 367 ff. 375 ff. 381 ff. deren Sprossen. S. 160. 175. 190. vergl. S. 370 f. Urzahlwörter. S. 126. abyssinische. S. 263 f. achinische. S. 280. afganische. S. 226 f. alba-

nische S. 206 ff. alemannische. S. 161 ff. vergl. S. 376. amharische. S. 271. angelsächsische. S. 155 f. arabische. S. 264 f. armenische. S. 260. arnautische. S. 206 ff. äthiopische. S. 263 f. balabandische. S. 219. balische. S. 277 f. baskische. S. 241 ff. battanische S. 285 f. bengalische. S. 216 ff. berberische. S. 262 f. bimaische. S. 286. birmanische. S. 221. böhmische. S. 213. bomanische oder burmanische. S. 274. botocudische. S. 384. brasilische. S. 195. 238. vergl. S. 384. bucharische. S. 229 f. Bugis- u. Buton-Zahlw. S. 285 f. canarinische. S. 220. Ceram- oder Malacca-Zahlw. S. 280 f. chaldäische. S. 264 ff. (Monathsnamen. S. 236). chinesische. S. 272 f. vergl. S. 385. churwälsche. S. 202. vergl. S. 380 f. cingalesische. S. 219. Cocos-Inseln. S. 281. daknische oder dekanische. S. 216 f. 225. dänische. S. 142 f. 152 f. deutsche Ordnungsz. S. 167 ff. vergl. S. 380. ehstnische. S. 245 ff. Endè-Zahlw. S. 277. englische. S. 155 ff. ersische. S. 184. finnische. S. 245 ff. fränkische. S. 161 ff. vergl. S. 376. salisch-fränkische. S. 128 ff. französische. S. 196 ff. friesische. S. 157 f. vergl. S. 373. gaelische. S. 184 ff. germanische Ordnungszahlen. S. 167 ff. gothische. S. 136 ff. vergl. S. 365 ff. krimisch-gothische. S. 142. griechische. S. 206 ff. guaranische. S. 384. Neu-Guinea. S. 281. Gunung Talu. S. 279 f. hebräische. S. 264 ff. hellenische oder altgriechische. S. 206 ff. hindostanische. S. 219. holländische. S. 157 f. hunnische. S. 245 ff. japanische. S. 273. jawanische. S. 222. 277 ff. irische. S. 184. isländische. S. 142 f. 152 f. vergl. S. 369. italienische. S. 196 ff. kanskische. S. 256 f. kawische. S. 223. keltische. S. 179. Koloun-Zahlw. S. 276 f. koptische. S. 260 ff. krainerische. S. 213 ff. krimisch-gothische. S. 142. kurdische S. 226 ff. kymrische. S. 177 ff. ladinsche S. 202. lampuhnische. S. 285. lappische. S. 245 ff. lateinische. S. 187 ff. lettische oder litthauische. S. 211 f. livische. S. 212. Madagascar-Z. S. 283 f. Madúra. S. 284. Magindanao. S. 284. Makasar. S. 279 f. Malabar. S. 120. Malacca oder Ceram-Zahlw. S. 281. malayische. S 222. vergl. S. 386 f. maltesische. S. 263 f. Mandhar-Z. S. 285. mantschu-tartarische oder mantschu-sinesische. S. 275 f. Maploo-Z. S. 276 f. marokkanische. S. 263. Menadu-Z. S. 284. Moitay. S. 276 f. Mongeraye. S. 283. morduinische. S. 249 f. Moses-Insel. S. 282. Multan. S. 216 ff. Nepal. S. 220. 237. Neu-Guinea. S. 281. Neu-Seeland. S. 283. Niäsch. S. 286. niederdeutsche. S. 157 f. nordische. S. 143 f. 152 f. ossetische. S. 226 ff. ostiakische. S. 249 f. 256 f. otaheitische. S. 282. Owhyhee-Z. S. 282. Pali. S. 223. Papua. S. 281. Parsi. S. 230 ff. Passooko. S. 276 f. Pattan. S. 218. Pegu. S. 274. Pehlewi. S. 230 ff. Pelew-J. S. 281. permische. S. 249 f. persische. S. 225 f. Play-J. S. 275 f. Poggy. S. 285. polnische. S. 213. portugisische. S. 196 ff. provençalische. S. 196 ff. Puschtu-Z. S. 226 f. Rejang. S. 280 f. romäische oder neugriechische. S. 206 ff. romanische. S. 194 ff. rumonsche. S. 202. vergl. S. 380 f. runische. S. 142 f. 152 f. russische. S. 213 ff. salisch-fränkische. S. 128 ff. Salomons-J. S. 281. samojedische. S. 256 f. Sang'ir-Z. S. 286. Sanskrit. S. 222 ff. Saparúa. S. 283. Sásak. S. 285 f.

Savu. S. 284. schilhische. S. 263. schottische. S. 372 f. schwedische. S. 142 f. 152 f. neu-seeländische. S. 282. Sembáwa-Zahlw. S. 279 f. siamische. S. 274 f. sinesische. S. 272 f. vergl. S. 385. Sirang-Z. S. 280 f. sirjänische. S. 249 f. slawonische. S. 213. spanische. S. 196 ff. Sumatra-Z. S. 273. Sumenap. S. 284. Sunda. S. 222. Tailong, Tainay, Taiyay. S. 274. tamulische. S. 218. tangutische und tibetanische. S. 275. tipurische. S. 275 f. tolukkische. S. 218. tscheremissische. S. 249 f. türkische. S. 259 f. ungarische. S. 245 ff. walachische. S. 203 ff. wallisische. S. 184. Washitah-Z. S. 282. wendische. S. 213. wogulische. S. 249 f. wotiakische. S. 249 f. zendische. S. 230 ff. zigeunerische. S. 216 f.
Zahlzeichen oder Ziefern in Pehlewi. S. 232 ff.
Zeichen- oder Charakterschrift. S. 2. 18. Zeichen des Kreuzes in altchristlichen Unterschriften. S. 72 f.
Zeitformen. S. 11 f. 25 f.
Zimmer als Zahlbenennung. S. 145 f.
Zischender Aussprache des Lateinischen älteste Spur. S. 66.
Zwölfzahls-Rechnung der Deutschen. S. 131.

Nachtrag.

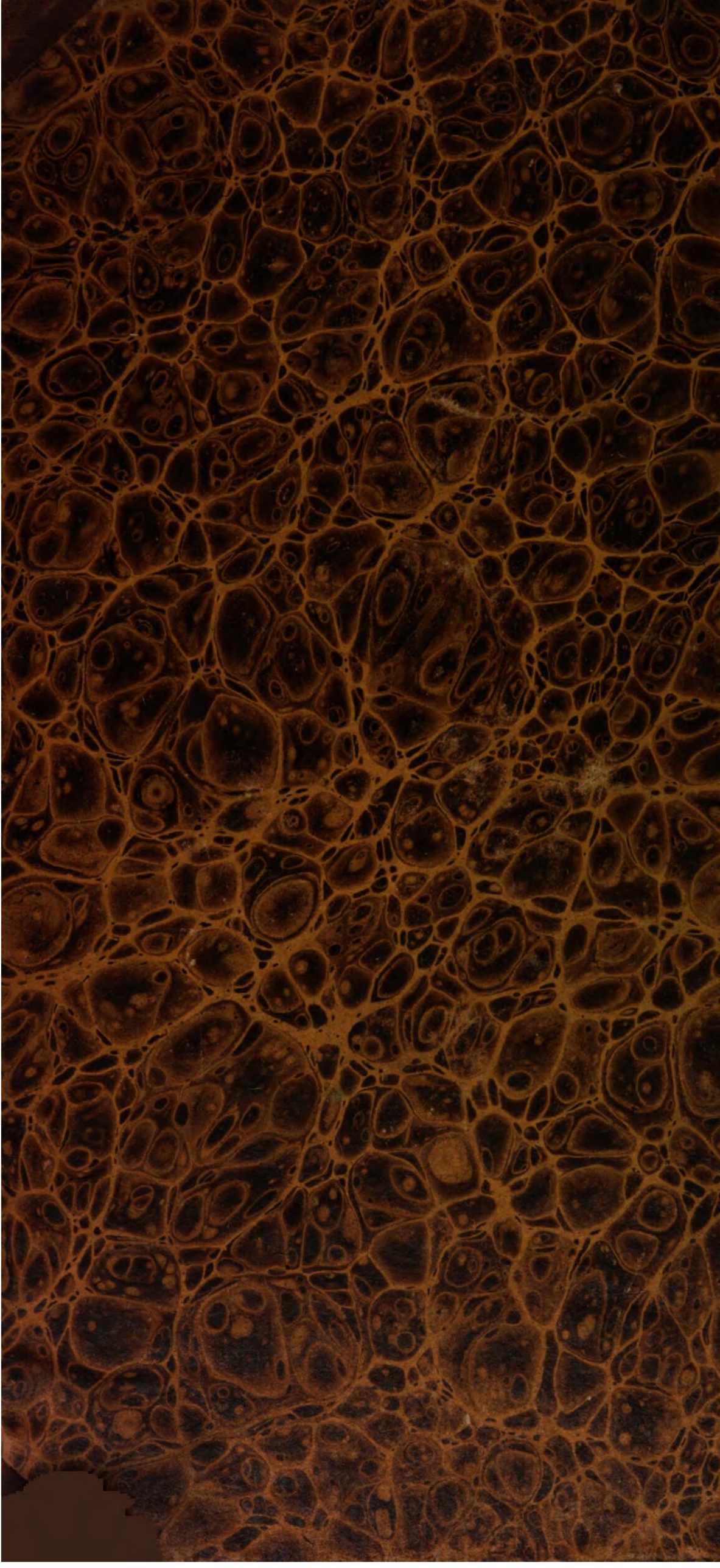
Da der leere Raum dieses Blattes noch Gelegenheit zu einigen Nachträgen darbietet, so folgen hier zuerst aus Klaproth's Reise in den Kaukasus und nach Georgien (II Bd. S. 269 f.) die S. 260. übergangenen grusinischen Zahlwörter, damit man ihre gänzliche Verschiedenheit von den unsrigen erkenne.

	Ssuanisch.	Mingrelisch.	Georgisch.
1.	eschgu.	arti.	erthi.
2.	jetu.	shiri.	ori.
3.	semi.	sumi.	ssami.
4.	worschtcho.	ot'chi.	othchi.
5.	wochuschi.	chuthi.	chuthi.
6.	usgwa.	apch'schui.	ekhwssi.
7.	ischgwid.	schqwithi.	schwidi.
8.	ara.	ruo.	rwa.
9.	tschchara.	tschchoro.	zchra.
10.	jescht.	withi.	athi.
20.	jer-escht.	etschi.	ozi.
100.	aschir.	oschi.	assi.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Ssuanen bilden die Zehenzahlswörter nach europäischer Weise, als: 20. jer-escht. 30. sem-escht. 40. worschtch-escht; die Georgianer aber setzen sie nach Anquetil's Angabe (Zend-Avesta v. Kleuker. II Th. S. 74.) aus den Zahlwörtern für 20 und 10 zusammen, wie folget: ozt daathi = 20 + 10 = 30. ormozzi = 2 × 20 = 40. ormozz daathi = 2 × 20 + 10 = 50. samozzi = 3 × 20 = 60. samozz daathi = 3 × 20 + 10 = 70. othchh-mozzi = 4 × 20 = 80. othchhmozz daathi = 4 × 20 + 10 = 90. azi = 100. athi azi = 10,00. So sehr diese Art zu zählen der S. 232 ff. angeführten Zahlenschreibung entspricht, so verschieden davon sind die uns verwandten persischen Zahlwörter, welchen dagegen in einem hohen Grade die S. 219. angeführten cingalesischen Zahlwörter gleichen. Diese lauten nach Vater's Auszuge aus der Handschrift eines Holländers Jo. Ruell (Mithrid IV Th. S. 79.) also: 1. ekay. 2. dekay. 3. tunay. 4. hataray. 5. pahay. 6. hajay. 7. hatay. 8. atay. 9. nawajay. 10. dahajay. 11. ekalahay. 12. delahay. 13. dahatunay. 14. dahahataray. 15. pahalahay. 16. dahahajay. 17. dahahatay. 20. wissay. 30. tihay. 40. hatalihay. 50. panaahay. 60. hötay. 70. höttöway. 80. assuuway. 90. annuuway. 100. süejay. 1000. dahay. Zum malayischen Sprachstamme gehören die mit den S. 282. unter Waschitah aufgeführten zusammenstimmenden Zahlwörter der Insel Nukahiwa, welche man aus einem von Langsdorf mitgetheilten Nukahiwischen Liede erkennt. Am Ende desselben sind die Tage auf eine solche Weise aufgezählt, die den besten Aufschluß über die Form der otaheitischen Zahlwörter im Class. Journ. gibt: es schließt nämlich das Lied mit folgenden Worten: Atahi äh, erster Tag. Ahua oh, zweiter. Atouhe äh, dritter. Ahae oh, vierter. Ahima äh, fünfter. Ahono äh, sechster. Afitu äh, siebenter. Awahu äh, achter. Ahiwa öh, neunter. Uhaonu äh, zehnter. Ahohi äh, Tag.

KUNSTGEWERBE MUSEUM



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abhandlungen des Frankfurtischen Gelehrtenvereins für Deutsche Sprache

Bd.: 3. 1821

Frankfurt, M. 1821
L.germ. 2 d-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583287-7